Die approbierte Originalversion dieser Diplom-/ Masterarbeit ist in der Hauptbibliothek der Technischen Universität Wien aufgestellt und zugänglich.

http://www.ub.tuwien.ac.at

TU WIEN UB Universitätsbibliothek

The approved original version of this diploma or master thesis is available at the main library of the Vienna University of Technology.

http://www.ub.tuwien.ac.at/eng

TU WIEN TECHNISCHE UNIVERSITÄT WIEN Vienna | Austria

Diplomarbeit

DIE SIEDLUNG AM WASSERTURM

Empfehlungen zum Schutz und Umgang mit baulichen Veränderungen

ausgeführt zum Zwecke der Erlangung des akademischen
Grades Diplom-Ingenieurin unter der Leitung von:

Univ.Prof. Dr.phil. lic.phil Nott Caviezel

E 251.2
Institut für Kunstgeschichte, Bauforschung und Denkmalpflege:
Lehrstuhl für Denkmalpflege und Bauen im Bestand

eingereicht an der Technischen Universität Wien
Fakultät für Architektur und Raumplanung

von
Astrid Mair
0275115
Weigandhof 6
1100 Wien

Wien, am 24.09.2015

KURZFASSUNG

Gegenstand der vorliegenden Diplomarbeit ist die Siedlung am Wasserturm im zehnten Wiener Gemeindebezirk. Geplant von den Architekten Franz Schuster und Franz Schacherl im Jahr 1923, ist die Siedlung am Wasserturm mit ihren 190 Reihenhäusern in vielerlei Hinsicht einzigartig und liegt deshalb auch in einer Schutzzone. Sie zählt zu den ersten Siedlungen des Roten Wiens, die an Hausbewohner verkauft wurden. Von der Ausbildung unterschiedlicher Häusergruppen, der schlichten Fassadengestaltung, bis hin zur optimierten inneren Raumstruktur, verfügt die Siedlung über einen sehr großen Detailreichtum. Allerdings zerfällt das ursprünglich einheitliche Erscheinungsbild auf Grund zahlreicher individueller Veränderungen immer mehr.

Es ist das Ziel dieser Arbeit, den einzigartigen Charakter der Siedlung verstärkt zu schützen und einen denkmalgerechteren Umgang mit der Originalsubstanz der Siedlung am Wasserturm zu bewirken. Dazu werden im ersten Teil der Arbeit die Entstehung der Siedlung, der städtebauliche Entwurf und die Grundrisstypen im Originalzustand erläutert. Anschließend werden im Hauptteil die Charakteristika des ursprünglichen Erscheinungsbildes, sowie deren Veränderungen dargestellt. Aufbauend auf diesen Erkenntnissen werden Empfehlungen für einen angemessen schützenden Umgang mit der Siedlung im Hinblick auf künftige Veränderungen erarbeitet.

ABSTRACT

The topic of this master thesis is the „*Siedlung am Wasserturm*“ (a housing estate near the water reservoir tower), which is located in the 10th district of Vienna. The housing estate was designed by the architects Franz Schuster and Franz Schacherl in 1923, it consists of 190 row houses and is located in a so called „*protection zone*“. It is the first housing estate of „*Red Vienna*“ which was sold to its residents. The „*Siedlung am Wasserturm*“ is rich in detail and consists of different groups of row houses with optimized room layouts and simply decorated facades. Due to individual alterations, the former uniform appearance of the „*Siedlung*“ is about to be lost.

It is the aim of this thesis to further protect the unique character of the housing estate and to achieve that the historical structure of the „*Siedlung am Wasserturm*“ is valued and treated carefully in the future. Therefore, the development of the „*Siedlung*“, as well as the architects’ plan and its different types of houses are analysed in the first chapters from a historical viewpoint. In the main section, the characteristics of the historical appearance and its changes are shown. Based on these results, recommendations are given, how to protect and treat the „*Siedlung*“ in the future, in order to prevent that alterations destroy the ensemble.

DANKSAGUNG

An dieser Stelle möchte ich mich herzlich bei Univ.Prof. Dr.phil. lic.phil Nott Caviezel und MMag. Birgit Knauer für ihre Betreuung und konstruktive Kritik bedanken.

Mein besonderer Dank gilt meiner Familie und meinen Freunden, die mir immer unterstützend zur Seite stehen.

INHALTSVERZEICHNIS

EINLEITUNG 7

1. DIE WIENER SIEDLERBEWEGUNG 9

1.1. Zeit- und baugeschichtliche Einordnung im Kontext der europäischen Gartenstadtbewegung 9
1.2. Wohnbaupolitik der Gemeinde Wien 11
1.3. Entwicklung der Siedlerbewegung in Wien 12
1.4. GESIBA und Heimbauhilfeaktion 16
1.5. Die Architekten Franz Schuster und Franz Schacherl 18

2. STÄDTEBAULICHER KONTEXT 21

2.1. Lage 21
2.2. Straßen- und Wegenetz 24
2.3. Entwicklung des Lageplans 25
2.4. Eingangs-, Platz-, Hof- und Ecksituationen 29
2.5. Reihungsprinzip 32
2.6. Häusergruppen 35

3. GRUNDRISSTYPEN 39

3.1. Entwicklung und Vorbilder der Grundrisstypen 39
3.2. Der Typ I 48
3.3. Der Typ II 45
3.4. Der Typ III 50
3.5. Der Typ IV 57
3.6. Der Typ V 59
3.7. Der Typ VI 62
3.8. Der Typ VII 65
3.9. Der Typ VIII 68
3.10. Gemeinsamkeiten der Grundrisstypen 71

4. CHARAKTERISTIKA DER SIEDLUNG AM WASSERTURM 73

4.1. Garten 73
4.1.1. Vorgarten
4.1.2. Hauptgarten
4.2. Eingangssituation 78
4.2.1. Tür
4.2.2. Vordach
4.2.3. Veranda
4.2.4. Windfang
4.3. Dach 82
4.3.1. Dachform
4.3.2. Giebel
4.3.3. Dachkonstruktion
4.4. Fenster 84
4.4.1. Fenstertypen
4.4.2. Fensterläden
4.5. Zierelemente 91
4.5.1. Horizontale Ziegelleisten
4.5.2. Vertikale Ziegelleisten
4.5.3. Türeinfassung aus Ziegel
4.5.4. Erker
4.6. Fazit der Charakteristika 95

5. BEREICHE HÄUFIGER GESTALTERISCHER VERÄNDERUNGEN 97

5.1. Straßenseitig 99
5.1.1. Strukturelle Veränderungen
5.1.2. Vorgärten und Parkplätze
5.1.3. Eingangsbereiche
5.1.4. Dächer
5.1.5. Fenster
5.1.6. Fassadengestaltung und Zierelemente
5.2. Gartenseitig 117
5.2.1. Anbauten und Nebengebäude
5.2.2. Einzäunung
5.2.3. Gartenplätze und Bepflanzung
5.2.4. Fenster
5.2.5. Fassadengestaltung und Zierelemente

6. EMPFEHLUNGEN FÜR EINEN ADÄQUATEN UMGANG 125

6.1. Empfehlungen zur strukturellen Erhaltung 125
6.2. Empfehlungen für die Straßenseite 125
6.3. Empfehlungen für die Gartenseite 127
6.4. Fazit 128

LITERATURVERZEICHNIS 131

ABBILDUNGSVERZEICHNIS 133

EINLEITUNG

Die Siedlung am Wasserturm im zehnten Wiener Gemeindebezirk ist ein bedeutendes architektonisches Zeugnis einer Gemeindesiedlung gegen Ende der Wiener Siedlungsbewegung in den 1920er Jahren. Geplant von den Architekten Franz Schuster und Franz Schacherl im Jahr 1923, ist die Siedlung am Wasserturm mit ihren 190 Reihenhäusern in vielerlei Hinsicht einzigartig und liegt in einer Schutzzone. Sie zählt zu den ersten Siedlungen des Roten Wiens, die an Hausbewohner verkauft wurden und zeichnet sich vor allem durch ihre architektonische Vielfalt aus. Im Unterschied zu anderen Siedlungen der Wiener Siedlerbewegung verfügt sie über einen einzigartigen Detailreichtum. Von der Ausbildung unterschiedlicher Häusergruppen, der schlichten Fassadengestaltung, bis hin zur optimierten inneren Raumstruktur, wurde die Siedlung bis ins kleinste Detail durchdacht. Die acht Grundrisstypen der Siedlungshäuser verfügen über zahlreiche Varianten, sodass jedes Haus bestmöglich an die jeweiligen Nachbarhäuser und seine Lage in der Siedlung angepasst werden konnte. Trotz dieser Vielfalt in der Gestaltung bildet die Siedlung eine architektonische Einheit. Allerdings zerfällt dieses einheitliche Erscheinungsbild auf Grund zahlreicher individueller Veränderungen immer mehr.

Es ist das Ziel dieser Arbeit, den einzigartigen Charakter der Siedlung verstärkt zu schützen und einen denkmalgerechteren Umgang mit der Originalsubstanz der Siedlung am Wasserturm zu bewirken. Dazu werden im ersten Teil der Arbeit die Entstehung der Siedlung, der städtebauliche Entwurf und die Grundrisstypen im Originalzustand erläutert. Anschließend werden im Hauptteil die Charakteristika des ursprünglichen Erscheinungsbildes, sowie deren Veränderungen dargestellt. Aufbauend auf diesen Erkenntnissen werden Empfehlungen für einen angemessen schützenden Umgang mit der Siedlung im Hinblick auf künftige Veränderungen erarbeitet und die Ergebnisse dieser Arbeit in einem letzten Schritt zusammengefasst.

Die Arbeit wird in fünf Kapitel, folgendermaßen unterteilt:

Um besser nachvollziehen zu können, wie die Siedlung entstanden ist, wird im ersten Kapitel ihre Entstehungsgeschichte im historischen Kontext der Gartenstadtbewegung, der Wiener Siedlungsbewegung und der Wohnbaupolitik des Roten Wiens kurz dargestellt. Da die europäische Gartenstadtbewegung und die Wiener Siedlerbewegung in der einschlägigen Literatur bereits detailliert beschrieben wurden, wird dieses Thema nur kurz zusammengefasst. Im Gegensatz dazu sind keine ausführlicheren Abhandlungen über die Siedlung am Wasserturm aus heutiger Sicht vorhanden. Aus diesem Grund geben vor allem Zeitschriften und Broschüren aus den 1920er Jahren, mit von den Architekten publizierten Texten, Auskunft über die Siedlung. Diese Schriften dienen mit ihrem Bild- und Planmaterial als Hauptquellen für die nachfolgenden Kapitel.

Um einen Überblick über die Anordnung der Siedlungshäuser und die Verteilung der einzelnen Reihenhaustypen zu gewinnen, wird im zweiten Kapitel der städtebauliche Entwurf der Siedlung beschrieben. Im dritten Kapitel werden die acht verschiedenen Häusertypen und deren Unterschiede im Bezug auf Größe, Raumaufteilung und Gestaltung detailliert erläutert. Basierend auf dieser Beschreibung der Häusertypen werden die, der Siedlung am Wasserturm eigenen, charakteristischen Merkmale der Grundrisse zusammengefasst. Die Informationen zu den Häusertypen stammen zum Teil aus den publizierten Schriften und konnten zusätzlich durch Planeinsichten bei der Baupolizei (MA 37) recherchiert werden. Denn selbst im Archiv der Universität für angewandte Kunst Wien, in dem sich der Nachlass Schusters befindet, waren zur Siedlung am Wasserturm nur sehr wenige Unterlagen vorhanden.

Um darzulegen, weshalb das äußere Erscheinungsbild der Siedlung am Wasserturm schützenswert ist, werden im vierten Kapitel die äußeren Charakteristika beschrieben. Hierfür werden die Gärten, Eingangsbereiche, Dächer, Fenster und Zierelemente untersucht, da diese Elemente entscheidend für das Erscheinungsbild sind.

Im fünften Kapitel folgt darauf aufbauend eine Beschreibung der architektonischen Veränderungen dieser Charakteristika seit der Fertigstellung der Siedlung im Jahr 1928. Dabei werden die Veränderungen bezüglich ihres Einflusses auf das Erscheinungsbild der Siedlung bewertet. Um diese Bewertung vornehmen zu können, wird dabei zwischen straßenseitigen und gartenseitigen Veränderungen unterschieden. Diese Unterscheidung wurde gewählt, weil die Straßenansicht die Wahrnehmung der Siedlung als Einheit stärker bestimmt, und Veränderungen hier schwerer wiegen als auf der Gartenseite, von der aus nur Fragmente der Siedlung wahrgenommen werden.

Folglich wird auch im nächsten Kapitel eine Kategorisierung nach Garten- und Straßenseite vorgenommen. So werden abschließend Empfehlungen abgegeben, wie angemessene Veränderungen künftig aussehen sollten. Diese Empfehlungen sollen in Zukunft dazu beitragen, den Charakter der Siedlung zu erhalten.

1. DIE WIENER SIEDLERBEWEGUNG

Die Siedlerbewegung kam in den 1920er Jahren in Wien auf und war dafür verantwortlich, dass Reihenhaussiedlungen mit Gärten, bevorzugt für Arbeiter, am Stadtrand von Wien entstanden. Da die Siedlerbewegung einige Ähnlichkeiten zur europäischen Gartenstadtbewegung aufweist, wird zuerst der Gartenstadtgedanke und wie er sich von der Wiener Siedlerbewegung unterscheidet, beschrieben. Darauf folgt ein Überblick der Wohnbaupolitik des Roten Wien in den 1920er Jahren, durch die, die Siedlungsbewegung erst erfolgreich werden konnte. Im nächsten Kapitel werden die Entstehungsgeschichte, die drei wichtigsten Phasen und das Ende der Siedlungsbewegung beschrieben, sowie eine Zuordnung der Siedlung am Wasserturm zu einer dieser Phasen vorgenommen. Anschließend wird detaillierter auf die Rolle der GESIBA (Gemeinwirtschaftliche Siedlungs- und Baustoffanstalt) bei der Entstehung der Siedlung am Wasserturm eingegangen. Allerdings konnte die Siedlung am Wasserturm nicht ohne ihre Architekten Schuster und Schacherl erbaut werden, weshalb Kurzbiografien der beiden am Schluss dieses Kapitels folgen.

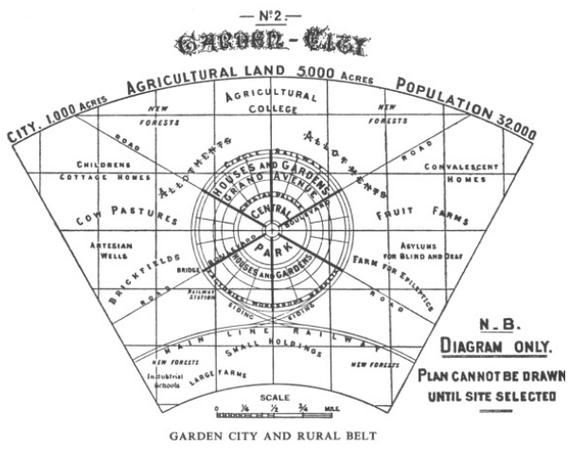
1.1. Zeit- und baugeschichtliche Einordnung im Kontext der europäischen Gartenstadtbewegung

Die Siedlerbewegung entstand in Wien nach dem ersten Weltkrieg. Die Zwischenkriegszeit war eine wirtschaftlich schwierige Zeit und wurde geprägt durch wesentliche Veränderungen. So verlor Wien durch den Zerfall der Monarchie durch die territoriale Umverteilung an Bedeutung, gleichzeitig kam es mit dem Aufstieg der Sozialdemokraten zu einem politischen Umbruch. Diese Umstände waren neben einer akuten Wohnungs- und Hungersnot mitverantwortlich für das Aufkommen der Siedlerbewegung in Wien. Die Wohnunterkünfte der Arbeiter in Wien gehörten zu den miserabelsten in ganz Europa.[1]

Die verheerende Wohnsituation für Industriearbeiter war eine Problematik, die nicht nur Wien sondern auch andere große Städte Europas betraf. Die Lage spitzte sich bereits vor dem ersten Weltkrieg zu, da wegen der Industrialisierung immer mehr Menschen in die Städte zogen, wodurch es rasch zu einer Überbevölkerung und Wohnungsknappheit kam. Als Gegenentwicklung zu diesem Trend entwickelte sich in England gegen Ende des 19. Jahrhunderts die Gartenstadtbewegung. Mit dem Erscheinen des Buches *„To Morrow [sic!]“* 1898 von Ebenezer Howard erlebte der Gartenstadtgedanke seinen Durchbruch und fand eine rasche, europaweite Verbreitung.[2]

Um der Landflucht und dem übermäßigen Wachstum der Städte Einhalt zu gebieten, entstand die Idee, als Ausgleich zwischen Stadt und Land, Gartenstädte zu planen. Die Grundidee der Gartenstadtbewegung sah eine Dezentralisierung der Großstädte vor. Anstelle einer Großstadt sollte ein radiales Netz aus vielen kleineren Gartenstädten entstehen, die wirtschaftlich und politisch autonom wären und deren Böden im Gemeinschaftsbesitz blieben.[3]

Die Idealvorstellung einer Gartenstadt verband die Vorteile des Stadt- und Landlebens und verfügte sowohl über öffentliche Einrichtungen und Industrie,



GARDEN CITY AND RURAL BELT

Abb. 1: Gartenstadtdiagramm von Ebenezer Howard, 1907

Abb. 2: Foto der Gartenstadt Letchworth

[1] Eve BLAU, *Rotes Wien: Architektur 1919-1934, Stadt - Raum - Politik,* Wien 2014, S.22.

[2] Wolfgang FÖRSTER/Klaus NOVY, *einfach bauen,* Wien 1991, S.16.

[3] FÖRSTER/NOVY, S.16.

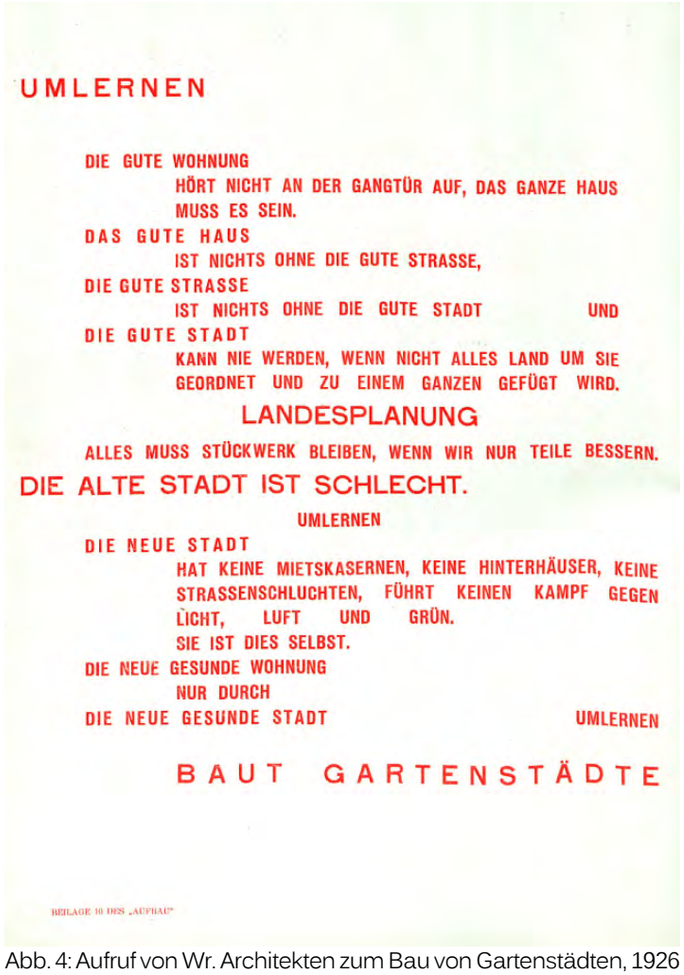
als auch über viele Grünflächen und Wohnraum in Form von Kleinhäusern. Den Bewohnern sollte durch das Leben im Grünen auch die Möglichkeit gegeben werden, sich landwirtschaftlich zu betätigen und für den Eigenbedarf Lebensmittel anzubauen.

Um das Wachstum der einzelnen Gartenstädte zu regulieren, sollten sie jeweils nur eine gewisse Anzahl an Bewohnern aufnehmen können und von Grüngürteln umschlossen sein. Diese Grüngürtel durften nicht bebaut werden und begrenzten somit die Ausdehnung einer Gartenstadt. Im Fall, dass die Maximalausdehnung erreicht wurde, sollte so der Anstoß für die Gründung einer neuen Gartenstadt gegeben werden.[4]

Gemäß diesen Überlegungen verwirklichten die Architekten Raymond Unwin und Berry Parker die Gartenstädte Letchworth im Jahr 1903 und Welwyn im Jahr 1920 in der Nähe Londons.[5]

In Österreich wurden Wiener genossenschaftliche Kleingartensiedlungen und Gemeindebauten in den 1920er Jahren fälschlicherweise ebenfalls als Gartenstädte (oder auch Gartensiedlung siehe Abb. 3) bezeichnet.[6] Dies entbehrte aber jeder Grundlage, da diese Bauten schon alleine wegen ihrer Lage innerhalb der Stadt Wien dem Gartenstadtgedanken widersprachen und natürlich auch nicht wirtschaftlich autonom waren.

Hervorzuheben ist, dass die Wiener Siedlerbewegung sich nicht aus der Gartenstadtbewegung entwickelte und trotz mancher Ähnlichkeiten einem ganz anderen Ursprung entstammte. In diesem Sinne war die Siedlung am Wasserturm auch nur eine reine Wohnsiedlung am Stadtrand und keinesfalls eine Gartenstadt. Obwohl die Wiener Architekten den Zusammenhang zwischen den Siedlungen in Wien und der Gartenstadtbewegung bewusst lancierten und sie mit dem Gartenstadtkonzept gut vertraut waren, fiel der Einfluss dieser Bewegung auf Österreich, zum Beispiel im Vergleich mit Deutschland, gering aus.


UMLERNEN

DIE GUTE WOHNUNG
HÖRT NICHT AN DER GANGTÜR AUF, DAS GANZE HAUS MUSS ES SEIN.
DAS GUTE HAUS
IST NICHTS OHNE DIE GUTE STRASSE,
DIE GUTE STRASSE
IST NICHTS OHNE DIE GUTE STADT UND
DIE GUTE STADT
KANN NIE WERDEN, WENN NICHT ALLES LAND UM SIE GEORDNET UND ZU EINEM GANZEN GEFÜGT WIRD.

LANDESPLANUNG

ALLES MUSS STÜCKWERK BLEIBEN, WENN WIR NUR TEILE BESSERN.

DIE ALTE STADT IST SCHLECHT.

UMLERNEN

DIE NEUE STADT
HAT KEINE MIETSKASERNEN, KEINE HINTERHÄUSER, KEINE STRASSENSCHLUCHTEN, FÜHRT KEINEN KAMPF GEGEN LICHT, LUFT UND GRÜN.
SIE IST DIES SELBST.
DIE NEUE GESUNDE WOHNUNG
NUR DURCH
DIE NEUE GESUNDE STADT UMLERNEN

BAUT GARTENSTÄDTE

BEILAGE 10 DES „AUFBAU"

Abb. 4: Aufruf von Wr. Architekten zum Bau von Gartenstädten, 1926

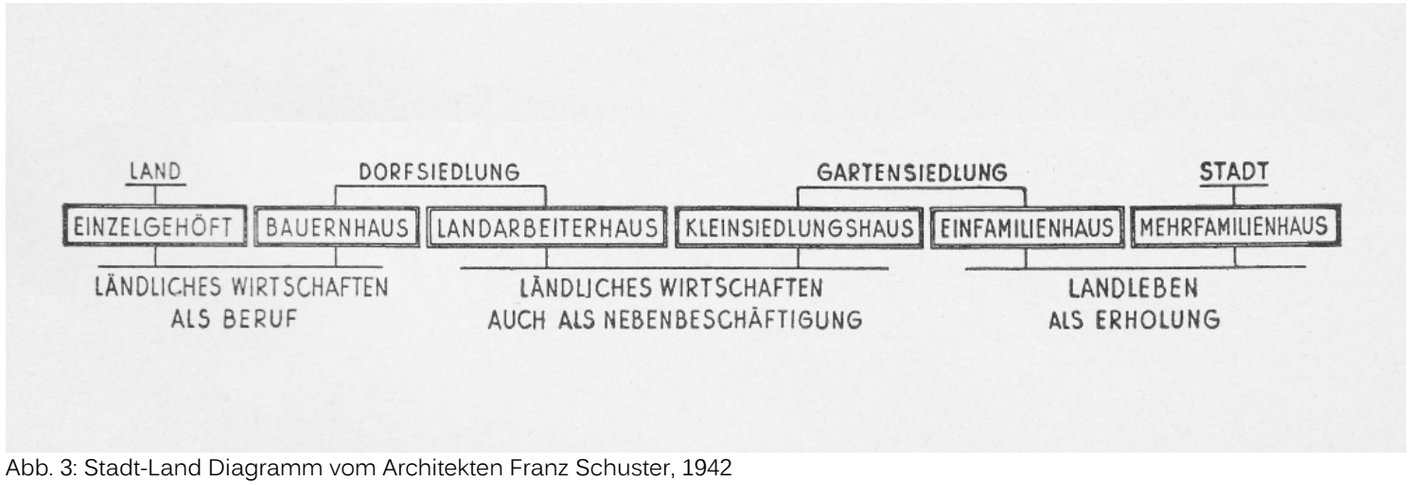


Abb. 3: Stadt-Land Diagramm vom Architekten Franz Schuster, 1942

Die fünfundzwanzigtausendste Wohnung.

Der Volkswohnpalast in Floridsdorf, der die fünfundzwanzigtausendste Wohnung bergen wird.

Zur feierlichen Grundsteinlegung heute Dienstag um 6 Uhr nachmittags.

Abb. 5: Feier zum vollendeten Fünfjahresbauprogramm, 1926

[4] Wilfried POSCH, *Die Wiener Gartenstadt - Bewegung, Reformversuch zwischen erster und zweiter Gründerzeit,* Wien 1981, S.26.

[5] POSCH, S.29.

[6] FÖRSTER/NOVY, S.16.

1.2. Wohnbaupolitik der Gemeinde Wien

Die Erfolgsgeschichte der Architektur der Zwischenkriegszeit in Wien ist eng verknüpft mit der sozialdemokratischen Politik des Roten Wiens. So zählt das umfassende Wohnbauprogramm der Stadt, neben unzähligen neuen Sozial- und Kultureinrichtungen, wohl zu den größten Errungenschaften des Roten Wiens. Insgesamt wurden in dieser Zeit 64.000 neue Wohneinheiten errichtet und somit Wohnraum für ein Zehntel der Stadtbevölkerung geschaffen, ohne, dass diese Ertrag für die Gemeinde abwarfen.[7] Dieses Wohnbauprogramm konnte nur durch eine weitreichende Boden- und Finanzpolitik verwirklicht werden. Zur Umsetzung fehlten der Stadt Wien anfangs, neben den finanziellen Mitteln, vor allem genügend eigene Grundstücksflächen, auf denen die Gebäude errichtet werden konnten.

Eine Vorbedingung für die Lösung dieses Problems war die Einführung des Bundesmieterschutzgesetzes 1922, wodurch die Mieten auf ein Minimum gesenkt werden konnten. Das bedeutete eine wichtige Erleichterung für Arbeiter, die sich nun - trotz ihres geringen Gehaltes - einfacher als noch vor dem Krieg, eine Unterkunft leisten konnten. Ein weiterer Vorteil der Reform war auch die Senkung der Grundstückspreise. Durch die niedrigen Mieten war die Vermietung für Hausbesitzer nicht mehr lukrativ, weswegen kaum mehr private Bauprojekte errichtet wurden und die Grundstückswerte sanken.[8] Bis Ende 1931 konnten dadurch von der Gemeinde Wien so viele Grundstücke erworben werden, dass sich nun ein Drittel der Fläche Wiens im Gemeindebesitz befand.[9]

Zur Finanzierung des kommunalen Bauprogrammes wurden Steuereinnahmen herangezogen, um eine weitere Schuldenanhäufung zu vermeiden. Die Gemeinde führte viele neue Steuern - bevorzugt auf Luxusgüter und Eigentum - ein und belastete damit vor allem die wohlhabendere Bevölkerung Wiens. Die bedeutendste Steuer stellte die am 1.2.1923 in Kraft tretende Wohnbausteuer dar. Diese Steuer besteuerte die Mieten, war gestaffelt je nach Größe der Wohnung und traf somit vorrangig die wohlhabenden Einwohner der Stadt.[10]

Mit der Einführung der Wohnbausteuer startete auch das erste Bauprogramm, das die Errichtung von 1.000 Wohnungen im Jahr 1923 vorsah. Dieses Bauprogramm wurde noch im gleichen Jahr mit dem Beschluss eines Fünfjahresbauprogramms fortgesetzt, im Zuge dessen die Errichtung von 5.000 Wohnungen pro Jahr beschlossen wurde.[11]

Nachdem das Rote Wien die Finanzierung geklärt hatte, kam eine neue Frage auf. So war umstritten, ob die neuen Wohnungen in der Flachbauweise oder in der Hochbauweise errichtet werden sollten. Die Meinungen zu diesem Thema gingen auch innerhalb der politischen Parteien auseinander.

Zu Beginn war dieser Streitpunkt noch offen und im Jahr 1921 waren noch 55 Prozent, der von der Gemeinde errichteten Wohneinheiten, in Reihenhaussiedlungen

Abb. 6: Vermehrter Bau von Wohnungen in der Hochbauweise, 1926

untergebracht. Allerdings sank dieser Prozentsatz in den darauffolgenden Jahren stetig, von 28 Prozent im Jahr 1923, auf nur mehr vier Prozent im Jahr 1925 (siehe Abb. 6).[12]

Aus ideologischer Sicht waren die individuellen Siedlungshäuser problematisch, während die kollektive Wohnform der Gemeindebauten schlüssiger erschien. So wurde befürchtet, dass die Arbeiter zu Kleinbauern werden würden, die wegen der Gartenarbeit abends

[7] BLAU, S.20.

[8] Helmut WEIHSMANN, *Das rote Wien, sozialdemokratische Architektur und Kommunalpolitik 1919-1934,* Wien 1985, [2]2002, S.33-35.

[9] BLAU, S.168.

[10] BLAU, S.166.

[11] BLAU, S.166.

[12] BLAU, S.183.

keine Zeit und Interesse mehr daran hätten, sich politisch zu engagieren und eine bürgerliche Lebensweise annehmen würden.[13]

Seitens der für Wohnbau und das Wohnbauprogramm zuständigen Beamten wurde auch aus wirtschaftlicher Sicht Kritik an den Gartensiedlungen geäußert. Demnach käme eine verdichtete Bauweise in Gestalt von Gemeindebauten günstiger, weil im Stadtinneren keine größeren zusammenhängenden Baugründe zur Verfügung standen, die für Gartensiedlungen notwendig gewesen wären. Neben der Tatsache, dass für eine Flachbauweise mehr Grundfläche benötigt worden wäre, hätte sie nicht so rasch verwirklicht werden können und auch die Aufschließungskosten für die außerhalb liegenden Reihenhaussiedlungen wären teurer geworden.[14]

Auch wenn der innovativere Ansatz der Dezentralisierung der Stadt durch den Bau von Gartensiedlungen in den progressiven Architekturkreisen viele Anhänger hatte - wie Adolf Loos, Josef Frank, Margarete Lihotzky, die Architekten der Siedlung am Wasserturm Franz Schuster und Franz Schacherl, sowie bedeutende Persönlichkeiten der Politik - konnte er sich schlussendlich nicht durchsetzen.[15]

Ein überzeugter Unterstützer der Gartensiedlungsbewegung war unter anderem auch Jakob Reumann, der erste sozialdemokratische Bürgermeister Wiens. Reumann sympathisierte mit dem genossenschaftlichen Selbsthilfegedanken der Siedlungen. Während seiner Amtsperiode wurden durch eine Anpassung der Bauordnung die Errichtung von Kleinhäusern und Kleingärten erleichtert, sowie das Siedlungsamt eingeführt und Siedlungszonen in Wien festgelegt. Als Nachfolger Reumanns wurde 1923 Karl Seitz gewählt, der den Reihenhaussiedlungen sehr ablehnend gegenüberstand und hingegen den Hochbau förderte.[16]

Als definitive Abkehr der Gemeinde Wien von der Flachbauweise der Siedlungen kann der Gemeinderatsbeschluss vom 15.2.1924 gesehen werden, in dem der Vorteil von Stockwerkshäusern mit ihrer schnelleren Fertigstellung und somit rascheren Bekämpfung der Wohnungsnot begründet wurde.[17]

1.3. Entwicklung der Siedlerbewegung in Wien

Wilde Siedlungen

Als Auslöser für die Wiener Siedlerbewegung werden die Lebensmittelknappheit und die damit verbundene Hungersnot in der Bevölkerung, während des ersten Weltkrieges und der Zeit danach gesehen. In Folge dieser katastrophalen Nahrungsknappheit wurden viele freie Flächen in der Stadt von den Bewohnern Wiens zu Beeten umgewandelt und zum Selbstanbau genutzt. Da neben dem Lebensmittelmangel auch eine gravierende Wohnungsnot herrschte, entstanden auf diesen illegal bepflanzten Flächen vermehrt auch notdürftige Wohnunterkünfte in Form von selbstgebauten Hütten. Nach 1918 stand fest, dass diese wilden Siedler dauerhaft zu bleiben gedachten. Diese planlose Besiedelung breitete sich zu einer Massenbewegung am Stadtrand und im Wienerwald aus. Die sogenannten *„Brettldörfer"* entstanden somit als Notsiedlungen aus der in Österreich relativ neuen Schrebergarten- und Kleingartenbewegung und entwickelten sich erst nach und nach zu einer Wohnsiedlungsbewegung.

Seitens der Gemeinde gab es anfangs keine Pläne, wie man mit diesen Ansiedlungen im Wald- und Wiesengürtel Wiens umgehen sollte. Zur Regulierung der wilden Siedlerbewegung ernannte der Bürgermeister Reumann den befreundeten Gustav Scheu im Mai 1919 zum Stadtrat für Wohnungswesen. Scheus Überlegungen dienten dem späteren, äußerst erfolgreichen Wohnbauprogramm als Grundlage und in seine Verantwortung

[13] Hans KAMPFFMEYER, *Siedlung und Kleingarten,* Wien 1926, S.72-73.
[14] WEIHSMANN, S.160-161.
[15] BLAU, S.189.
[16] BLAU, S.186.
[17] WEIHSMANN, S.160.

fiel auch die Erarbeitung eines Generalsiedlungsplans. Zu diesem Zeitpunkt war noch mit der Erweiterung der Stadt Wien zu rechnen, da Wien noch zum Bundesland Niederösterreich zählte und Verhandlungen über die Erhebung zu einem eigenen Bundesland mit etwaigen Gebietserweiterungen stattfanden. Wien wurde am 20.10.1920 zum Bundesland ernannt, ohne, dass eine Erweiterung durchgesetzt werden konnte. Allerdings traten erst im Jahr 1922, nach einer Übergangszeit, alle Vollmachten in Kraft. Die im Generalsiedlungsplan für ein größeres Wien festgelegten Siedlungspläne wurden somit nie realisiert, worauf Scheus Rücktritt folgte.

Die Siedler wehrten sich gegen diesen politischen Stillstand im Bereich des Siedlungswesens und reagierten mit einer Demonstration am 26.9.1920. Bei dieser ersten großen Massenkundgebung am Rathausplatz nahmen 50.000 Kleingärtner, Siedler und Vertreter aller politischer Richtungen teil und forderten Grund, Boden und Baumaterial.[18]

Genossenschaftssiedlungen

Im Jahr 1921 begann die Institutionalisierung der wilden Siedlerbewegung. Die Siedler organisierten sich und schlossen sich zu diversen Genossenschaften mit Selbstverwaltung zusammen. Die meisten Siedler engagierten sich nicht nur in Belangen der Siedlungsgenossenschaften, sondern waren auch in der sozialdemokratischen Arbeiterbewegung sehr aktiv. Als am 3.4.1921 eine zweite, noch größere Demonstration vor dem Rathaus stattfand, waren die Teilnehmer nun aus den Reihen der politisch gut organisierten Genossenschaften.

Einen maßgeblichen Beitrag für die Strukturierung der wilden Siedlerbewegung leisteten auch Hans Kampffmeyer, der Begründer der deutschen Gartenstadtbewegung, sowie Otto Neurath, mit deren Unterstützung die *„Siedlungs-, Wohnungs- und Baugilde Österreichs“* 1921 gegründet wurde (siehe Abb. 7-8).

Otto Neurath war ebenfalls mitverantwortlich für die Bildung des *„Österreichischen Verbands für Siedlungs- und Kleingartenwesen“* und wurde auch dessen erster Generalsekretär.[19] Der ÖVSK wurde als Unterabteilung der Baugilde am 20.9.1921 ins Leben gerufen, mit dem Ziel eine zentrale Organisation der Genossenschaften zu schaffen und die Interessen der Siedler und Kleingärtner zu bündeln. Der ÖVSK verband dazu den bereits existierenden *„Hauptverband für Siedlungs- und Kleingartenwesen“* und den *„Zentralverband der Kleingärtner und Siedlungsgenossenschaften“*.[20]

Der ÖVSK verfügte auch über ein eigenes Baubüro, als dessen Chefarchitekt unter anderem Franz Schuster, einer der beiden Architekten der Siedlung am Wasserturm, fungierte. Zur Fortbildung der Siedler veranstaltete der ÖVSK Vorträge und Lehrgänge unter der Leitung vieler, mit der Siedlerbewegung eng verknüpften Persönlichkeiten (wie beispielsweise Neurath, Ermers, Kampffmeyer, Loos, Lihotzky, Frank).[21]

Zu den bekanntesten genossenschaftlich erbauten Siedlungen zählten unter anderem die Siedlungen Rosenhügel, Hermeswiese, Kriegerheimstätten Hirschstetten, Freihofsiedlung Mein Heim und Wien West (Heuberg). Die genossenschaftlichen Siedlungen wurden anstelle

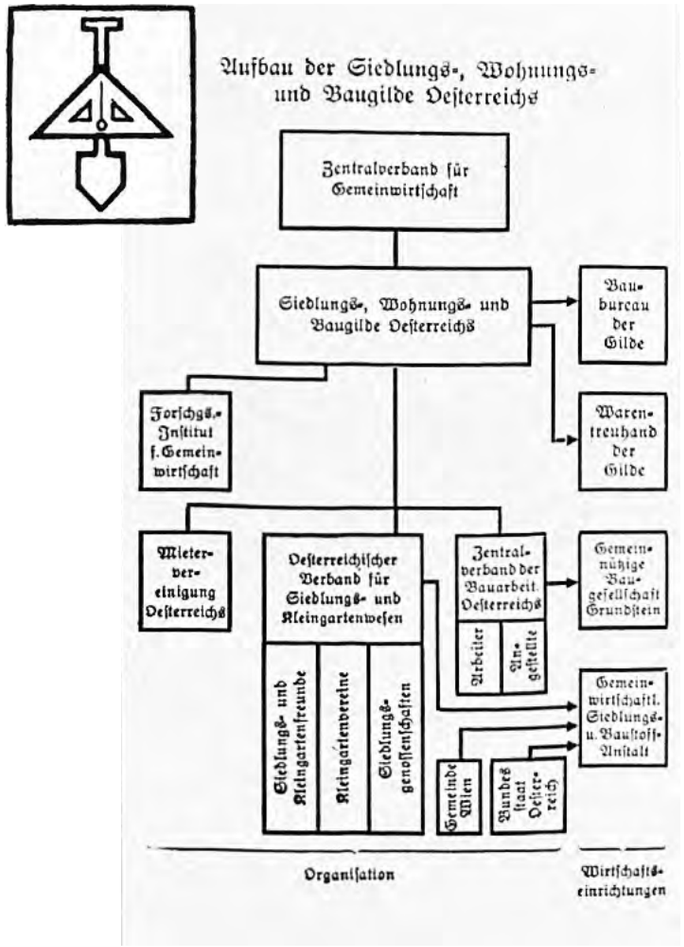


Abb. 7-8: Aufbau der Baugilde, Symbol Siedlerbewegung

von Einzahlungen der Mitglieder, zu einem Großteil durch Arbeitsleistungen der einkommensschwachen Siedler ermöglicht. Im Schnitt leistete jeder Siedler 1.600 Arbeitsstunden ab, wodurch 80 Prozent der Arbeitskosten und 30 Prozent der Gesamtbaukosten einer Siedlung abgedeckt werden konnten. Die so verbleibenden Restkosten wurden durch Regierungsdarlehen gedeckt. Die Grundstücke der Siedlungen befanden sich im Eigentum der Gemeinde und wurden im Baurecht an die Genossenschaften vergeben,

[18] FÖRSTER/NOVY, S.28.

[19] BLAU, S.121.

[20] WEIHSMANN, S.105.

[21] BLAU, S.121.

sodass die Bewohner, der zu dieser Zeit 350m² bis 400m² großen Parzellen, nur eine geringe Miete für das jeweilige Haus zahlen mussten.[22]

Die Arbeitergewerkschaften standen der Siedlerbewegung auf Grund der Doppelbelastung für die Arbeiter anfangs eher kritisch gegenüber. Vor kurzem hatten sie erst den Achtstundentag erkämpft, den sie nun durch diese Entwicklung bedroht sahen. Des Weiteren fürchteten sie, dass die Siedler den Gewerkschaftsmitgliedern ihre Arbeit wegnehmen könnten und fanden den Wunsch nach Eigentum auch ideologisch zweifelhaft. Im Jahr 1921 überwanden die Gewerkschaften diesen Zweifel und gründeten ihre eigene Arbeitergenossenschaft namens Grundstein.[23]

Auf Gemeindeebene war das Siedlungsamt hauptverantwortlich in Fragen des Siedlungswesens. Mit dem Aufbau des Siedlungsamts wurde der Journalist und Kunsthistoriker Max Ermers bereits 1920 betraut. Zu diesem Zweck ernannte Scheu, noch kurz vor seinem Rücktritt, Ermers zum Referenten für Siedlungswesen. So konnte das Siedlungsamt am 24.5.1921 als selbstständige Magistratsabteilung der Gemeinde Wien gegründet werden.[24] Von 1921 bis 1928 stand das Siedlungsamt unter der Leitung Hans Kampffmeyers, dem Nachfolger Max Ermers. Adolf Loos hingegen arbeitete von 1921 bis 1924 als Chefarchitekt des Siedlungsamtes.[25]

Die Aufgaben des Siedlungsamtes umfassten die Zuweisung geeigneter Grundstücke an die Genossenschaften, die bestmöglichste Finanzierung von Siedlungen und eine beraterische Tätigkeit zur technischen Durchführbarkeit.[26] Desweiteren lag es in der Verantwortung des Siedlungsamtes die Pläne, welche nach strikt vorgeschriebenen Normen angefertigt werden mussten, zu genehmigen und die Bauaufsicht zu führen.[27]

Gemeindesiedlungen

Auf die Selbstverwaltung der Siedlungen durch die Genossenschaften folgte eine Zeit der Fremdverwaltung durch die Gemeinde, die die gesamte Verwaltungsarbeit übernahm. Die Siedlungshäuser wurden ab diesem Zeitpunkt nicht nur kommunal finanziert, Anzahlungen oder auch Eigenleistungen durch die Bewohner fielen vermehrt weg und die Grundstücke und Häuser blieben im Gemeindebesitz und wurden vermietet.[28]

Auf Grund des Abflauens des Lebensmittelmangels konnten auch die Größen der einzelnen Siedlerparzellen von 400m² auf 200m² reduziert und somit Baufläche eingespart werden. Den Gemeindesiedlungen fehlte der ursprüngliche Charakter von Kleingartensiedlungen und sie entsprachen eher reinen Wohnsiedlungen.[29]

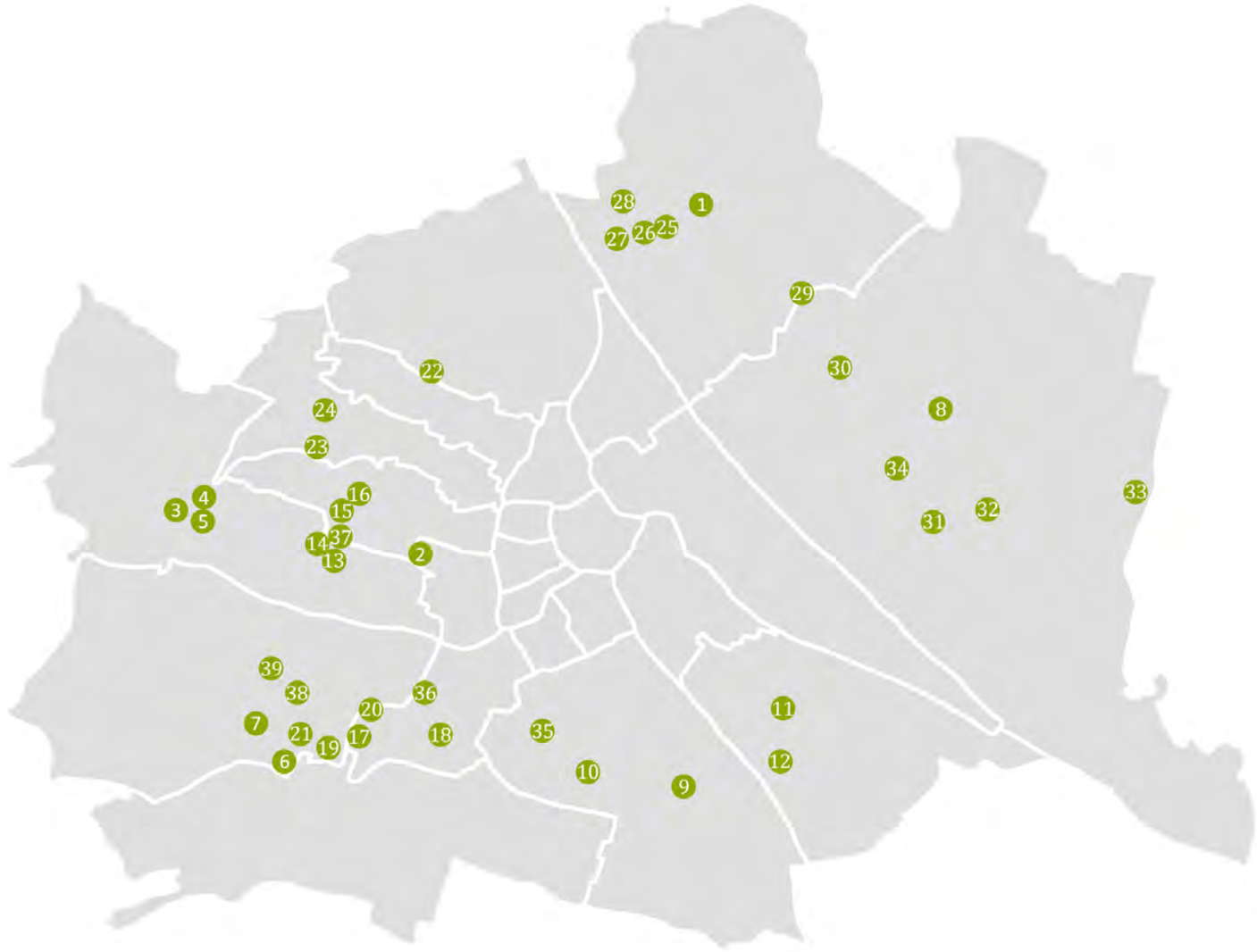
Zu den Gemeindesiedlungen zählen Teile der Siedlungen Hermeswiese und Freihof, sowie die Siedlungen Lockerwiese, Neustraßäcker, Laaer Berg und viele weitere.[30]

Die Siedlungen Neustraßäcker und Laaer Berg wurden ebenso von dem Architektenduo Franz Schuster und Franz Schacherl entworfen, wie die Siedlung am Wasserturm, welche allerdings nur bedingt als typische Gemeindesiedlung angesehen wird. Bei der Siedlung am Wasserturm kann eine neue Entwicklung festgestellt werden, die weg vom Gemeinschaftseigentum und hin zum Privateigentum ging. So konnten die Bewohner dieser Siedlung die Reihenhäuser einzeln erwerben. Aus diesem Grund erhielt diese Siedlung teilweise auch den Namen *„Eigenheimkolonie am Wasserturm“*.[31]

Mit zunehmender Übernahme des Siedlungsbaues durch die Gemeinde verlor die Siedlerbewegung auch an Bedeutung, da die Regierung des Roten Wiens beschlossen hatte, vorrangig den Geschoßbau zu fördern. Die ursprüngliche Bedeutung der Siedlungen ging allmählich immer mehr verloren, weswegen auch einige Befürworter der Siedlerbewegung zurücktraten und sich die Bewegung aufzulösen begann. Ab Juli 1925 verlegte der ÖVSK seinen Schwerpunkt auf das Kleingartenwesen in Folge eines personellen Führungswechsels. Zwei Jahre später verabschiedete sich Hans Kampffmeyer vom Siedlungsamt und 1931 wurde das Siedlungsamt dann ganz aufgelöst.

Als die Werkbund – Siedlungsausstellung im Jahr 1932 eröffnet wurde, war auch die Wiener Siedlungsbewegung im Grunde bereits beendet. Die, ursprünglich südlich der Siedlung am Wasserturm geplante, Werkbundsiedlung entstand als Reaktion auf die Weißenhofsiedlung in Stuttgart und wurde schließlich im 13. Bezirk gebaut. Allerdings hatte die Werkbundsiedlung nur mehr sehr wenig mit dem Siedlergedanken gemein und entstand zu einem zu späten Zeitpunkt, um aus architektonischer Sicht noch innovativ sein zu können.[32]

[22] WEIHSMANN, S.105.
[23] BLAU, S.120.
[24] POSCH, S.48.
[25] WEIHSMANN, S.104.
[26] POSCH, S.63.
[27] WEIHSMANN, S.106.
[28] BLAU, S.158.
[29] BLAU, S.152.
[30] WEIHSMANN, S.106.
[31] Philipp KNAB, *Die Heimbauhilfe der Gemeinde Wien, durchgeführt von der gemeinwirtschaftlichen Siedlungs- und Baustoffanstalt „Gesiba“*, Wien 1928, S.3.
[32] BLAU, S.158.



1 Kolonie Jedlersdorf
2 Schmelz
3 Landwirtschaftliche Siedlung Kolbeterberg
4 Eden
5 Wolfersberg
6 Auhofer Trennstück
7 Friedensstadt
8 Hirschstetten I
9 Süd-Ost/Laaer Berg
10 Favorit
11 Trautes Heim
12 Weißenböckstraße
13 Flötzersteig
14 Antäus
15 Starchant
16 Schottenwiese/Neuland
17 Rosenhügel
18 Hoffingergasse
19 Künstlersiedlung
20 Elisabethallee
21 Hermeswiese/Lainz-Speising
22 Glanzing
23 Heuberg/Wien West
24 Waldegghof
25 Denglerschanze
26 Schwarzlackenau I
27 Schwarzlackenau II
28 Lissenwasser
29 Baumanngasse
30 Freihof/Planckenäcker
31 Müllnermais
32 Jägermais
33 Gartenheim
34 Neustraßäcker
35 Am Wasserturm
36 Gartenstadt Tivoli
37 Spiegelgrund
38 Lockerwiese
39 Werkbundsiedlung

Abb. 9: Übersichtskarte der wichtigsten Siedlungen der Wiener Siedlerbewegung

1.4. GESIBA und Heimbauhilfeaktion

Eine zentrale Rolle in der Erbauung der Siedlungen im Allgemeinen und der Siedlung am Wasserturm im Speziellen, kam auch der anfangs als Baulieferant tätigen GESIBA (Gemeinwirtschaftliche Siedlungs- und Baustoffanstalt) zu. Die Gründung der GESIBA wurde am 22.7.1921 vom Ministerrat beschlossen. Die Republik Österreich, die Gemeinde Wien und der Hauptverband für Siedlungswesen waren zu je einem Drittel an der GESIBA beteiligt.[33] Einen maßgeblichen Beitrag zur Erfolgsgeschichte der GESIBA leistete auch Hermann Neubacher, der als erster und langjähriger Direktor der GESIBA - trotz Wirtschaftskrise und einer ständig ansteigenden Inflation in den Anfangsjahren - zu einer wirtschaftlich erfolgreichen Position und Beständigkeit verhalf.[34]

Der Vorteil der GESIBA lag in der Fähigkeit, schnell, auf lange Zeit im Voraus und in großen Mengen Ankäufe tätigen zu können und dadurch der raschen Geldentwertung zuvorzukommen. Auch die von der GESIBA durchgeführte Typisierung und Normierung von Bauteilen, führte zu einer Senkung der Materialkosten.

Auf Grund dieser Gegebenheiten war die GESIBA in der Lage, Siedlungs-, Wohn- und Kleingartenvereinigungen sehr günstig mit Baumaterialen zu versorgen. Das Leistungsangebot der GESIBA umfassten weiters: die Beschaffung und Verleihung von Maschinen und Geräten, die Vermittlung von Siedlungsland und

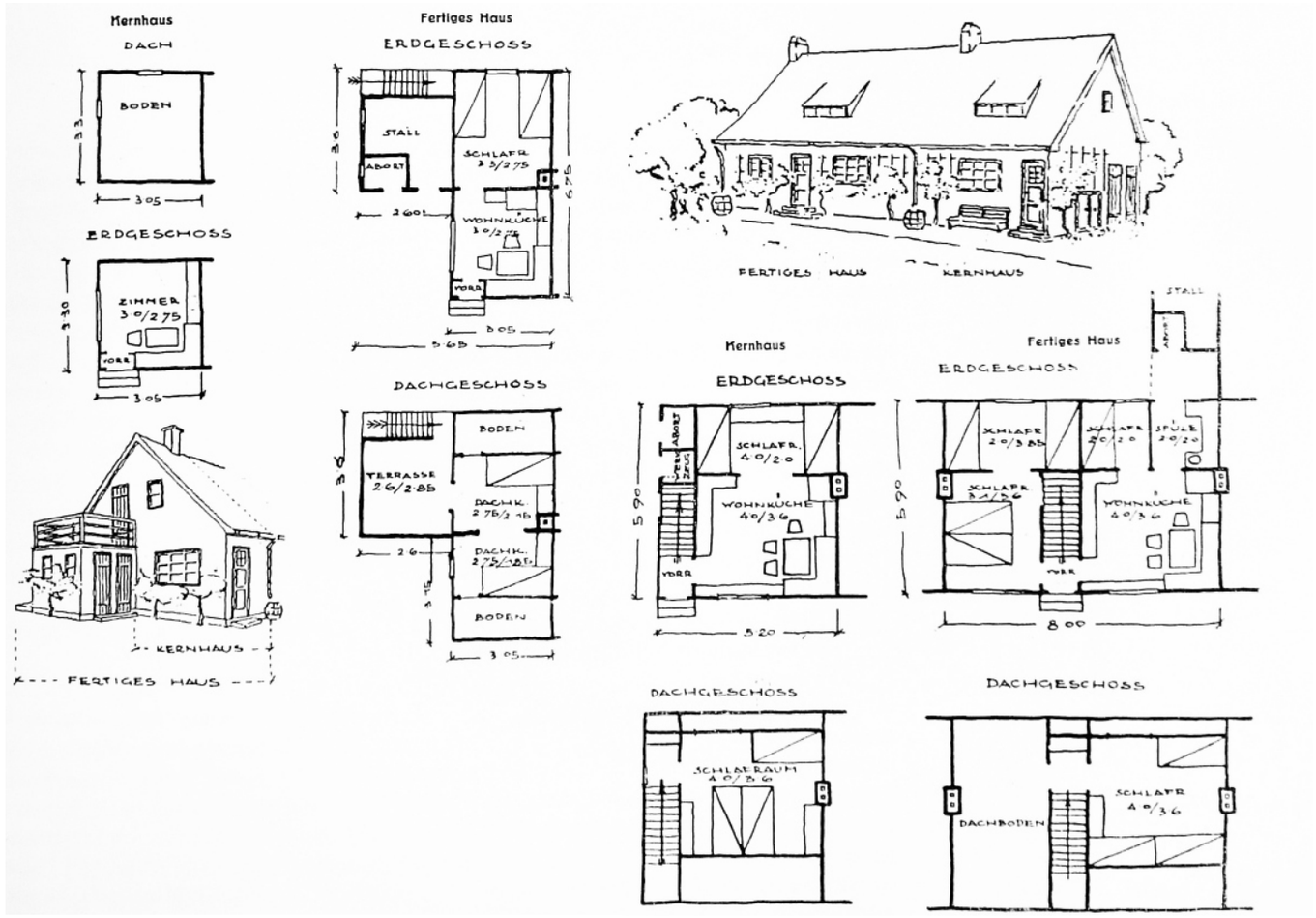


Abb. 10: Kernhausprojekt, „Typen 4 und 7“, Margarete Lihotzky, 1923

Baukrediten, sowie die Planung, Beratung und Ausführungsüberwachung von Siedlungen.[35]

Als Mitte der 1920er Jahre der Siedlungsbau abnahm und die Gemeinde Wien vermehrt selbst als Bauherr auftrat, verlagerte sich das Tätigkeitsfeld der GESIBA vor allem auf das Treuhandwesen. Vor diesem Hintergrund startete 1921 die Kernhausaktion, bei der die Gemeinde Wien der GESIBA Geld anvertraute und mit der Durchführung und Vergabe von Darlehen an die Siedler beauftragte. Allerdings musste zur Gewährung eines Darlehens, die alte Wohnung dem Wohnungsamt überlassen, mindestens ein Drittel der Kernhauskosten selbst aufgebracht und die restlichen Kosten zu einer fünfprozentigen Verzinsung in monatlichen Raten innerhalb der nächsten sieben Jahre abbezahlt werden. In Zusammenarbeit mit dem Siedlerverband wurden unterschiedliche Kernhaustypen verschiedenen Ausbaugrades angeboten, die später erweitert werden konnten. Der Erweiterungsgedanke, der auch in der

[33] Barbara FELLER, *75 Jahre Bauen für Wien, die Geschichte der GESIBA, Wien* 1996, S.7.

[34] FELLER, S.24.

[35] Philipp KNAB, *10 Jahre Gesiba,* Wien 1932, S.4.

Siedlung am Wasserturm wiederzufinden war, wurde hier zum Grundprinzip. Im Zuge der Kernhausaktion konnten ca. 200 Häuser errichtet werden.[36]

Als Weiterentwicklung zur Kernhausaktion startete die Gemeinde Wien mit Unterstützung der GESIBA 1925 als nächsten Schritt die Heimbauhilfeaktion. Im Gegensatz zur Kernhausaktion sah die Heimbauhilfeaktion vor, den Bau größerer Siedlungsanlagen anstatt einzelner Häuser zu fördern, weil das aus wirtschaftlicher und städtebaulicher Sicht effizienter erschien.[37]

Die erste Siedlung, die mit Hilfe der Heimbauhilfe der GESIBA errichtet wurde, war die Siedlung am Wasserturm. Die Kosten für ein Haus in der Siedlung am Wasserturm betrugen zwischen 17.000 bis 33.000 Schilling. Die Käufer hatten eine 20-prozentige Anzahlung zu leisten und der Restbetrag musste zu monatlichen Raten mit einer fünf- bzw. vierprozentigen Verzinsung innerhalb 15 Jahren beglichen werden. Obwohl das Haus in den Besitz der Bewohner überging, gehörte der Grund und Boden weiterhin der Gemeinde und wurde nur im Baurecht bis zum Jahr 2000 vergeben. Der Preis für die einzelnen Häuser überstieg die finanziellen Mittel eines einfachen Arbeiters, weswegen sich die Erstbewohner der Siedlung am Wasserturm zum Großteil aus Beamten, Angestellten, Selbstständigen und nur vereinzelt auch aus gut bezahlten Handarbeitern zusammensetzten.[38] Da sich die Reihenhäuser gut verkauften, wurde die Heimhilfeaktion fortgeführt und später auch zur Finanzierung der Werkbundsiedlung herangezogen. Die GESIBA ist auch heute noch Bestandteil des österreichischen Wohnbaus.

Abb. 11: Heimbauhilfe Plakat - Eigenheimkolonie am Wasserturm, E. O. Braunthal, 1928

[36] FELLER, S.28-29.
[37] FELLER, S.30.
[38] KNAB, S.12.

1.5. Die Architekten Franz Schuster und Franz Schacherl

Franz Schacherl

Franz Schacherl kam am 28. November 1895 als Sohn jüdischer Eltern in Wien zur Welt und wuchs in Graz auf. Da sein Vater Michael Schacherl einer der bekanntesten Vertreter der Arbeiterbewegung in der Steiermark war, war sein Lebensweg von Anfang an eng mit der Sozialdemokratie verbunden.[39]

Wahrscheinlich startete Franz Schusters Laufbahn als Architekt mit einem Architekturstudium in Graz, allerdings ist der tatsächliche Ort seines Studiums heute nicht mehr genau feststellbar. Ab 1923 arbeitete er als Leiter des Konstruktionsbüros für den Österreichischen Verband für Siedlungs- und Kleingartenwesen, ebenso wie Franz Schuster, der dort als Chefarchitekt tätig war. Schuster und Schacherl verwirklichten von 1921 bis 1927 gemeinsam eine Vielzahl an Siedlungsanlagen in Wien. Ab 1927 errichtete Schacherl noch einige Arbeiter- und Kinderheime in der Steiermark. [40]

Neben seinem Beruf als Architekt war Schacherl auch publizistisch tätig. Ebenfalls gemeinsam mit Schuster veröffentlichte er mehrere Beiträge zu dem Thema, wie *„Proletarische Architektur"* beziehungsweise *„Proletarische Kulturhäuser"* auszusehen hätten. Gemeinsam veröffentlichten sie auch die Zeitschrift *„Der Aufbau - Österreichische Monatshefte für Siedlung und Städtebau [sic!]"*. Des Weiteren verfasste Schacherl Beiträge für die Wiener Arbeiterzeitung zum Wiener Städtebaukongress 1926 und über den Vorteil von Flachdächern. In den Jahren 1937/38 beteiligte er sich ebenfalls am *„PLAN"*, einer zweimonatlich erscheinenden, antifaschistischen und avantgardistischen Zeitschrift für Kunst und Kultur.[41]

Als radikaler Sozialist war Schacherl politisch sehr aktiv und engagierte sich auch in den Gewerkschaften. Aufgrund seines politischen Engagements wurde es bereits vor 1934 immer schwieriger für ihn, Aufträge zu erhalten. Nach dem politischen Umbruch während des Dollfuß-Regimes, hielt er anfangs noch Kurse an der Wiener Volkshochschule, arbeitete als Künstler und verkaufte seine Kunstsammlung.[42]

Wegen seiner politischen Ansichten und jüdischen Herkunft musste Schacherl mit seiner Familie 1938 vor dem Nationalsozialismus nach Paris fliehen. Seine dritte Frau Rosa begleitete ihn in die portugiesische Kolonie Angola, wo er im Auftrag der Regierung Spitäler und Regierungsgebäude errichten sollte. Diese Projekte wurden allerdings nie verwirklicht, im Gegensatz zu zwei privaten Aufträgen (ein Hotel und ein Kino).

Im Jahre 1943 starb erst seine Tochter Magda an einer Blinddarmentzündung in Luanda und am 28.10.1943 folgte ihr Franz Schacherl. Auf Grund der schlechten medizinischen Versorgung überlebte Schacherl eine Operation an einem durchgebrochenen Magengeschwür nicht. Schacherls Frau emigrierte nach zwei Selbstmordversuchen nach England.[43]

Franz Schuster

Der zweite, bekanntere Architekt der Siedlung am Wasserturm war Franz Schuster, der am 26.12.1892 in Wien geboren wurde. Benannt wurde er nach seinem Vater Franz Schuster, der von Beruf Zentralinspektor der Südbahn war. Schuster studierte von 1912 bis 1916 an der Kunstgewerbeschule in Wien Architektur. Die Jahre des Studiums bei Professor Heinrich Tessenow, einem der bedeutendsten Architekten der deutschen Gartenstadtbewegung, übten einen großen Einfluss auf Schusters späteres Schaffen aus und prägten ihn zeitlebens.[44]

Die Wertschätzung der beiden Architekten beruhte auf Gegenseitigkeit und so arbeitete Schuster zuerst in Tessenows Büro in Wien und begleitete ihn 1919 auch nach Hellerau bei Dresden. In Hellerau begann Schuster, unter anderem, zu lehren und unterrichtete Meister und ältere Gesellen der *„Handwerker-Gemeinde"*, außerdem errichtete er hier später als selbstständiger Architekt seine ersten Projekte, bevor er 1923 nach Wien zurückkehrte.[45]

Von 1923 bis 1925 war Schuster in Wien als Chefarchitekt des Österreichischen Verbandes für Siedlungs- und Kleingartenwesen tätig und war ein überzeugter Vertreter der Siedlungsbewegung. Vielfach gemeinsam mit seinem Partner Schacherl, errichtete er einige Siedlungsanlagen und Gemeindebauten in Wien. Neben der Planung von sozialen Wohnbauten beschäftigte sich Schuster auch intensiv mit einfacher aber praktischer Innenausstattung für die von ihm entworfenen Kleinstwohnungen und publizierte Artikel zu diesem

[39] Günter EISENHUT, „Franz Schacherl, Wien 1895 - 1943 Luanda", in: SENARCLENS DE GRANCY, Antje /ZETTELBAUER, Heidrun (Hg.), *Architektur. Vergessen, Jüdische Architekten in Graz,* Wien 2011, S.272-294, hier S.273.

[40] EISENHUT, S.274-279.

[41] EISENHUT, S.280-285.

[42] EISENHUT, S.285.

[43] EISENHUT, S.289-291.

[44] Herbert SOMMER (Hg.), *Franz Schuster, 1892 - 1972,* Band 11, Berichte / Hochschule für angewandte Kunst in Wien, Wien 1976, S.7.

[45] SOMMER, S.21.

und anderen Themen. Zeit seines Lebens setzte sich Schuster für eine Verbesserung der Lebensumstände, vor allem für Arbeiter, ein und ihm waren auch Neuerungen im Kindergarten- und Schulbau ein Anliegen.[46]

Franz Schuster zeichnete sich auch durch seine umfangreiche Lehrtätigkeit aus, so unterrichtete er unter anderem an der keramischen Fachschule Wienerberg und der Kunstgewerbeschule in Wien. Nachdem er 1927 nach Frankfurt übersiedelt war, unterrichtete er auch dort an der Kunstgewerbeschule. Nach seiner Rückkehr lehrte er wieder an der Kunstgewerbeschule in Wien und wurde später zum langjährigen Professor an der Akademie für angewandte Kunst.[47]

In den 1930er Jahren übernahm er das Amt des Generalsekretärs des Internationalen Verbandes für Wohnungswesen. Außerdem war Schuster auch immer wieder für die Gemeinde Wien tätig und leistete einen wichtigen Beitrag zur Architektur der Nachkriegszeit. Zuletzt brachte sich Schuster als Leiter der Forschungsstelle der Stadt Wien für Wohnen und Bauen ein, bevor er am 24.7.1972 in Wien starb.[48]

[46] SOMMER, S.21.
[47] SOMMER, S.7.
[48] SOMMER, S.7.

2. STÄDTEBAULICHER KONTEXT

2.1. Lage

Die Siedlung am Wasserturm liegt im heutigen Favoriten, einem Randbezirk im Süden Wiens. Sie befindet sich in etwas erhöhter Lage auf dem Wienerberg. Außerdem befindet sich die Siedlung seit ihrer Entstehung, nahe der Triesterstraße, einem alten Verbindungsweg von Wien aus Richtung Süden (siehe Abb. 12). Auf dem Franziszeischen Kataster aus dem Jahre 1829 befand sich anstelle der heutigen Siedlung die *„Herrschaftliche Schaaf- oder Galgenhaide [sic!]“*, die, wie der Name besagt, unter anderem als Hinrichtungsort diente. In unmittelbarer Umgebung ist die Spinnerin am Kreuz zu sehen, ein gotisches Denkmal aus Stein, welches 1451/52 von Hans Puchsbaum errichtet wurde und auch heute noch am höchsten Punkt der Triesterstraße steht.[49]

Ein weiteres, für die Siedlung bedeutendes Denkmal des Viertels, stellte der Wasserturm dar, der namens-

Abb. 12: Heutige Lage der Siedlung am Wasserturm, 1829

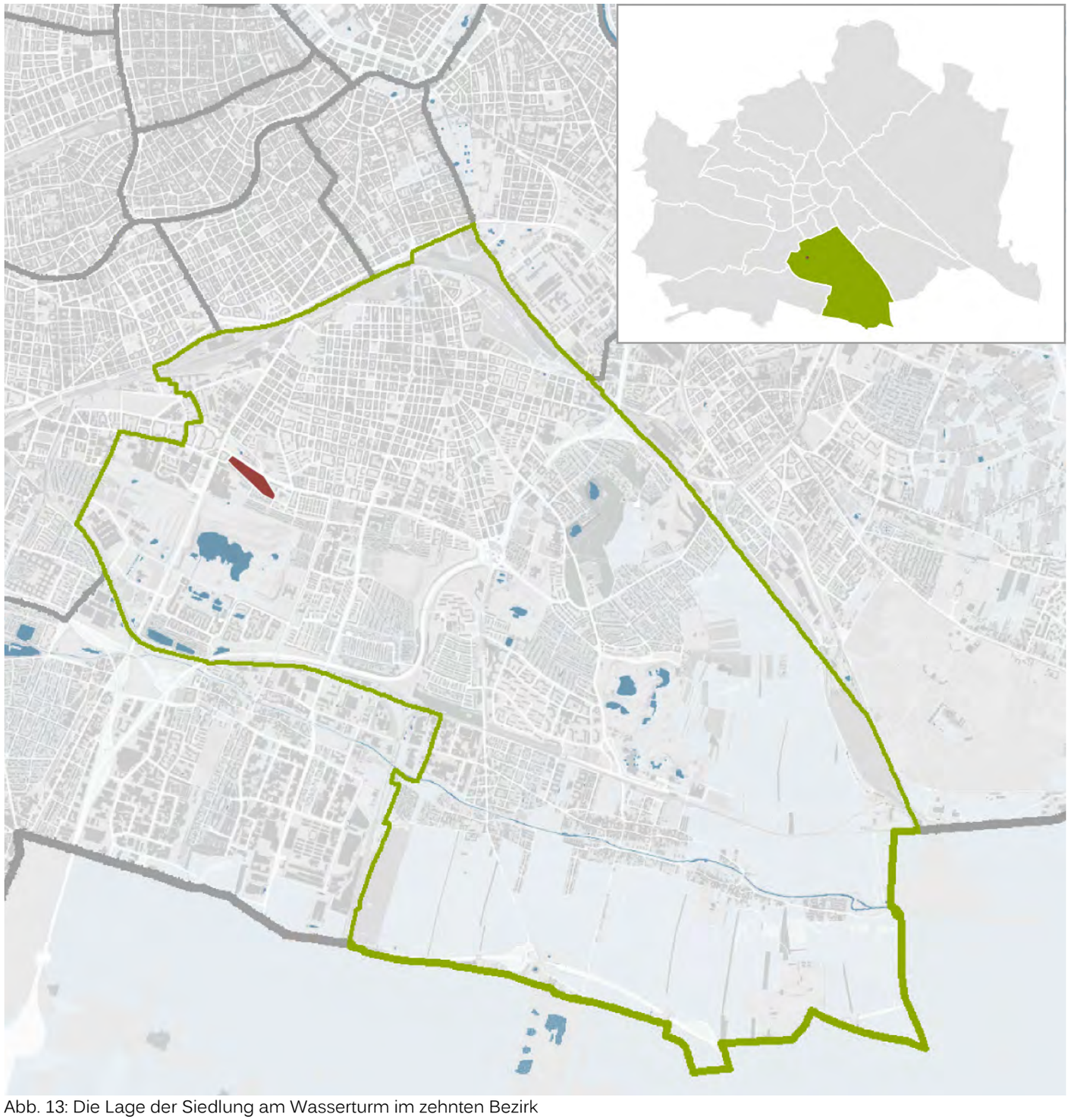


Abb. 13: Die Lage der Siedlung am Wasserturm im zehnten Bezirk

[49] https://www.wien.gv.at/wiki/index.php/Spinnerin_am_Kreuz, am 15.07.2015.

gebend für die, von ihm aus südlich gelegene Siedlung war. Der Wasserturm steht ebenfalls auf der Kuppe des Wienerbergs und wurde 1898/99 errichtet. Mit seiner markanten, aufwändig dekorierten Ziegelfassade ragt der Turm mit einer Höhe von 67m weit über die Dächer der niedrigen Siedlungshäuser und dient als allgegenwärtiger Blickpunkt in der Siedlung. Seine ursprüngliche Funktion, den 10. und 12. Bezirk mit Trinkwasser zu versorgen, verlor der Wasserturm bereits 1919 im Zuge der Inbetriebnahme der neuen II. Wiener Hochquellenwasserleitung.[50]

Gemäß dem Generalregulierungsplan von 1912, ist davon auszugehen, dass keine baulichen Strukturen auf dem späteren Grundstück der Siedlung am Wasserturm vorhanden waren. Dieser Plan sah südlich des Wasserturms eine sehr breite Straße und eine Unterteilung des Gebiets in größere Grundstücke und Plätze vor, die allerdings nie umgesetzt wurden und keinerlei Ähnlichkeit mit den späteren Umrissen der Siedlung aufwiesen.

Weitere markante Bauwerke der Nachbarschaft waren Fabrikgebäude der Wienerberger Ziegelfabrik und Baugesellschaft auf der gegenüberliegenden Seite der Triesterstraße, deren Lehmgruben sich auch in der Umgebung befanden. Gegenüber dieser Industriestätte entstand von 1927-30 nach Plänen von Robert Oerley und Karl Krist der George-Washington-Hof, ein Gemeindebau, der auf dem Konzept einer Gartenstadt basierte.[51] Direkt angrenzend zwischen dem nordwestlichen Eck der Siedlung und der Triesterstraße wurde 1932/33 eine Wohnhausanlage mit 167 Wohnungen nach Plänen von Silvio Mohr und Karl Hartinger errichtet.[52]

Mohr und Hartinger schufen mit Franz Wiesmann um 1937-40 auch die Siedlung am Wienerberg.[53] Deren eingeschoßige Einzel- und Doppelhäuser stellten dadurch, dass sie ebenfalls Siedlungscharakter aufweisen, eine Art Erweiterung der Siedlung am Wasserturm entlang der Weitmosergasse dar. Allerdings sind ein Großteil der Überlegungen von Schuster und Schacherl für die gegenüberliegenden Häuser nicht in Betracht gezogen worden, weshalb die Siedlung am Wienerberg aus architektonischer Sicht mehr einem negativen Pendant als einer Erweiterung entspricht.

Am südöstlichen Ende wird die Siedlung am Wasserturm von einer Kirche (am heutigen Stefan-Fadinger-Platz), sowie einem viergeschoßigen Wohnbau in Zeilenbauweise, der Anfang der 30er Jahre errichtet wurde, begrenzt.

Auf Grund der Lage der Siedlung am Rande Wiens, war eine gute öffentliche Anbindung zum Stadtzentrum von besonders großer Bedeutung. Daher warben die, von der GESIBA herausgegebenen, Broschüren damit, dass die Oper mit der Straßenbahnlinie 65 von der Eigenheimkolonie am Wasserturm in nur 25 Minuten direkt zu erreichen wäre.[54]

Abb. 14: Generalregulierungsplan von 1912

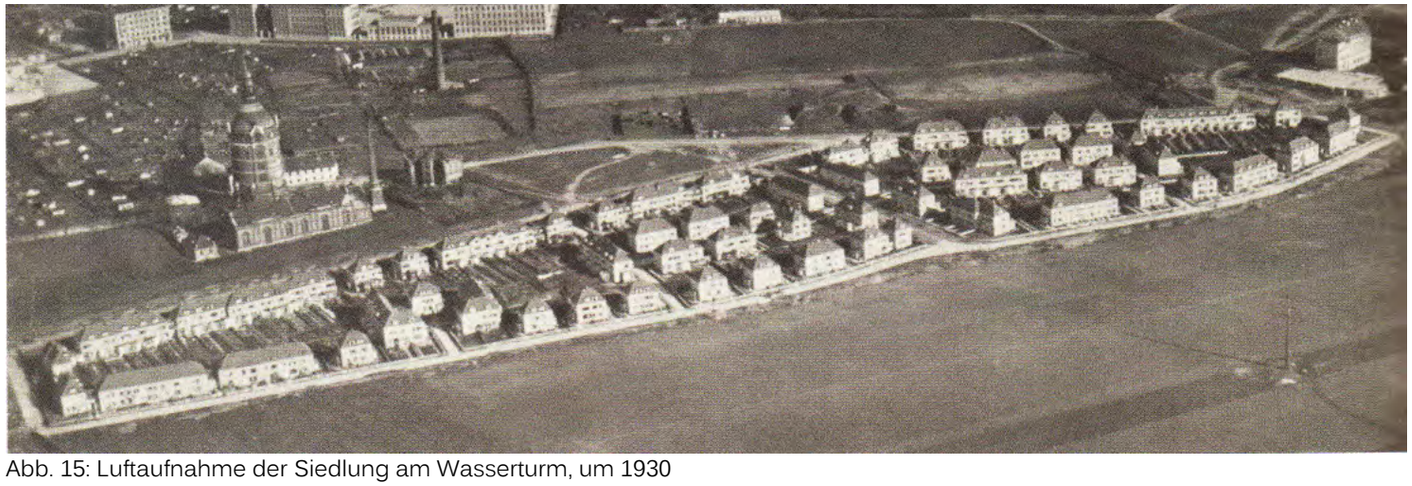


Abb. 15: Luftaufnahme der Siedlung am Wasserturm, um 1930

[50] http://www.wien.gv.at/wienwasser/bildung/wasserturm/, am 15.07.2015.

[51] WEIHSMANN, S.258.

[52] http://www.dasrotewien.at/kommunale-wohnbauten-favoriten.html, am 15.07.2015.

[53] WEIHSMANN, S.262.

[54] KNAB, S.7.

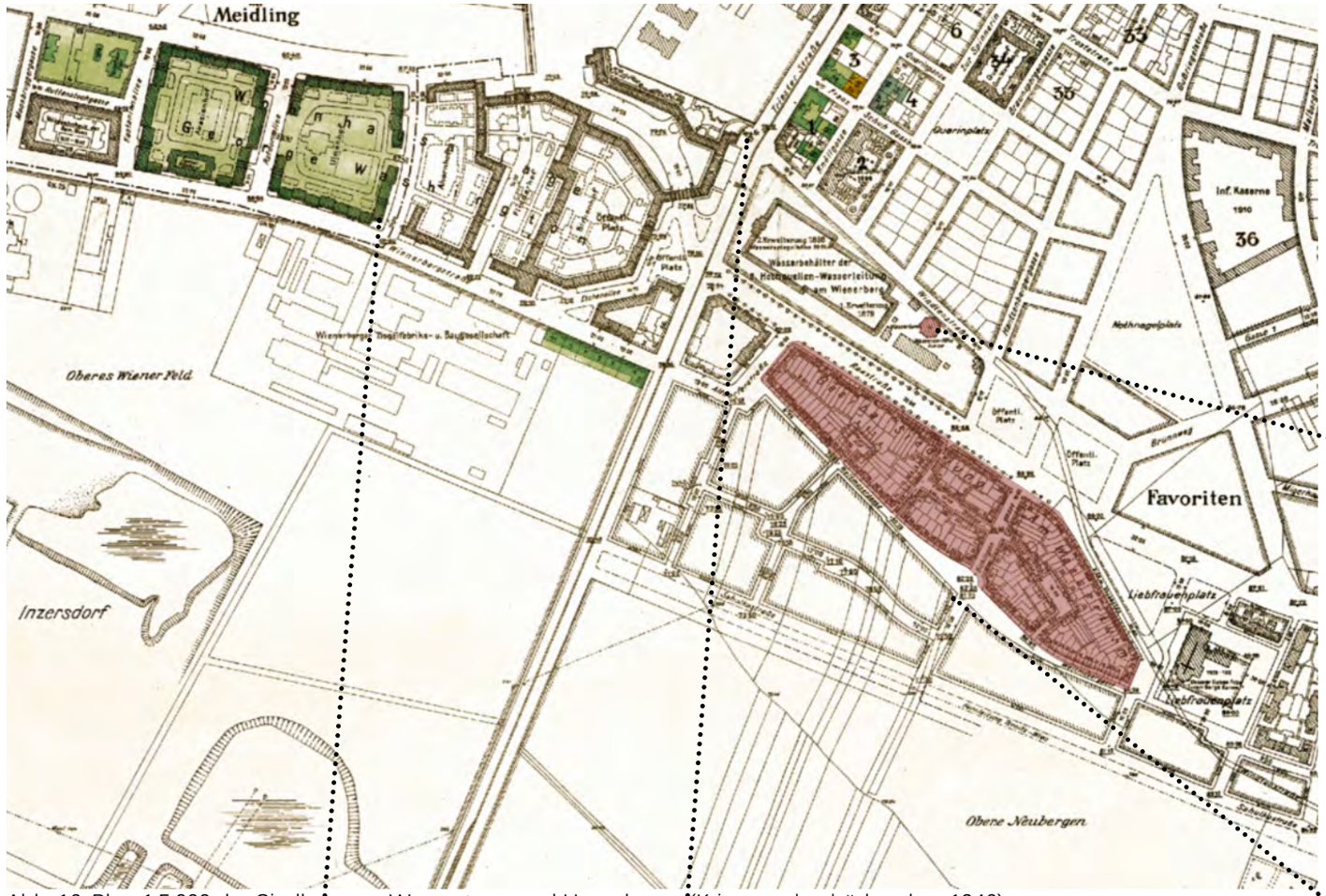


Abb. 16: Plan 1:5.000 der Siedlung am Wasserturm und Umgebung (Kriegssachschädenplan, 1946)

Abb. 17: Foto des Wasserturms, um 1960

Abb. 18: Luftaufnahme des George -Washington - Hofs, um 1930

Abb. 19: Foto der Spinnerin am Kreuz, um 1929

Abb. 20: Foto der Nachbarsiedlung, 4.12.1936

2.2. Straßen- und Wegenetz

Die vorhin erwähnte Triesterstraße ist nicht die einzige Hauptverkehrsader nahe der Siedlung. Auch die vierspurige Raxstraße grenzt im Norden an die Siedlung und stellt eine wichtige Verbindungsstraße dar. Ansonsten ist die Siedlung umgeben von kleineren Straßen, dem seitlich im Osten anschließenden Stefan-Fadinger-Platz und der, den südlichen Abschluss bildenden Weitmosergasse. Zur Verbindung führt die Sickingengasse quer von der Raxstraße durch die Siedlung zur im Süden liegenden Weitmosergasse. Die Sickingengasse ist beidseitig eingefasst von Grünstreifen und einer Baumallee.

Des Weiteren befinden sich im Zentrum der Siedlung zur Erschließung der sich dort befindlichen Häuser noch schmälere Wohnstraßen, die parallel zur Sickingengasse gelegene Gaißmayergasse, die Thomas-Münzer-Gasse und der Weigandhof (siehe Abb. 21). Die heutige Namensgebung von einem Großteil der Straßen geht auf geistige Führer von Bauernaufständen zurück.

Zur weiteren Erschließung ist ein Wegenetz zu den Gärten innerhalb der Siedlung vorhanden. Die Breite der Wege war mit zwei Metern bemessen, da sie nur für Bewohner als Zweitzugang zu ihren Gärten gedacht waren, damit sie nicht alle Gartenabfälle durchs Haus tragen mussten. Die Häuser mit Zugang zum Garten von der Straße aus wurden jedoch nicht an dieses Wegenetz angeschlossen.

Abb. 22: Luftbild der Siedlung am Wasserturm, 2015

Abb. 21: Straßennetz der Siedlung am Wasserturm, 1:2.000, Zustand 1928

2.3. Entwicklung des Lageplans

Die Ausgangslage für die Planung des Entwurfs war schwierig, da die Form des Grundstückes schmal und langezogen war, mit einem nach unten geknickten Bereich an der östlichen Seite. Schuster und Schacherl reagierten mit ihrer Bebauung auf diesen Umstand und entwarfen ursprünglich einen sehr geradlinigen Plan, dessen Qualität gerade in dieser Einfachheit bestand, aber gleichzeitig sehr detailliert und vielfältig war. Die Architekten verurteilten den Ansatz, romantisch malerische Stadtbilder mit willkürlich geschwungenen Wegenetzen in Anlehnung an unregelmäßig gewachsene historische Bebauungsstrukturen, zu erzeugen.[55]

„Im Sinne eines Gemeinschaftsgeistes, in Ablehnung aller individualistischen Eigenbrödlerei sei auf die große, geradlinige und einfache Ordnung hingewiesen, die in der Klarheit langer, gerader Staßenfluchten, im Rhythmus gleicher Häuser nicht die Häßlichkeit unserer Zeit sieht, sondern gerade ihre Schönheit ...“[56]

Der erste Entwurf

In diesem Sinne planten sie eine geradlinige, nach außen hin abgeschlossene Reihenhausrandbebauung mit einer durchlässigen Kernbebauung. Bei dem vorhin beschriebenen Knick des Grundstücks wird die Siedlung durch eine kurze Straße in 2 Teile geteilt, von deren Mitte aus in beide Richtungen eine Wohnstraße zu je einem größeren Wohnhof führt (siehe Abb. 23).

Dieser anfängliche Entwurf sah entlang der Nordostseite der Siedlung die längste Häuserreihe vor, an deren Stelle auch eine Baumreihe geplant war. In der Mitte waren zwei längere Häusergruppen vorgesehen, an die beidseitig mehrere aneinander gekoppelte Doppelhäuser angeschlossen waren. Dadurch entstand eine fast symmetrische Reihe. Im Entwurf wird diese Symmetrie allerdings gebrochen, durch eine minimal verschobene Anordnung der Häuser und der damit verbundenen Irritation der Ordnung. Der Wechsel zwischen kompakten Reihenhausgruppen und Doppelhäusern war kein willkürlicher Akt, sondern eine Reaktion auf die hier vorhandenen, geringeren Parzellentiefen, wegen der schmäleren Grundstückstiefe und dem innen liegenden Wohnhof.

Ähnlich - mit einer Abfolge von Doppelhäusern und einer abschließenden Häusergruppe im Osten - setzt sich im zweiten Teil der Siedlung die Bebauung nach der Kreuzung fort. Auf der gegenüberliegenden Längsseite der Siedlung werden als Abschluss im Nordwesten sehr lange Häuserzeilen gefolgt von aneinandergekoppelten Doppelhäusern. Jenseits der Straße wird die Randbebauung in etwas aufgelockerter Form durch kürzere Häusergruppen, ohne Verbindung untereinander, fortgesetzt.

Die Bebauung der Wohnhöfe im Inneren ist offener und durchlässiger, mit seitlichen Doppelhäusern ohne Verbindung untereinander und einer sich am Hofende befindlichen Häusergruppe als Abschluss. Die Anordnung der Wohnhöfe ist ebenfalls annähernd symmetrisch und mit Bäumen gestaltet.

Von großer Bedeutung ist auch eine Baumallee entlang der siedlungsdurchquerenden Straße, wobei die Bäume jeweils an den Straßenkreuzungen zu Gruppen zusammengefasst sind. An den Knotenpunkten waren projektierte Plätze vorgesehen, weswegen hier die angrenzenden Häuser nach hinten versetzt sind, um Raum zu schaffen und die Besonderheit dieser Situation zu unterstreichen. An zwei dieser Plätze wurden die Ecken abgerundet, um den Straßenraum zu erweitern.

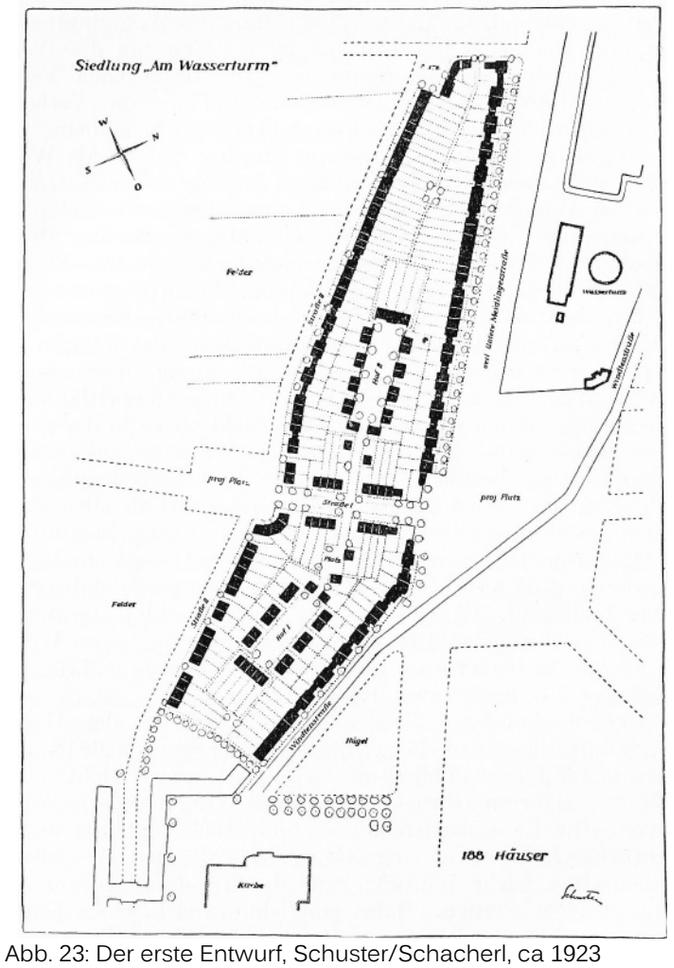


Abb. 23: Der erste Entwurf, Schuster/Schacherl, ca 1923

[55] Franz SCHUSTER, „Das österreichische Siedlungshaus, II. Der Lageplan der Siedlung“, in: *Der Aufbau*, Jahrgang 1, Wien 1926, Nr.3, S.36-41, hier S.38.

[56] SCHUSTER, S.40.

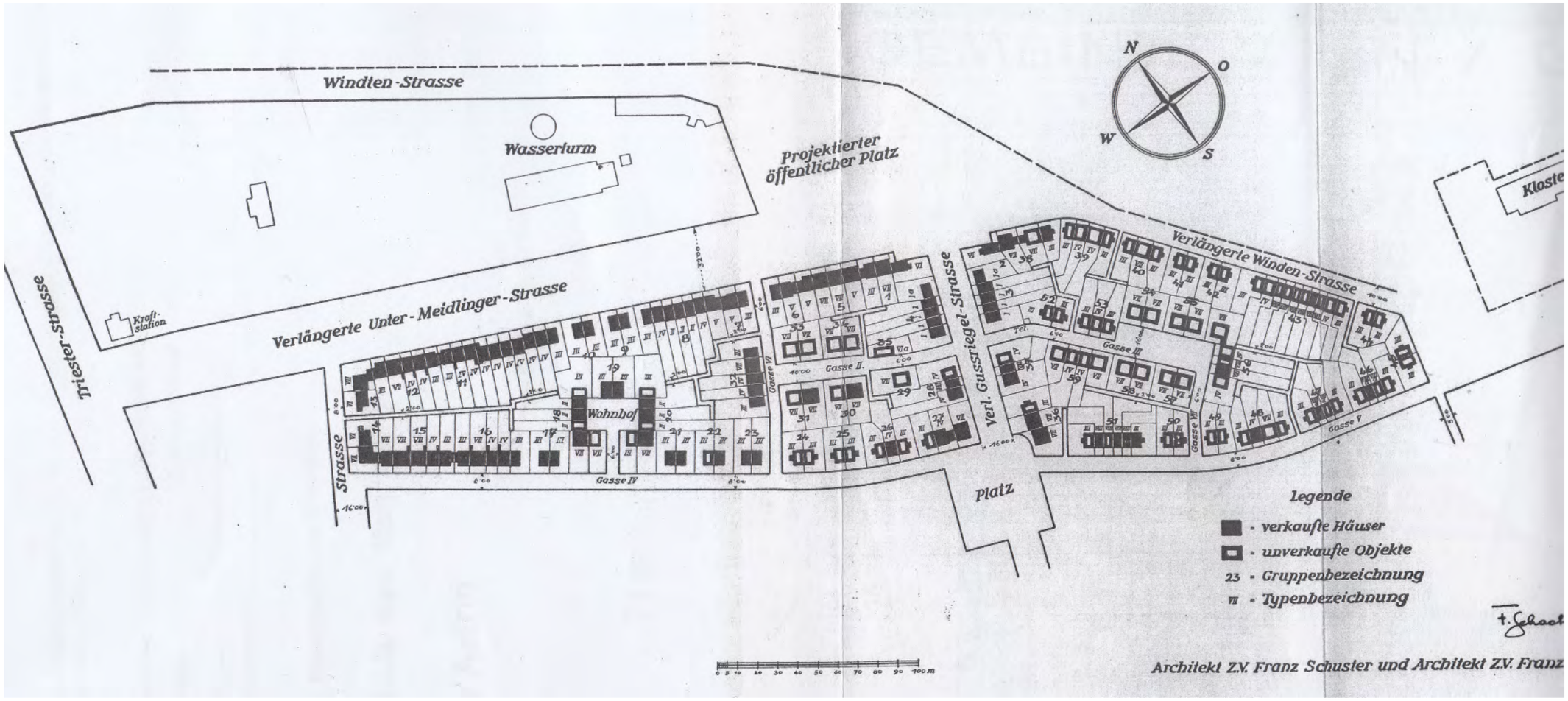


Abb. 24: Der ausgeführte Entwurf der Siedlung am Wasserturm, Schuster/Schacherl, 1928

Am nordwestlichen Ende der Siedlung wurde mit einem, sich turmähnlich absetzenden Haus auf die Ecksituation eingegangen. An der gegenüberliegenden Seite hingegen wurde die Eckausbildung mit Siedlungshäusern umgangen und hingegen ein Geschoßwohnbau als Fortsetzung der Siedlung, der eine sich hier befindende Kirche einfasste, geplant. Des Weiteren sollte die Siedlung durch einen grünen Hügel räumlich von der Kirche getrennt werden.[57]

Ausgeführter Entwurf

Zum Ärger der Architekten konnte der ursprüngliche Entwurf nicht verwirklicht werden, auf Grund von behördlichen Einsprüchen. Verbittert äußerte sich Schuster in der Zeitschrift *„Der Aufbau“* darüber, *„[...] daß die betonte Vorliebe der Behörden für malerische Wirkungen jede sachliche Lösung zu einem Kompromisse verbog [...]“*[58]. *„So waren auch hier dem Architekten jene Wege beschieden und Einsprüche nicht erspart, die manche Veränderung erzwangen, die sich besonders beim Lageplan der 190 Häuser umfassenden Anlage so umbildend auswirkten, daß er hier weggelassen wird.“*[59]

Der ausgeführte Entwurf unterschied sich schlussendlich in einigen wesentlichen Punkten vom ursprünglich vorgesehenen Entwurf. Der größte Unterschied lag darin, dass der abgeschlossene Charakter, durch den die Siedlung von ihrer Umgebung abgegrenzt werden sollte, nicht erhalten werden konnte. Die früher klare, durchgehende Randbebauung zersplitterte in der

[57] Erich RAITH, *Zur Morphologie der Gartenvorstädte, Allgemeines, Wiener Beispiele, Die Siedlungsprojekte Karl Schartelmüllers,* 1.Band, Wien, 1996, S.178-179.

[58] SCHUSTER, S.36.

[59] Franz SCHUSTER, „Die Siedlung ‚Am Wasserturm‘“, in: *Der Aufbau*, Jahrgang 1, Wien 1926, Nr.8/9, S.152-159, hier S.152.

Abb. 25: Luftaufnahme der fast fertigen Siedlung am Wasserturm, 1928

Umsetzung in viele kleinere, nicht mehr miteinander verbundene Einzelgruppen. Die längsten zusammenhängenden Häusergruppen befanden sich zwar noch entlang der Straße gegenüber dem Wasserturm, allerdings wurden sie unterbrochen durch eine zusätzliche, die Siedlung querende Straße, der Gaißmayergasse und durch zwei freistehende Doppelhausgruppen.

Anstelle der langen glatten Häuserzeile am westlichen Ende der heutigen Weitmosergasse im Originalentwurf, folgte auf zwei zusammenhängende Häusergruppen, eine Abfolge von nicht aneinander gekoppelten Doppelhäusern. Im zweiten Teil der Siedlung, jenseits der heutigen Sickingengasse, wurde diese Auflösung fortgesetzt mit kleineren, freistehenden Häusergruppen entlang der Grundstücksgrenze. In Folge einer geringfügigen Änderung des Grundstückzuschnitts und dem Weglassen des Geschoßwohnbaus, setzte sich am östlichen Ende der Siedlung die Reihenhausbebauung ums Eck fort.

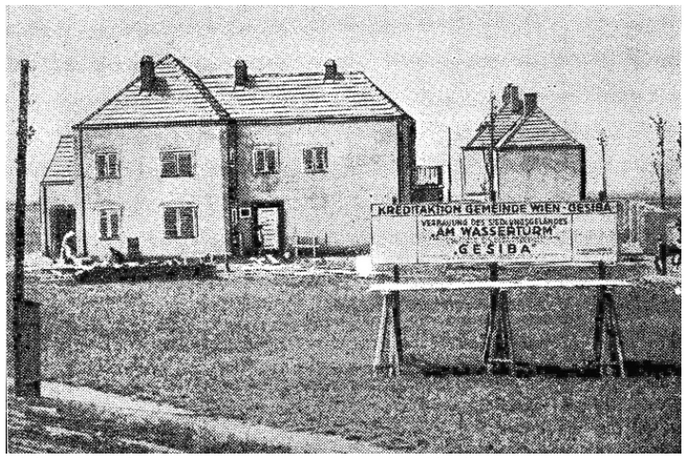


Abb. 26: Aufnahme am Baubeginn der Siedlung, 1925

Neben der neu entstandenen Wohnstraße, der Gaißmayergasse, wurde die Siedlung um einen innenliegenden Wohnhof mit Zufahrt von der heutigen Weitmosergasse ergänzt. Dieser Wohnhof war entgegen der ursprünglichen Überlegung (einer lockeren, offenen Bebauung im Inneren), sehr kompakt und relativ geschlossen. Im ersten Entwurf hingegen waren im Inneren nur zwei Wohnhöfe angeordnet. Diese Erweiterungen der Straßenräume, am Ende von Sackgassen zu Wohnhöfen, wurden hier ebenfalls durch weitere Straßenzufahrten gestört. Die ruhig gelegenen Gemeinschaftshöfe, die ursprünglich den Bewohnern der Wohnhöfe zugeordnet waren, wurden im umgesetzten Entwurf abgeschwächt und zu öffentlichen, etwas verbreiteten Verbindungsstraßen umgewandelt.

Ein weiterer wesentlicher Unterschied lag im Weglassen der drei projektierten Plätze, von denen keiner realisiert wurde. An der Bebauung der Sickingengasse war das Fehlen der Plätze auch in der gebauten Siedlung noch ablesbar.

[60] RAITH, S.179.

Des Weiteren wurde am westlichen Ende der Siedlung auf eine starke Differenzierung der Ecken verzichtet und die Eckhäuser waren weit weniger stark ausgeprägt.[60]

Die Siedlung am Wasserturm wurde über mehrere Jahre erbaut. Da bekannt ist in welchem Jahr wie viele Häuser gebaut wurden, kann die Errichtung der Siedlung in verschiedene Bauphasen eingeteilt werden. Die Nummerierung der einzelnen Häusergruppen (siehe Plan Abb. 26) gibt wahrscheinlich darüber Auskunft, in welcher Reihenfolge die Häusergruppen erbaut wurden. Da Fotografien der Siedlung, die den Baufortschritt in unterschiedlichen Stadien zeigen, diese Annahme bestätigen (siehe Abb. 25-26), wurden in dieser Arbeit, die Gruppennummerierungen für die Zuordnung der einzelnen Häuser zu den Bauphasen verwendet (siehe Abb. 27).

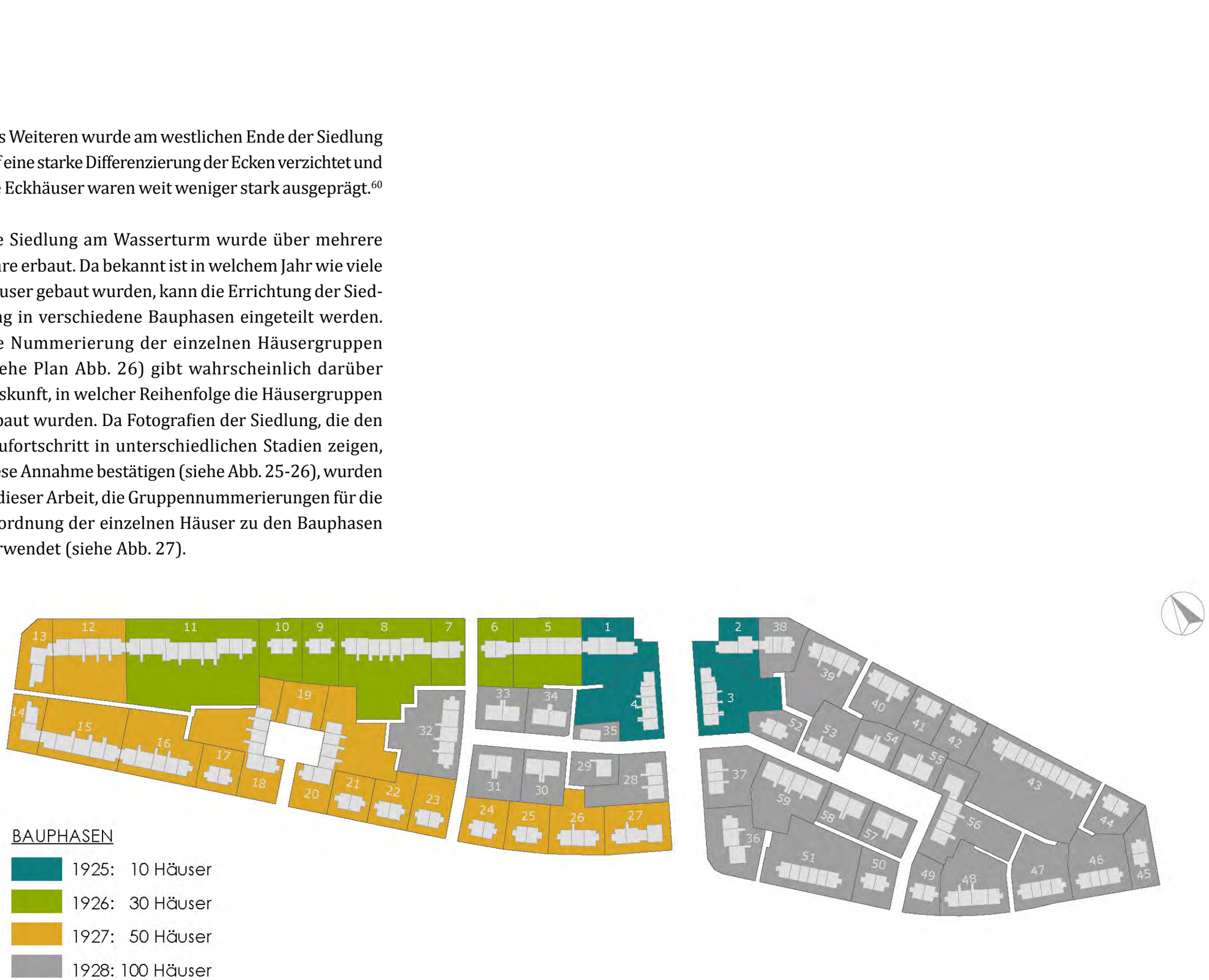


Abb. 27: Bauphasen und Gruppennummerierung, 1:2.000, Zustand 1928

2.4. Eingangs-, Platz-, Hof- und Ecksituationen

In der Siedlung am Wasserturm wurden einzelne Häuser und Häusergruppen, wegen ihrer außergewöhnlichen Lage in der Siedlung, besonders hervorgehoben. Diese bewusst gesetzten Akzente sind in der gesamten Siedlung zu finden und werden nachfolgend genauer erläutert, da sie zum Teil nicht nur charakteristisch für die Siedlung, sondern auch für die Wiener Siedlerbewegung und die europäische Gartenstadtbewegung sind.

Ein Problem vor dem alle Architekten von Reihenhaussiedlungen standen, war die Ausformung der Ecken. Meistens wurden hierfür in den Wiener Siedlungen Sondertypen geschaffen. Denn, wenn zwei neutral zueinander stehende Reihenhauszeilen aufeinanderstoßen, ergibt sich das Problem bei einem Außeneck, dass sich die Gärten im Inneren überschneiden (siehe Abb. 28). Im Gegensatz dazu stellt sich bei einem Inneneck die Frage, wie mit einer überbleibenden Restfläche verfahren wird. Ein Lösungsansatz ist, eine der beiden Häuserzeilen mit ihren Gärten bis zur Straßenkante zu führen und die andere Zeile an jenen Gärten enden zu lassen (siehe Abb. 29). Dadurch wird das ursprüngliche Problem, allerdings mehr umgangen denn gelöst, da keine geschlossene Bebauung entsteht. Eine Zeile steht in der Hierarchie über der anderen, da jeweils nur eine fortgesetzt werden kann und die andere Zeile verfrüht endet.

In der Siedlung am Wasserturm ergab sich dieses Fragestellung am Kreuzungspunkt Raxstraße - Gaißmayergasse. In diesem Fall wurde die Reihenhauszeile an der Raxstraße wegen ihrer Grenzlage klar bevorzugt und im Gegensatz zur Gaißmayergasse fortgesetzt (siehe Abb. 30).

Ähnlich verhielt es sich mit den Reihenhäusern an der westlichen Seite der Kreuzung Sickingengasse und Weitmosergasse (siehe Abb. 31). Allerdings trat hier das Eckhaus noch einmal gesondert hervor, da es sich von seinen Nachbarhäusern etwas absetzte

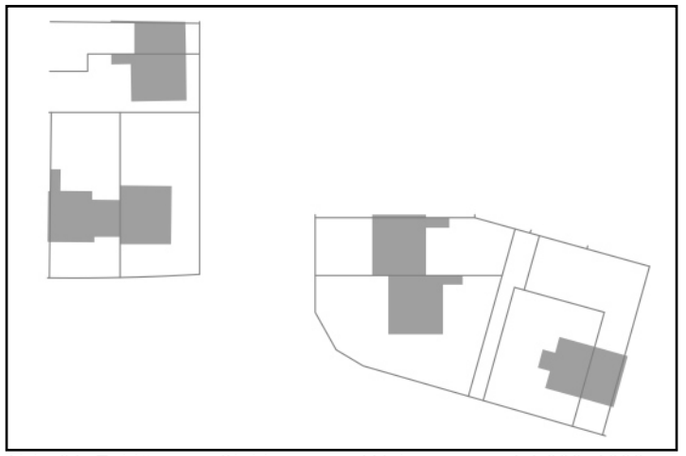


Abb. 31: Ecklösung: Sickingeng. - Weitmoserg., 1:1.000, 1928

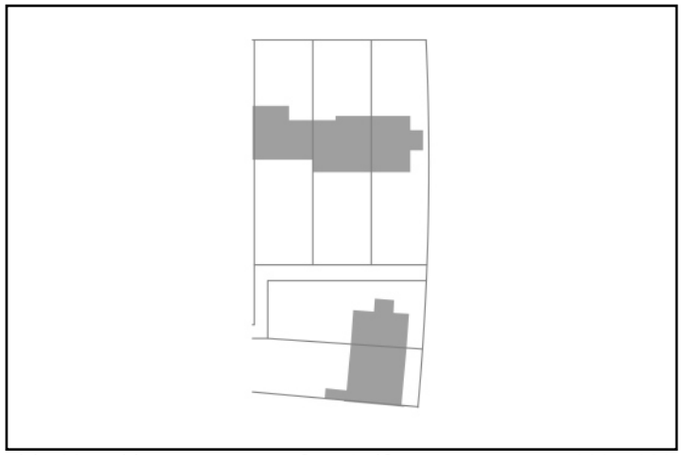
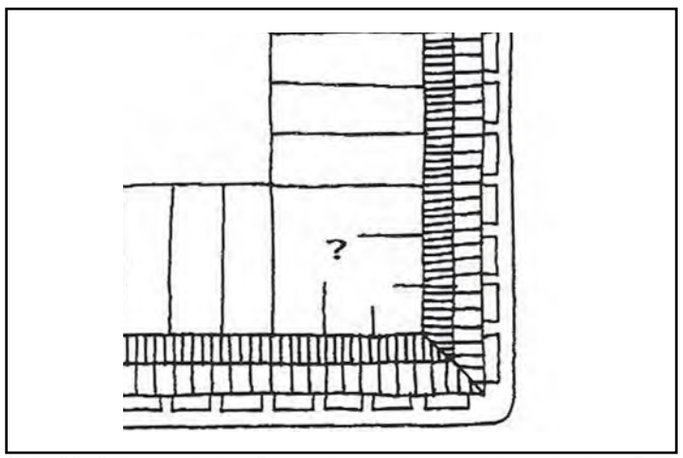


Abb. 30: Ecklösung: Raxstraße - Gaißmayergasse, 1:1.000, 1928



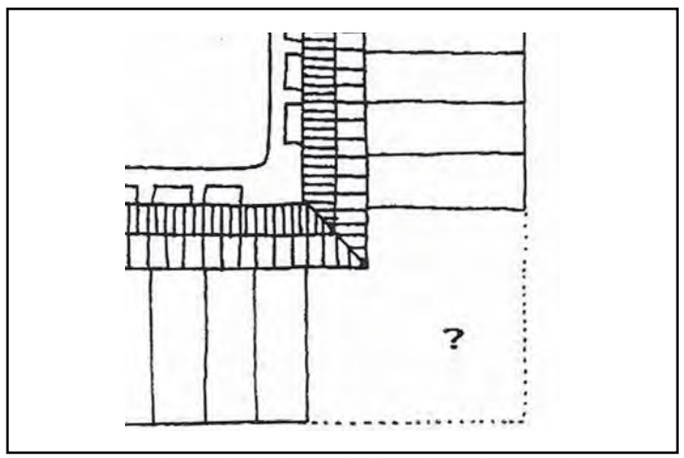


Abb. 28: Schematische Darstellung einer problematischen Reihenhausgartenzuordnung bei einem Außen- bzw. Inneneck

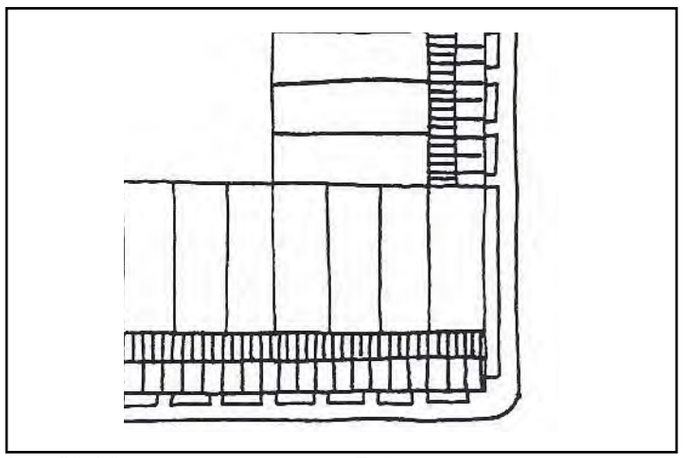


Abb. 29: Lösungsvorschlag: eine Zeile wird fortgesetzt

und daher wie ein Turm am Eckpunkt wirkte. An der gegenüberliegenden, östlichen Seite wurde für das Eckhaus ebenfalls eine gesonderte Lösung gefunden. Ausschlaggebend hierfür war, dass dieses Haus am abgerundeten Eck ein wenig zurückgesetzt war und dadurch der Straßenraum etwas erweitert wurde (siehe Abb. 31). Diese Besonderheit ist darauf zurück zu führen, dass an Stelle dieser Kreuzung ursprünglich ein Platz geplant war und die Bebauung ursprünglich als Platzeinfassung vorgesehen war. Im verwirklichten Entwurf behielt dieser Bereich allerdings nur mehr die Funktion eines südlichen Eingangsbereichs zur Siedlung.

An den Ecken der Altdorferstraße traten ebenfalls die Eckhäuser turmartig hervor, allerdings waren sie mit den Nachbarhäusern verbunden (siehe Abb. 33). Das Überlappen der Gärten wurde gelöst, in dem ein Großteil der Gartenfläche im Bereich der Altdorferstraße vor die Häuser verlegt wurde. Teilweise hatten die Häuser ihre Längsseite auch zur Straße hin, wodurch verhindert wurde, dass die Parzellen sehr weit in die Tiefe reichten. In der Mitte dieser Bebauung bildeten zwei Häuser eine Art Tor, hinter dem sich ein kleiner Weg zu den Gärten der Häuser befand.

Ein Großteil dieser Lösungsansätze wurde auch am Kreuzungspunkt Raxstraße-Sickingengasse angewendet, wodurch hier der, mit besonderer Sorgfalt gestaltete, Haupteingang der Siedlung entstand (siehe Abb. 34). Die Anordnung der Häuserzeilen an der Raxstraße wurden, da diese weitergeführt wurden, prioritär gegenüber der Häuserreihen in der Sickingengasse behandelt. Erstere waren beidseitig von der Straße zurückgesetzt und wiesen auf die Sonderstellung dieses Ortes und den ursprünglich geplanten, vorgelagerten Platz hin. Die beiden längs platzierten Häuser schafften an dieser Stelle eine offene Torsituation zur Siedlung.

Eines der charakteristischsten Elemente der Lagepläne der Gartenstadtbewegung war die Ausbildung von Reihenhäusern zu Wohnhöfen inmitten von Siedlungen. Wohnhöfen wurden von den Vertretern der Gartenstadtbewegung von Anfang an eine große Bedeutung beigemessen. In England beschäftigte sich, zum Beispiel, bereits Unwin mit den verschiedenen Variationsmöglichkeiten von Wohnhöfen (siehe Abb. 37).

In der Siedlung am Wasserturm waren im Originalentwurf zwei größere Wohnhöfe geplant (siehe Abb. 36), verwirklicht wurde jedoch nur ein zusätzlicher Wohnhof, der Weigandhof (siehe Abb. 35). Zwei L-förmige Häusergruppen rahmten einen gemeinsamen Platz im Zentrum des Weigandhofes ein und wurden durch ein Doppelhaus gegenüber der Zufahrtsstraße komplettiert. Dieser vergleichsweise kompakte und kleine Hof legte einen Fokus auf die Doppelhäuser, auf die man sich von der Straße aus zubewegte.

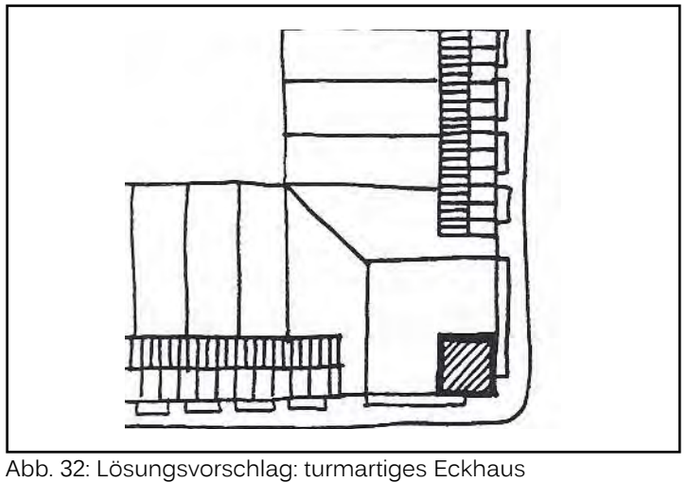


Abb. 32: Lösungsvorschlag: turmartiges Eckhaus

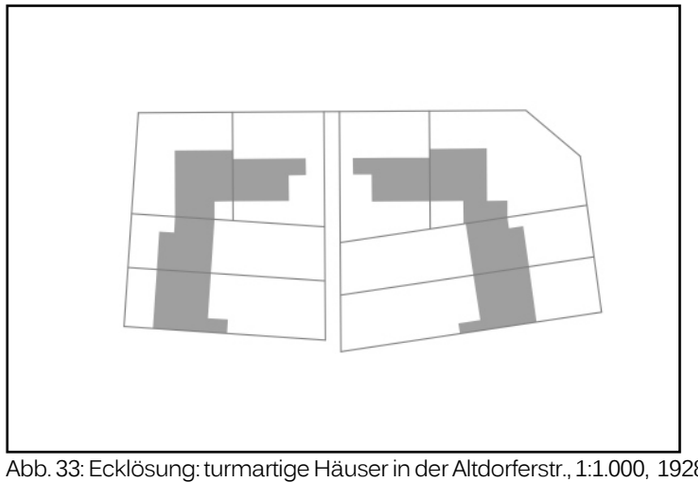


Abb. 33: Ecklösung: turmartige Häuser in der Altdorferstr., 1:1.000, 1928

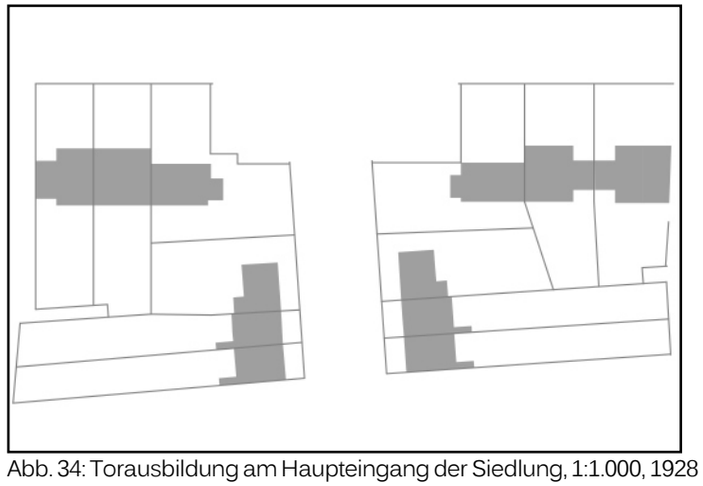


Abb. 34: Torausbildung am Haupteingang der Siedlung, 1:1.000, 1928

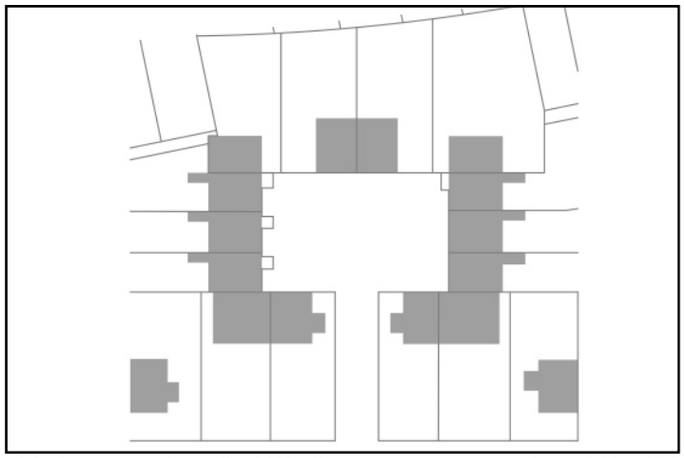


Abb. 35: Der Weigandhof (Siedlung am Wasserturm), 1:1.000, 1928

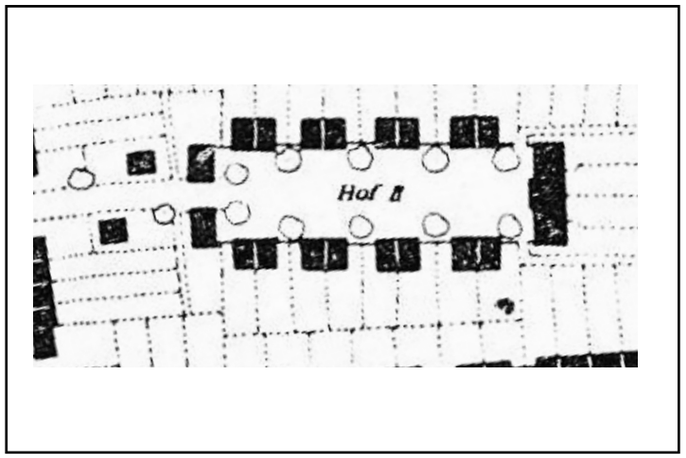


Abb. 36: Wohnhof B im nicht ausgeführten 1. Entwurf, ca. 1923

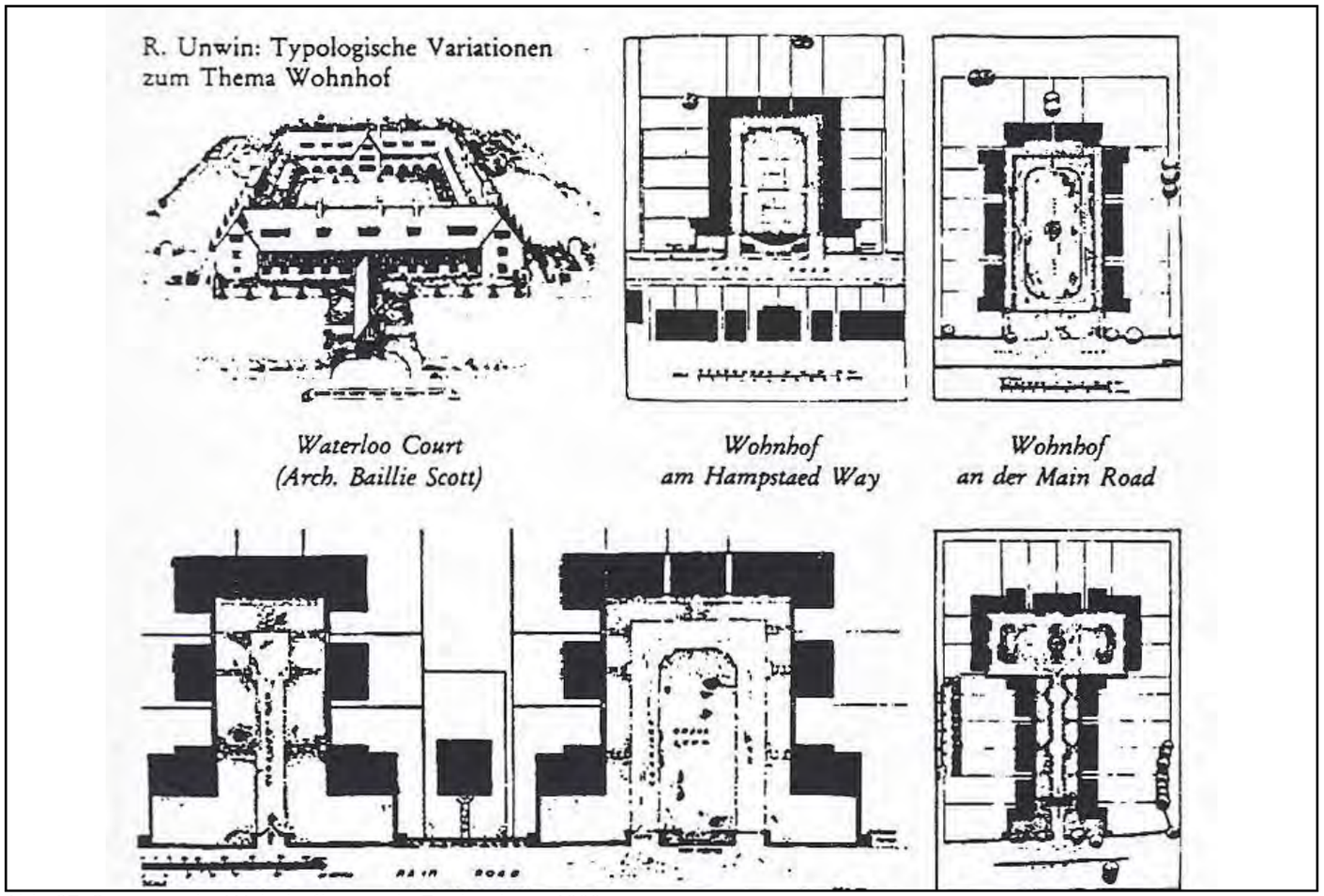


Abb. 37: Gartenstadt - Wohnhofformen in England, um 1900

Abb. 38: Verteilung der Grundrisstypen in der Siedlung am Wasserturm, 1:2.000, Zustand 1928

2.5. Reihungsprinzip

Im folgenden Kapitel wird dargestellt, wie die verschiedenen verwendeten Grundrisstypen der Siedlung gereiht wurden. In der Literatur werden die Begriffe *„Häuserzeile“* und *„Häuserreihe“* unterschiedlich verwendet, was vorab eine Definition dieser beiden Begrifflichkeiten notwendig macht.

Grundsätzlich besteht eine Reihe aus einer linearen Abfolge von einzelnen Elementen, die auch unabhängig voneinander existieren können. Im Falle der Siedlung am Wasserturm bezeichnet der Begriff *„Häuserreihe“* beispielsweise die Häuser entlang der Raxstraße. Eine solche Reihe setzt sich wiederum aus einzelnen Häusergruppen zusammen.

Eine Zeile bezeichnet einen länglichen Baukörper, wie beispielsweise eine längere Häusergruppe. Bei Zeilen tritt, im Gegensatz zu Reihen, das Einzelelement in den Hintergrund. Im Fall der Siedlung am Wasserturm sind dies, die Reihenhäuser einer Zeile, die nur gemeinsam als Ganzes funktionieren.[61] Allerdings sind gerade bei Reihenhaussiedlungen die Übergänge fließend und die beiden Begriffe nicht immer voneinander abgrenzbar.

Obwohl Schuster betonte, dass er gegen *„Eigenbrödlerei“* [62] in der Architektur sei, stellten die Siedlungshäuser keine gleichwertigen Einzelelemente dar. Die Reihenhäuser waren unter anderem hierarchischen Strukturen innerhalb der Häusergruppen unterworfen, was sich auf die Art äußerte, dass die Randhäuser oder die Mitte einer Gruppe gesondert hervorgehoben wurden. In der Siedlung am Wasserturm wurden gezielt Störungselemente eingesetzt, um die übergeordneten Reihungsprinzipien zu durchbrechen.

Die Verteilung der Grundrisstypen und die Anordnung von Häusergruppen innerhalb einer Reihe folgten nicht konsequent einer Formel des Schemas a+a+a... (siehe Abb. 38). In der Siedlung am Wasserturm lassen sich trotzdem einige Muster erkennen, nach denen die Verteilung erfolgte. Innerhalb einer Gruppe wurden grundsätzlich verschiedene Haustypen ohne festgelegter Reihenfolge miteinander kombiniert. Häufig traten aber Serien gleicher Grundrisstypen (a+b+b+b...+a) innerhalb einer Gruppe auf. Zur weiteren Strukturierung wurden die Reihenhäuser paarweise gespiegelt angeordnet, wodurch als auffälligstes Merkmal die jeweiligen Haustüren seitlich nebeneinander angeordnet waren. Dadurch stellten zwei Häuser gemeinsam eine breitere Einheit dar und gerade bei längeren Zeilen konnte hiermit die visuelle Bewältigung der Serien erleichtert werden, ohne große bauliche Veränderungen umzusetzen (siehe Abb. 40).

Ein weiteres sehr häufig in der Siedlung vorkommendes Muster war das Zusammenfassen mehrerer Reihenhäuser zu einer sich absetzenden Einheit in der Gruppe durch gestalterische Eingriffe. Diese gestalterische Zusammenfassung erfolgte bevorzugt durch Vor- und Rücksprünge von Häusern und durch Variationen der Formgebung des Daches (siehe Abb. 41).[63]

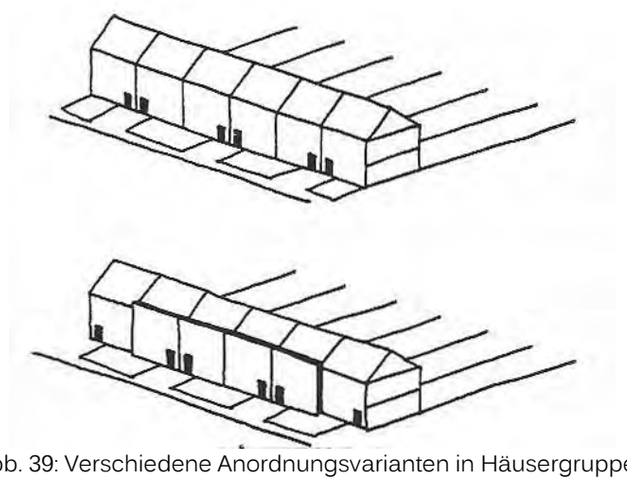


Abb. 39: Verschiedene Anordnungsvarianten in Häusergruppen

Abb. 40: Gespiegelte Anordnung von Reihenhäusern, 1968-1971

Abb. 41: Hervorheben der Mitte einer Reihenhausgruppe, 1928-1932

[61] RAITH, S.55-56.

[62] SCHUSTER, S.40.

[63] RAITH, S.55-56.

Hervorzuheben ist auch der Umgang mit abschließenden Häusern am Rande einer Gruppe. Diese Randhäuser entsprachen einem bestimmten, an diese spezielle Situation angepassten Grundrisstyp. So zeichneten sich die Randhäuser besonders durch ihre seitlich angebauten Windfänge aus (siehe Abb. 43). Durch diese niedrigeren Windfänge wurde weiters eine Höhenstaffelung gegen Ende der Häusergruppe erreicht und ein schroffer Bruch als Abschluss vermieden.

Als Reaktion auf die spezielle Situation wurden die Randhäuser teilweise auch besonders hervorgehoben, wie zum Beispiel, durch Rücksprünge in der Baufluchtlinie (siehe Abb. 44).

Zur Siedlung am Wasserturm zählten auch Häusergruppen mit einer besonderen Reihung, die hauptsächlich einem eigenen, sich von den anderen Häusergruppen unterscheidenden, Prinzip folgten. Am Beginn der Sickingengasse setzten sich zum Beispiel zwei Gruppen nur aus Häusern eines bestimmten Grundrisstyps und dessen Varianten zusammen. Vereinfacht dargestellt entsprach das dem Prinzip a+a'+a''+a''', welches hier mit den Grundrisstypen IEck+I+I+I+Ia[64] umgesetzt wurde (siehe Abb. 45, zweimal vorhandene 5er Gruppe).

Im Gegensatz dazu, war die Art der Verknüpfung der Reihenhäuser ebenfalls ein wichtiges, sich wiederholendes Element. Innerhalb einer Gruppe waren die Häuser durch die glatten, seitlichen Wände miteinander verbunden, wobei sich je zwei Häuser eine Trennwand teilten. Diese Verbindung erfolgte immer nach dem gleichen System, im Regelfall schloss ein Haus bündig an das nächste an und diese Mauer war nur in Ausnahmefällen mit Öffnungen versehen.

Häusergruppen hingegen, konnten innerhalb einer Reihe auf unterschiedliche Art mit den Nachbarhäusern interagieren. Einerseits konnten sie aneinandergeknüpft sein durch seitliche, niedrigere Verbindungsbauten mit Satteldächern. Wobei bei dieser Verbindungsart die Randhäuser jeweils mit einem seitlichen Windfang abschlossen und diese miteinander verbunden waren. Die seitliche Lage der Windfänge variierte und war entweder mehr zur Straße oder mehr nach hinten zum Garten gerückt.

Auf der anderen Seite waren die Häusergruppen meistens gar nicht direkt miteinander verbunden, sondern standen nur in einer räumlichen Beziehung zueinander. Die Randhäuser dieser Gruppen schlossen in diesem Fall fast immer mit einem seitlichen Windfang mit Flachdach ab und zwischen den Gruppen existierten Lücken. Die auf diese Weise gebildeten Reihen waren somit offene Reihen.

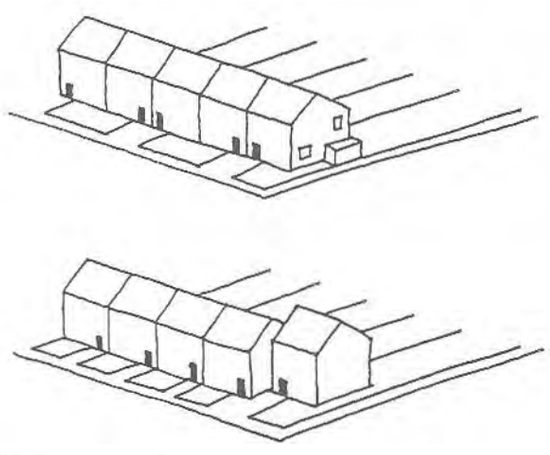


Abb. 42: Besondere Randhäuser

Abb. 43: Randhaus mit seitlichem Windfang, um 1930

Abb. 44: Zurückgesetztes Randhaus, 1926

[64] Zur genauen Auflistung aller Grundrisstypen, siehe Kapitel 3. Diese Bezeichnung der Grundrisstypen geht auf die, von den Architekten verwendeten Nummerierungen zurück.

2.6. Häusergruppen

Die 1928 von der GESIBA veröffentlichte Broschüre zur Siedlung am Wasserturm enthielt auch einen Plan, in dem den einzelnen gebauten Häusergruppen Nummern zugewiesen wurden. In diesem Plan erfolgte eine Einteilung der 190 Reihenhäuser in 59 Häusergruppen.

Laut dieser Einteilung gab es 2er bis 7er Gruppen, sowie auch zwei Einzelhäuser in der Thomas-Münzer-Straße und zwei Gruppen mit je zehn Häusern. Am häufigsten gab es in der Siedlung jedoch sehr kleine Gruppen mit geringer Häuseranzahl. So waren Doppelhäuser mit Abstand die beliebteste Gruppenkombination mit einer 30fachen Wiederholung in der Siedlung. 3er bis 5er Gruppen wurden ebenfalls zwischen sechs bis acht Mal gebaut.

Mit der Erhöhung der Häuseranzahl innerhalb einer Gruppe nahm das Vorkommen in der Siedlung ab. Deshalb existierten in der Siedlung am Wasserturm nur mehr drei Reihenhausgruppen mit sechs Häusern und nur eines mit sieben Häusern.

Diese Gruppierungen bezwecken eine räumliche Gliederung des Straßenraumes. Sie dienen somit als Gestaltungsmittel. Anstelle langer, eintöniger Häuserfluchten entsteht eher der Eindruck einer Abfolge individueller Einzelhäuser. Dieser Eindruck wird durch einzelne vor- und rückspringende Häuser innerhalb der Gruppen noch verstärkt. Ein weiterer Vorteil dieser kleinteiligen Strukturierung ist, dass die Bebauung einfacher der abgerundeten Grundstücksform folgen kann.

In Darstellung 45 werden Axonometrien der mehrfach wiederholten Häusergruppen, sowie die Häufigkeit ihres Vorkommens in der Siedlung aufgezeigt. Jedoch ist darauf hinzuweisen, dass die einzelnen Grundrisskombinationen zwar mehrfach in der Siedlung vorkamen, dabei jedoch nicht komplett ident waren, sondern minimale bauliche Abweichungen (z.B.: andere Fenster) aufwiesen. So entstand eine Vielfalt an leicht unterschiedlichen Grundrissvarianten, was den ungewöhnlichen Detailreichtum der Siedlung ausmacht.

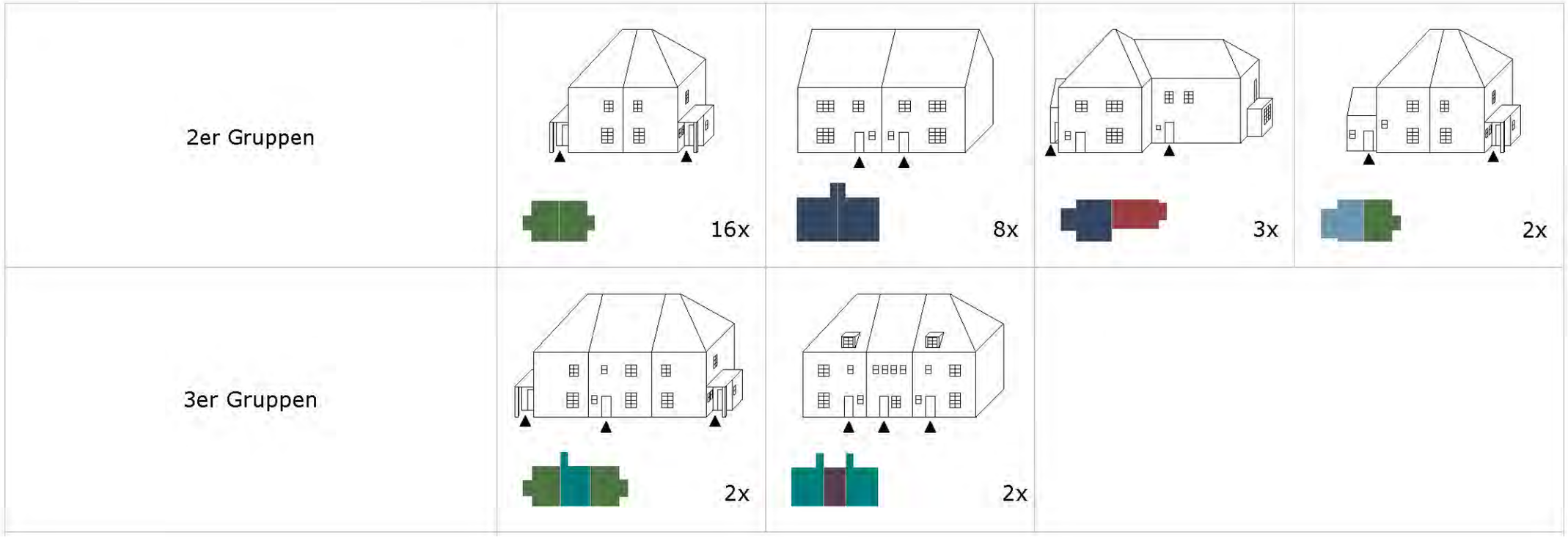
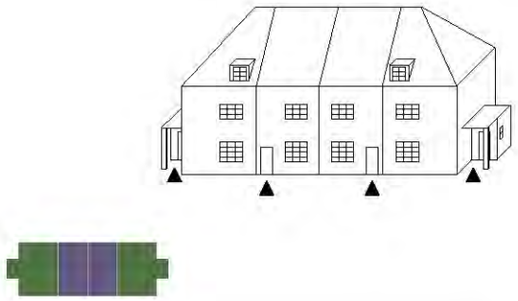
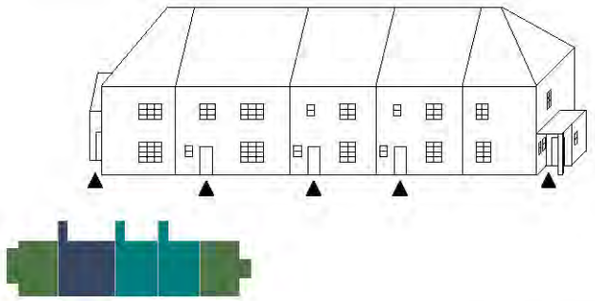
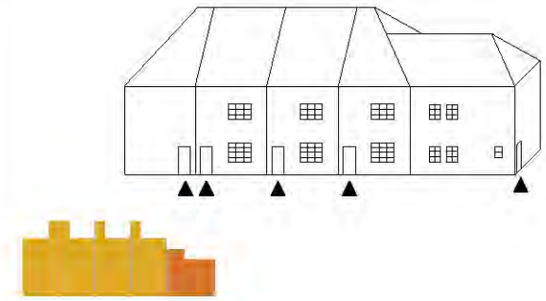
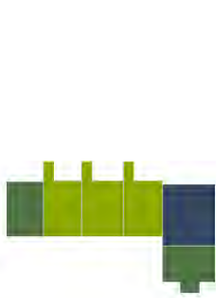
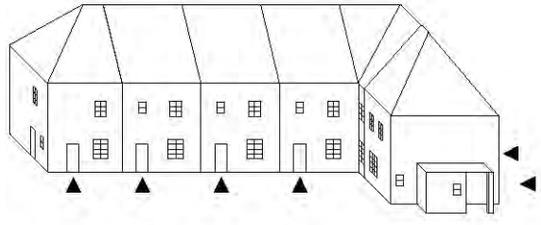
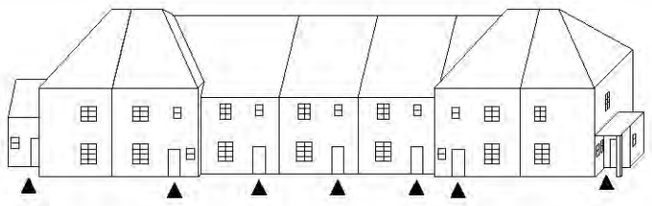
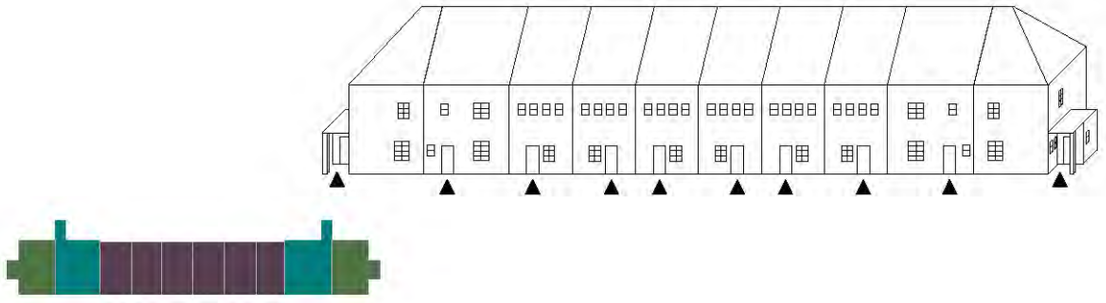


Abb. 45: Axonometrien der mehrfach vorkommenden und längsten Häusergruppen

4er Gruppen	 2x	
5er Gruppen	 3x	 2x
6er Gruppen	  1x	
7er Gruppen	 1x	

10er Gruppen



1x

1x

3. GRUNDRISSTYPEN

Im folgenden Kapitel wird die historische Entstehung von typischen Reihenhausgrundrissen auf minimaler Fläche, sowie der einzelnen verwendeten Grundrisstypen näher erläutert. Dies geschieht, um die Entscheidung der Architekten bestimmte Grundrisstypen zu verwenden, besser nachvollziehen zu können. Darauf aufbauend, werden die typischen Charakteristika der Siedlungsgrundrisse zusammengefasst.

3.1. Entwicklung und Vorbilder der Grundrisstypen

In den 1920er Jahren standen Architekten in ganz Europa vor der Aufgabe Arbeitersiedlungen, die damals einen Boom erlebten, zu planen. So entstanden viele Grundrisse, die einander oft sehr ähnelten. Das war einerseits bedingt durch den geringen Variationsspielraum auf Grund der Flächeneinsparung aus wirtschaftlichen Gründen.[65] Andererseits herrschte auch ein reger internationaler Austausch in Architekturkreisen.

Als gemeinsames Vorbild aller europäischer Gartenstädte können englische Arbeiterwohnungen und ihre Grundrissorganisation angesehen werden, weshalb im Wesentlichen immer die gleichen Grundrisse entstanden. Vor allem die Siedlungshäuser, die in Wien zwischen 1921-24 erbaut wurden und große Wohnküchen im Erdgeschoß besaßen, entsprachen den englischen Vorbildern.

Ab 1924 wurden diese Wohnküchen vermehrt durch zwei getrennte Räume, eine Küche und ein Wohnzimmer, ersetzt. Anfangs waren die Küchen und Spülen Richtung Garten orientiert, damit man sich nach getaner Gartenarbeit in der Spüle waschen konnte, ohne Schmutz ins Haus zu tragen und um die Ernte gleich in der nahegelegenen Küche zu verarbeiten. Mitte der 1920er Jahre, als die Gärten meist nur mehr als Erholungsgärten statt Nutzgärten verwendet wurden, änderte sich auch die Raumaufteilung im Erdgeschoß und Küchen wurden nun häufig auch auf der Straßenseite angeordnet, wie zum Beispiel in der Siedlung am Wasserturm.[66]

Die maßgebenden Faktoren für die Raumaufteilung waren neben der Achsbreite der Grundstücke und der in diesem Zusammenhang variierenden Tiefe der Parzellen, vor allem auch die Position und Form der Stiege, sowie die Entscheidung welche Wände als tragend ausgebildet wurden. Je nachdem verliefen die Deckenbalken entweder von Außenwand zu Außenwand oder von Trennwand zu Trennwand.[67]

Abb. 46: Ähnliche Grundrisse europaweit in Reihenhäusern, 1920er Jahre

[65] KAMPFFMEYER, S.81.

[66] FÖRSTER/NOVY, S.87.

[67] FÖRSTER/NOVY, S.86.

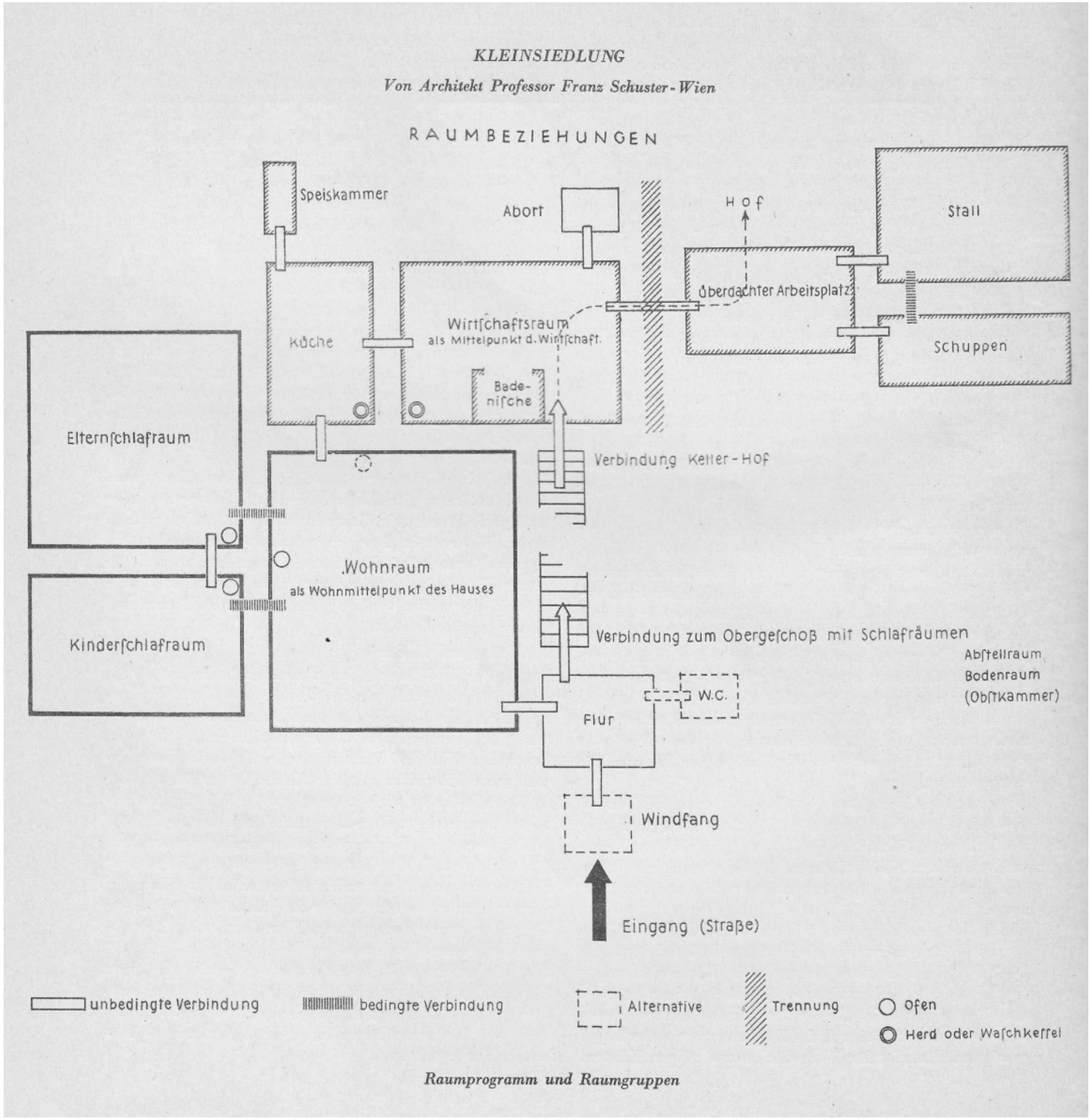


Abb. 47: Raumprogramm eines Kleinsiedlungshauses nach Franz Schuster, 1942

Der Grundgedanke der Siedlungen, leistbaren Wohnraum für Arbeiterfamilien zu errichten, beeinflusste die Grundrissgestaltung vor allem dadurch, dass auf so wenig Fläche wie möglich, guter Wohnraum mit möglichst vielen Zimmern geplant wurde. Alle Räume wurden auf ein Mindestmaß begrenzt, welches trotzdem noch angenehm zu bewohnen war. Um diese These zu verifizieren, beschäftigten sich viele europäische Architekten in den 1920er Jahren, sowie die Architekten der Siedlung am Wasserturm, detailliert mit der Einrichtung ihrer Häuser. Zur Überprüfung lebten Franz Schuster und seine Familie kurzzeitig sogar selbst in einem kleinen Reihenhaus der Siedlung am Wasserturm.[68]

Die Architekten jener Zeit gingen sogar noch einen Schritt weiter und wollten den Bewohnern zeigen, wie ihre Häuser besser zu bewohnen wären. Arbeitsabläufe von Haushaltstätigkeiten wurden genauestens studiert und mithilfe verbesserter Möblierung wurde versucht, die Arbeitszeit und die dabei zurückzulegenden Wege zu verkürzen und den ganzen Ablauf ökonomischer zu gestalten.[69] Dabei ging es nicht nur darum, die Möbel bestmöglich zu platzieren, sondern auch die Gestalt der Möbel zu überarbeiten und an die kleinen Räume anzupassen.

Neben Grete Schütte-Lihotzky war Franz Schuster einer der Architekten, der sich am eingehendsten mit dem Siedlungsinterieur in den 1920er Jahren in Wien beschäftigte.[70] 1932 widmete Schuster sogar ein eigenes Buch dem Thema eines kombinierbaren Möbelsystems, in dem seine früheren Überlegungen

[68] SCHUSTER, S.154/159.
[69] KAMPFFMEYER, S.96-97.
[70] BLAU, S.142.

für Siedlermöbel einflossen. Der hohe Stellenwert, den Architekten der *„richtigen“* Möblierung beimaßen, zeigte sich auch darin, dass Schuster und Schacherl in der Siedlung am Wasserturm zwei Häuser des Typ I und Ia zum Vorbild als Musterhäuser komplett möblierten.

In den nachfolgenden Kapiteln werden die Grunrisstypen der Siedlung am Wasserturm in ihrem ursprünglichen Zustand detaillierter beschrieben.

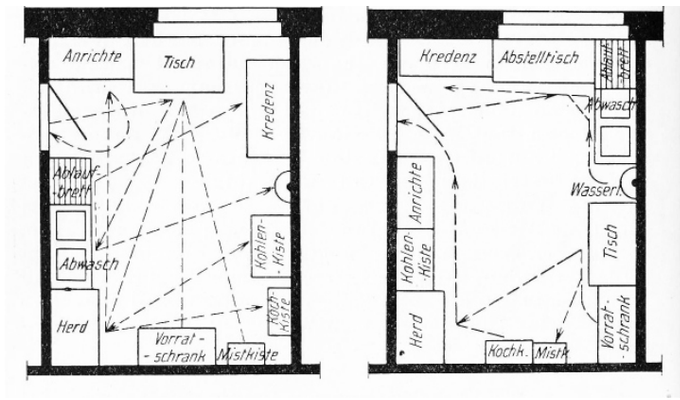


Abb. 49: Vergleich: „falsche“ und „richtige“ Möbelstellung, ca.1926

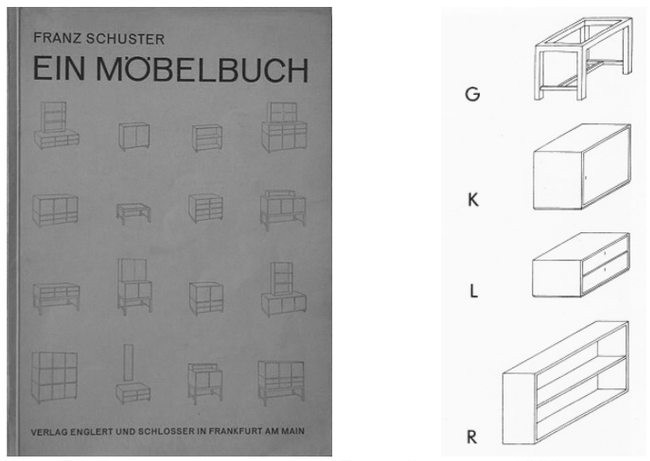


Abb. 50: Aufbaumöbelsystem - Franz Schuster, 1932

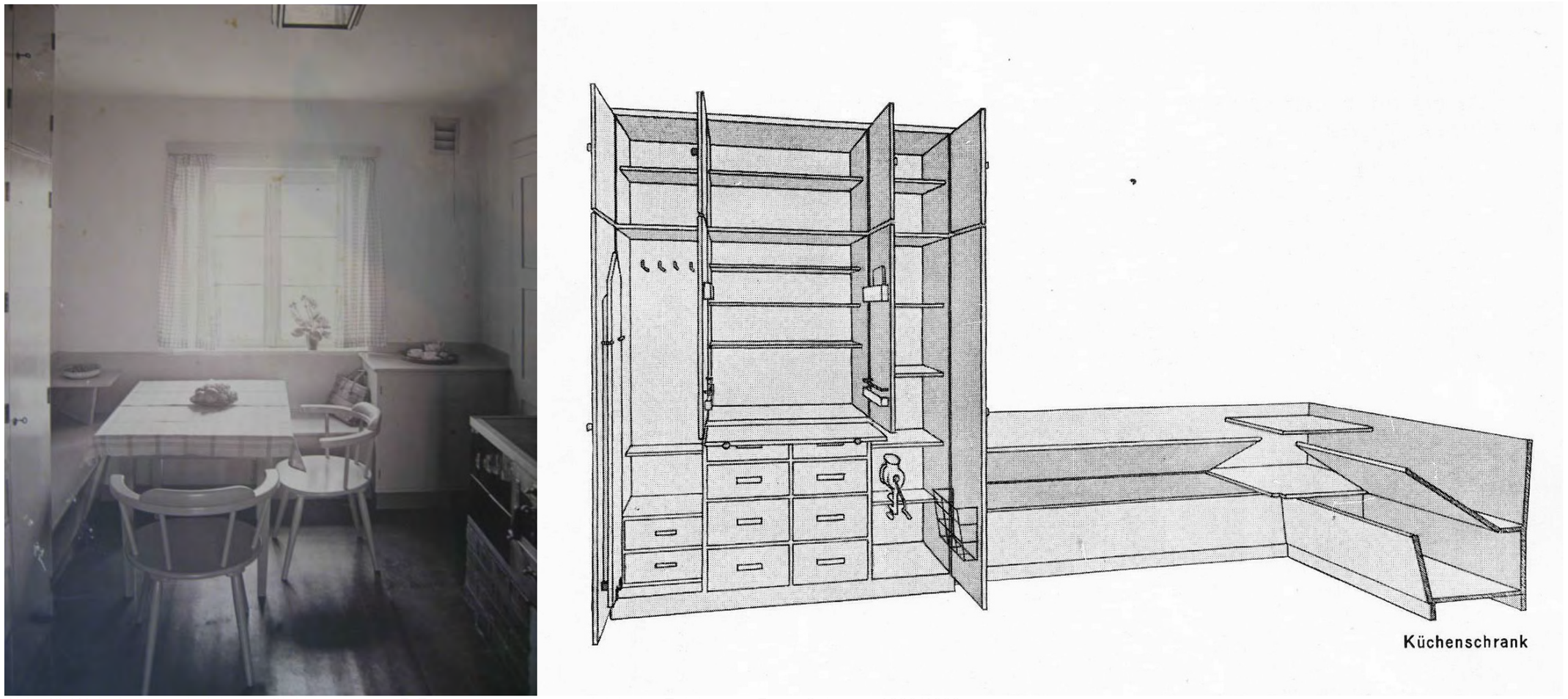


Abb. 48: Wohnkücheneinrichtung Sickingengasse 7, Fotografie und perspektivische Zeichnung, Franz Schuster 1926/1928

Abb. 51: Lage der Typ I Häuser, 1:2.000

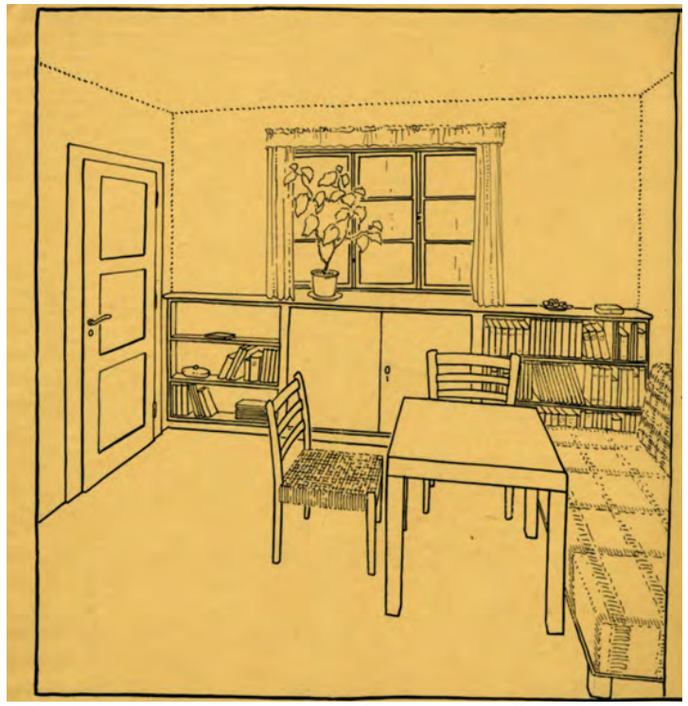


Abb. 52: Wohnraum Typ I, Franz Schuster, vermutlich Mitte 1920er

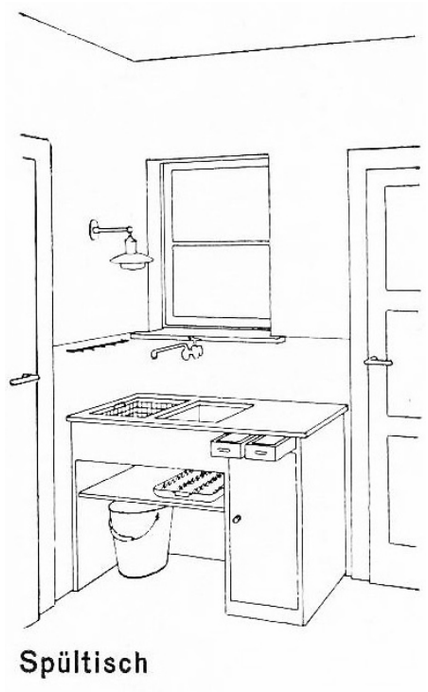
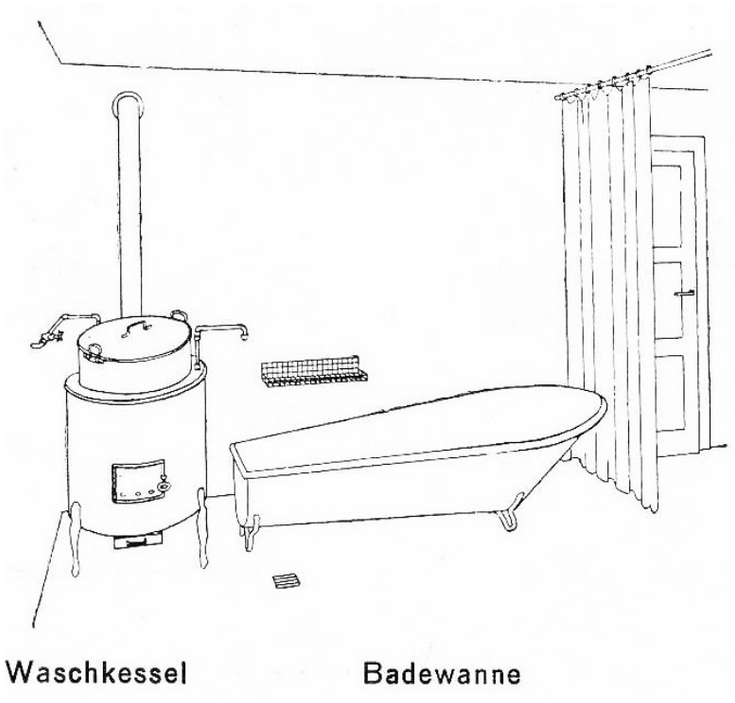


Abb. 53: Spülküche Typ I, Franz Schuster 1928



3.2. Der Typ I

In der Siedlung am Wasserturm erbauten Schuster und Schacherl zehn Häuser des Typ I in der Sickingengasse. Diese Häuser wurden als eine der ersten errichtet und gehörten zu den Kleinsten der Siedlung. Ihr Preis variierte zwischen 17.500 und 18.000 Schilling, je nach Lage am Rand oder innerhalb einer Häusergruppe.

Die Typ I Häuser wurden in verschiedenen Varianten verwirklicht und so waren neben dem Typ I, als Leittyp, auch die Abwandlungen IEck, Ia, Ib und IbEck vorgesehen. Allerdings unterschieden sich die Varianten, mit der Ausnahme von Ia, nur geringfügig vom Leittyp in ihrer inneren Organisation.

Der Typ I

Die Achsbreite der Häuser betrug 5m und die Tiefe 7,04m. Die gesamte Nutzfläche betrug rund 57m², wobei der Dachboden und der Kellerbereich[71] nicht einberechnet wurden.

Im Erdgeschoß befand sich eine geräumige Wohnküche, die über ein kleines, auf ein Minimum reduziertes Vorzimmer zu erreichen war. Die Wohnküche konnte durch eine teilweise eingezogene Trennwand und einen Vorhang in zwei Bereiche unterteilt werden: in einen Ess- und Kochraum, sowie einen Wohnraum (siehe Abb. 52). Dieser Hauptaufenthaltsbereich erstreckte sich von der Straßenseite bis zur Gartenseite durch

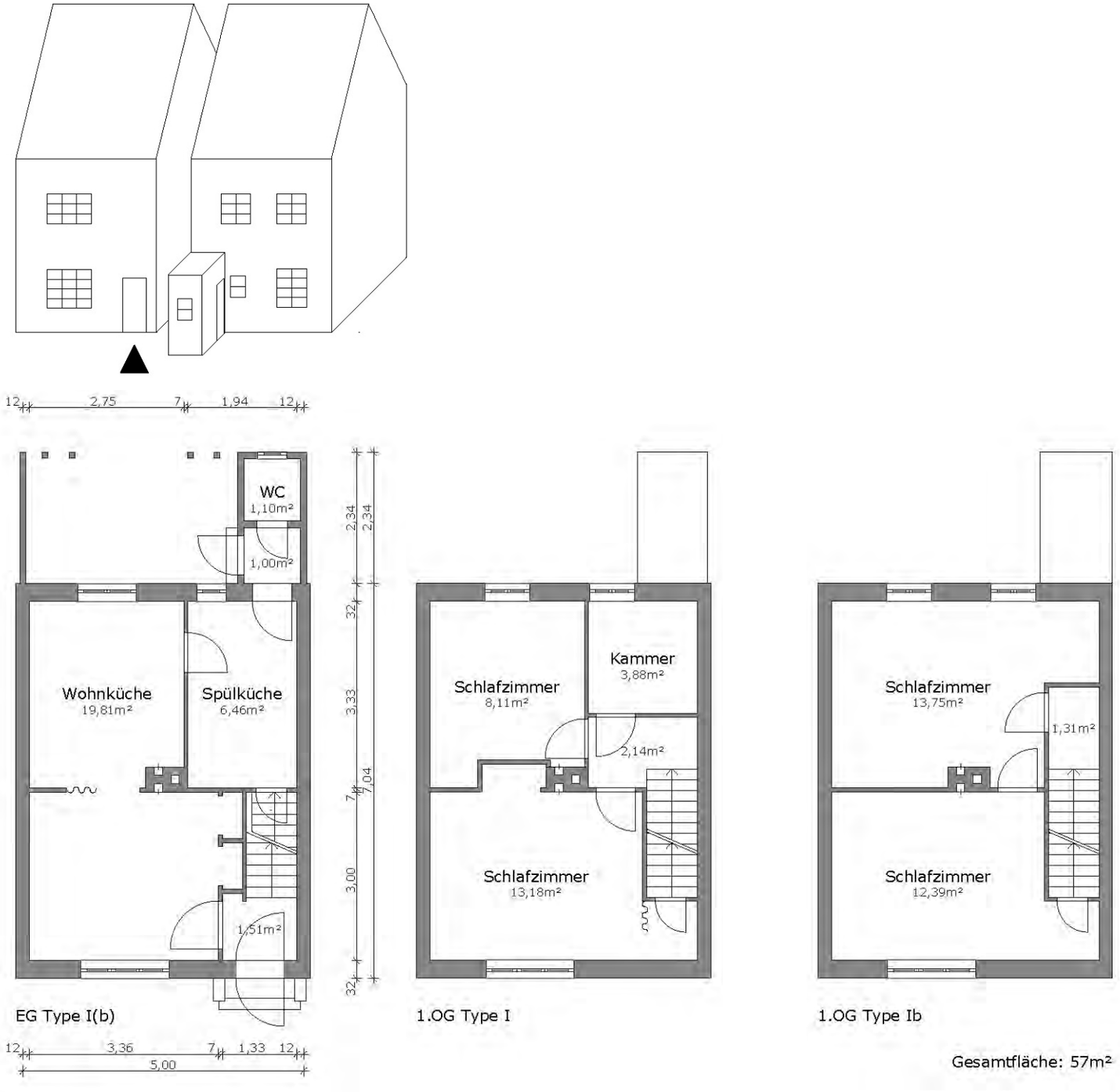


Abb. 54: Grundrisse und Axonometrien Typ I(b), 1:100

[71] Die Grundrisse des Dachbodens und Kellers sind nicht Gegenstand dieser Arbeit, da sich in diesen Geschoßen meist nur Waschküchen, teilweise zusätzliche Kammern, oder, wie in den meisten Fällen (z.B. bei Typ I), nur Abstellflächen befanden.

Abb. 55: Waschnische - Typ I, 1926

Abb. 56: Schlafzimmer der Eltern - Typ I, 1926

das gesamte Erdgeschoß, wobei an der Gartenseite noch eine Spülküche abgetrennt war. Die Spülküche übernahm neben der Funktion als Abwasch- und Arbeitsbereich der Küche, auch die Aufgabe eines Badezimmers. Durch diese Zusammenlegung konnte ein eigenständiger Raum für das Bad eingespart werden und auch eine eigene Waschküche wurde obsolet (siehe Abb. 53). Anschließend an die Spülküche war zum Nachbargrundstück ein eingeschoßiger Anbau angegliedert, in dem eine kleine Toilette und der Ausgang zum Garten untergebracht waren.

Das Obergeschoß wurde über eine sehr steile, einläufige gerade Stiege entlang der Häusertrennwand erschlossen, die von dem kleinen Vorraum gleich beim Eingang ausging. Die Stiegen waren 90cm breit und besaßen das übliche Steigungsverhältnis der damaligen Normen-Treppen, mit einer Stufenhöhe von 20cm und einem Auftritt von 20 bis 23cm.[72]

Im Obergeschoß befanden sich eine kleine Kammer, ein geringfügig größeres Schlafzimmer für die Kinder mit Fenster Richtung Garten und ein größeres Schlafzimmer für die Eltern, das zur Straßenseite ausgerichtet war. In diesem Schlafzimmer befand sich auch der Zugang zur Dachbodenstiege. In der Nische zum Dachbodenaufgang planten die Architekten für das Ausstellungshaus in der Sickingengasse 7 einen kleinen Waschbereich mit Waschbecken ein. Da die Raumhöhen generell sehr niedrig angesetzt (siehe Abb. 55) waren - im Erdgeschoß betrugen sie 2,60m, im Obergeschoß sogar nur 2,40m - war die Hauptbeleuchtung in allen Räumen in den Decken eingelassen. Im Schlafzimmer waren im Musterhaus zusätzlich noch Hängelampen vorgesehen, um den Stellplatz neben dem Bett freizulassen (siehe Abb. 56).[73]

Der Typ Ib

Der Grundriss des Typ Ib weist im Vergleich zum Leittyp I nur eine kleine Veränderung im Obergeschoß auf. Der Unterschied liegt im Verzicht auf die Kammer, wodurch zwei ungefähr gleich große Schlafzimmer entstanden und die Flurfläche verkleinert werden konnte. Der Typ Ib kam auf der linken Seite der Sickingengasse (Nummer 6 bis 12) zum Einsatz, wohingegen auf der gegenüberliegenden Straßenseite nur Typ I Häuser gebaut wurden.

Der Typ I(b)Eck

Da Schuster und Schacherl auf den Gesamteindruck von Häusergruppen achteten, gestalteten sie Randhäuser mit besonderer Sorgfalt und gingen auf die exponierte Lage am Eck ein. Zwei Typ I Häuser nahmen eine solche Sonderstellung ein, weshalb ihre Grundrisse leicht abgeändert wurden. Zum einen wurden die Häuser gespiegelt, damit die Stiegen an den innenliegenden Trennwänden lagen. In Folge dessen konnten die Fenster im Wohnzimmer und Schlafzimmer, welche zur Straßenseite blickten, beim Typ I(b)Eck an die vorteilhaftere, nach Südwesten orientierte Seitenwand verlegt werden.

[72] KAMPFFMEYER, S.87.

[73] Franz SCHUSTER, *Ein eingerichtetes Siedlungshaus,* Frankfurt 1928, S.22.

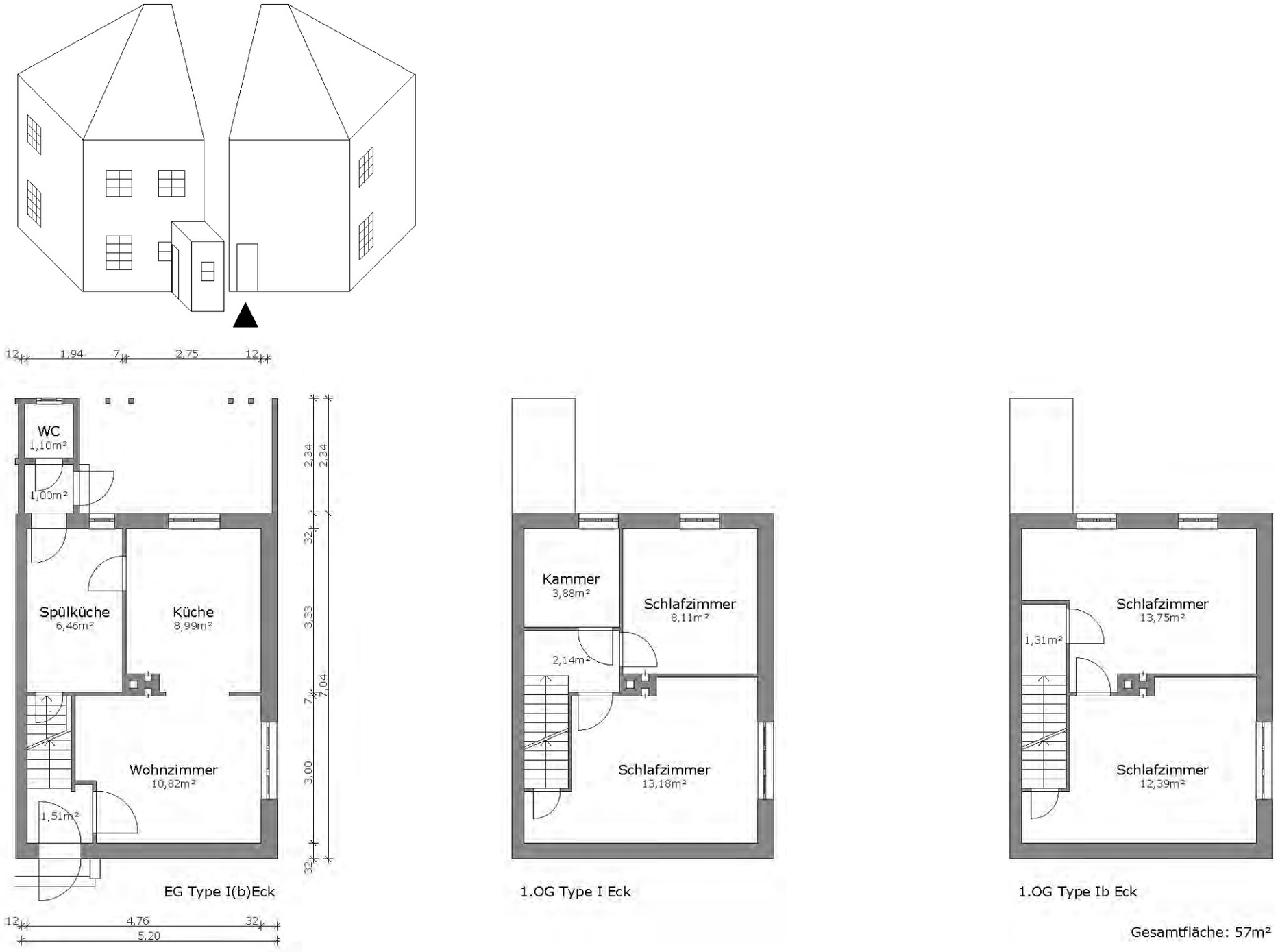


Abb. 57: Grundrisse und Axonometrien Typ I(b)Eck, 1:100

Der Typ Ia

Der wesentlichste Unterschied vom Typ Ia zu den bereits beschriebenen Haus-Typen lag darin, dass bei annähernd gleichbleibender Größe der Grundriss einmal um 90 Grad gedreht wurde und sich die Längsseite des Hauses nun parallel zur Straße befand. Allerdings wurde die innere Raumaufteilung nicht komplett vom Typ I übernommen, sondern auf die veränderten Umstände angepasst. Obwohl die Häuser von außen auf den ersten Blick keine Ähnlichkeit aufwiesen, zeigte sich im Inneren doch ihr gemeinsamer Ursprung. Die Stiege wurde an die Außenwand an der Straße verlegt, wodurch auch das Wohnzimmer zum Garten orientiert war (siehe Abb. 58). Der WC-Anbau wurde ebenfalls an die Längsseite im Garten, anschließend an die Spülküche verlegt (siehe Abb. 60).

Im Obergeschoß stimmte die Raumaufteilung grundsätzlich mit der des Typ I überein, bis auf einen neuen Stiegenaufgang zum Dachboden, der sich zwischen den beiden Schlafzimmern befand. Dadurch konnte der Dachbodenaufstieg nun über den Flur ohne Umweg durch das Schlafzimmer erfolgen. Auf Grund der neuen Position der Dachbodenstiege, die nicht mehr über der Haupttreppe angeordnet war, ging etwas Wohnnutzfläche verloren, weshalb Häuser des Typ Ia nur mehr eine Nutzfläche von knappen 54m² aufwiesen.

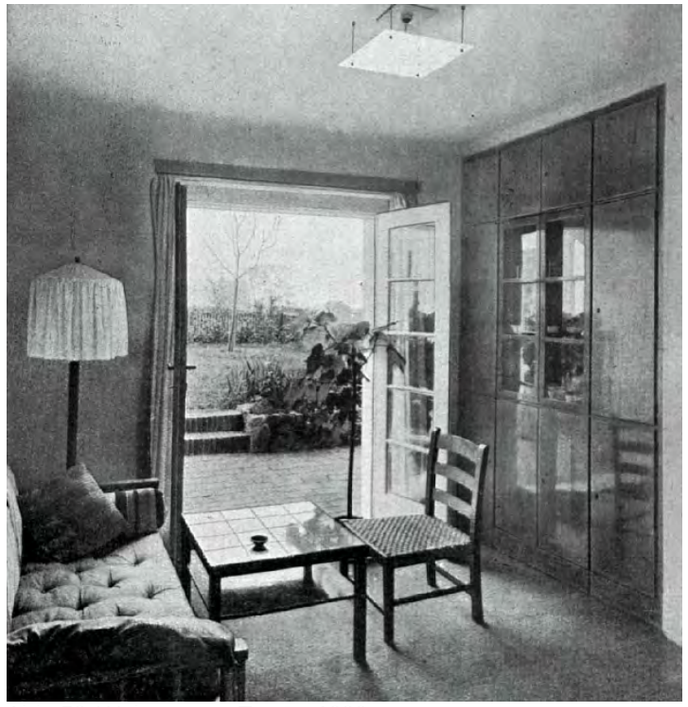


Abb. 58: Wohnraum - Typ Ia, 1926

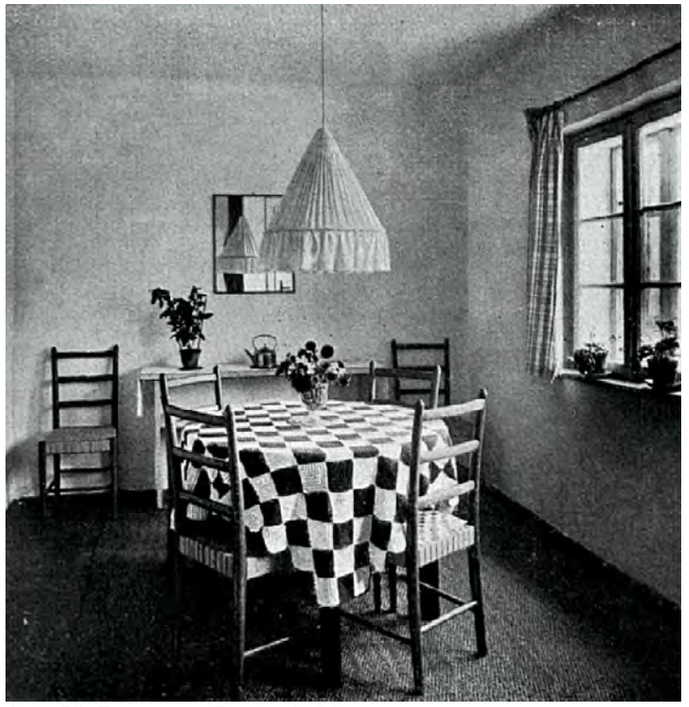
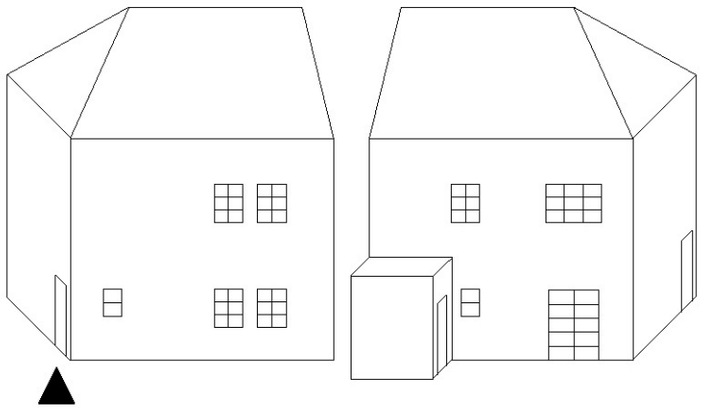
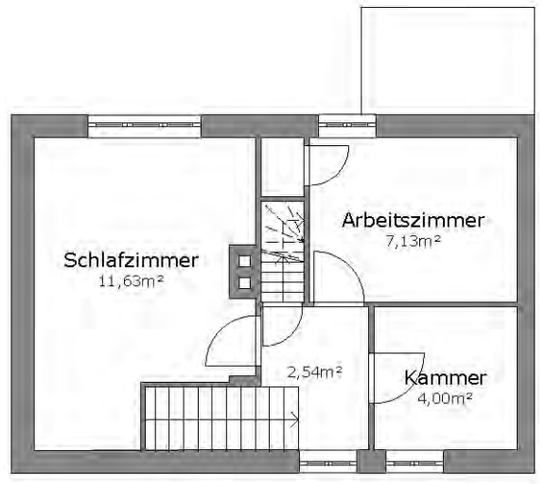


Abb. 59: Essraum - Typ Ia, 1926

Abb. 60: Kochnische - Typ Ia, 1926



EG Type Ia



1.OG Type Ia

Gesamtfläche: 54m²

Abb. 61: Grundrisse und Axonometrien Typ Ia, 1:100

3.3. Der Typ II

Die Häuser des Typ II waren etwas breiter als die des Typ I und besaßen eine Achsbreite von 5,50m und waren 7,45m tief, wie die meisten Häuser der Siedlung. Die Nutzfläche der Häuser betrug ca. 85m² und sie wurden um 21.000 Schilling zum Verkauf angeboten.

In der Siedlung gibt es nur sehr wenige Häuser dieses Typuses, ingesamt nur neun, die sich mehrheitlich im Weigandhof und auch in der Raxstraße befanden. Somit wurden diese Häuser in den früheren Bauabschnitten errichtet. Die Typ II Häuser wurden jeweils zu Dritt in der Mitte einer Häusergruppe angeordnet.

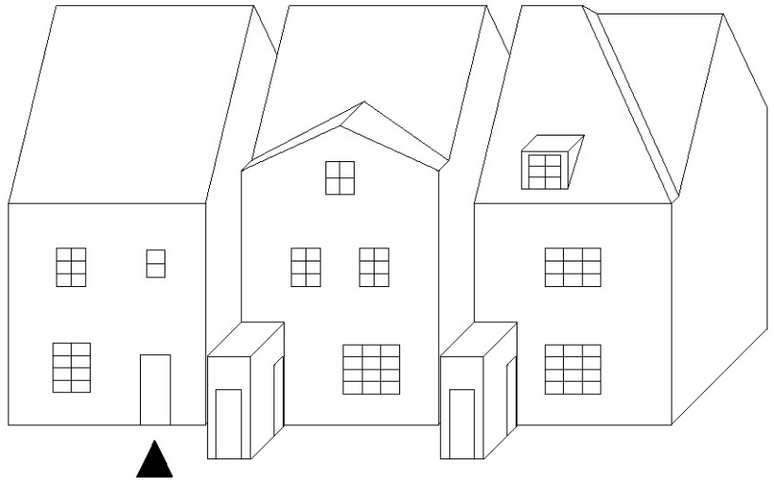
Im Weigandhof wurde diese symmetrische Anordnung etwas aufgelockert, indem die Dachgeschoße unterschiedlich ausgebildet wurden (mit, beziehungsweise ohne Giebel, wie bei Typ IIa an der Gartenseite).

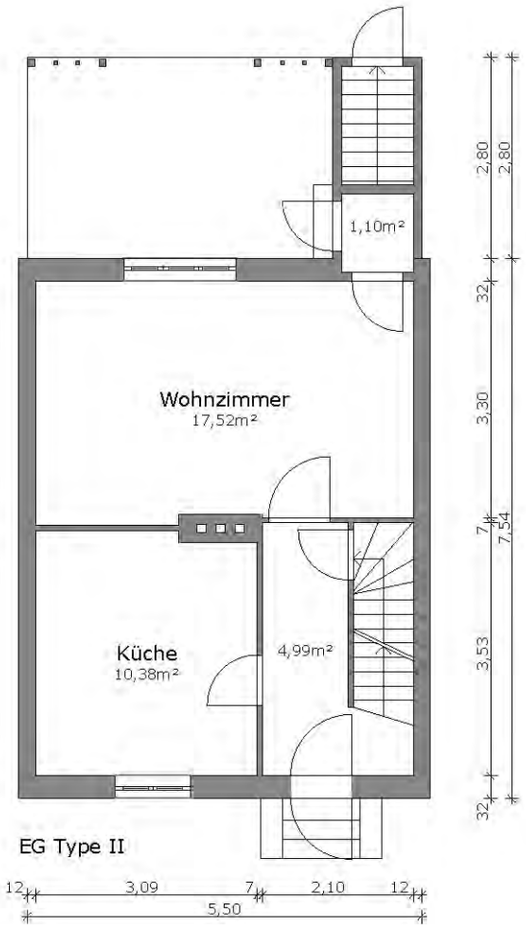
Im Gegensatz zu den Typ I Häusern, besaß der Typ II keine Wohnküche im Erdgeschoß, sondern ein Wohnzimmer zum Garten und eine eigenständige Küche zur Straßenseite. Somit wurde auch die Ausrichtung der Räume umgekehrt.

Auf der Gartenseite wurde weiterhin ein Anbau platziert, in dem sich allerdings, statt einer Toilette, ein zweiter Stiegenabgang zum Keller befand. Im Keller befand sich hier auch eine Waschküche mit Badewanne, da im Erdgeschoß keine Spülküche mehr zur Verfügung stand. Eine einläufige, im Austritt gewendelte Stiege führte vom Eingangsflur entlang der Trennwand zum Nachbarhaus in das Obergeschoß. Vom Flur im Obergeschoß gelangte man in ein größeres Schlafzimmer (mit einem oder zwei Fenstern zum Garten), in eine Kammer und eine Toilette mit Orientierung zur Straßenseite. Auffallend ist, dass durch die gewendelte Stiege bei dieser Raumanordnung etwas mehr Flurfläche benötigt wurde, wenn Durchgangszimmer vermieden werden sollten.

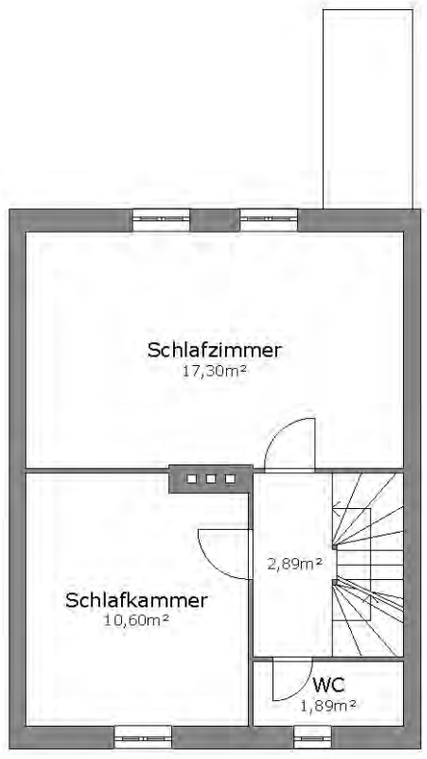
Im größeren Schlafzimmer des Obergeschoßes wird auch ein weiterer Unterschied zwischen Typ II und Typ IIa erkennbar, da im letzteren meist nur 1 Fenster vorhanden war. Im Dachgeschoß befand sich, wie vorhin bereits erwähnt, als Besonderheit in der Siedlung bei

Abb. 62: Lage der Typ II Häuser, 1:2.000

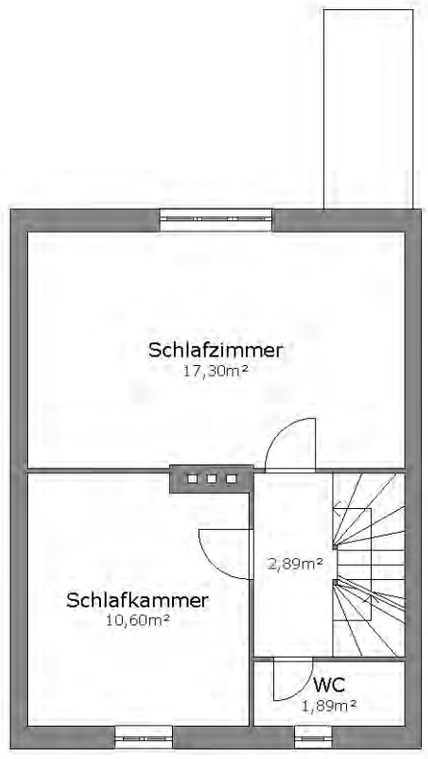




EG Type II



1.OG Type II



1.OG Type IIa

Gesamtfläche: 85m²

Abb. 63: Grundrisse und Axonometrien Typ II, 1:100

sieben von neun Häusern eine Giebelfläche auf der Gartenseite. Durch die Fassadengestaltung wurde die dahinter liegende Kammer leichter ablesbar, da im Normalfall nur ein Gaubenfenster vorhanden war.

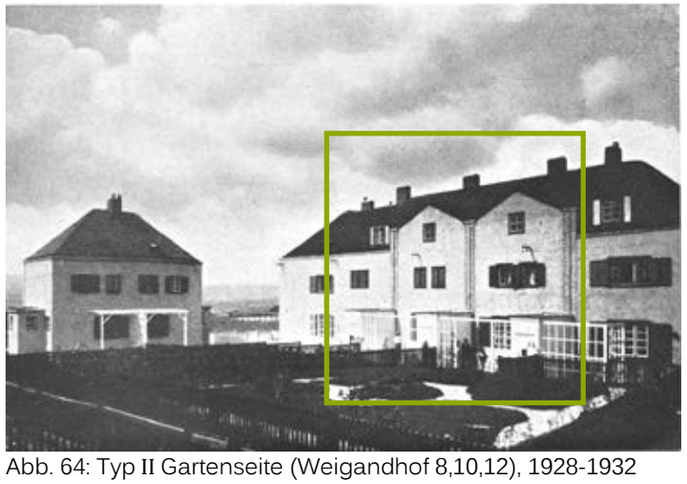
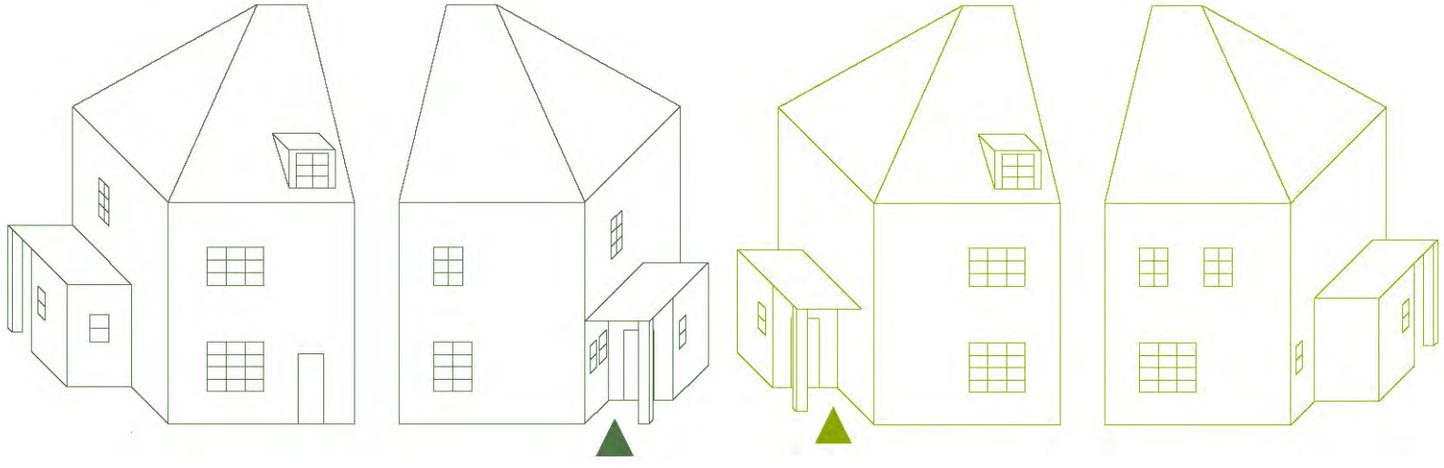


Abb. 64: Typ II Gartenseite (Weigandhof 8,10,12), 1928-1932

3.4. Der Typ III



Der Grundriss Typ III war mit 70 Häusern, der am häufigsten vorkommende Typ in der Siedlung am Wasserturm. Dieser Typus war in der gesamten Siedlung zu finden. Aus diesem Grund waren vom Typ III auch die meisten Varianten vorhanden, die im Folgenden III, IIIa, IIIb, IIIc und IIId[74] genannt werden. Mit Ausnahme der Häuser des Typ IIIc, bilden die Typ III Häuser immer den Abschluss am Rand einer Gruppe und umrahmten so die innenliegen Häuser.

In den damals publizierten Unterlagen war jeweils nur der Leittyp III beschrieben, der insgesamt 29-mal, vor allem entlang des Stefan-Fadinger-Platzes und in der Raxstraße errichtet wurde. Somit befanden sich der Eingang und die Straßenfassade auf der nördlichen bis nordöstlichen Seite dieser Häuser. Der Preis der Häuser betrug anfangs 21.000 Schilling und wurde später auf 25.000 Schilling erhöht. Die Größe der Häuser lag im Mittelfeld mit einer Nutzfläche von ca. 75m^2 bei einer Achsbreite von 5,20m ohne Windfang und einer üblichen Tiefe von 7,54m.

Die Häuser wurden über einen seitlich angeordneten, mittig angebauten, eingeschoßigen Windfang betreten, in dem auch das WC untergebracht war. Deshalb wurde auf einen weiteren Anbau im Garten verzichtet. Vom Flur aus trennte eine um 90° versetzt angeordnete, gerade einläufige Stiege das Erdgeschoß in zwei Bereiche. Zum Garten hin befand sich das Wohnzimmer und auf der anderen Seite war eine Küche und eine

[74] Diese Bezeichnungen wurden frei gewählt, da nach eingehender Recherche davon auszugehen ist, dass keine Unterlagen über die ursprünglichen Bezeichnungen verfügbar sind.

Abb. 65: Lage und Axonometrien der Typ III Häuser, 1:2.000

Abb. 66: Typ III (Leittyp) - Raxstraße 53, 1928

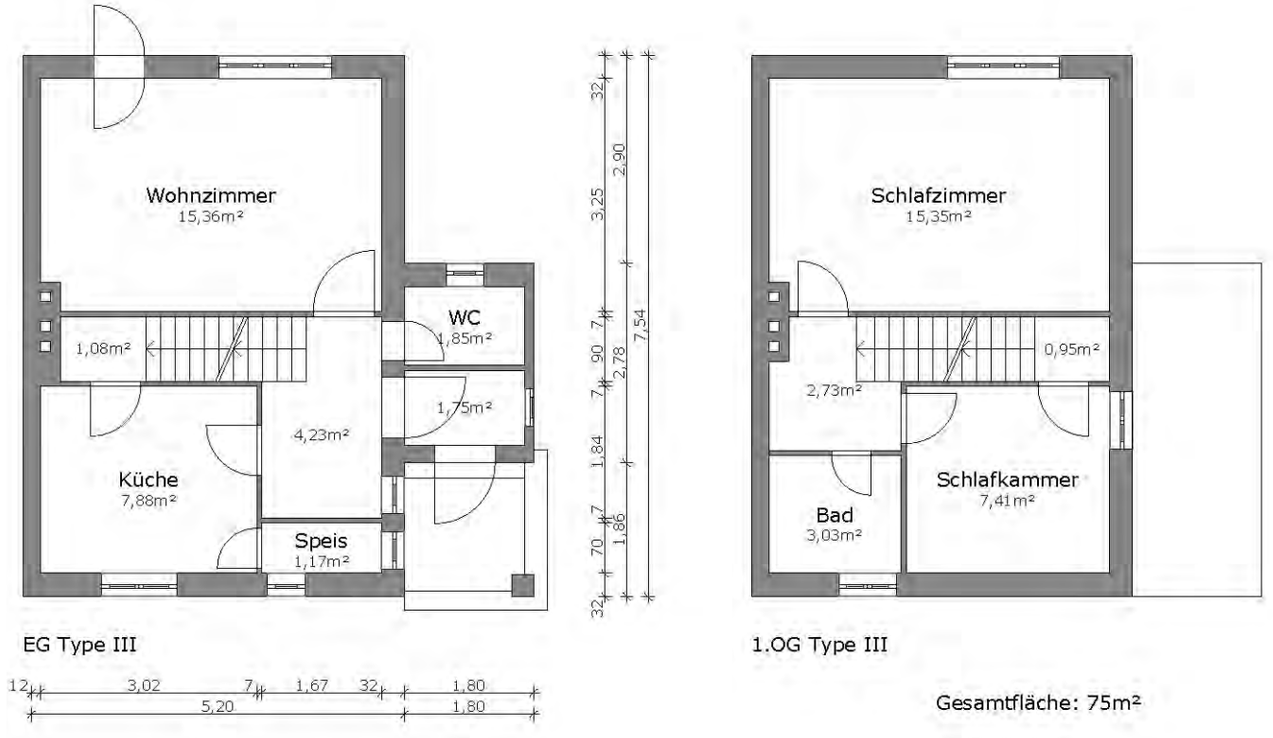


Abb. 67: Grundrisse des Typ III (Leittyp), 1:100

Speis untergebracht. Im Obergeschoß befand sich über dem Wohnzimmer ein größeres Schlafzimmer und Richtung Straße waren das Bad und eine Kammer angeordnet. Von dieser Kammer gelangte man auch in den Dachbodenaufgang, wodurch dieser Raum noch mehr an Stellfläche verlor. Im dritten Stock befand sich eine weitere kleine Kammer.

Abb. 68: Typ IIIa - Weitmosergasse 74/76, 1928

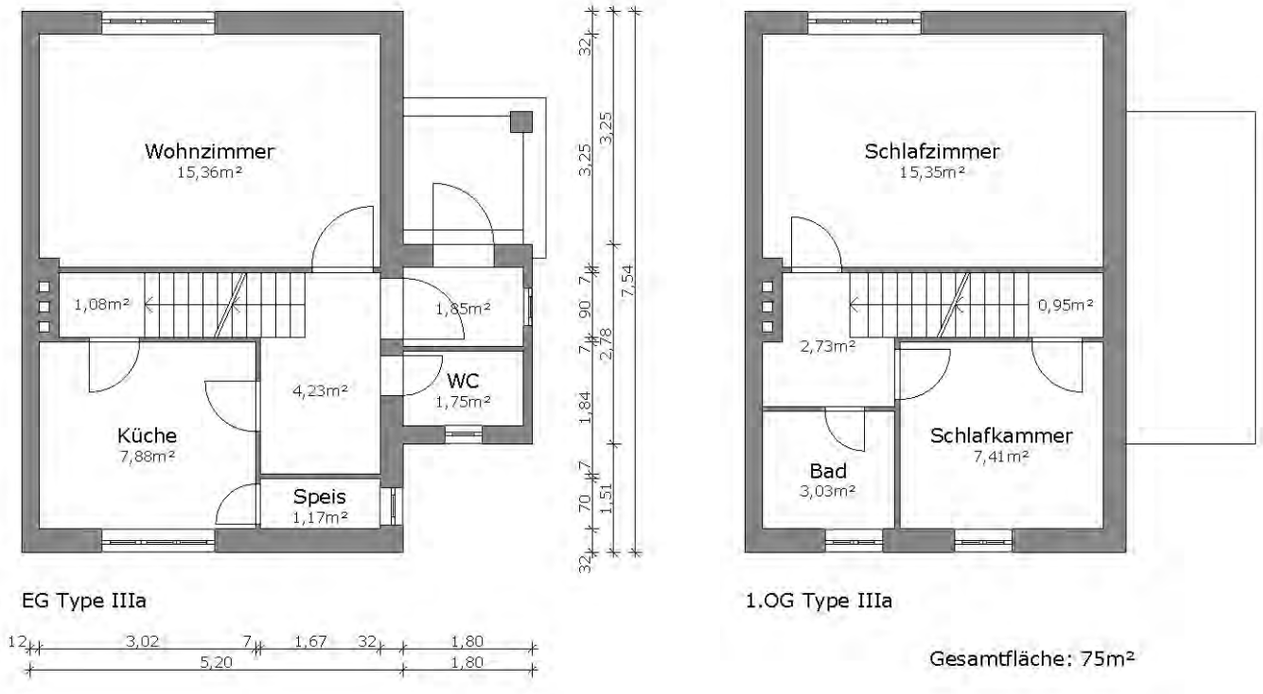


Abb. 69: Grundrisse des Typ IIIa, 1:100

Der Typ IIIa

Der Grundrisstyp IIIa wurde als einzige Variante noch häufiger als der Leittyp III erbaut. Insgesamt gab es 32 Häuser des Typus IIIa, die vor allem in der Weitmosergasse vorkamen. Im Unterschied zum Leittyp, wurde bei Häusern des Typus IIIa der Windfang gespiegelt, wodurch die Straßen und Gartenseite vertauscht waren. Diese Umkehrung hatte zum Vorteil, dass - wie beim Leittyp III - das Wohnzimmer und das größere Schlafzimmer nach Südwesten orientiert bleiben konnten. Ein weiterer Unterschied war, dass ein kleines Flurfenster neben der Speis im Erdgeschoß wegen der geänderten Position des Windfanges weggelassen werden musste. Ebenso wurde bei diesem Typ das Kammerfenster versetzt.

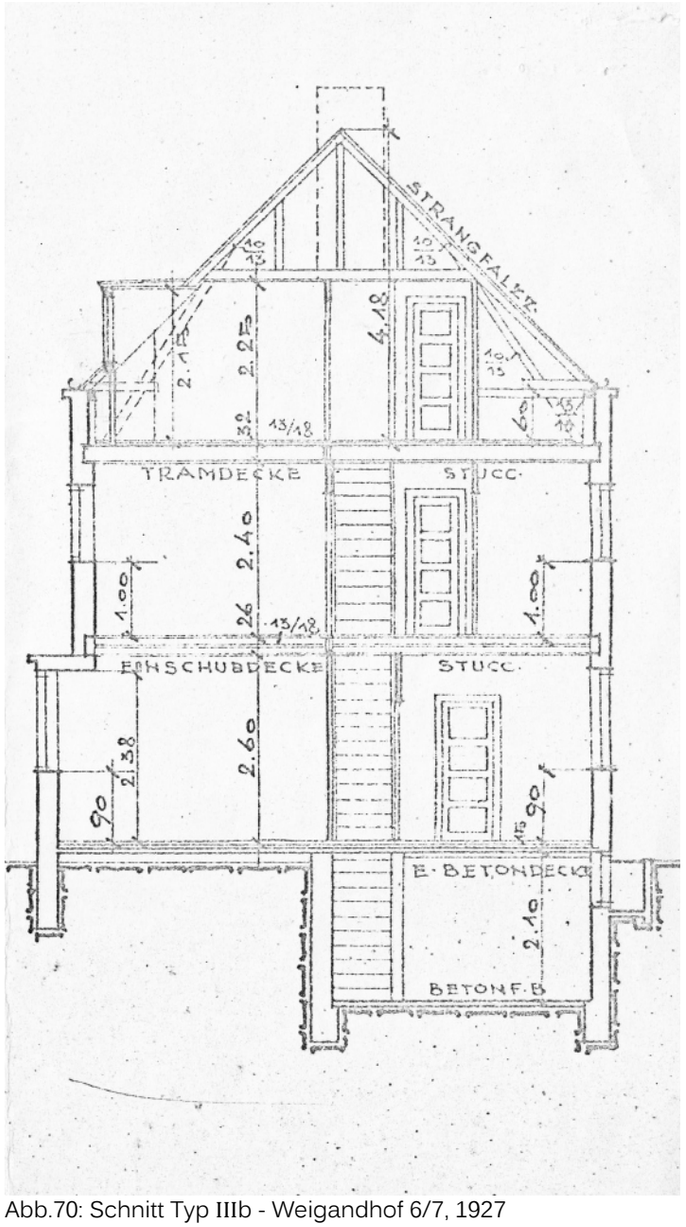


Abb.70: Schnitt Typ IIIb - Weigandhof 6/7, 1927

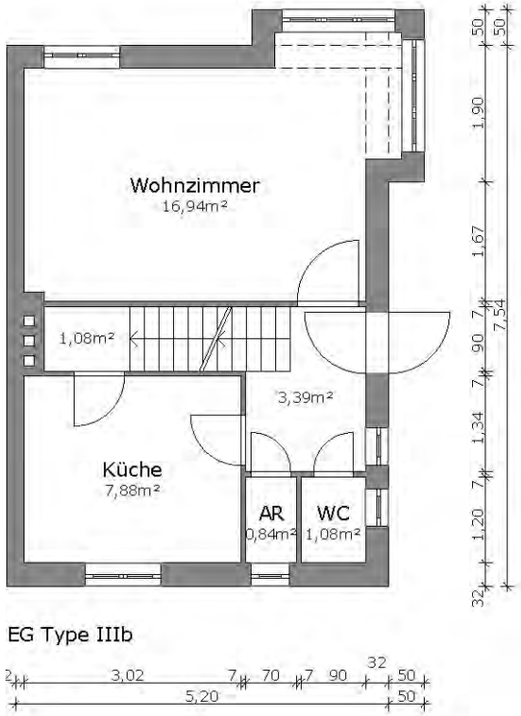


Abb. 71: Grundrisse des Typ IIIb, 1:100

Abb.72: Typ IIIb - Weigandhof 6/7, 1928-1932

Der Typ IIIb

Beim Typ IIIb entsprach hingegen die Fensterpositionierung wieder dem Leittyp III, allerdings fehlten die Windfänge. Aus diesem Grund befand sich das WC innerhalb, neben der Speis. Eine weitere Besonderheit dieses Typuses war, dass sich ein Erker am Eck des Wohnzimmers befand. Diese Variante wurde nur bei den Häusern Weigandhof 6 und 7 gebaut und besaß eine geringere Nutzfläche von 73m².

Abb. 73: Typ IIIc - Weitmosergasse 102/104, um 1930

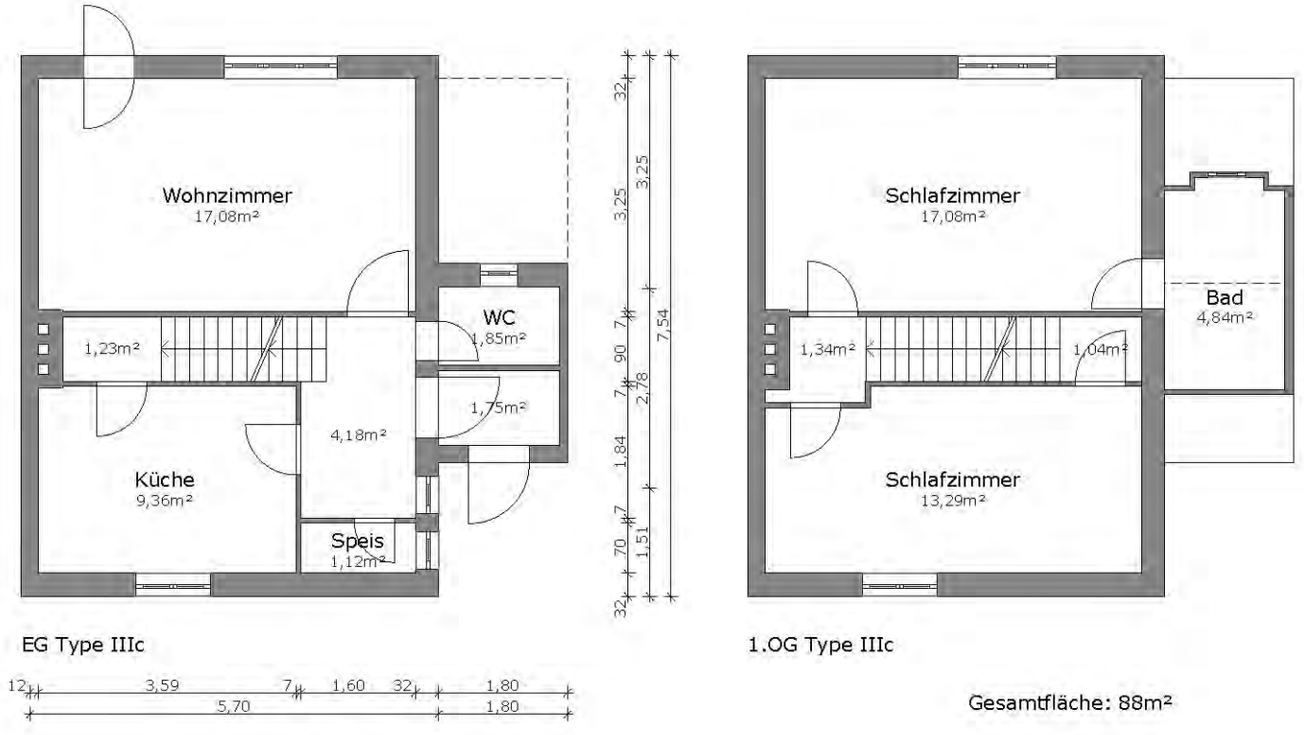


Abb. 74: Grundrisse des Typ IIIc, 1:100

Der Typ IIIc

Der Typ IIIc ähnelt in seiner Aufteilung und Orientierung dem Leittypen, allerdings wurde hier die Achsbreite um 50cm auf 5,70m, bei gleich bleibender Tiefe, vergrößert. Deshalb kam es zu einem Raumzuwachs im Wohnzimmer, in der Küche und in den Schlafzimmern, wodurch die Nutzfläche des Hauses auf 88m² anstieg. Der größte Unterschied bestand aber in der Aneinanderreihung der Häuser des Typ IIIc, da sie über die Windfänge miteinander verbunden wurden, ohne, dass eine Lücke freigelassen wurde. Optisch bildeten diese Häuser noch immer das Ende einer Gruppe, obwohl sie genau genommen innerhalb des Häuserverbandes lagen. Als Reaktion auf diese veränderte Lage wurden die Windfänge hier, ähnlich denen des Typ V, zweigeschoßig und mit Satteldach gebaut. Dadurch konnte das Bad in das Obergeschoß des Windfangs verlegt werden, was einerseits den Nachteil hatte, dass der Zugang nicht mehr über den Flur erfolgte, aber andererseits den Vorteil brachte, dass die Kammer ‚der Größe nach, zu einem vollwertigen Zimmer wurde.

Abb. 75: Typ IIId - Weigandhof 8, 1928

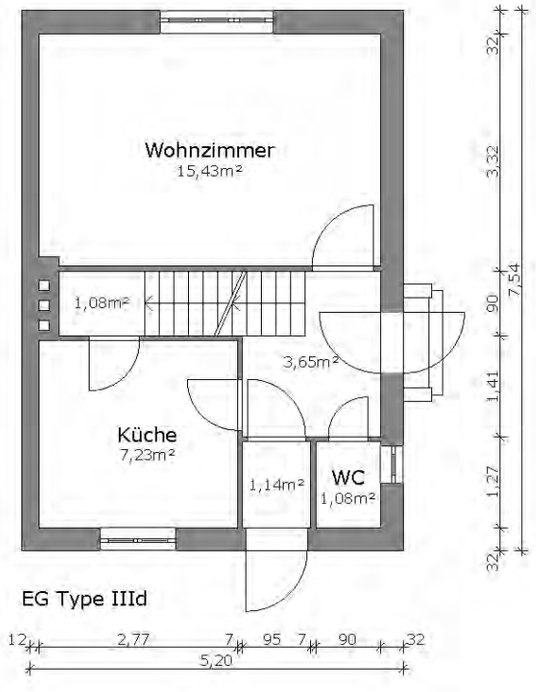
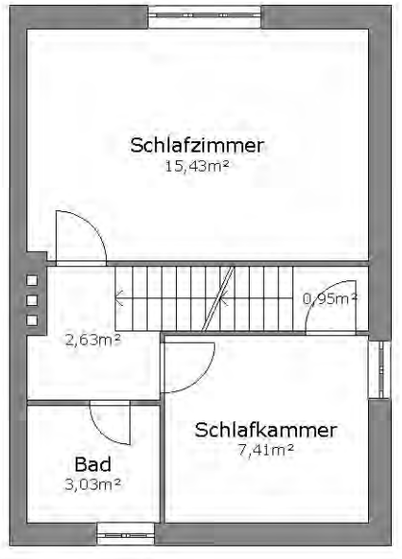


Abb. 76: Grundrisse des Typ IIId, 1:100



Gesamtfläche: 72m²

Der Typ IIId

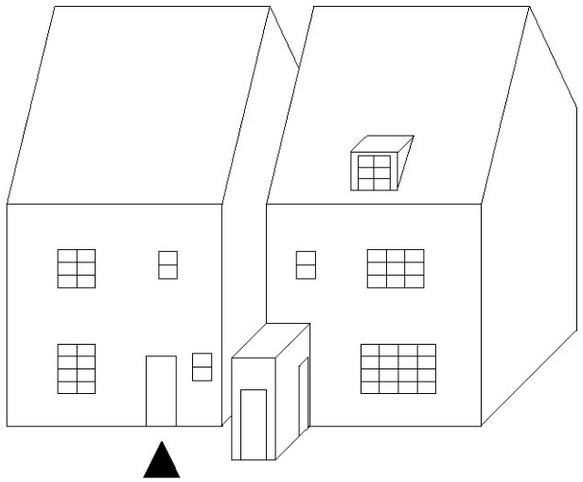
Der Typ IIId erhielt auf Grund seiner Lage im Weigandhof 5 und 8 einen zweiten Eingang anstelle des Speisfensters an der Straßenfront. Ähnlich wie beim Typen IIIb war hier ebenfalls kein Windfang vorhanden und das WC im Eck neben der zweiten Eingangstüre eingeplant. Der Flur besaß, wie bei IIIa, kein direktes Fenster, im Obergeschoß stimmte die Aufteilung aber mit der des Leittypen überein.

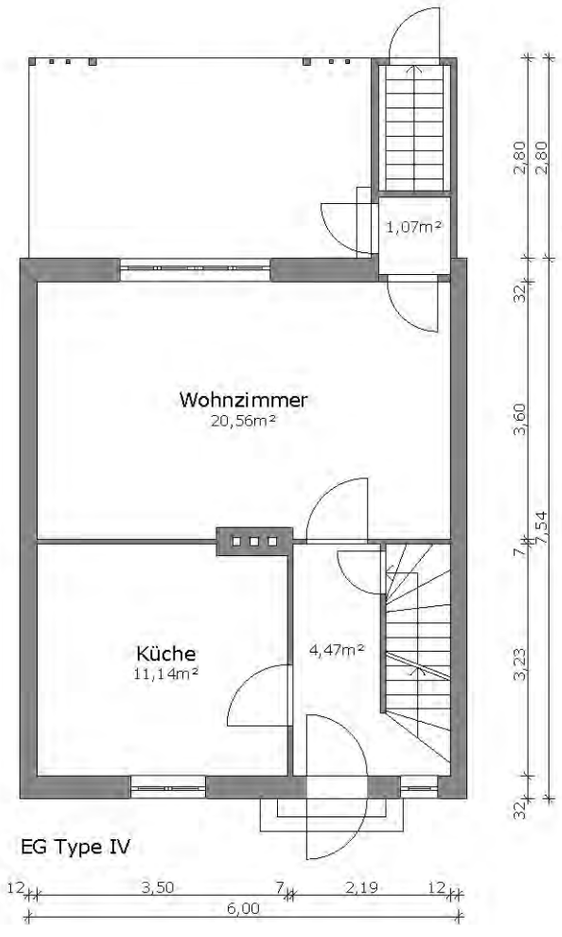
3.5. Der Typ IV

Mit 33 Häusern, kam auch der Typ IV häufig in der Siedlung am Wasserturm vor. Varianten sind hier keine bekannt. Häuser des Typus IV waren in fast allen Teilen der Siedlung zu finden und wurden meist - entweder einzeln, häufiger jedoch zu zweit - in der Mitte einer Häusergruppe gebaut. In einer Häuserreihe in der Raxstraße wurde der Typ IV sogar achtmal aneinander gereiht. Eine weitere Ausnahme befand sich in der Sickingengasse, wo der Grundrisstyp Typ IV auch als Randhaus verwendet wurde. Die Häuser dieses Grundrisstyps besaßen eine Achsbreite von 6m und wiesen die übliche Tiefe von 7,54m auf, was zu einer ungefähren Nutzfläche von 89m^2 führte. Der Preis dieses Haus-Typus lag bei 25.000 Schillingen.

Die innere Raumaufteilung glich der des Typ II. Allerdings waren die Häuser um 50cm breiter, wodurch ein Fenster rechts neben der Tür, zur Belichtung des Flurs im Erdgeschoß eingesetzt wurde und ein eigenes Bad im Obergeschoß geschaffen werden konnte. Die Waschküche im Keller wurde trotz des Bades beibehalten.

Abb. 77: Lage der Typ IV Häuser, 1:2.000





EG Type IV

1.OG Type IV

Gesamtfläche: 89m²

Abb. 78: Grundrisse und Axonometrien des Typ IV, 1:100

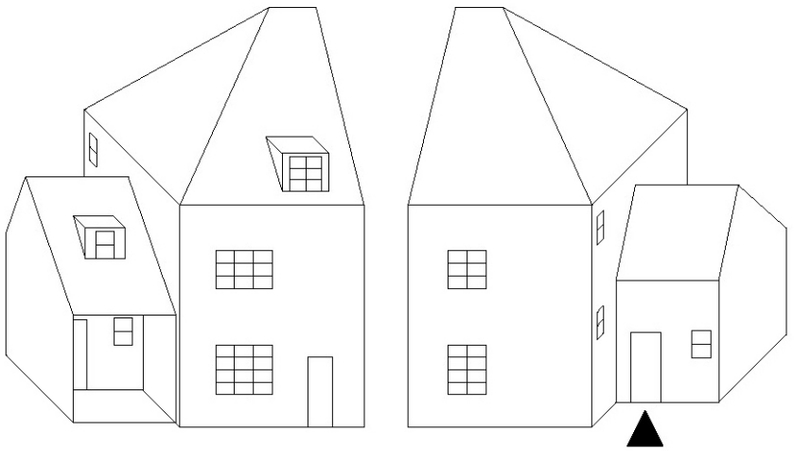
Abb. 79: Typ IV- Weitmosergasse 106, um 1930

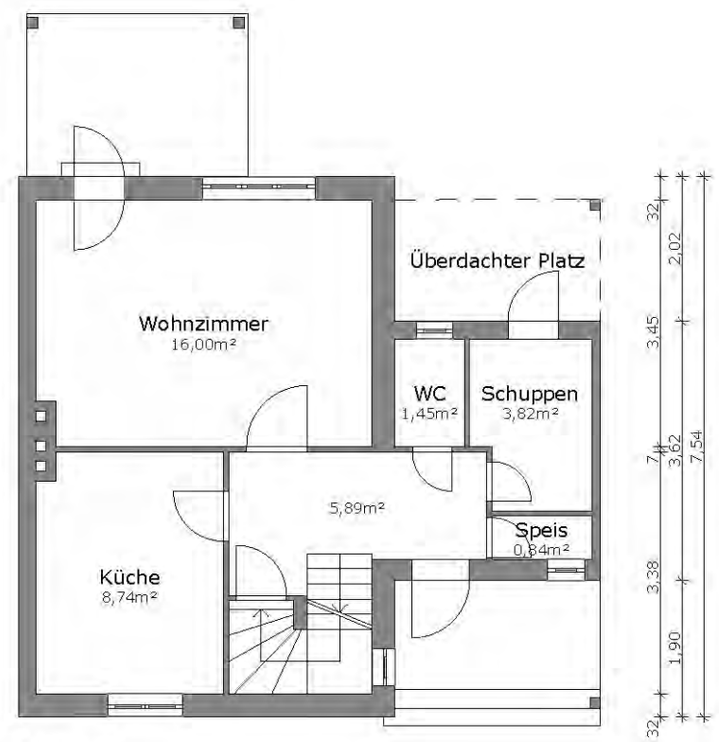
3.6. Der Typ V

Alle, der sechs Typ V - Häuser lagen an der Raxstraße und wurden somit nur in den ersten beiden Bauabschnitten errichtet. Ihre Achsbreite betrug inklusive Windfang 8m und ergab bei einer Gebäudetiefe von 7,54m eine Nutzfläche von ca. 87m². Die Kosten für ein solches Haus lagen bei rund 25.000 Schilling. Die Raumaufteilung und das äußere Erscheinungsbild waren dem des Typ IIIc sehr ähnlich. Der Windfang war mit fast 3m Breite etwas größer und beherbergte auch einen Schuppen, hinter dem sich ein überdachter Platz zum Garten befand. Ein Unterschied zum Typ III bestand in der Position und Art der Treppe. Beim Typ V war eine zweiläufige, teilweise gewendelte Stiege mit Zwischenpodest im rechten unteren Häusereck[75] vorgesehen, statt einer mittig zwischen Küche und Wohnzimmer angeordneten geraden Treppe im Typ III. Das Wohnzimmer war wieder Richtung Südwesten zum Garten orientiert. Im Obergeschoß war neben einer kleineren Kammer, ein Schlafzimmer, von welchem aus auch das Bad, das sich unter dem Dach des Windfangs befand, zugängig war. Eine weitere Kammer wurde im Dachgeschoß mit Gaubenfenster zum Garten eingeplant.

Abb. 80: Lage der Typ V Häuser, 1:2.000

[75] Im Typ IIIc befand sich an dieser Stelle die Speis.





EG Type V

1.OG Type V

Gesamtfläche: 86m²

Abb. 81: Grundrisse und Axonometrien des Typ V, 1:100

Der Typ Va

Die Häuser der Raxstraße 51 und 57 unterschieden sich vom Leittyp V dadurch, dass der Windfang weiter zur Straße nach vorne gerückt wurde, weshalb die Raumaufteilung im Windfang sich geringfügig veränderte. Das bedingte auch eine weitere Veränderung, denn das kleine Fenster zum Treppenraum im Erdgeschoß fand nun keinen Platz in der Seitenwand mehr und wurde auf einer anderen Hausseite positioniert.

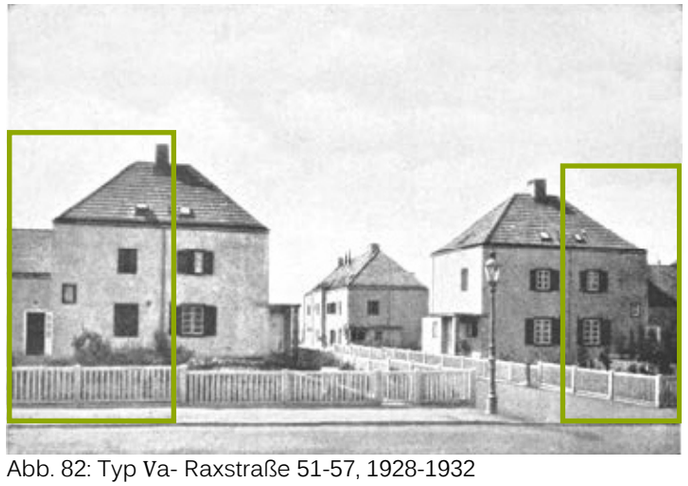


Abb. 82: Typ Va- Raxstraße 51-57, 1928-1932

Abb. 83: Farbige Grafik - Raxstraße 51/53, 1928

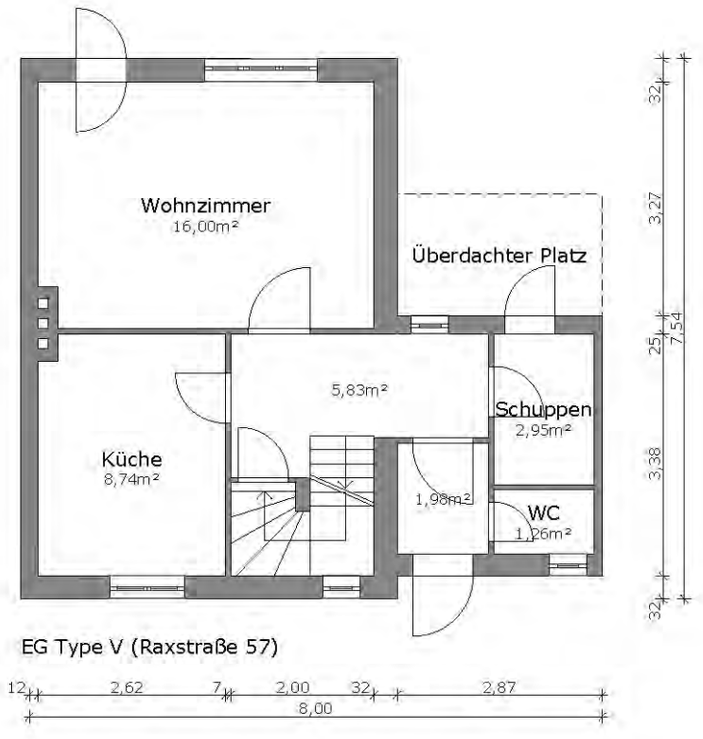


Abb. 84: Grundrisse und Axonometrien des Typ Va, 1:100

3.7. Der Typ VI

Häuser des Typ VI kamen nur fünfmal in der Siedlung am Wasserturm vor und wurden damit am seltensten gebaut. Sie wurden jeweils an besonderen städtebaulichen Situationen als Randhäuser oder Einzelhäuser eingesetzt, was auch ihre längliche Form (die dem Typ Ia ähnelte) erklärt, die je nach Lage abgeändert wurde.

An der Kreuzung der Raxstraße mit der Sickingengasse befanden sich zwei Häuser des Typ VI. Die ungefähre Achsbreite betrug 8,50m, die Gebäudetiefe 5m und die Nutzfläche ca. 65m^2. In den 1920er Jahren konnten Häuser dieses Typus für einen Kaufpreis von 25.000 Schilling erworben werden. Der Eingang zu diesem Haus befand sich im Gegensatz zum Typ Ia nicht seitlich, sondern lag an der Straßenfassade. Nach dem Betreten gelangte man in einen Flur, von dem aus eine Stiege mit gewendeltem Austritt, entlang der Außenmauer, nach oben führte. Auf der anderen Seite des Flurs befand sich im Erdgeschoß ein schmales WC, das vom Flur abgetrennt war. Des Weiteren konnten über den Flur eine kleine Kammer, die Küche mit Blick zum Garten, sowie das große Wohnzimmer mit Öffnungen zur Seite und zum Garten erreicht werden. Aus der seitlichen Wohnzimmerwand trat ein kleiner eingeschoßiger Erker hervor, der im Obergeschoß als Terrasse diente.

Das Obergeschoß war ähnlich unterteilt, wie im Typ Ia, anstelle der kleinen Kammer befand sich jedoch ein Badezimmer und die Form des Flurs wurde an die Stiege angepasst, sodass über dem Wohnzimmer ein großes Schlafzimmer, sowie ein weiteres Zimmer mit Blick Richtung Garten entstanden.

Der Typ VIa

Aufgrund fehlender Unterlagen[76] zum Haus VIa in der Thomas-Münzer-Gasse 36 können keine detaillierten Aussagen über diesen Grundriss gemacht werden. Es ist aber, aufgrund der Größe dieses Grundrisses, davon auszugehen, dass dieser Typus dem Leittyp VI weitgehend entsprach, jedoch keine Erkernische im Wohnzimmer hatte.

Abb. 85: Lage der Typ VI Häuser, 1:2.000

[76] Bei der Baupolizei waren zu diesem Häusertyp keine Unterlagen vorhanden.

Abb. 86: Farbige Gartenansicht des Typ VI Hauses Raxstr. 37, 1928

Abb. 87: Foto der Straßenseite - Raxstraße 37, 1926

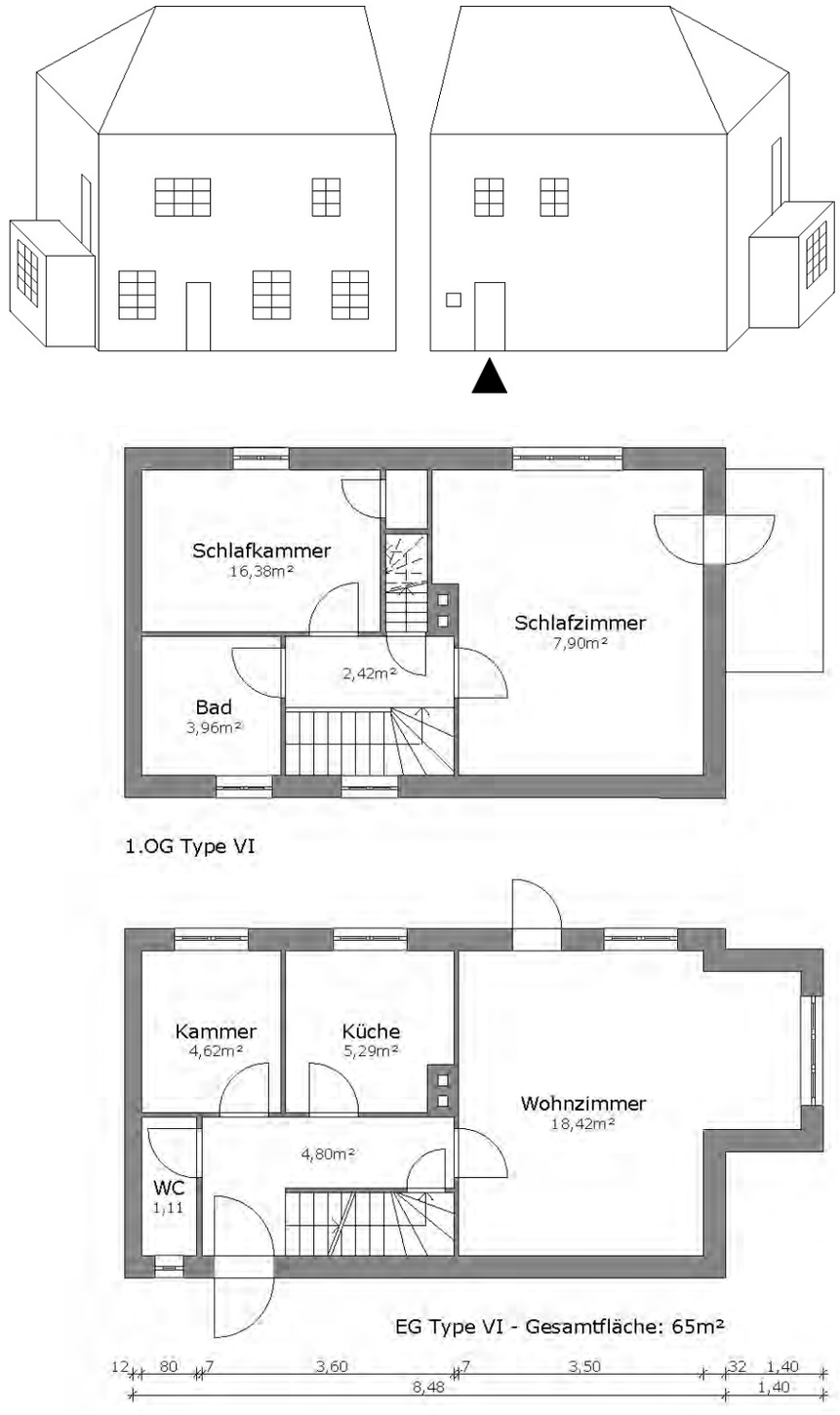


Abb. 88: Grundrisse und Axonometrien des Typ VI, 1:100

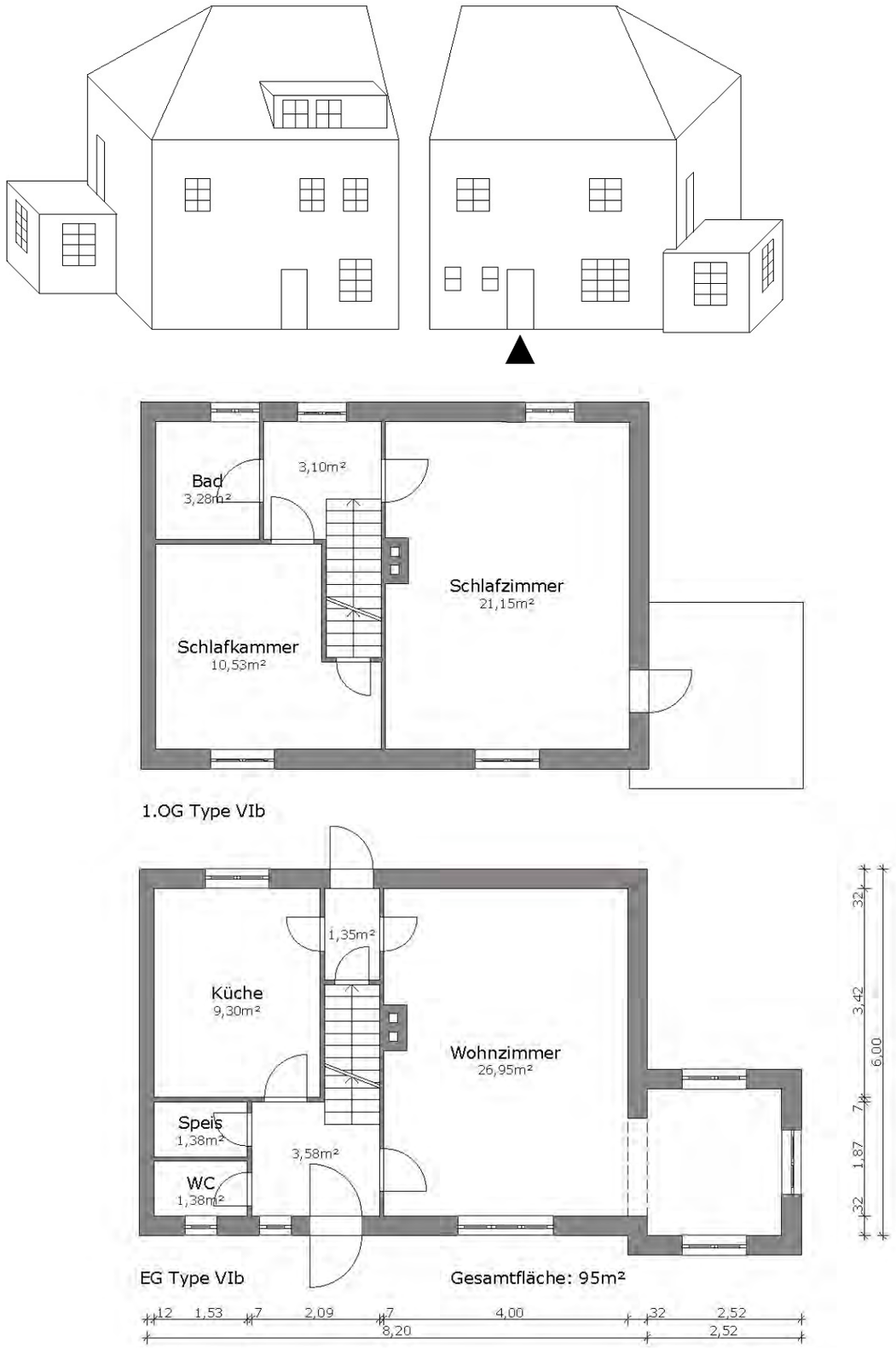


Abb. 89: Grundrisse und Axonometrien des Typ VIb, 1:100

Der Typ VIb

Die Grundrisse der Häuser Altdorferstraße 3 und 5 unterschieden sich vom Leittyp, weshalb sie hier eigens als VIb bezeichnet werden. Die beiden Häuser hatten eine Achsbreite von 8,20m und waren 6m tief, wodurch sie sich um fast einen Meter mehr, als Häuser des Typ VI, in den, hinter dem Haus gelegenen Garte erstreckten. Diese Tatsache, sowie die zusätzliche Kammer im Dachgeschoß, erklären auch weshalb ihre Nutzfläche größer war und 95m² betrug.

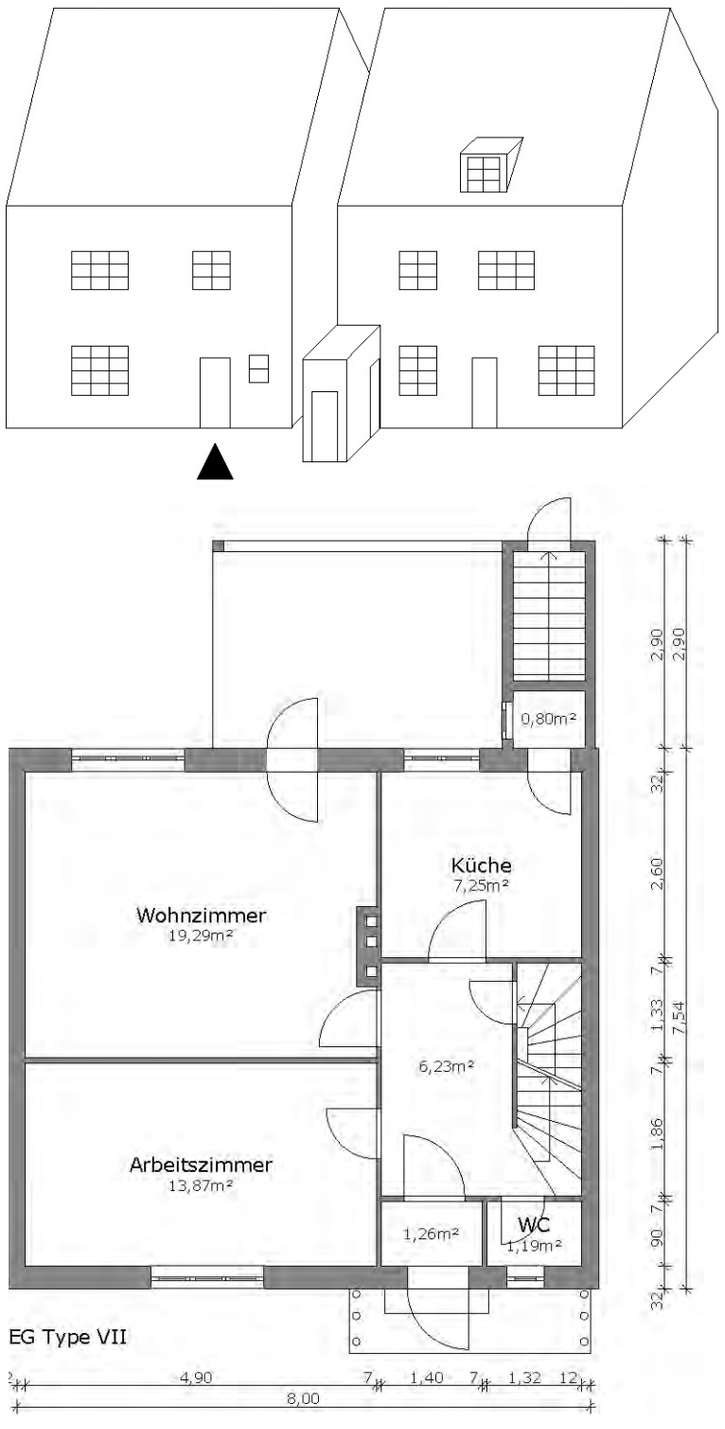
Im Grunde entspricht der Typ VIb einem etwas vergrößerten und um 90 Grad verschobenen Typ IIIb, wobei die Eingangsseite nun mit der Straßenseite übereinstimmte. So verfügte der Typ VI sogar über einen etwas größeren Erker; dieser fasste jedoch nicht das Eck ein, sondern befand sich seitlich. Im Obergeschoß wurde der Erker zu einer Terrasse, die an das größere Schlafzimmer anschloss. Des Weiteren stellte der kleine Raum zum Kellerabgang im Erdgeschoß eine zusätzliche Verbindung zwischen Küche und Wohnzimmer her und diente auch vom Wohnraum aus als Zugang zum Garten, der hinter dem Haus lag.

3.8. Der Typ VII

In der Siedlung wurde der Typ VII 39-mal über das gesamte Gebiet verbaut und war ursprünglich in großer Zahl vorhanden. Am häufigsten bildete der Typ VII Doppelhausgruppen, er wurde aber auch bei größeren Gruppen als Randhaus eingesetzt, oder befand sich inmitten von Gruppen. Mit einer Abmessung von 8,36m auf 7,54m war dieser Typ nicht nur breiter als tief, sondern besaß auch eine 100m^2 große Nutzfläche. Somit verfügten Häuser des Typ VII über das größte Raumangebot, wodurch auch der Kaufpreis auf 33.000 Schilling stieg.

Die Raumaufteilung ähnelte ein wenig der des Typ IV und II, war allerdings um einiges größer und besaß deshalb auch mehr Räume. Im Erdgeschoß war im Eingangsbereich ein kleiner Vorraum vorhanden, der anschließend im innenliegenden Flur mündete. Über den Flur wurden ein WC und ein Arbeitszimmer an der Straßenseite, sowie ein Wohnzimmer und eine Küche, die beide mit dem Garten verbunden waren, erschlossen. Im Garten führte, wie bei den Typen II und IV, über einen eingeschoßigen Vorbau vor der Küche, eine zweite Stiege in den Keller. Im Obergeschoß ersetzte ein Bad das WC des Typ IV und an Stelle des Bades an der gegenüberliegenden Seite war neben den zwei Schlafzimmern auch eine zusätzliche Kammer geplant.

Abb. 90: Lage der Typ VII Häuser, 1:2.000



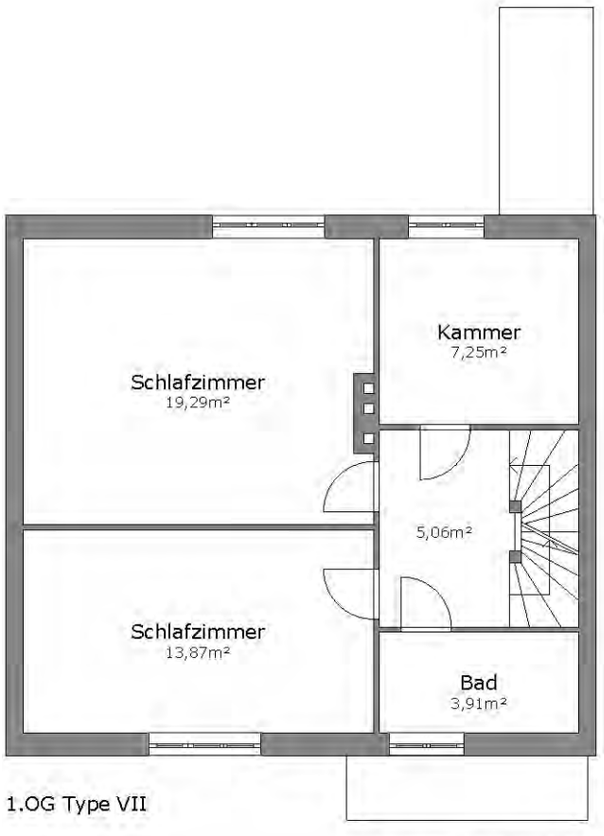
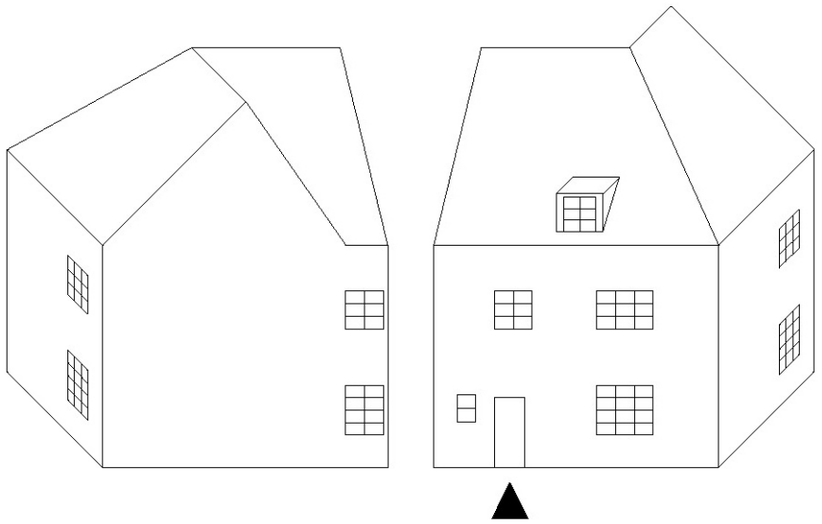


Abb. 91: Grundrisse und Axonometrien des Typ VII, 1:100

Abb. 92: Typ VII - Weitmosergasse 110/108, um 1930



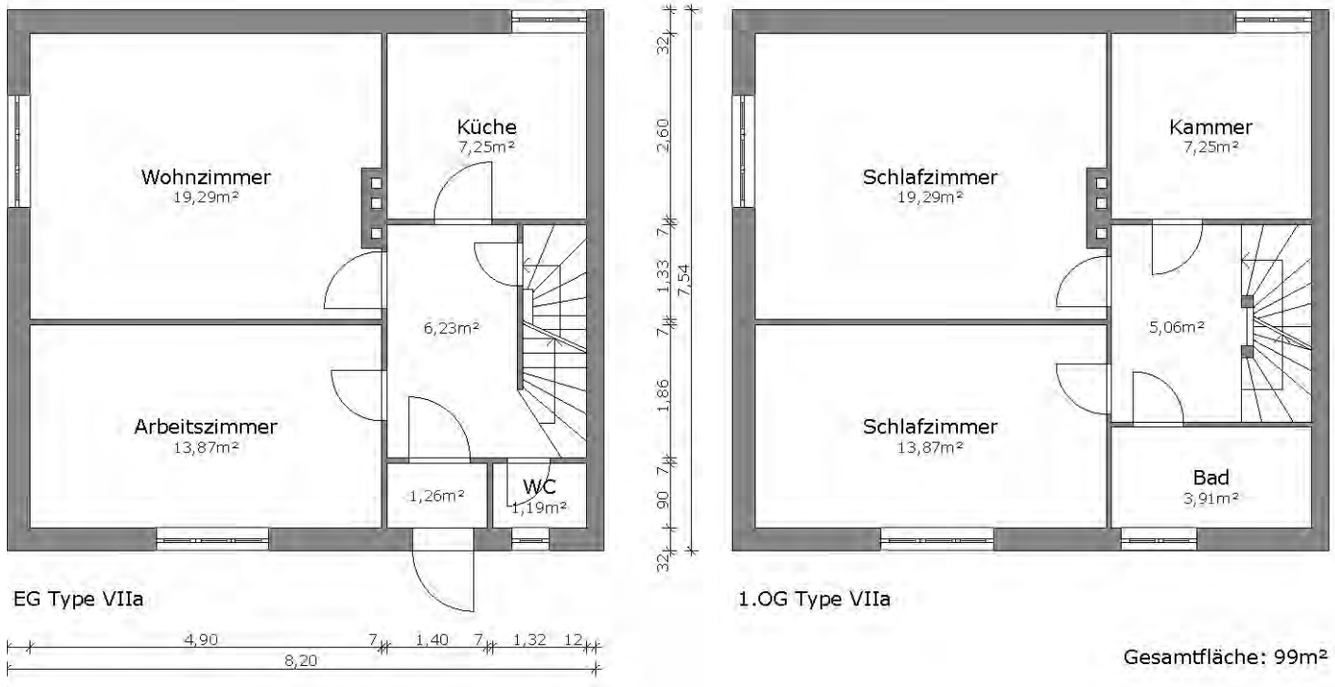


Abb. 93: Grundrisse und Axonometrien des Typ VIIa, 1:100

Der Typ VIIa

Der Typ VIIa befand sich in der Weitmosergasse 82 und 83 und bildete die Eckhäuser zweier L-förmiger Gruppen um den Weigandhof. Der Küche war, im Gegensatz zum Leittypen, kein Kellerabgang vorgelagert, dafür befand sich eine Veranda vor dem Hauseingang (siehe Abb. 94). Da die Außenfassaden nun nicht mehr gegenüber lagen, sondern im rechten Winkel aufeinander standen, änderte sich bei diesen Häusern, neben der Dachform, auch die Position der Wohnzimmer- und Schlafzimmerfenster. Das Küchen- und das Kammerfenster konnten ihren Blick in den Weigandhof beibehalten, sie wurden nur etwas verschoben. Das Gaubenfenster des Dachbodens änderte ebenfalls seine Lage auf die Straßenseite.

Abb. 94: Typ VIIa - Weitmosergasse 88, um 1930

3.9. Der Typ VIII

In der Siedlung am Wasserturm wurde der Typ VIII 18-mal gebaut, wobei er immer innerhalb von Häusergruppen platziert wurde. Es fällt auf, dass diese Häuser vor allem im südöstlichen Teil der Siedlung vorkamen. Eine mögliche Erklärung hierfür ist, dass diese Häuser nur im letzten Bauabschnitt errichtet wurden. Ohne Dachausbau kostete ein Haus dieses Typs 18.000 Schillinge.

Vom Typ VIII gab es ebenfalls zwei Varianten, die bei gleich bleibenden Maßen von 4,40m auf 7,32m, unterschiedliche Grundrisse ausbildeten. Mit 4,40m besaß der Typ VIII die geringste Achsbreite und die Gebäudetiefe war ebenfalls etwas kleiner als die üblichen 7,54m, weshalb diese Häuser über die kleinsten Nutzflächen (48m^2) verfügten. Im Falle eines Ausbaues des Daches war eine Erweiterung der Wohnfläche um zwei Kammern im Dachgeschoß geplant und die Häuser konnten so eine Größe von bis zu 66m^2 erreichen.

Die Raumfolge des Erdgeschoßes glich der des Typ II mit Wohnzimmer zum Garten und einer Küche auf der Straßenseite. Die Stiege wurde allerdings etwas nach vorne, an die Außenwand, gerückt und besaß einen gewendelten An- und Austritt. Ein besonderes Merkmal dieser Häuser sind die vier kleinen Fenster an der Straßenfassade im Obergeschoß, hinter denen sich ein Bad, ein WC, der Flur und der Stiegenraum befanden. Des Weiteren befand sich in diesem Geschoß zur gegenüberliegenden Seite ein Schlafzimmer. Allerdings konnten im Dachgeschoß zwei weitere Kammern entstehen und waren von den Architekten in den Plänen bereits eingezeichnet worden.

Abb. 95: Lage der Typ VIII Häuser, 1:2.000

Abb. 96: Grundrisse und Axonometrien des Typ VIII, 1:100

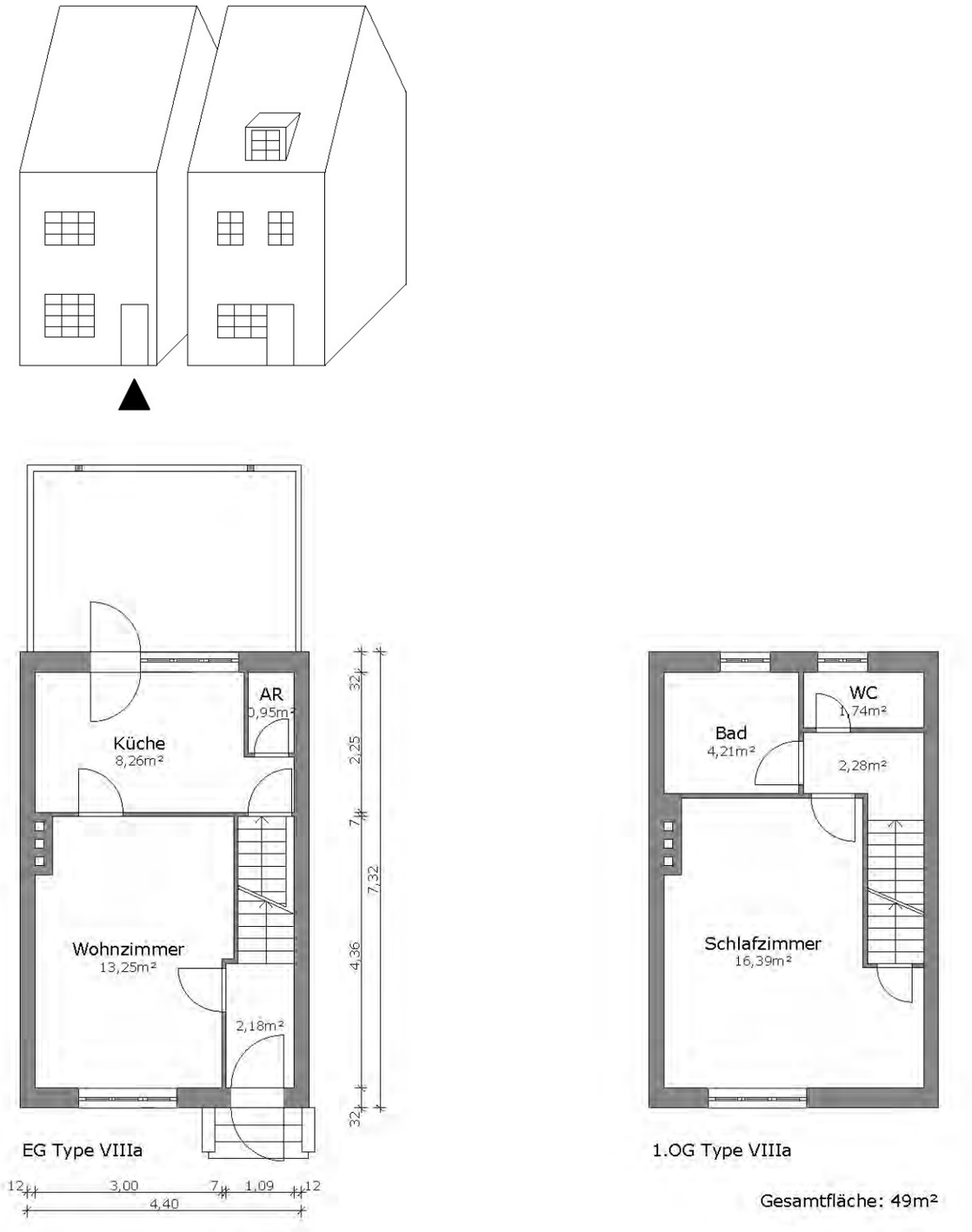


Abb. 97: Grundrisse und Axonometrien des Typ VIIIa, 1:100

Der Typ VIIIa

Wie vorhin bereits erwähnt, wurde am Anfang der Weitmosergasse auch die Variante VIIIa viermal gebaut. Ein möglicher Grund für den Entwurf dieser Häuser könnte der Gedanke gewesen sein, die Wohnzimmer und Schlafzimmer zur vorteilhafteren Südwestseite zu legen.

Dieser Grundrisstyp besaß eine einläufige gerade Stiege, welche im Haus mittig, entlang der Trennwand zum Nachbarn positioniert war. Im Unterschied zum Typ VIII befand sich das Wohnzimmer nun zur Straßenseite und diente als Durchgangszimmer zur schmalen, sich über die gesamte Häuserbreite erstreckenden Küche auf der Gartenseite. Oberhalb der Küche lag ein kleiner Flur, der zu einem Bad und einem WC, sowie einem Schlafzimmer zur Straßenseite führte. Der ausbaufähige Dachboden wurde über einen Stiegenaufgang im Schlafzimmer erreicht.

3.10. Gemeinsamkeiten der Grundrisstypen

Allen Grundrissen war gemein, dass sie auf einer geringen Fläche sehr viele Zimmer enthielten und die Erschließungsflächen auf ein Minimum reduziert wurden. Bemerkenswert ist, dass in der Siedlung am Wasserturm die kleinsten der zweigeschoßigen Reihenhäuser auf einer verbauten Fläche von nur 35m² errichtet wurden und trotzdem genügend, gut bewohnbare Räume aufwiesen. Die Nutzflächen der Häuser variierten zwischen ca. 50 bis 100m², mit einer kleinsten Achsbreite von 4,40 m, einer Maximalachsbreite von 8,20m und einer üblichen Gebäudetiefe von 7,54m.

Die typische innere Organisation der Reihenhäuser in der Siedlung am Wasserturm sah vor, dass sich die Aufenthaltsräume im Erdgeschoß und die Schlafräume im Ober- und teilweise auch im Dachgeschoß befanden. In den meisten Häusern wurde auf offene Wohnküchen zugunsten eines getrennten Wohn- und Kochraumes verzichtet. Wobei eine Zusammenlegung auch nachträglich noch leicht erfolgen konnte.

Wahrscheinlich zeigte sich hier ein Umdenken während der Planung, da nur die ersten beiden Typen (I und II) vom Raumprogramm etwas abwichen und noch über keine eigenen Bäder verfügten. Von einer Zusammenlegung des Bades mit der Spül-/Waschküche wurde bei den Typen III bis VIII ebenfalls Abstand genommen; diese stellte damit nur eine Ausnahme dar. Je größer die Häuser waren, desto mehr Räume besaßen sie und so konnten im Erdgeschoß auch eine Speis und in den großzügigsten Häusern auch eine zusätzlicher Kammer oder ein Arbeitsraum eingeplant werden. Die Orientierung der Räume basierte zum Großteil auf der Ausrichtung der Wohnzimmer zu den Gärten und richtete sich nur teilweise nach der Sonne. Je nach Positionierung der Siedlungshäuser änderten die Fenster, der zum Garten gerichteten Wohnzimmer, ihre Blickrichtung – meist von Südwesten nach Nordosten. Wobei hervorgehoben werden muss, dass eine reine Nordlage in dieser Siedlung vermieden wurde.

Die Toiletten waren häufig in Anbauten auf der Gartenseite oder in seitlichen Windfängen ausgegliedert, andernfalls waren sie meistens im Obergeschoß zur Straßenseite untergebracht und fanden nur in den größten Häusern im Erdgeschoß Platz. Die Bäder waren, wenn vorhanden, im ersten Obergeschoß in der Nähe der Schlafzimmer, bevorzugt über den Flur, selten auch über ein Schlafzimmer als Durchgangsraum, zu betreten. Ähnlich verhielten sich die Dachgeschoßaufgänge, die teilweise nur über Schlafräume zu erreichen, oder selten auch in versetzter Lage nicht über der Haupttreppe vorzufinden waren.

Bei den Schlafzimmern wurde ein besonderes Augenmerk darauf gelegt, mindestens drei Räume zu schaffen, weil die damalige Meinung war, dass Mädchen und Jungen jeweils ein, nach Geschlechtern getrenntes, Schlafzimmer bekommen sollten und ein weiteres den Eltern vorbehalten war.[77] Auf Grund dieser großen Anzahl an Schlafräumen war teilweise das Dachgeschoß halb ausgebaut und neben dem Dachboden befanden sich auch bis zu zwei Kammern.

Eine Besonderheit bei der Gestaltung der Grundrisse war, dass Schuster und Schacherl, obwohl sie alle Räume bis ins Detail durchdachten, auch Raum für spätere Veränderungen vorsahen und bei diesen gut strukturierten Grundrissen eine gewisse Flexibilität trotz Platzmangels ermöglichten. Die Möglichkeit, den Dachboden später einmal auszubauen, wurde von vornherein in Betracht gezogen, weswegen die Heizungsrohre zur Vereinfachung auch auf den Dachboden führten. Somit konnte ohne großartige Umbauten der Wohnraum einfach erweitert werden.

Anhand der verschiedenen Varianten und Abwandlungen der Grundrisstypen zeigt sich auch ein gewisses Flexibilitätspotenzial in der Grundrissgestaltung. So konnten teilweise ohne großen Aufwand, durch das Entfernen einer Zwischenwand, Wohnzimmer und Küche, beziehungsweise zwei Schlafzimmer zu einem großen Raum verbunden werden. Die Häuser des Typ Ib, zum Beispiel, unterscheiden sich vom Typ I nur durch die veränderte Anzahl an Schlafzimmern im Obergeschoß.

[77] KAMPFFMEYER, S.86.

4. CHARAKTERISTIKA DER SIEDLUNG AM WASSERTURM

Im nachfolgenden Kapitel werden die Elemente der Reihenhäuser betrachtet, die ursprünglich das äußere Erscheinungsbild der Siedlung am Wasserturm am stärksten prägten. Hierzu werden im Kapitel 4 zuerst die Charakteristika der Siedlung am Wasserturm in ihrem Originalzustand beschrieben, um im Kapitel 5 dann auf deren Veränderungen eingehen zu können.

4.1. Garten

Einer der Hauptgründe für die Entstehung der Siedlerbewegung war, neben der Wohnungsnot, auch der in Wien herrschende Nahrungsmangel nach dem Ersten Weltkrieg, den die Siedler durch Selbstversorgung und dem Lebensmittelanbau im eigenen Garten zu lindern versuchten. Der eigentliche Zweck der Gärten lag also in ihrer Verwendung als Nutzgärten. Dieser Ansicht war auch Lebercht Migge, ein deutscher Gartenexperte, der sich intensiv mit der Gestaltung von Gartenstädten und Siedlungsgärten auseinandersetzte. *„Migges Antwort bezüglich der richtigen Arbeiterwohnung lautet also: der moderne Städter ist ein Bauer, der moderne Bauer ist ein Städter; oder mit seinem eigenen Titel: ‚Jedermann Selbstversorger'."* [78]

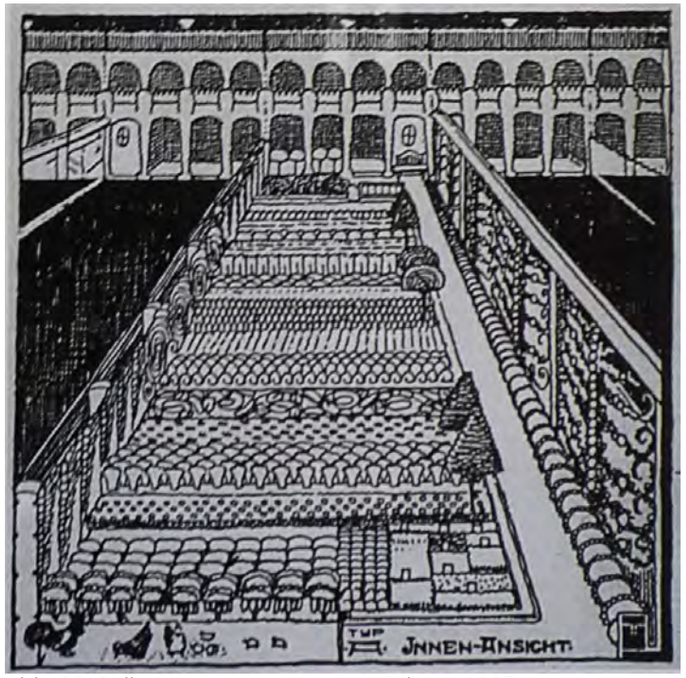


Abb. 98: Selbstversorgergarten von Migge, 1925

Migges Gartenvorstellungen fanden auch bei den österreichischen Architekten großen Anklang, insbesondere Adolf Loos war ein großer Anhänger seiner Ansichten.[79] In der Heuberg-Siedlung lag ein besonderes Augenmerk auf der Gartengestaltung und Loos plante in dieser Siedlung die Gärten im Sinne Migges mit Anbauflächen für Obst und Gemüse.[80] Allerdings wandelte sich die Aufgabe der Gärten Mitte der 1920er Jahre vom Nutzgarten, hin zum Zier- und Erholungsgarten, weil sich die angespannte Nahrungsmittelversorgung nach dem 1.Weltkrieg mit der Zeit verbesserte. Auf diese sich ändernden Anforderungen reagierte auch die Stadt Wien, in dem sie die vorgeschriebenen Parzellengrößen der Siedlungen reduzierte, da große Gärten für den Anbau nicht mehr notwendig waren. In dem, 1926 von der Gemeinde Wien herausgegebenen Buch *„Das Neue Wien"* wurde diese Entwicklung wie folgt beschrieben.

„Bei der Bemessung der Größe der Siedlerstellen sind zwei Entwicklungsphasen zu unterscheiden, die Kleingartensiedlung der Baujahre 1921 bis 1924, die noch ganz von dem Streben nach restloser Selbstversorgung mit Gemüse und Kleintieren beherrscht wird und Häuser mit großen Stallanbauten und Siedlerstellen von anfangs 400 m², später 350 m² vorsieht und die Wohnsiedlung der Baujahre 1925 und 1926, die auf die bisherigen Anbauten zum größten Teil verzichtet und sich mit kleinen eingebauten Ställen und Siedlerstellen von rund 200 m² begnügt." [81]

4.1.1. Der Vorgarten

Grundsätzlich war die Gartenfläche in der Siedlung am Wasserturm jeweils in einen kleineren Vorgarten zur Straße und einen größeren Hauptgarten hinter dem Haus eingeteilt. Der Vorgarten stellte somit einen Pufferraum zwischen Haus und Straße dar und sorgte für mehr Privatsphäre.

Die Größe der Vorgärten in der Siedlung am Wasserturm variierten stark zwischen 10 und 90m², was einerseits auf die unterschiedlichen Häuserbreiten zurückzuführen ist und andererseits auf städteplanerischen Maßnahmen beruht. Je nachdem ob die Vorgärten an einer kleineren Wohnstraße oder an einer Hauptverkehrsstraße positioniert waren, änderten

[78] Lucius BURCKHARDT, „Migge und der Werkbund", in: BURCKHARDT, Lucius (Hg.), *Leberecht Migge, 1881-1935 Gartenkultur des 20.Jahrhunderts,* Lilienthal 1981, S.37-39, hier S.39.

[79] Michael WILKENS, „Funktionalismus - vom Boden her", in: BURCKHARDT, Lucius (Hg.), Leberecht Migge, 1881-1935 Gartenkultur des 20.Jahrhunderts, Lilienthal 1981, S.142-154, hier S.142.

[80] WILKENS, S.149.

[81] GEMEINDE WIEN (Hg.), Das neue Wien, Städtewerk, Band 1, Wien 1926, S.278.

sich ihre Flächen. Daher befanden sich am nördlichen Rand der Siedlung zur mehrspurigen Raxstraße 9 bis 11 m tiefe Vorgärten, deren Flächen annähernd so groß waren wie die Hauptgärten an der straßenabgewandten Seite.

Interessanterweise waren die Vorgärten zur Raxstraße in einem Plan, der 1928 in einer GESIBA Broschüre zur Siedlung herausgegeben wurde, noch viel kleiner eingezeichnet. Da die Grundstücksflächen in diesem Bereich generell etwas größer waren als die durchschnittlichen 200m^2, wäre es möglich, dass die Vorgärten hier anfangs eigentlich kleiner geplant waren. Im Gegensatz dazu, befanden sich an den kleineren und in der Siedlung liegenden Straßen, wie der Gaißmayrgasse, sehr schmale, teilweise nur 2m tiefe Gärtchen.

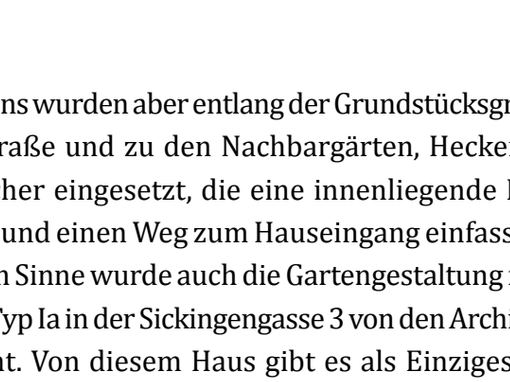
Bei den Eckgrundstücken wurde der Vorgarten auf einer Seite gleichzeitig auch zum Hauptgarten, wobei diese Gartenteile teilweise auch zu einem Ganzen miteinander verbunden wurden. Im Weigandhof war theoretisch ebenfalls jedem Haus ein Vorgarten zuordenbar, genaugenommen befanden sich diese Flächen aber außerhalb der Grundstücksgrenzen und waren somit eigentlich öffentliche Grünflächen und keine Privatgärten.

Eine Gemeinsamkeit aller Vorgärten war ihre einheitliche Einzäunung, wodurch die Zugehörigkeit zur Siedlung nochmals hervorgehoben und somit die Wahrnehmung der Siedlung als Einheit gestärkt wurde. Die Siedlung wurde im Originalzustand von einem feingliedrigen, ungefähr 1m hohen Zaun aus Beton eingefasst. Dieser Zaun bestand aus annähernd quadratischen Pfosten, die ca. 1,5m entfernt voneinander positioniert waren und deren Zwischenbereiche geprägt waren von sehr schmalen, vertikalen Streben (ca. 5x5x60cm) mit etwa 9cm Abstand zueinander (siehe Abb. 101). Hervorzuheben ist, dass durch diese Schlankheit des Zauns eine transparente Grenze geschaffen wurde, die weiterhin Einblicke in die Siedlung ermöglichte, ohne sie von der Außenwelt abzuschotten. Durch diese Gliederung in Teilbereiche durch die Pfosten konnten auch Höhensprünge problemlos überwunden werden.

Die ursprüngliche Gartengestaltung wurde anhand von Fotos, welche die Siedlung in ihrer Anfangszeit zeigen, festgehalten. Häufig ist an diesen Bildern noch nicht viel von der grade erst eingesetzten Bepflanzung sichtbar.

Abb. 99: Vorgartengrößen der Siedlung am Wasserturm, 1:2.000, Zustand 1928

Meistens wurden aber entlang der Grundstücksgrenzen, zur Straße und zu den Nachbargärten, Hecken oder Sträucher eingesetzt, die eine innenliegende Rasenfläche und einen Weg zum Hauseingang einfassten. In diesem Sinne wurde auch die Gartengestaltung für das Haus Typ Ia in der Sickingengasse 3 von den Architekten geplant. Von diesem Haus gibt es als Einziges einen Grundriss des Erdgeschoßes, in dem auch der vollständige Garten eingezeichnet wurde. Dieser bestand aus einer niedrigen Hecke, einer Rasenfläche und einem, an der Hausmauer gepflanzten Forsythienstrauch im Vorgarten. Eine Luftaufnahme der Siedlung zeigt, dass die großen Vorgärten entlang der Raxstraße zur Zierde häufig kreisförmig angeordnete Bepflanzungen in den Rasenflächen aufwiesen (siehe Abb. 102). Teilweise wurden auch begrünte Rankgerüste an den Hausmauern angebracht (siehe Abb. 103).



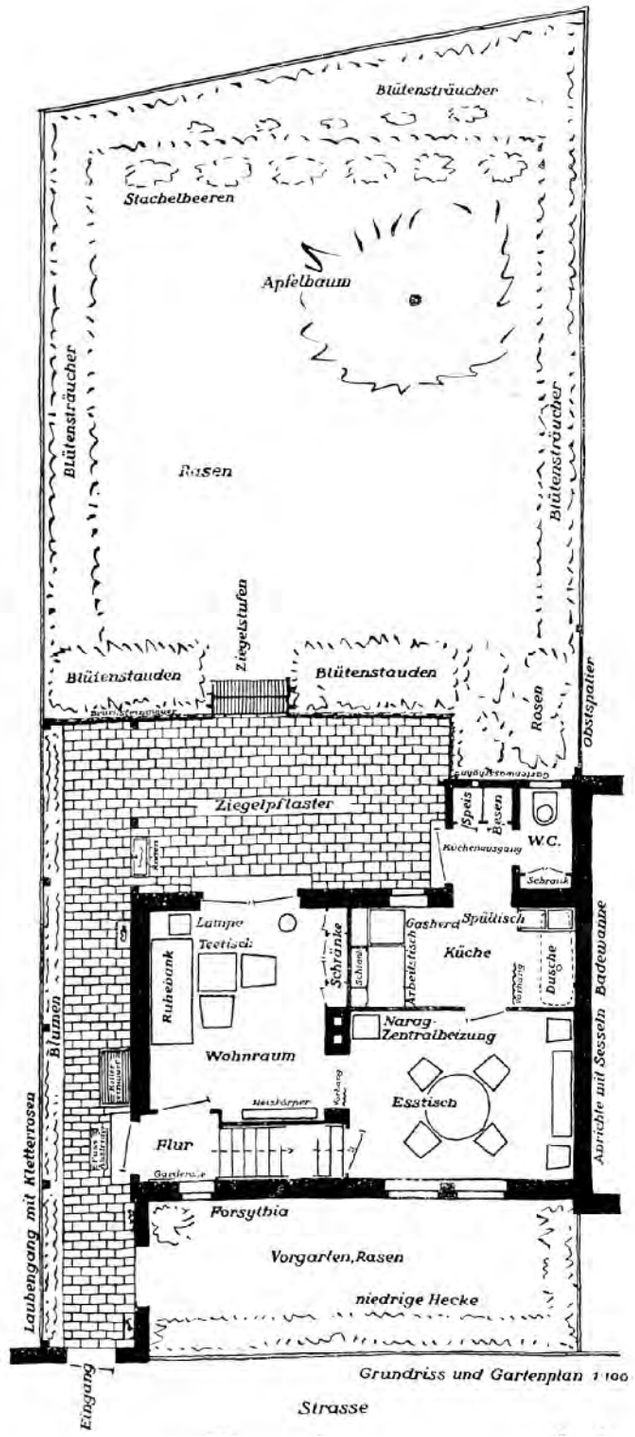


Abb. 100: Obergeschoß und Erdgeschoß mit Gartenplan Typ Ia (Sickingengasse 3), 1:100, 1926

Abb. 101: Einheitliche Einzäunung, um 1930

Abb. 102: Große Vorgärten entlang der Raxstraße, 1928

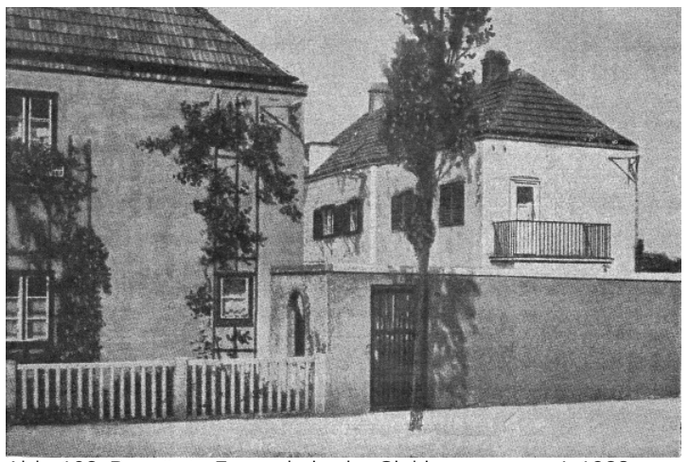


Abb. 103: Begrünte Fassade in der Sickingengasse 4, 1928

4.1.2. Hauptgarten

Der Garten war eines der Hauptargumente mit denen die GESIBA für die Siedlung am Wasserturm um Käufer warb. Dem Garten wurden sehr viele positive Wirkungen auf den Menschen zugeschrieben, so sollte er zum Beispiel beruhigend und verjüngend sein und zur Erholung des Großstädters beitragen, weshalb *„KEINE WOHNUNG OHNE GARTEN!“* sein sollte.[82] Den größten Nutzen sollte der Garten allerdings für den Gesundheitszustand von Kindern bringen und es wurde somit versucht, an um ihre Kinder besorgte Eltern zu appellieren. *„GIB DEINEM KIND SEIN STÜCKCHEN BODEN!“* war in diesem Sinne auch einer der Leitsprüche der GESIBA.[83]

Auffallend ist, dass in dieser Aufzählung die Vorteile des Eigenanbaus von Lebensmitteln mit keinem Wort erwähnt wurden, obwohl das bis vor kurzem noch einer der Hauptgründe für die Entstehung von Siedlungen gewesen war. Der Hauptgarten erlebte innerhalb weniger Jahre eine Veränderung seiner Aufgaben, vom Nutzgarten zum Ziergarten. Die Aussage Migges: *„Wirtschaft und Vegetation ist das Primäre innerhalb unserer Gartenvorstellung; ‚Schönheit' ist sekundär [....]“* war somit nicht mehr zutreffend.[84]

Diese Wandlung spiegelte sich auch in der Siedlung am Wasserturm wieder, deren Grundstücksgröße mit je 200m² sehr knapp bemessen waren und alleine wegen der Größe der Gärten nicht für Obst- und Gemüseanbau oder Tierzucht geeignet waren. Aus diesem Grund waren auch keine Ställe im Garten oder

Abb. 104: Garten und Hausansicht (Sickingengasse 3), um 1925

[82] KNAB, S.5.

[83] KNAB, S.5.

[84] Leberecht MIGGE, „Gartenschönheit der Zukunft“, in: BURCKHARDT, Lucius (Hg.), *Leberecht Migge, 1881-1935 Gartenkultur des 20.Jahrhunderts,* Lilienthal 1981, S.66-67, hier S.66.

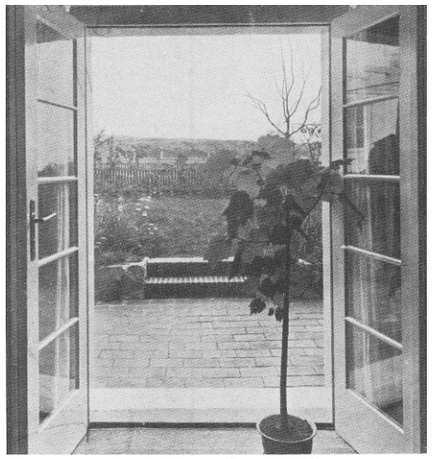


Abb. 105: Terrasse und erhöhter Garten (Sickingeng.3), um 1925

Abb. 106: Windgeschützter Sitz-/ Arbeitsplatz (Sickingeng. 7), 1920er

Abb. 107: Anbauten als Sichtschutz, 1925-1927

innerhalb des Hauses vorgesehen. Ungefähr die Hälfte der Grundstücksfläche war bereits durch das Haus, Wege und den Vorgarten belegt, weshalb nur mehr 100m^2 für den Hautgarten übrig blieben.[85] In der Siedlung am Wasserturm wurde die Fläche der Hauptgärten durch das vereinzelte Vorkommen besonders großer Vorgärten zusätzlich beschränkt.

Die Hauptgärten waren durch ihre Lage hinter dem Haus im Regelfall vom Straßenverkehr abgeschirmt und schufen dadurch einen grünen, ruhigen Kern im Inneren der Siedlung. Die meisten Grundstücke und somit auch die Gärten waren schmale, längliche Parzellen mit Ausrichtung nach Südwesten beziehungsweise Nordosten, abhängig von der Lage in der Siedlung. Wobei die Orientierung der Gärten nach Nordosten von Nachteil war, da die Gärten durch die Häuser selbst versschattet wurden. Im Gegensatz dazu wären nach Migge, lange, schmale Gärten, die nach Süden ausgerichtet sind, am produktivsten, denn *„[...] mehr Wachstum ist die Folge von Sonne und Sonne ist **Süden**!“.* [86]

Da in der Siedlung am Wasserturm bei der Gestaltung der Gärten die Erholung der Bewohner im Vordergrund stand, lag ein besonderes Augenmerk auf der Schaffung von privaten Plätzen für den Aufenthalt im Freien. Die Schaffung von Privatsphäre, welche bei so schmalen Reihenhausparzellen von großer Bedeutung ist, wurde vor allem durch zwei Maßnahmen erreicht.

Einerseits durch die geschickte Platzierung von kleinen, eingeschoßigen Anbauten entlang der Nachbarsgrenzen, die in die Gärten hineinragten. In diesen Anbauten befanden sich entweder Toiletten oder Kellerabgänge und häufig waren hier auch die Zugänge zu den Gärten zu finden. *„Die Anbauten sollen einen Blick- und Hörschutz gegen den Nachbar bilden und sind ein windgeschützter Sitz- und Arbeitsplatz, der blumenumrankt zur Laube wird.“* [87]

Außerdem waren diese Plätze als Sichtschutz meist auch mit Rankgerüsten aus Holz umgeben und bildeten so Laubenplätze. Die Laubenplätze, Pergolen und gedeckten Vorplätze in der Siedlung waren etwas höher gelegen als das Bodenniveau und bestanden aus Ziegel- oder gerilltem Betonpflaster.[88] Ähnliche Holzgerüste gab es auch in einigen anderen Siedlungen zur Abgrenzung des Gartenbereiches.

Des Weiteren gab es in der Siedlung am Wasserturm auch vereinzelt überdachte Plätze, wie bei den Typ V Häusern (siehe Abb. 108). Dieser geschützte Bereich befand sich anschließend an den seitlich angebauten

[85] KAMPFFMEYER, S.111.

[86] MIGGE, S.66.

[87] SCHUSTER, S.21.

[88] KNAB, S.5.

Eingangsbereich und den Schuppen, welcher über einen eigenen Zugang zu diesem Platz verfügte. Über den Schuppen und den Vorraum wurde hier eine direkte Verbindung zwischen Garten und Straße geschaffen, ohne, dass die Aufenthaltsräume betreten werden mussten.

Zur weiteren Umgrenzung des Gartens planten Schuster und Schacherl für die Sickingengasse 3 Blütensträucher an den Grundstücksgrenzen, die eine Rasenfläche umgaben (siehe Abb. 100). *„Der Garten hat keine Wege - er ist ein Rasenplatz von Hecken- und Blütensträuchern eingefaßt und bildet die natürliche Erweiterung des Wohnraumes und liegt an der Südostseite des Hauses; von der Garteneingangstür führt ein Laubengang zur Hauseingangstür und weiter in den Garten.“* [89]

Die etwas erhöhte, durch ein Bruchsteinmauerwerk eingefasste Gartenfläche konnte über die, dem Wohnraum vorgelagerte, Terrasse durch zwei Stufen aus Ziegel erreicht werden (siehe Abb. 105). Der Niveausprung war darin begründet, dass das Gelände der Siedlung Richtung Süden leicht abfällig war. Als weitere Bepflanzung waren am Ende des Gartens Stachelbeersträucher und ein Apfelbaum vorgesehen.

Die Gartengestaltung wurde grundsätzlich den Bewohnern überlassen, weshalb sehr individuelle Gärten entstanden, von denen manche, im Gegensatz zur ursprünglichen Vorstellung der Architekten, fast parkähnlichen Charakter aufwiesen (siehe Abb. 74).

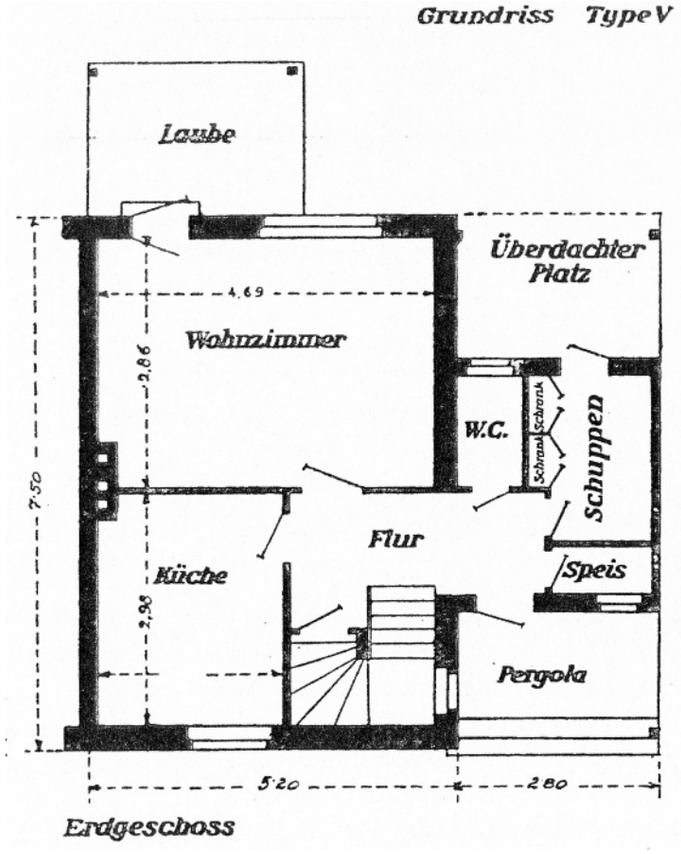


Abb. 108: Überdachter Platz bei den Häusern des Typ V, 1:100, 1925

4.2. Eingangssituation

Eingangsbereiche sind für die Architektur Orte mit einer ganz besonderen Bedeutung, da sie eine Verbindung zwischen Innen und Außen schaffen, ohne einem von beiden direkt zuordenbar zu sein. Diese Zwischenräume befinden sich an der Schwelle zwischen öffentlichem und privatem Raum und bilden somit einen Übergang. Sie dienen unter anderem auch zur Ankündigung des Inneren und könne je nach Ausführung sehr repräsentativ, bis äußerst dezent und fast nicht wahrnehmbar sein. Neben ihrer Funktion als Orientierungshilfe, steht vor allem auch die Aufgabe, vor schlechtem Wetter und Wind zu schützen, im Vordergrund, wobei dies nicht auf alle Eingangsbereiche zutrifft. So wurde dieser Schwellenbereich in der Siedlung am Wasserturm unterschiedlich umgesetzt - von sehr einfach und ungeschützt, mit ein paar Stufen, die zur Tür führten, sowie durch massive Anbauten, die sich architektonisch vom Haus absetzten und dadurch als eigenständige Körper wahrgenommen wurden.

Diese Vielfalt entstand einerseits dadurch, dass die unterschiedlichen Grundrisse verschiedene Eingangssituationen bedingen, da sich bei manchen Häusern die Eingänge seitlich befinden. Gleichzeitig kann man in dieser Vielfalt auch einen bewussten Umgang mit den gegebenen städtebaulichen Situationen erkennen. Auffälligere, massive Anbauten als Eingänge befanden sich bevorzugt an den Enden von Häusergruppen, um einen seitlichen Abschluss zu schaffen oder sehr

[89] SCHUSTER, S.159.

lange Häuserreihen visuell zu unterteilen. Im Gegensatz dazu befanden sich einfachere Vordächer und Türeinfassungen aus Ziegel meist nur innerhalb der Reihenhauszeilen. Je nach Bauphase kamen auch verschiedene Eingangsvarianten häufiger beziehungsweise weniger oft zum Einsatz.

4.2.1.Tür

Die originalen Eingangstüren der Siedlung am Wasserturm waren weiße Holztüren, teilweise mit Oberlichten zur besseren Belichtung der dahinter liegenden Räume. Dies war zum Beispiel in der Sickingengasse 7 (siehe Abb. 110) der Fall. Der Türflügel bestand aus einer Rahmenkonstruktion, die mit waagrecht angeordneten, sich überlappenden Latten gefüllt wurde.

Die Tür, in Kombination mit einer oder mehreren Stufen, stellt die einfachste oder am wenigsten gestaltete Variante der Eingangssituationen in der Anlage dar. Unter anderem wurde der Eingangsbereich bei Häusern des Typ I in diesem Sinn umgesetzt. Eine Weiterentwicklung dazu lässt sich aber bereits beim Typ Ia erkennen, bei dem sich der Hauseingang seitlich befindet und zu dem, laut den Architekten, ein Laubengang in Form einer Pergola aus Holz hinführt (siehe Abb. 109). Die Türen wurden mit großer Wahrscheinlichkeit in den GESIBA eigenen Werken hergestellt, da die GESIBA mit der Durchführung der Siedlung am Wasserturm beauftragt war. Bereits seit Ende 1921 setzte die GESIBA zur Reduzierung der Produktions- und Baukosten verstärkt auf die Typisierung und Normierung der einzelnen Bauelemente (vor allem Fenster, Türen, Stiegen).[90]

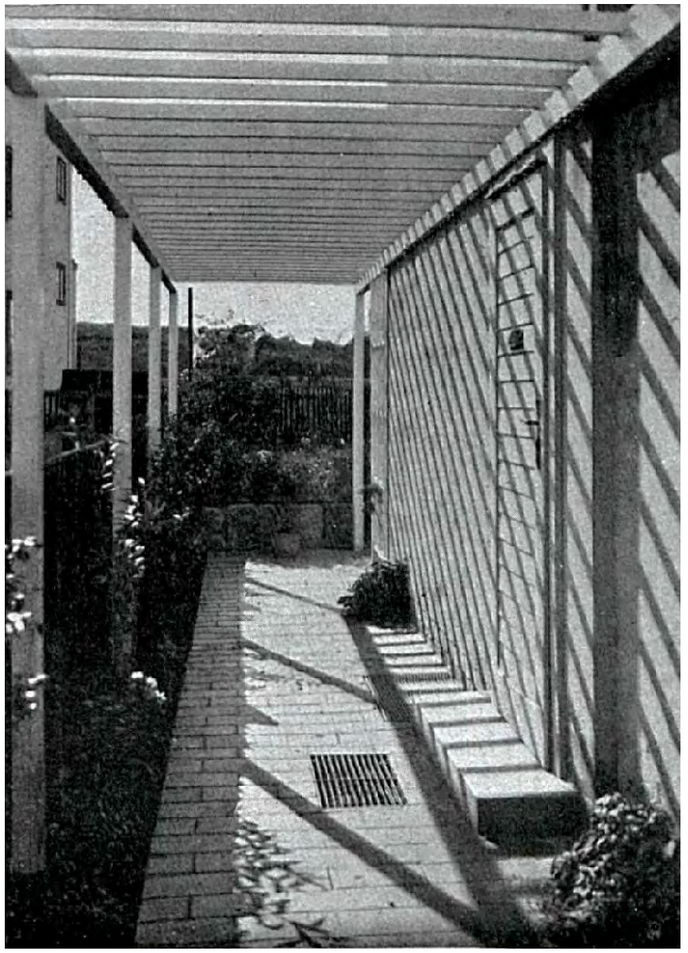


Abb. 109: Laubengang Sickingengasse 3, 1926

Abb. 110-111: Türe Sickingeng. 7 / Siedlung Neustraßäcker, 1926

In anderen Siedlungen wurden die Türen aber auch in Eigenarbeit von den Siedlern produziert und so die geforderten Arbeitsstunden abgearbeitet, die notwendig waren, um ein Siedlungshaus von den Genossenschaften zu erhalten. Die Abbildung 112 zeigt die Tischlerei der Siedlung am Rosenhügel mit einer dort angefertigten Türe im Hintergrund.

Abb. 112: Tischlerei der Siedlung am Rosenhügel, 1920er

[90] FELLER, S.26.

Abb. 113-114: Einfaches Vordach/Vordach mit Stahlstützen, 2015

Abb. 115: Häuserübergreifendes Vordach, 2015

Abb. 116: Veranden (Weitmosergasse 82-88), 1928

4.2.2. Vordach

Auf den historischen Fotos der Siedlung sind Vordächer leider meist nicht abgebildet, da sie vorallem in den weniger gut dokumentierten, späteren Bauphasen erbaut wurden und somit überwiegend im östlichen Teil der Siedlung verbreitet waren. Die Vordächer zeichneten sich durch ihre Reduziertheit aus, da sie aus einer sehr dünnen Betonplatte bestanden und nur weniger als einen Meter aus den Mauern über den Türen hervorragten. Sie vermittelten eine Leichtigkeit und besonders in Fällen in denen keine Stahlstützen vorhanden waren, schwebten die Dächer scheinbar (siehe Abb. 113).

Meist wurden die Vordächer von drei dünnen, runden Stahlstützen, die grün gestrichen waren, getragen (siehe Abb. 114). Die Dächer variierten in ihrer Größe, je nachdem ob sie sich nur über der Tür, oder auch über verschieden großen Fenster befanden. Am häufigsten überspannten die Vordächer die Tür und ein kleines Fenster (siehe Abb. 114), welches überwiegend in Sanitär- und Nebenräume eingebaut war.

Am westlichen Ende der Thomas-Münzer-Gasse gab es mehrere Doppelhäuser, bei denen die Vordächer häuserübergreifend ausgebildet waren und insgesamt von vier Stützen getragen wurden (siehe Abb. 115).

4.2.3. Veranda

Die Eingangsbereiche der Häuser Weitmosergasse 82 und 88 wurden auf Grund ihrer speziellen städtebaulichen Lage mit besonderer Sorgfalt behandelt. Diese Häuser waren von der Weitmosergasse etwas zurückgesetzt und umschlossen, mit zwölf weiteren Häusern, den dahinterliegenden Wohnhof. Die Haupteingänge dieser Häuser waren somit über den Garten zu erreichen, was eine Ausnahme darstellte. Dieser Sonderstatus zeigte sich auch in der Eingangssituation, da sich hier eine kleine Veranda befand. Der Eingangsbereich erfüllte in diesen Fällen eine Doppelfunktion und diente gleichzeitig auch als erhöhte, überdachte Terrasse Richtung Garten. Die Terrasse bestand aus einem mit Ziegel gemauertem Sockel, der über zwei mittige Stufen aus Ziegel betreten werden konnte. Die Terrasse war von einem, ca. einen Meter hohen Zaun umgeben, der dem betonierten Gartenzaun ähnelte. In den äußeren Ecken der Terrasse befanden sich weiters zwei quadratische Ziegelsäulen, die das Vordach trugen. Die Säulen, der Sockel und die Stufen wurden wegen ihres einheitlichen Materials als Einheit wahrgenommen. Die Veranda besaß dadurch einen massiveren und repräsentativeren Charakter als die ähnlichen, aber leichter wirkenden Vordächer auf zierlichen Stahlstützen.

4.2.4. Windfang

Der Eingangsbereich befand sich nicht bei allen Reihenhäusern der Siedlung am Wasserturm auf der straßenseitigen Fassade, sehr häufig waren die Häuser auch über seitliche Anbauten zu betreten. Diese Windfänge

Abb. 117: Veranda Weitmg. 88, 1928

Abb. 118: Seitlicher Windfang, 1928

Abb. 119: Windfang im Häuserverband, um 1930

Abb. 120: Beide Windfangvarianten (Raxstraße 49-53), 1928

wurden, wie die Häuser selbst, massiv gemauert, allerdings setzten sie sich unter anderem durch ihre geringere Höhe von den Häusern ab. Da sich die Windfänge nicht über die gesamte Fassadentiefe erstreckten und somit straßenseitig und gartenseitig zurückgesetzt waren, wurden sie als eigenständige Körper wahrgenommen. In der Siedlung am Wasserturm wurden zwei verschiedene Varianten der seitlichen Windfänge gebaut, diese wiesen unterschiedliche Merkmale auf, je nachdem, ob sie sich innerhalb eines Häuserverbandes oder an einem Eckhaus befanden.

Windfänge bei Eckhäusern

So wurden an Eckhäusern eingeschoßige Anbauten mit Flachdach errichtet mit einemVordach, das von einer Stütze aus Ziegelsteinen[91] getragen wurde (siehe Abb. 118). Die Ziegelsäulen könnten auch als Ersatz der Ziegelumrahmung der Tür gedient haben, auf die bei diesen Windfängen verzichtet wurde. Diese Eingangsbauten mit Ziegelsäulen kamen vor allem dadurch zur Geltung, dass sie sich jeweils am Ende einer Häuserzeile befanden. Die Windfänge bildeten in diesem Kontext den Abschluss einer Häusergruppe, wobei die Baukörper durch eine Höhenstaffelung an diese besondere Situation angepasst wurden.Der Anbau war 1,80m mal 2,78m groß und beherbergte neben einem kleinen Vorraum auch ein WC. Um eine Licht- und Luftzufuhr zu gewährleisten, befanden sich sowohl im Vorraum als auch im WC ein kleines Fenster. Windfänge dieser Art befanden sich vor allem im Grundrisstyp III, der sehr häufig in der Siedlung vorkam.

Windfänge innerhalb eines Häuserverbandes

Windfänge innerhalb von Häuserverbänden stellten eine Verbindung zu den Nachbarhäusern her, wobei die Häusertypen meistens so gewählt waren, dass Windfang an Windfang anschloss. Diese Verbindungsbauten unterschieden sich von Windfängen bei Eckhäusern unter anderem dadurch, dass sie ein Satteldach anstatt eines Flachdaches besaßen, wodurch der Dachraum im ersten Geschoß nutzbar wurde. Windfänge dieser Art kamen vor allem bei Häusern des Typ V (siehe Abb. 120) vor, wurden aber auch bei sechs Häusern des Typ III als Verbindung genutzt (siehe Abb. 119). Im Windfang des Typ V befand sich im Untergeschoß ein Vorraum, ein WC, eine Speis, sowie ein Schuppen mit Vordach. Im WC und in der Speis befand sich jeweils ein kleines Fenster, um eine Lichtzufuhr zu gewährleisten. Im Obergeschoß des Windfangs befand sich in diesen Häusern ein Badezimmer mit einem, zum Garten gerichteten Giebelfenster unter dem Dach.

Wesentlicher Vorteil dieses Grundrisses war, dass der Garten direkt über den Vorraum und Schuppen von der Straße aus zugängig war und bei Gartenarbeiten der Schmutz nicht weiter in das Innere des Hauses getragen wurde. Ein Nachteil dieser Lösung war, dass kein Vordach und keine Ziegeldekorationen im Eingangsbereich vorhanden waren.

[91] Die Verwendung von Ziegelelementen ist ein typisches Merkmal der Siedlungshäuser aus den 1920er Jahren und wurde zum Beispiel auch in der Siedlung am Freihof in einem sehr ähnlichen Kontext eingesetzt.

4.3. Dach

Die Architektur der 1920er Jahre zeichnet sich unter anderem durch den Bau von Flachdächern aus. Auch die Architekten der Siedlung am Wasserturm sahen Flachdächer als wünschenswerte Neuerung, wie folgendes Zitat zeigt: *„Vielleicht werden die neuen Bauten flache Dächer haben oder große kubische Formen [...]“*[92].

Wegen eines Flachdachverbots für Wohnhausbauten der Gemeinde Wien[93] konnten die Architekten die Dachform allerdings nicht frei wählen.[94] Aus diesem Grund entstanden in der Siedlung auch keine Flachdächer sondern Walmdächer.

4.3.1. Dachform

Die Siedlungshäuser besaßen steile Walmdächer, deren Dachflächen eine Neigung von 45 Grad aufwiesen. Da die Häuser meist zu Gruppen zusammengefasst waren, befanden sich an den beiden Endhäusern einer solchen Reihenhausgruppe Walmflächen anstelle eines Giebels, wie er bei Satteldächern vorhanden ist. Am Weigandhof wurde wegen der L-förmigen Anordnung zweier Häusergruppen das gemeinsame Walmdach ums Eck fortgesetzt. Bei dem Einzelhaus in der Thomas-Münzer-Gasse 23 hingegen, blieb durch die allseits geneigten Dachflächen kein First mehr übrig und dadurch entstand ein Zeltdach.

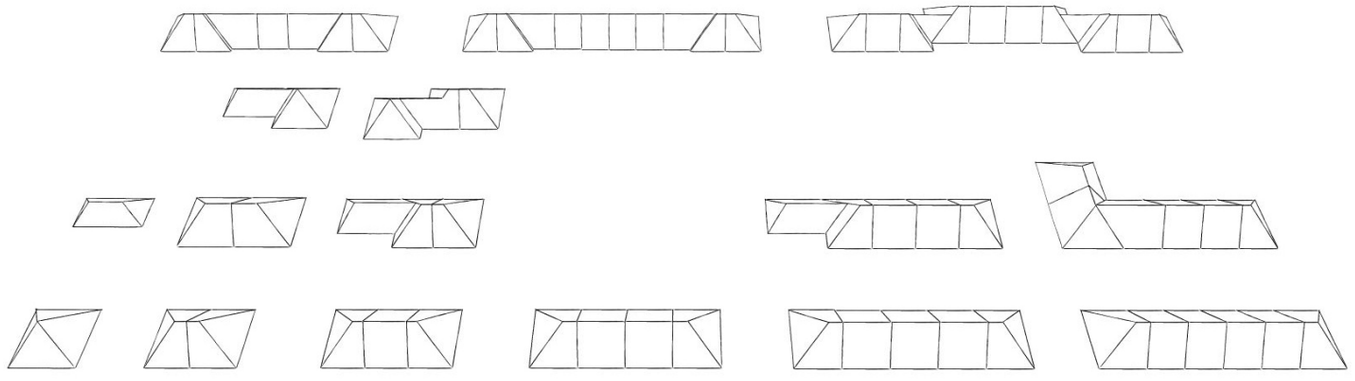


Abb. 121: Schematische Darstellung der Hausdächer der Siedlung am Wasserturm, Zustand 1928

Die Gliederung längerer Häusergruppe, durch Vor- und Rücksprünge einzelner Häuser, zur Vermeidung von Eintönigkeit, spiegelt sich auch in den Dächern wieder. So wurden teilweise zur optische Unterteilung die zwei oder drei am weitesten außen liegenden Häuser zusammengefasst und durch weitere Walmflächen erneut als Einheit innerhalb der Gruppe hervorgehoben (siehe Abb. 121). Eine lange Gruppe, bestehend aus zehn Häusern, wie in der Raxstraße 81-99 konnte so in drei Abschnitte unterteilt werden. Allerdings wurde auch bei kleineren 2er und 3er Gruppen auf diese Art vorgegangen, vor allem bei Grundstücken bei Straßenkreuzungen kam es zu Abstufungen der Dachflächen durch das Versetzten von Häusern zueinander.

Diese Gliederung in kleinere Reihenhausgruppen wurde allerdings von einigen Architekten der 1920er Jahre stark kritisiert. So kritisierte etwa Bruno Taut, in der von Schuster und Schacherl herausgegebenen Zeitschrift *„Der Aufbau“*, dass in vielen Siedlungen unter anderem die Dächer abgewalmt sind, um den Eindruck von Einzelhäusern und individuellen Häusergruppen entstehen zu lassen, obwohl eigentlich nur ein paar wenige, immer gleiche Haustypen in den Siedlungen wiederholt und kombiniert werden. *„Die Höflichkeitstünche bedeutet hier, daß der tatsächliche Inhalt, das heißt die Aneinanderreihung des Gleichartigen von vornherein für eine nüchterne und häßliche Grundlage gehalten wird.“*

4.3.2. Giebel

Diese Individualität verschiedener Häuser wurde bei den Häusern des Typen II durch die gartenseitige Ausbildung von Giebeln im Dachgeschoß unterstrichen. Die Außenmauern wurden bei diesen sehr schmalen Häusern, die immer innerhalb von Häusergruppen angeordnet waren, bis weit ins Dachgeschoß hochgezogen und mit einem Dreiecksgiebel abgeschlossen. Anhand der Giebel konnte von den Fassaden dieser Häuser besonders gut abgelesen werden, dass im Dachgeschoß nicht nur Dachböden, sondern auch

[92] Franz SCHUSTER/Franz SCHACHERL, „Proletarische Architektur“, in: *Der Kampf, Sozialdemokratische Monatsschrift*, Jahrgang 19, Wien 1926, Nr.1, S.34-39, hier S.36.

[93] Eine Ausnahme dieser Regelung stellt die Heubergsiedlung von Loos dar, bei der als einzige der Wiener Siedlungen Flachdächer gebaut wurden.

[94] Siegfried THEISS, „Die Wohnhausbauten der Gemeinde Wien“, in: *Österreichische Illustrierte Zeitung,* Jahrgang 37, Wien 3.7.1927, Nr.27, S.1-2, hier: S.2.

[95] Bruno TAUT, „Neue und alte Form im Bebauungsplan“, in: *Der Aufbau,* Jahrgang 1, Wien 1926, Nr.10, S.194-197, hier S.194.

Abb. 122: Dachfläche mit Giebel und Gauben, 1928-1932

Abb. 123: Dachstuhl einer Doppelhaushälfte

Abb. 124: Dachziegel, 2015

Wohnräume waren. Üblicherweise war dies nur an den Gaubenfenstern der Siedlungshäuser erkennbar.

4.3.3. Dachkonstruktion

Der Dachstuhl ließ sich durch seine Konstruktion der Überkategorie des Sparrendachs zuordnen, da keine First- oder Mittelpfetten das Dach trugen (siehe Abb. 123). Bei genauerer Betrachtung lässt sich feststellen, dass es sich um ein Kehlbalkendach handelte. Die Holzsparren besaßen einen Querschnitt von 10 mal 13cm.

Wobei festzuhalten ist, dass die Außenmauern bis zu 60cm in das Dachgeschoß hochgezogen wurden und die Sparren teilweise auf der Mauer auflagen, wodurch die Kräfte, die auf das Dach einwirkten, von der Mauer weiter abgetragen wurden. Als Schutz vor Wettereinflüssen war das Dach mit Dachziegeln von Wienerberger gedeckt. Zum Einsatz kamen die Patent-Strang-Falzziegel, Modell D, mit einer Länge von 420mm und einer Breite von 200mm. Diese Ziegel gab es vorgefertigt auch in halber Ausführung für die linke und rechte Seite, welche wegen der versetzten Anordnung an den Enden benötigt wurden.[96]

Am First und Walm wurden nahezu eckige, leicht gewölbte Ziegel von Wienerberger als Abschluss verwendet (siehe Abb. 126).

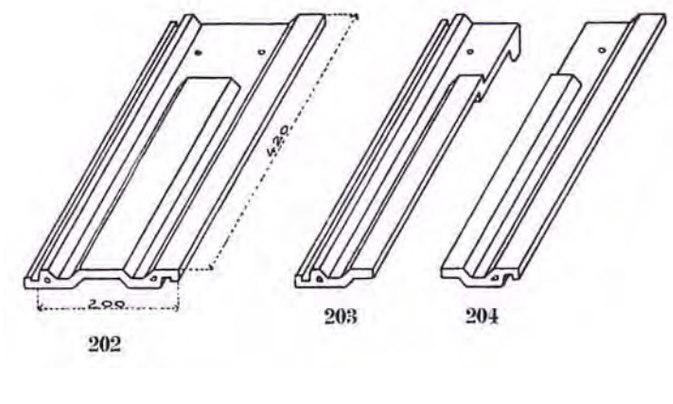


Abb. 125: (Halber-) Patent-Strang-Falzziegel, Modell D, 1916

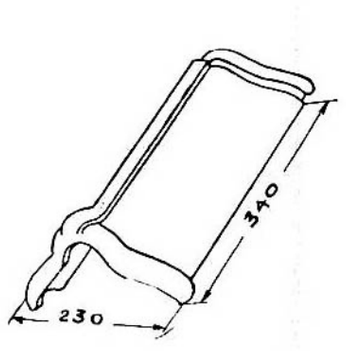


Abb. 126: Wienerberger Firstziegel, 1938

[96] http://dachziegelarchiv.at/kat_thumbs.php?kat_id=2698&kat_typ=10#grossbildview, am 02.06.2015.

4.4. Fenster

Große Fenster gewannen durch das Aufkommen der *„Licht, Luft und Sonne“* Ideologie, mit der sich in den 1920er Jahren Architekten europaweit beschäftigten, zusätzlich an Bedeutung. Die Architekten sahen es als ihre Aufgabe, durch Siedlungen bessere und gesündere Wohnverhältnisse zu schaffen. Deshalb entwarfen die Architekten der Siedlung am Wasserturm helle und gut belüftbare Wohnräume mit großen Fenstern.

In einer Broschüre der GESIBA wurde 1926 sogar mit der Verbesserung des Gesundheitszustandes von Kindern, durch das Wohnen in der Siedlung am Wasserturm, geworben. *„Es lehrt ja nicht nur die Statistik, daß die Kinder in den Gartenstädten und Siedlungen ihre Altersgenossen in den Massenquartieren der Hochhäuser an Größe, Gewicht und Brustumfang weit übertreffen und eine viel geringere Sterblichkeit aufweisen als diese [...]“* [97] Vor allem Arbeiterfamilien, die einen Großteil der Bevölkerung ausmachten, lebten in Wien um die Jahrhundertwende in verheerenden Wohnverhältnissen; häufig besaßen diese Wohnungen keine Fenster.[98]

Franz Schuster trat, weit über die Zeit des Roten Wiens hinaus, für eine Verbesserung in diesem Sinne ein. In seinem Manuskript, zu einem Vortrag zur Gründung der Österreichischen Gesellschaft für Wohnungswirtschaft und Siedlungswesen im Jahr 1945, beschrieb er sein Idealbild einer grünen, lichtdurchfluteten Wohnsiedlung wie folgt. *„Denken wir uns ein Bild einer geordneten, harmonisch bebauten Stadt und Ansiedlung mit schönen, sonnigen Häusern und Wohnungen, hellen Höfen und Gärten dazu, mit gepflegten Wegen, lachenden Kindern in grünen Anlagen und gehen wir vergleichend durch irgendeinen Bezirk des liederbesungenen Wiens und wir werden fast nirgends was davon finden.“* [99]

4.4.1. Fenstertypen

Fenster besitzen neben den essentiellen Funktionen, wie den Lichteinfall und die Lüftung zu regulieren, auch eine wichtige gestalterische Aufgabe. Bei der Siedlung am Wasserturm trugen die Fenster durch ihre abwechslungsreiche Anordnung entscheidend dazu bei, längere Häusergruppen zu strukturieren und keine Eintönigkeit aufkommen zu lassen. Je nach Grundrisstyp wurden die Fenster unterschiedlich angeordnet und miteinander kombiniert. Innerhalb einer Häusergruppe wurden diese Fensterkombinationen so variiert und wiederholt, dass ein abwechslungsreich gestalteter Gesamteindruck entstand.

Normfenster

Hervorzuheben ist, dass trotz dieser Vielseitigkeit nur sehr wenige, sich in Größe und Gestalt unterscheidende Fenstertypen in der Siedlung verwendet wurden. Zu dieser Reduzierung kam es nicht nur aus wirtschaftlichen Überlegungen der Architekten, sondern auch auf Grund der von der Gemeinde vorgeschriebenen Standardisierung der Bauelemente und Verwendung von Normfenstern.[100] Aus diesem Grund befanden sich, in so gut wie allen Bauten des Roten Wiens, wie auch in der Siedlung am Wasserturm, zwei- bis dreiflügelige genormte Kastenfenster mit Sprossenteilung.

Sprossenunterteilung

Die Sprossenteilung der Fenster ist sehr charakteristisch für die Architektur der Zwischenkriegszeit und findet sich in fast allen Bauten jener Zeit in Wien wieder. In der Siedlung am Wasserturm wurden die einzelnen Fensterflügel meistens, durch zwei horizontale Sprossen in drei übereinander angeordnete rechteckige Felder (mit liegender Proportion) geteilt. Oft besaßen die Fenster aber auch eine zusätzliche Sprosse.

In den meisten Siedlungen und Gemeindebauten des Roten Wiens waren die Fenster auf diese typische Weise unterteilt. Je nach Fenstergröße variierten die Proportionen der Rechtecke allerdings, von annähernd quadratisch bis rechteckig, mit äußerst unterschiedlichen Seitenlängen. Die Unterteilung der Fensterscheiben wurde aus gestalterischen Gründen vorgenommen und hatten den Vorteil, dass bei einer Beschädigung nicht das ganze Fenster ausgetauscht werden musste.

Kastenfenster

Als Kastenfenster werden Fenster mit zwei hintereinander angeordneten Fensterscheiben bezeichnet, die durch einen Luftraum getrennt werden. Diese zweite Fensterebene bewirkt eine wesentliche Verbesserung im Bereich des Wärme-, Schall- und Windschutzes im Vergleich zu einem einfach verglasten Fenster.[101]

[97] KNAB, S.5.

[98] WEIHSMANN, S.22.

[99] Franz SCHUSTER, Wohnungs- und Siedlungsprobleme, Typoskript für einen Vortrag zur Gründung der Österreichischen Gesellschaft für Wohnungswirtschaft und Siedlungswesen, Wien 1945, S.8 (Universität für angewandte Kunst Wien, Kunstsammlung und Archiv, Inv.Nr. 16.727/9/Q)

[100] https://www.wien.gv.at/stadtentwicklung/studien/pdf/b008382.pdf, am 19.05.2015, S.35.101 https://www.wien.gv.at/stadtentwicklung..., S.35.

[101] https://www.wien.gv.at/stadtentwicklung..., S.8.

Abb. 127: Nach Außen öffnende Fenster (Siedl. Neustraßäcker), 1920er

Abb. 128: Farbgestaltung (Siedlung am Wasserturm), 1928

Abb. 129: Fensterrahmen (Siedlung Lockerwiese), 1930

In der Siedlung am Wasserturm handelte es sich um Holzkastenfenster, bei denen sich die Außenflügel, so wie die Innenflügel, in Richtung Wohnraum öffneten. Bei vielen anderen Reihenhaussiedlungen wurden nach außen aufgehende Fensterflügel verwendet, wie zum Beispiel ursprünglich in den Siedlungen Freihof, Heuberg, Rosenhügel und Neustraßäcker. Da Schuster und Schacherl auch die Architekten der Siedlung Neustraßäcker waren (siehe Abb. 127), stellt sich die Frage weshalb sie je nach Siedlung unterschiedliche Fenster bevorzugten. Eine mögliche Erklärung wäre die Verwendung von Klappläden in der Siedlung am Wasserturm, für deren Befestigung es von Vorteil ist, wenn die Fenster nicht aus der Fassadenebene hervortreten. Auffallend ist, dass die Fenster der Siedlung fast bündig in der Fassade saßen und bedingt durch die geringen Wandstärken nur wenig in die Laibung zurückgerückt waren.[102]

Die Fenster der Siedlung am Wasserturm entsprechen grundsätzlich dem bewährten Typus des traditionellen Wiener Kastenfensters (siehe Abb.130), allerdings unterscheiden sie sich in bestimmten Details. So wurde zum Beispiel wegen der geringen Fensterhöhe (die zurückzuführen ist auf eine reduzierte Raumhöhe) auf den typischen Kämpfer im oberen Fensterdrittel verzichtet.[103] Obwohl Verbundfenster, eine Weiterentwicklung des Kastenfensters, in der Zwischenkriegszeit schon längst entwickelt waren, kamen sie in der Siedlung am Wasserturm und im Roten Wien noch nicht zum Einsatz und konnten sich erst nach 1945 durchsetzten.[104]

Farbgebung der Fenster

In der Siedlung am Wasserturm wurden die in Weiß gehaltenen Sprossenfenster durch einen grünen, leicht aus der Fassade hervorragenden, Holzrahmen eingefasst. Die grüne Umrahmung betont die Fenster, hebt sie hervor, und sorgt nebenbei auch für farbige Akzente in der Fassadengestaltung. Dieses Stilelement findet sich in einigen Wiener Siedlungen der Zwischenkriegszeit wieder. Eine der wenigen Ausnahmen stellt die Siedlung Lockerwiese dar, in der die Fensterrahmen und Sprossen ursprünglich einen dunkleren Farbton besaßen.

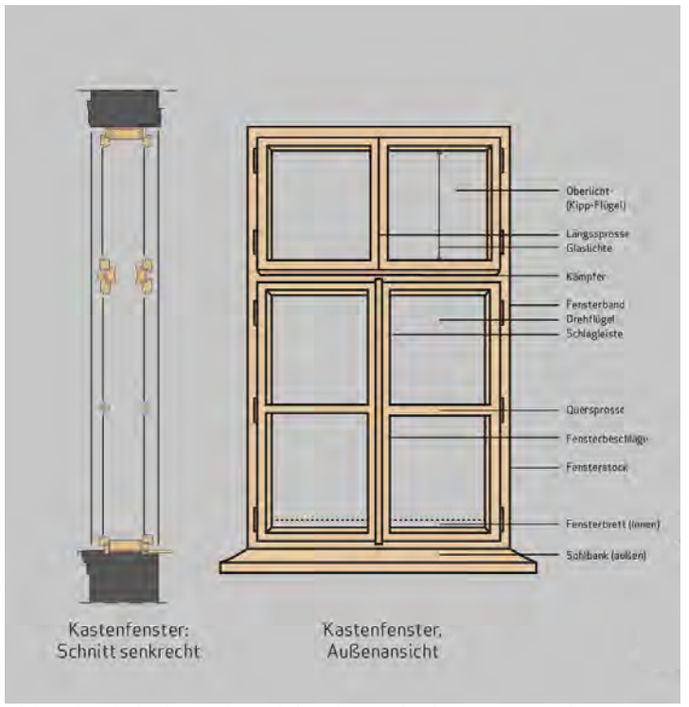


Abb. 130: Schnitt und Ansicht eines Altwiener Kastenfensters

[102] https://www.wien.gv.at/stadtentwicklung..., S.35.

[103] https://www.wien.gv.at/stadtentwicklung..., S.35.

[104] https://www.wien.gv.at/stadtentwicklung..., S.8.

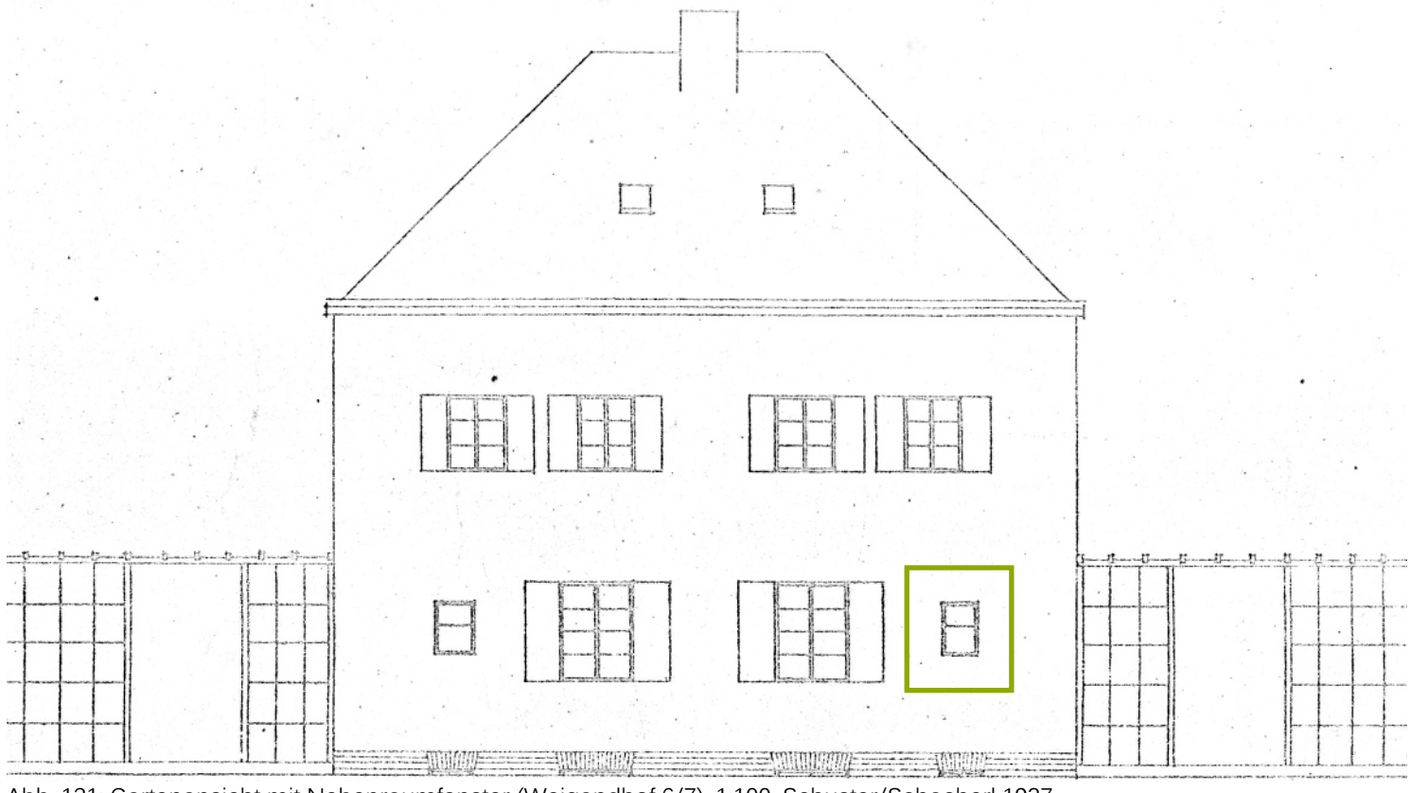


Abb. 131: Gartenansicht mit Nebenraumfenster (Weigandhof 6/7), 1:100, Schuster/Schacherl 1927

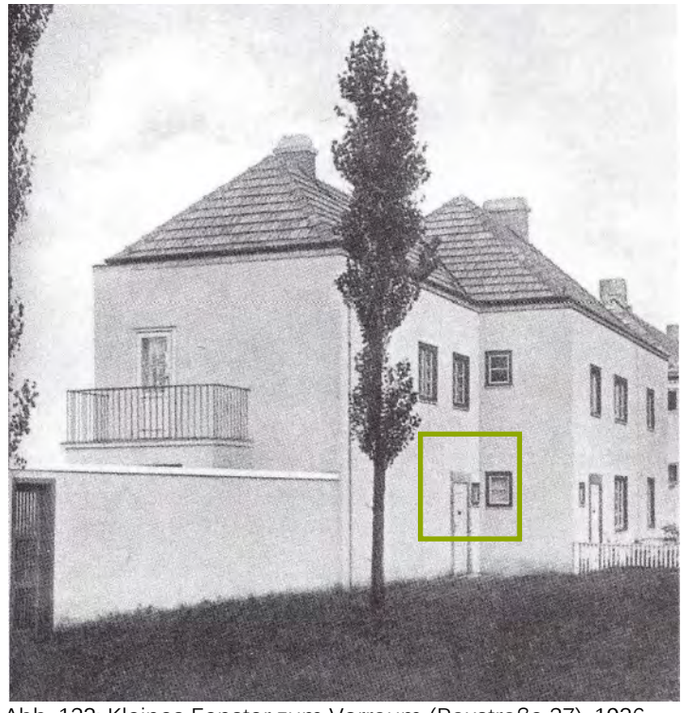


Abb. 132: Kleines Fenster zum Vorraum (Raxstraße 37), 1926

Fenstertypen in der Siedlung am Wasserturm

Wie bereits erwähnt, wurden in der Siedlung am Wasserturm nur sehr wenige, variierende Fenster verwendet. So beläuft sich die Anzahl der benützten Fenstertypen (ohne Berücksichtigung der Kellerfenster) auf nur neun verschiedene.

Der unterschiedliche Einsatz der Typen richtete sich unter anderem nach der Sonneneinstrahlung und der Funktion des Raumes, dem das Fenster zugeordnet war. Anhand der Fenstergröße ließ sich erahnen, welcher Raum sich hinter der Fassade verbarg.

Sanitär- und Nebenraumfenster

In der Siedlung am Wasserturm kamen, zum Beispiel nur bei den Sanitär- und Nebenräumen kleine Fenster (52x76cm) mit nur einer horizontalen Sprosse zum Einsatz (siehe Abb. 131). Diese kleinen, rechteckigen Fenster besaßen auf Grund ihrer geringen Größe nur einen Fensterflügel. Des Weiteren waren die kleinen Fenster höher als üblich angebracht, um ungewünschte Einblicke zu vermeiden.

WC-Fenster stellten im Roten Wien ein sanitärfortschrittliches Symbol dar, weshalb sie häufig absichtlich in den Außenfassaden platziert wurden. Dies war auch der, im Roten Wien geänderten, Bauordnung zu verdanken, in der festgehalten wurde, dass jede Wohnung ein direkt belüftbares WC besitzen musste.[105]

Flurfenster

Eine sehr geringe Anzahl an Häusern besaß ein noch kleineres, annähernd quadratisches Fenster im Erdgeschoß neben der Tür. Neben einer besseren Belichtung, war es durch dieses Fenster auch möglich nach zu sehen, wer vor der Tür stand (siehe Abb. 132).

[105] WEIHSMANN, S.132.

Abb. 133: Straßenansicht mit zweiflügeligem und dreiflügeligem Erdgeschoßfenster (Weigandhof 6/7), 1:100, Schuster/Schacherl 1927

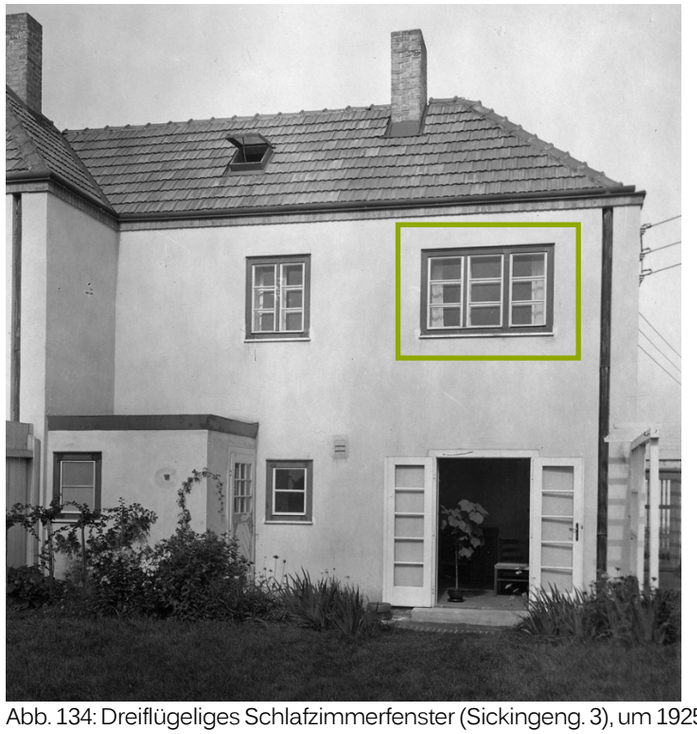


Abb. 134: Dreiflügeliges Schlafzimmerfenster (Sickingeng. 3), um 1925

Wohnraumfenster im Erdgeschoß

Im Gegensatz dazu, wurden Wohnräume größere zwei- und dreiflügelige Fenster zugeordnet, da bei diesen Räumen eine gute Belichtung besonders wichtig ist (siehe Abb. 133). Die Wohnraumfenster des Erdgeschoßes waren 105x138cm beziehungsweise 157x138cm groß und waren durch drei horizontale Sprossen in je vier Fensterfelder pro Flügel geteilt. Des Weiteren fällt auf, dass eine Differenzierung je nach Geschoßhöhe vorgenommen wurde. Um genügend Licht in die unteren Geschoße zu bekommen, nahm hier die Fenstergröße zu und die Fenster besaßen eine horizontale Sprosse mehr als im 1.Stock.

Schlafzimmerfenster im Obergeschoß

Im Obergeschoß waren die Fenster nur 107cm hoch und somit um mehr als 30cm niedriger als die Erdgeschoßfenster. Auf Grund dieses Größenunterschieds besaßen die Obergeschoßfenster nur zwei horizontale Sprossen zur Unterteilung.

Die Schlafzimmerfenster im Obergeschoß waren entweder dreiflügelig (157x107cm, siehe Abb. 134) oder zweiflügelig angefertigt. Allerdings wurden zwei Varianten von zweiflügeligen Fenstern im Obergeschoß verbaut; ein schmäleres, 80x107cm großes Fenster (siehe Abb. 131) und ein breiteres, 105x107cm großes Fenster (siehe Abb. 133). Die Verwendung dieser beiden Fenstervarianten hängt von ihrer Funktion, dem Grundrisstyp, der Größe des Hauses und der Ästhetik der Fassadenansicht ab.

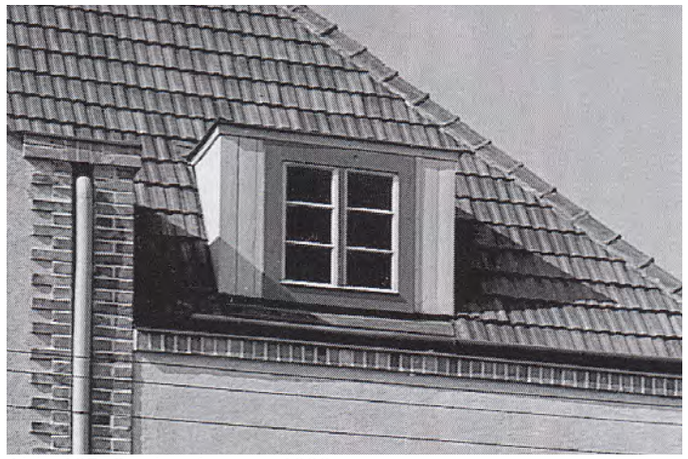


Abb. 135: Gaubenfenster, 1928

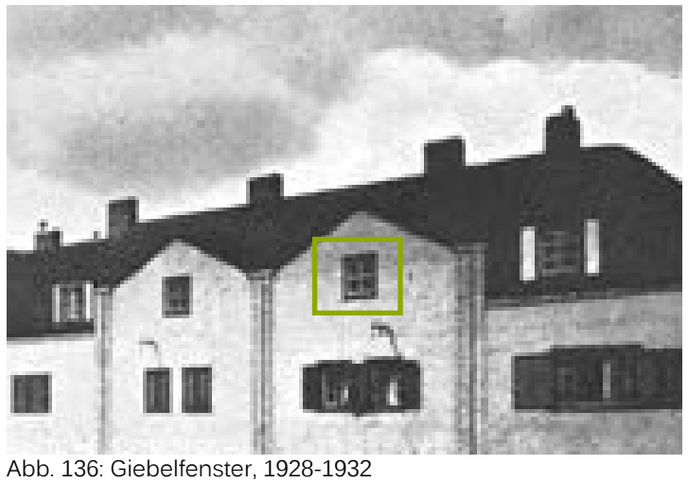


Abb. 136: Giebelfenster, 1928-1932

Abb. 137: Dachlukenfenster, um 1925

Abb. 138: Kleineres Erdgeschoßfenster (Typ I), um 1926

Abb. 139: Kleineres Erdgeschoßfenster (Typ VIII), 1:100, 1928

Dachgeschoßfenster
Bei einem Dachgeschoß mit ausgebautem Zimmer befand sich in der Siedlung am Wasserturm meistens eine Gaube mit einem fast quadratischen, zweiflügeligen Fenster mit zwei horizontalen Sprossen (90x95cm, siehe Abb. 135).

Im Falle eines gartenseitigen Giebels wurde im Dachgeschoß ein 80x90cm großes Fenster mit nur einer horizontalen Sprosse zur Gliederung eingebaut (siehe Abb. 136). Dieses eben beschriebene Fenster kam auch bei den Häusern des Typen VIII im Dachgeschoß als Gaubenfenster zum Einsatz.

Des Weiteren sorgte ein kleines Dachlukenfenster für Licht und Luftzufuhr am Dachboden, welches mit einer Halterung zum Öffnen versehen war (siehe Abb. 137).

Ausnahmen in der Geschoßanordnung der Fenster
Bei einigen, sehr schmalen Häusern (Typ I, Typ VIII), wurden im Erdgeschoß ebenfalls Fenster mit der, normalerweise dem Obergeschoß zugeordneten Größe, verwendet.

4.4.2. Fensterläden

Obwohl Fensterläden eher bei ländlichen Ein- und Zweifamilienhäusern in Österreich anzutreffen waren, wurden sie ab den 1920er Jahren auch als beliebtes Fassadenelement bei Siedlungshäusern eingesetzt.[106] Die Originalläden der Siedlung am Wasserturm waren grüngestrichene, zweiflügelige Klappläden aus Holz. Sie waren am ebenfalls grünen Fensterrahmen vor der Laibung montiert und schlugen nach außen auf. Um im geöffneten Zustand zu verweilen, konnten die beiden Klappflügel mit Ausspreizhaken fixiert werden.

Die Klappläden bestanden aus einer Rahmenkonstruktion mit Lamellenfüllung. Die wahrscheinlich beweglichen Lamellen waren durch eine vertikale Schubstange in der Mitte des Ladens miteinander verbunden. Dadurch konnte der Stellungswinkel der

[106] Andrea HÄNEL/Winfried HÄNEL, *Fensterläden, Funktion, Konstruktion und Gestaltung*, München 2005, S.18.

Abb. 140: Verstellbare Klappläden - Siedlung am Wasserturm, 1928

Abb. 141: Klappladen mit verstellbaren Lamellen

Abb. 142-143: Gaubenfenster mit / ohne Fensterläden, 2015/1928

Lamellen je nach Belieben verändert und der Lichteinfall und die Belüftung reguliert werden.

Allerdings waren nicht alle Fenster mit Läden versehen, so waren den kleinen Nebenraum- und Bäderfenster nie Klappläden zugeordnet. Vor die Gaubenfenster wurden wahrscheinlich ebenfalls erst nachträglich Klappläden montiert, da bei historischen Aufnahmen vom Dachgeschoß keine Läden sichtbar sind. Es ist allerdings auch nicht auszuschließen, dass sie bei wenigen, nicht dokumentierten Häusern oder erst in der letzten Bauphase zum Einsatz kamen.

Auffällig ist, dass bei einigen Fotos, die die Siedlungshäuser in ihrem originalen Zustand zeigen, keine Fensterläden vorhanden waren (siehe Abb. 145). Bei genauerer Betrachtung erkennt man, dass dies nur auf Abbildungen der ersten gebauten Häuser zutrifft. Dieses Fehlen der Klappläden kann damit erklärt werden, dass sich die Siedlung zum Zeitpunkt der Aufnahmen noch im Bau befunden hat und die Klappläden einfach noch nicht angebracht waren. Auf einer Zeichnung (siehe Abb. 144) und einer etwas später aufgenommenen Luftaufnahme (siehe Abb. 25) der Siedlung waren die Klappläden hingegen bereits zu sehen.

Anhand der Fensterläden kann auch ein grundlegender Widerspruch zwischen den Aussagen der Architekten und der ausgeführten Architektur aufgezeigt werden. Aus heutiger Sicht entsprechen Fensterläden eher einem heimatlichen Architekturstil mit dem Schuster und Schacherl, laut eigenen Aussagen, eigentlich brechen wollten. Viel zu oft sind die Architekten der zwanziger Jahre ihrer Meinung nach nur *„[...] zu feige, die kleinen Götzen der Sentimentalität, der Spießbürgerlichkeit und der verlogenen Romantik abzusetzen, die aus jedem Bauwerk grinsen, die unter dem Titel ‚Heimatkunst', ‚Gemütlichkeit', ‚Lieblichkeit' usw. kultiviert werden.“*[107]

Doch sie selbst hielten sich nicht konsequent daran und verwendeten in der Siedlung am Wasserturm vernakulare Formenelemente, wie zum Beispiel die Fensterläden. Denn die Fensterläden waren, auf Grund der Wiener Klimaverhältnisse, vor allem ein ästhetisches Gestaltungsmittel und wurden eigentlich nur bedingt benötigt.

[107] SCHUSTER/SCHACHERL, S.36.

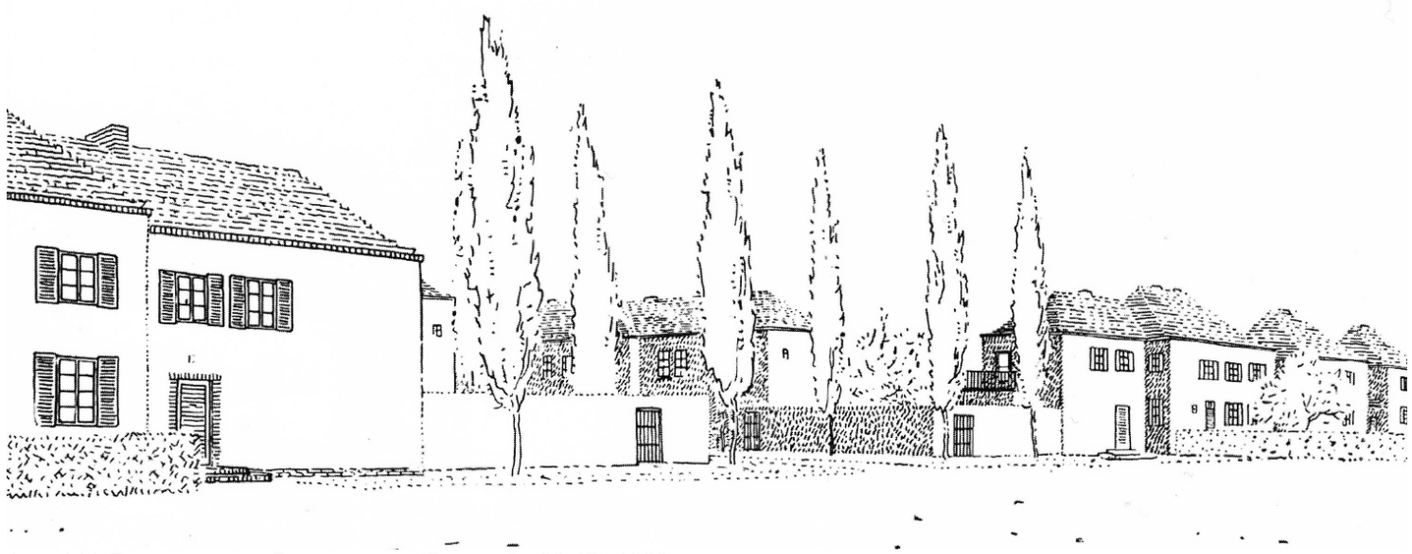


Abb. 144: Zeichnung mit Fensterläden (Raxstraße 33-47), 1926

Abb. 145: ohne Fensterläden (Raxstraße 37-41), 1926

Abb. 146: Mit bzw. ohne Fensterläden abgebildete Reihenhäuser auf Originalaufnahmen, 1:2.000, Zustand 1920er Jahre

4.5. Zierelemente

Die Schönheit der Architektur ist laut Schuster und Schacherl in *„[...] ihrer großen Einfachheit, Klarheit, in ihrer Reinheit und Sachlichkeit [...]“* zu finden.[108] Wenn man diese Aussage der Architekten betrachtet, könnte man meinen, dass gar keine Dekorationen in der Siedlung am Wasserturm waren. Ein paar Zierelemente waren dennoch an den Fassaden der Häuser, meist in Form von Sichtziegeldekorationen, vorhanden und werden im Folgenden beschrieben.[109]

Abb. 147: Ziegelzierleiste Siedlung am Wasserturm, 1928

4.5.1. Horizontale Ziegelleisten

In der Siedlung am Wassertrum wurden horizontale Zierleisten bei allen Häusern am Übergang von der Fassade zum Dach angebracht, die somit in vereinfachter Form einem klassischen Gesims entsprachen (siehe Abb. 148). Dieses einfache Gesims wurde von leicht aus der Fassadenebene hervorragenden, hochkant gestellten Ziegelsteinen unterhalb der Dachkante und der Regenrinne gebildet. Um einen Abschluss am Eck zu bilden, wurden vier liegende Ziegel versetzt übereinander angeordnet (siehe Abb. 147). Dadurch konnte auf beiden Seiten die Kleinteiligkeit beibehalten werden und vermieden werden, dass auf einer Seite die gesamte Fläche der Längsseite der Ziegel sichtbar geworden wäre. Der Einsatz von Ziegelelementen als dekoratives Element ist häufig in Bauten des Roten Wien zu finden; ein Beispiel ist der Rabenhof, in dem, wie in der Siedlung am Wasserturm, ein Ziegelgesimse in reduzierter Form an der Fassade angebracht wurde (siehe Abb. 149/150).

Abb. 148: Ziegelgesims aus dem späten 19. Jahrhundert

Abb. 149: Ziegelzierelemente über Eingang im Rabenhof

Abb. 150: Ziegelleiste im Rabenhof

[108] SCHUSTER/SCHACHERL, S.37.

[109] Die Verwendung von Sichtziegel bei Wohnbauten, hatte in Wien keine lange Tradition und ihr Einsatz bei einigen Gebäuden des Roten Wiens in den 1920er Jahren, ist vor allem auf Einflüsse aus dem Backsteinexpressionismus, der in Nordeuropa weit verbreitet war, zurückzuführen.

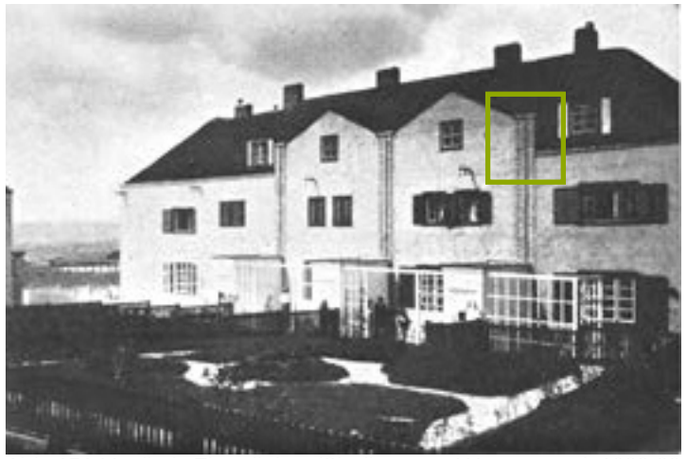


Abb. 151: Vertikale Ziegelleiste (Siedlung am Wasserturm), 1928-32

Abb. 152: Folly Farm mit Ecksteinverziehrung

Abb. 154: Siedlung Neustraßäcker, 1927

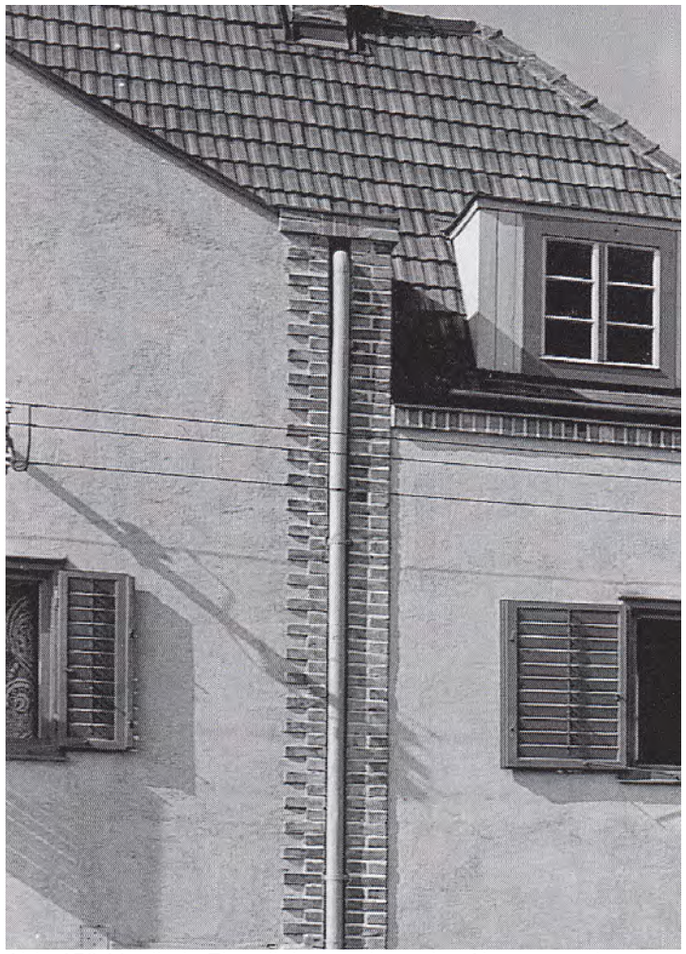


Abb. 153: Vertikale Ziegelleiste entlang des Abwasserrohrs (Siedlung am Wasserturm), 1928

4.5.2. Vertikale Ziegelleisten

Bei einigen Reihenhäusern der Siedlung am Wasserturm befanden sich zusätzlich zu den horizontalen, auch vertikale Ziegelleisten (siehe Abb. 151/153). Dies war der Fall bei sieben Häusern des Typ II, bei denen sich an der Gartenseite wegen eines Giebels keine horizontalen Ziegelleisten unterhalb des Daches befanden. Die Fassaden dieser Häuser wurden stattdessen durch vertikale Ziegeldekorationen gegliedert. Die vertikalen Sichtziegelstreifen reichten bis zur Basis der Giebelfläche im Dachgeschoß. Sie begrenzten nicht nur den Giebel, sondern schafften durch ihre seitliche Anordnung auch eine Abgrenzung zu den Nachbarhäusern.

Zusätzlich umrahmten die Ziegelleisten auch die Regenrinne, wodurch letztere nicht mehr als störendes, alleinstehendes Element wahrgenommen wurde. Die vertikale Ziegelleiste verlief kammartig, wenn sie an ein weiteres Haus mit Giebel anschloss, oder schloss geradlinig ab, wenn das Nachbarhaus keinen Giebel hatte.

Durch ihre Positionierung erinnern die vertikalen Ziegelleisten in der Siedlung am Wasserturm an Ecksteine[110], die normalerweise Häuserkanten zieren. Die Nutzung von Zierleisten als Begrenzung wurde von den Architekten Schuster und Schacherl bereits in der Siedlung Neustraßäcker eingesetzt. Dort wurden ebenfalls mehrere Häuser mit sehr flachen Giebeln zusammengefasst und seitlich mit Ziegelleisten eingerahmt (siehe Abb. 154).

[110] Das Zierleisten als Ecksteine genutzt werden, zeigt auch das Beispiel der Folly Farm in England, bei der Sichtziegel Ecksteine darstellen (siehe Abb. 151).

4.5.3. Türeinfassung aus Ziegel

Ein besonderes Merkmal der Hauseingänge, das ursprünglich bei der Mehrheit der Siedlungshäuser am Wasserturm zu finden war, war die Einfassung der Haustür mit einem Ziegelrahmen. Seitlich wurde diese Umrahmung durch horizontal übereinandergestapelte Ziegel gebildet, wobei jeweils die Längsseite der Ziegel sichtbar war. Oberhalb der Türe waren die Ziegel vertikal gestapelt (siehe Abb. 155). Dieses einfache dekorative Element hob nicht nur den Eingang hervor, sondern trug auch wesentlich zur Ästhetik und zum einheitlichen Erscheinungsbild der Siedlung bei.

Auch bei anderen Siedlungen der Zwischenkriegszeit wurden Ziegelrahmen eingesetzt (siehe Abb. 156/157). Als Vorbild für diese Türeinrahmungen könnten hochkantig gestellte Ziegelstürze über Fenstern gedient haben (siehe Abb. 158). Diese ermöglichten statisch kleine Aussparungen im Mauerwerk. Bei der Siedlung am Wasserturm ist jedoch davon auszugehen, dass die Ziegelstürze vor allem aus ästhetischen Aspekten eingesetzt wurden.

Jedoch wurde bei einigen Häusern der Siedlung am Wasserturm auf diese Verzierung verzichtet. So befanden sich keine Ziegeleinfassungen der Türen bei Häusern mit Windfang und bei den Häusern der Typen I und VIII. Möglicherweise besteht hier ein Zusammenhang mit der geringen Häuserbreite dieser Typen und den Überlegungen, die Fassade nicht zu überladen und dadurch optisch noch weiter zu verkleinern.

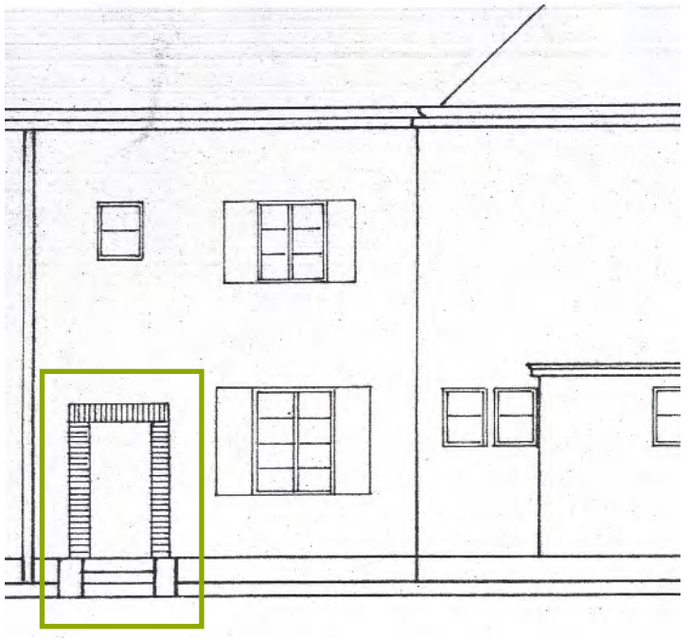


Abb. 155: Türeinfassung (Siedlung am Wasserturm), 1:100, 1927

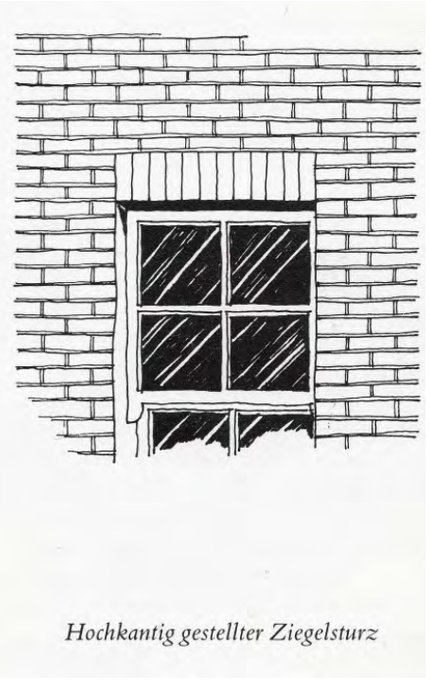


Abb. 156: Ziegelsturz über Fenster

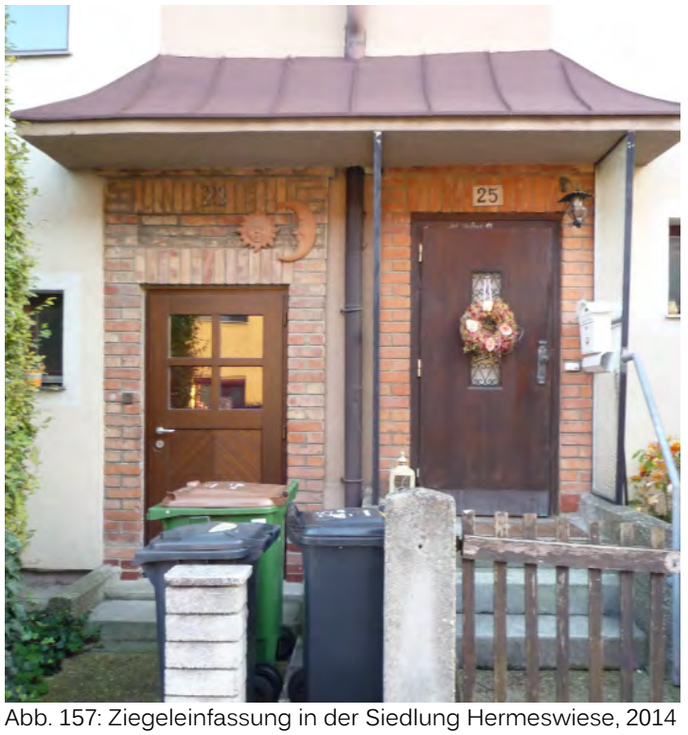


Abb. 157: Ziegeleinfassung in der Siedlung Hermeswiese, 2014

Abb. 158: Türeingang einer Wiener Siedlung

Abb. 159: Ansicht Weigandhof 6, 1:100, Schuster/Schacherl 1927

Abb. 160: Sichtziegelsockel (Weigandhof 6), 1981

Abb. 161: Sichtziegelsockel in der Siedlung Lockerwiese, 1930

4.5.4. Erker

Im Weigandhof befanden sich zwei Häuser[111], die aufgrund ihrer exponierten Lage etwas abgeändert wurden und an ihren Ecken im Erdgeschoß Erker besaßen. Dieser Erker setzte sich aus einem Sockel aus Sichtziegel, einem Fensterbankgesims auf dem sich beidseitig ein dreiflügeliges Fenster befand und einem zweistufigen Traufgesims, welches mit einem Blechdach gedeckt war, zusammen.

Auch in der Siedlung Lockerwiese wurde bei manchen Häusern der Sockelbereich mit einem Sichtziegelmauerwerk hervorgehoben und die Ecken betont, indem die Fenster ungewöhnlich nahe an der Hauskante angeordnet wurden (siehe Abb. 161). Die Fenster verbanden sich somit, ähnlich wie im Weigandhof, zu einer gestalterischen Einheit, die durch Ziegelsäulen und ein Gesimse zusammengehalten wurden (siehe Abb. 159-160).

[111] Siehe Kapitel 3.5. - Der Typ IIIb

4.6. Fazit der Charakteristika

Die charakteristischen Merkmale waren keine Elemente, die sich nur auf das jeweilige Haus beschränkten, sondern entfalteten ihre Wirkung erst im Zusammenspiel der Häuser als Einheit. *„Nicht ein einzelnes Haus ist Gegenstand der Gestaltung, sondern die Häusergesamtheit. Das einzelne Haus ist wie ein Ziegel in einem Gebäude.“*[112] In diesem Sinne waren die typischen Elemente maßgeblich für das einheitliche Erscheinungsbild der Siedlung verantwortlich.

Umrahmt wurde die Siedlung von einem einheitlich gestalteten, halbhohen Betonzaun, der, wie die ganzheitlich gestaltete Dachlandschaft, die Einheit der Siedlung betonte.

Obwohl gewisse Elemente immer wieder wiederholt wurden, waren sie abwechslungsreich miteinander kombiniert, sodass keine Eintönigkeit aufkam. So waren nur ein paar unterschiedlich gestaltete Eingangssituationen vorgesehen, deren Lage in der Siedlung vom Grundrisstyp des jeweiligen Reihenhauses abhängig war. Neben einfachen Türen, kamen auch Ziegeleinfassungen um die Türen, schlichte Betonvordächer in verschiedenen Varianten und seitlich an die Häuser angebaute Windfänge in der Siedlung am Wasserturm vor. Durch eine abwechslungsreiche, häufig zu Zweiergruppen zusammengefasste Anordnung, entstand so ein spannendes Gesamtbild.

Ebenso bedeutsam für das einheitliche Erscheinungsbild der Siedlung am Wasserturm waren die Fenster und ihre Klappläden. Ein paar wenige, unterschiedlich große Fenster waren in einem ausgewogenen Verhältnis so an den einzelnen Reihenhausfassaden angeordnet, dass sie sich, gemeinsam mit den Nachbarfenstern, zu einem harmonischen Ensemble verbanden. Jedes zusätzliche Fenster mit einer abgeänderten Größe hätte dieses System gestört und wäre als Fremdkörper wahrgenommen worden.

Neben dem bereits erwähnten Dach und der Einzäunung, waren noch weitere Elemente zur Verzierung der Siedlung vorhanden, die sich über die Grundstücksgrenzen fortsetzten und die einzelnen Reihenhäuser miteinander verbanden. Eines der wichtigsten Zierelemente war eine horizontale Ziegelleiste, die sich am Übergang zum Dach bei allen Siedlungshäusern befand. Diese durchgehenden Leisten waren aber nicht die einzigen Elemente aus Ziegel. Des Weiteren kamen auch vertikale Ziegelleisten an den Gartenseiten, Ziegelrahmen um die Türen, Ziegelsäulen bei den Windfängen, Ziegelveranden und Erkersockel aus Ziegeln vor, die gemeinsam zum typischen Charakter der Siedlung beitrugen.

[112] Otto Neurath 1923 nach: FÖRSTER/NOVY, S.120.

5. BEREICHE HÄUFIGER GESTALTERISCHER VERÄNDERUNGEN

Seit der Fertigstellung der ersten Häuser der Siedlung am Wasserturm vor nunmehr 90 Jahren blieb die Umgestaltung des ein oder anderen Reihenhauses verständlicherweise nicht aus. Positiv zu erwähnen ist jedoch, dass trotz dieser langen Zeit die Siedlung außergewöhnlich gut erhalten ist - wie auch von der Fachliteratur bestätigt wird - und zumindest straßenseitig nur sehr wenig verändert wurde. Eine mögliche Erklärung für diesen glücklichen Umstand ist, dass die geringen Veränderungen auf die hohe architektonische Qualität der Planung zurückzuführen sein könnten.[113]

Des Weiteren unterliegen Veränderungen auch rechtlichen Einschränkungen. So befindet sich die Siedlung am Wasserturm seit dem 27. Februar 1998 unter dem Schutz einer Schutzzone. Neben den generell gültigen, im Flächenwidmungs- und Bebauungsplan und der Wiener Bauordnung vermerkten Bestimmungen, unterliegt die Siedlung somit auch den für Schutzzonen in der Wiener Bauordnung festgelegten Verordnungen.

Grundsätzlich wird durch den Flächenwidmungs- und Bebauungsplan vorgeschrieben, dass das Siedlungsgebiet in einem Wohngebiet der Bauklasse I liegt. Des Weiteren wird eine Beschränkung der Gebäudehöhe auf sieben Meter und eine gekuppelte oder geschlossene Bauweise angeordnet. Zur Regulierung von Veränderungen tragen auch die Baufluchtlinien maßgeblich bei. Die Baufluchtlinien umgrenzen die bebaubaren Flächen und zeigen somit, wo in der Siedlung Zubauten entstehen dürfen (siehe Abb. 162). Im Zuge der Unterschutzstellung wurde für die Siedlung am Wasserturm zusätzlich festgelegt, dass in der Raxstraße eine und in der Sickingengasse zwei Baumreihen gepflanzt werden müssen. Außerdem dürfen Zubauten maximal ein Dachgeschoß besitzen, die Dachneigung von Zubauten darf zehn Grad nicht überschreiten und bis zu fünf Grad geneigte Flachdächer müssen begrünt werden.[114]

Schutzzonen sind per Definition der Wiener Bauordnung *„[...] wegen ihres örtlichen Stadtbildes in ihrem äußeren Erscheinungsbild erhaltenswürdige Gebiete [...]“*.[115] Aus diesem Grund können im Bebauungsplan zusätzliche Bestimmungen über die Anordnung einzelner Baukörper, sowie die Anordnung und Ausgestaltung von Höfen und öffentlichen Bereichen festgesetzt werden. Des Weiteren müssen zur Präzisierung der Schutzzonen umfassende Kataloge oder planliche und bildliche Darstellungen einzelner Bauwerke und Bauwerksteile im Bebauungsplan enthalten sein.[116] Die Reihenhäuser der Siedlung am Wasserturm wurden deswegen, im Zuge einer Schnellinventarisierung durch die Magistratsabteilung 19, im Jahr 2000 einzeln fotografiert.

Bei Gebäuden in Schutzzonen wird besonders auf die Bewahrung der äußeren Gestaltung, des Charakters und des Stils geachtet. Aus diesem Grund sind, gemäß § 85 Abs. 5 der Wiener Bauordnung, Änderungen an Gebäuden der Siedlung am Wasserturm, beziehungsweise neu errichtete Gebäude in der Siedlung, auf zeitgemäße Weise in das Stadtbild einzuordnen, oder es müssen der Baustil, die Bauform, die Gebäudehöhe, die Dachform, der Maßstab, der Rhythmus, die Proportionen, die technologische Gestaltung und die Farbgebung der Siedlungshäuser berücksichtigt werden. [117]

Des Weiteren sind die Bewohner der Siedlung am Wasserturm verpflichtet ihre Gebäude mit allen dazugehörenden Anlagen, sowie deren baulichen Ziergegenstände in einem stilgerechten Zustand zu erhalten. Denn bei Schäden, die das äußere Erscheinungsbild beinträchtigen, ist die Behörde verpflichtet eine Behebung zu beauftragen, die stilgerecht, auf die bereits beschriebene Art, erfolgen muss.[118] Die zuständige Behörde für den Erhalt des örtlichen Stadtbildes von Gebäuden in Schutzzonen ist die Magistratsabteilung 19 - Architektur und Stadtgestaltung in Wien.

Zusätzlich zu diesen Bestimmungen müssen in der Siedlung am Wasserturm auch einige Bauvorhaben eingereicht werden, die außerhalb von Schutzzonen bewilligungsfrei wären. Das betrifft die Errichtung von kleineren Skulpturen, Zierbrunnen, Ziergegenständen und dergleichen und Werbeanlagen, wie Plakatwände, Litfaßsäulen und einzelne Werbeschilder, beziehungsweise Werbezeichen, an Gebäuden. Außerdem müssen nachträglich angebrachte Wärmedämmungen, Außenjalousien, Markisen und Ähnliches von den Behörden bewilligt werden. Das Gleiche gilt auch für den Austausch von Fenstern der Siedlungshäuser.[119] Kurz zusammengefasst ist die Aufgabe der Schutzzone , somit die Siedlung zu schützten und angemessene, vor allem die äußere Gestaltung betreffende Veränderungen zu bewirken, da diese im Voraus bewilligt werden müssen.

[113] FÖRSTER/NOVY, S.179.

[114] http://www.wien.gv.at/flaechenwidmung/public/besBestText.aspx?PNR=7037, am 07.10.2014.

[115] Wiener Bauordnung § 7 Abs. 1.

[116] Wiener Bauordnung § 7 Abs. 3/Abs. 4.

[117] Wiener Bauordnung § 85 Abs. 5.

[118] Wiener Bauordnung § 129 Abs. 2/Abs. 4.

[119] Wiener Bauordnung § 62a Abs. 25 - Abs. 34.

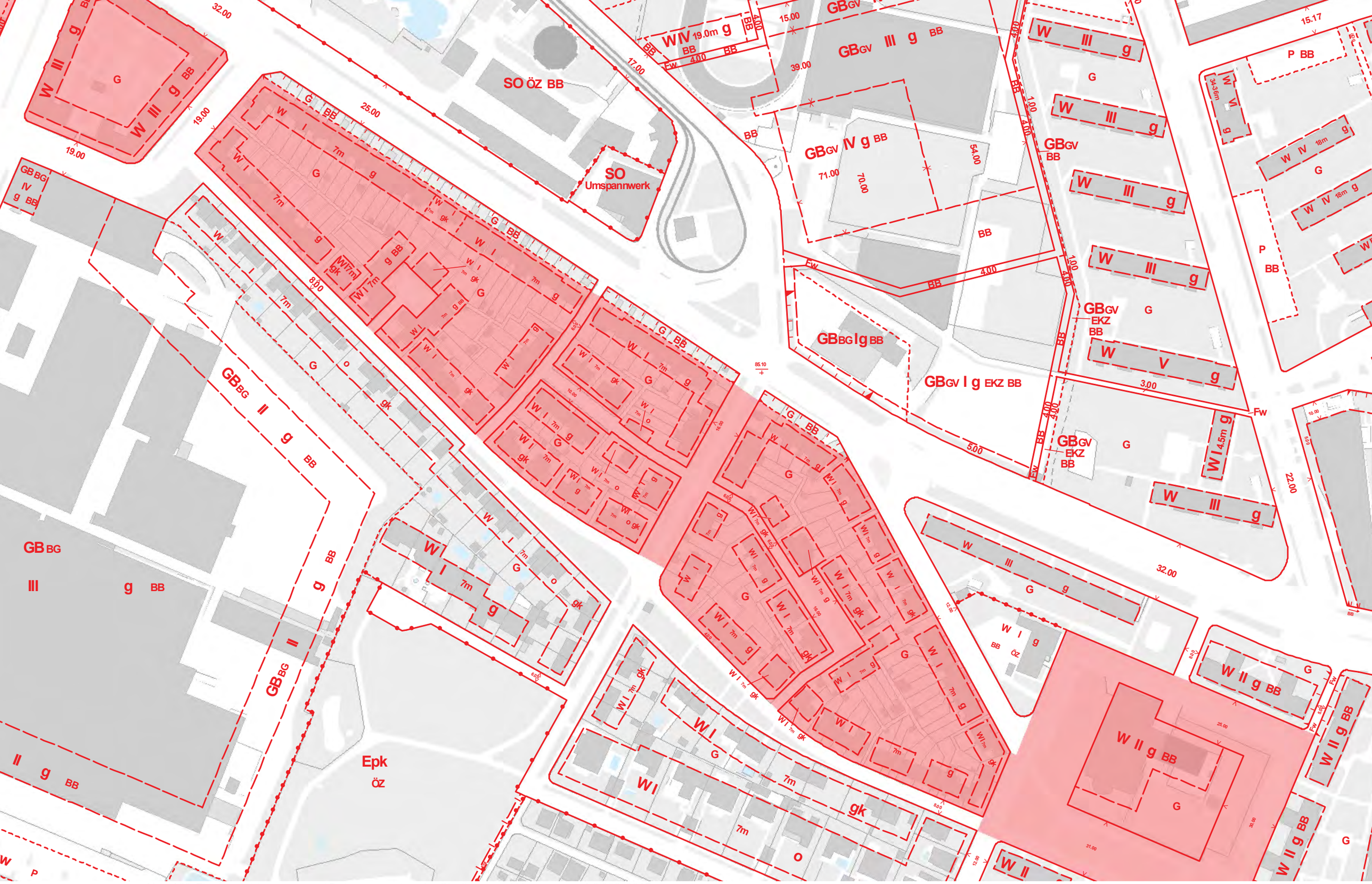


Abb. 162: Flächenwidmungs- und Bebauungsplan der Siedlung am Wasserturm, 1:2.000, 2015

5.1. Straßenseitig

Im Folgenden wird ein Überblick über die baulichen Veränderungen in der Siedlung am Wasserturm seit ihrer Fertigstellung gegeben und dabei zwischen Straßen- und Gartenseite unterschieden. Diese Unterscheidung wird vorgenommen, da Veränderungen auf der Straßenseite eine höhere Bedeutung zukommt. Dies ist der Fall, da die Straßenseite öffentlich zugänglich ist und somit die Wahrnehmung der Siedlung als eigenständige architektonische Einheit im Stadtgefüge stärker prägt. Gerade bei Reihenhäusern ist natürlich die architektonische Aussage des Großen, hier in Form von langen Straßenansichten, im Vergleich mit kleineren Auszügen der Gartenseiten zu bevorzugen, wenn auch Einzelelemente nicht zu vernachlässigen sind.

5.1.1. Strukturelle Veränderungen

Das übergeordnete städtebauliche Prinzip, dem die Positionierung einzelner Häusergruppen zu Grunde liegt, wurde über die Jahre durch Um- und Zubauten nur geringfügig verfälscht. Bei genauerer Betrachtung fällt auf, dass einige Gruppeneinheiten verändert und sehr häufig zusammengefasst wurden. In einigen Fällen befinden sich anstelle der Lücken zwischen zwei Gruppen heute eingeschoßige oder auch zweigeschoßige Anbauten, sodass aus ursprünglich zwei, eine längere Gruppe entstanden ist. Obwohl Schuster und Schacherl in ihrem ersten Entwurf längere Reihen vorsahen, geschahen diese Veränderungen nicht in ihrem Sinne. Diese Lückenfüllungen verzerren das Erscheinungsbild der Siedlung und je nach Umsetzung können sie einen äußerst negativen Effekt haben. Ein Beispiel für einen zweigeschoßigen Verbindungsbau befindet sich in der Weitmosergasse 76/78 und verknüpft zwei Doppelhäuser. Früher befanden sich in der Lücke nur die seitlichen Eingangsbereiche, wodurch ein Blick von der Straße Richtung Garten möglich war. Im Gegensatz dazu füllt die Erweiterung heute die gesamte Lücke aus und bildet eine, über die Grundstücksgrenze hinausreichende, visuelle Einheit. Die innere Raumaufteilung hingegen ist nicht grundstücksübergreifend und je Haus wurden ein Garagenplatz im Erdgeschoß und zusätzliche Abstellräume im ersten Stock geschaffen. Der Neubau schließt auf beiden Seiten bündig an die

Abb. 163: Ein- und Zweigeschoßige Verbindungsbauten zwischen Häusergruppen, 1:2.000, Zustand 2015

Straßenfassaden der Reihenhäuser an und besitzt ein Flachdach. Im Erdgeschoß führen zwei verschieden große, abgerundete Öffnungen über einen überdachten Vorsprung zu den Garagentoren. An diesen Garageneinfahrten stört einerseits, dass ihre Maße und Höhen nicht auf einander abgestimmt sind und dadurch etwas ungeschickt wirken. Auf der anderen Seite gehörten zum ursprünglichen Formenrepertoire der Siedlung am Wasserturm keine Rundungen, weswegen abgerundete Einfahrten hier fehl am Platz sind. Positiv ist, dass die beiden Nachbarn versucht haben eine gemeinsame Lösung zu finden, dies spiegelt sich auch in der farblichen Fassadengestaltung wieder. Beide Teile der Erweiterung wurden in demselben intensiven Orangeton gestrichen und heben sich dadurch sehr stark von der in weiß gehaltenen Originalsubstanz ab. Passanten könnten dadurch fälschlicherweise annehmen, vor einem eigenen Haus zu stehen, anstelle zweier Erweiterungen.

Ein ähnliches, etwas positiveres Beispiel für eine nachträgliche Garagen-Erweiterung sind die beiden Häuser in der Weitmosergasse 10/12 (siehe Abb. 167). In diesem Fall wurden zwei Randhäuser je einer Vierer-Gruppe, um zwei eingeschoßige, miteinander verbundene Anbauten erweitert. Da die Anbauten nur eingeschoßig sind, werden die Häuser noch immer als Teil zweier selbstständiger Gruppen wahrgenommen. Die beiden Garagen sind nur in ihrer Höhe aneinander angepasst, ansonsten stoßen hier zwei unterschiedlich gestaltete Baukörper aufeinander. Aufgrund ihrer individuellen, auffälligen Gestaltung wirken sie unruhig und lenken das Augenmerk des Betrachters auf sich. Im Vergleich dazu sind die eingeschoßigen Garagenerweiterungen der Häuser Thomas-Münzer-Gasse 16 und 18 viel reduzierter umgesetzt worden und fügen sich dadurch besser in die Siedlung ein (siehe Abb. 168). Die beiden miteinander verbundenen Anbauten sind einheitlich gestaltet, da sich die Nachbarn bei der Errichtung wahrscheinlich abgesprochen haben. Obwohl die Lücke zwischen den benachbarten Häusern hier ebenfalls komplett geschlossen wurde, bleibt die ursprüngliche Unterbrechung der Häusergruppen weiterhin erkennbar. Wenn die Anbauten nicht direkt an die Häuserfassaden anschließen würden, sondern etwas zurückgesetzt wären, wäre dieser Effekt noch offensichtlicher.

Eine ähnliche Situation wurde auch in der Thomas-Münzer-Gasse 27/29 geschaffen (siehe Abb. 168). Anstelle von Garagen dienen diese Anbauten jedoch der Wohnraumerweiterung. Im Gegensatz zu den vorangegangenen Beispielen haben diese Anbauten Satteldächer statt der Flachdächer. Auch sonst wurden die Anbauten sehr detailgetreu dem Stil der Siedlung am Wasserturm nachempfunden. So verfügen sie sogar über Ziegelzierleisten und Sprossenfenster. Allerdings geben selbst diese Anbauten im Stil der Siedlung Anlass zu Kritik. So sind in diesem Fall die originalen Bestandteile nicht mehr ersichtlich, wodurch die Siedlung ebenfalls verfälscht wird.

In der Weitmosergasse gibt es noch ein weiteres Beispiel für eine zweigeschoßige Lückenfüllung (siehe Abb. 170/171). Die Häuser Weitmosergasse 102 und 104 wurden ursprünglich durch zusammenhängende, eingeschoßige Eingangsbereiche miteinander verbunden. Dieser gemeinsame Baukörper war seitlich, etwas nach hinten versetzt angeordnet und sein Satteldach reichte bis weit in das zweite Geschoß. Dieser Eingangsbereich wurde im Erdgeschoß nach vorne und nach hinten erweitert, sodass zur Straße ein zweiter Windfang und zum Garten eine weitere Kammer entstanden sind. Das frühere Satteldach wurde abgetragen und die neue Außenwand nach oben in den ersten Stock gezogen. Unter dem neuen Flachdach im Obergeschoß sind heute wieder ein Bad und eine zusätzliche Kammer untergebracht. Positiv an dieser Erweiterung sind die nachbarschaftliche Zusammenarbeit und der Versuch, die architektonische Sprache des Originals zu übernehmen. Des Weiteren muss hervorgehoben werden, dass sich der neue Baukörper bewusst vom Bestand absetzt. Das dezente Zurücktreten des Anbaus und eine geringere Höhe zur Unterbrechung der Häusergruppen gingen allerdings verloren. Die Erweiterung drängt sich in den Vordergrund und wirkt so, als müsste sie sich in eine zu kleine Lücke hineinzwängen.

Auf der gegenüberliegenden Seite der Siedlung, in der Raxstraße 99/101, wurde die ursprünglich gleiche Situation auf eine andere Art verändert (siehe Abb. 172). Ein Nachbar verbreiterte sein Haus bis zur Grundstücksgrenze ohne, dass sich die Erweiterung auf irgendeine Weise vom Original absetzten würde. Dadurch kann der unveränderte Eingangsbereich des anderen Nachbarhauses nicht mehr seine volle Wirkung entfalten. Ohne sein Gegenüber ergibt auch das Original keinen Sinn mehr, da die Lücke nun viel zu klein ist.

Abb. 164: Originalzustand Weitmosergasse 74-80, 1928

Abb. 165: Verbundene Häusergruppen (Weitmoserg. 74-80), 2015

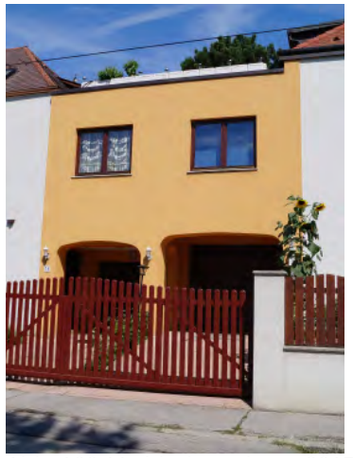


Abb. 166: Verbindungsbau , 2015

Abb. 167: Eingeschoßige Garagenanbauten (Weitmoserg. 10/12), 2015

Abb. 168: Garagen (Thomas-Münzer-Gasse 16/18), 2015

Abb. 169: Anbauten, 2000

Abb. 170: Seitliche Windfänge (Weitmosergasse 102/104), um 1930

Abb. 171: Verbindungsbau (Weitmosergasse 102/104), 2015

Abb. 172: Lückenfüllung, 2000

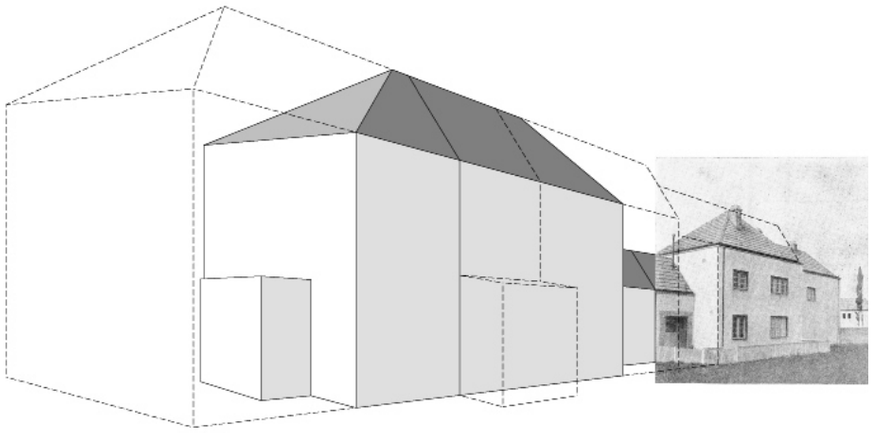


Abb. 173: Ursprüngliche Häusergruppen (Raxstraße 29-35), 1928

Abb. 174: Zusammengewachsene Häusergruppen (Raxstraße 29-35), 2015

Eine ebenfalls unstimmige Gruppierung kam durch Erweiterungen der Häuser Raxstraße 31 und 33 zustande (siehe Abb. 173/174). Zwei verschieden hohe, zweigeschoßige Reihenhäuser treffen hier aufeinander und ihre Kubatur erscheint aus heutiger Sicht unglücklich gewählt. Im Originalzustand befanden sich, wie im vorangegangenen Beispiel, zwei eingeschoßige, als Einheit gestaltete Anbauten mit Satteldächern. Von dieser Grundidee ist heute nichts mehr zu sehen, die Lücke ist zugewachsen und eine größere Häusergruppe entstanden.

5.1.2. Vorgärten und Parkplätze

Die Vorgärten der Reihenhäuser sind je nach Bewohner sehr individuell gestaltet und besitzen daher auch einen sehr unterschiedlichen Grad der Bepflanzung. In manchen Vorgärten ist fast die gesamte Bodenfläche versiegelt, in anderen wuchert die Vegetation und versteckt die dahinterliegenden Reihenhäuser beinahe ganz. Einige Gärten hingegen machen einen liebevoll gepflegten Eindruck.

Einen wesentlichen Beitrag zum Aussehen der Vorgärten kann der Einzäunung zugeschrieben werden, die ursprünglich aus einem einheitlichen, niedrigen Betonzaun bestand. Heute zerfällt diese, früher einmal die Siedlung umschließende und zusammenhaltende Einzäunung immer mehr in einzelne Zaunabschnitte ohne bindenden Charakter. Bei über einem Viertel der einzelnen Vorgärten ist der Originalzaun zumindest teilweise noch vorhanden (siehe Abb. 177). Die Witterung setzte ihm über die Jahre aber sehr zu und aufgrund der korrodierenden Metallstäbe im Inneren zerfallen die Zäune und so werden nach und nach immer mehr ausgetauscht.

Neben Holz-, Stein- und Betonzäunen bestimmen vor allem Metallzäune das Siedlungsbild. Teilweise wurden die Originalzäune nicht entfernt, sondern um einen Metallgitteraufsatz erweitert (siehe Abb. 177). Diese, in der Siedlung äußerst beliebten Zaunaufsätze haben den positiven Effekt, dass trotz des Erhalts des Originalzauns, die Einzäunung erhöht wurde und gleichzeitig die Sicht nicht wesentlich eingeschränkt

wird. Viele Bewohner empfinden aber gerade diese Durchlässigkeit als störend und so befinden sich unter anderem entlang der vielbefahrenen Raxstraße sehr viele hohe, blickdichte Zäune zur Abschottung des Privatbereichs.

Teilweise wurden auch einzelne Teilbereiche des ursprünglichen Zaunes abgetragen, um Autoeinfahrten zu bauen (siehe Abb. 178/179). Dadurch, dass es heute viel mehr Autos gibt als noch vor 90 Jahren, sind somit nicht genügend Parkflächen verfügbar, wodurch das Parken vor dem eigenen Haus in der Siedlung mitunter zum Problem werden kann.

Rund ein Viertel der Bewohner errichtete deshalb Garagen oder persönliche Parkplätze in ihren Vorgärten. In den größeren Vorgärten, wie in der Raxstraße, befinden sich diese Plätze meist vor dem Haus. Bei Randhäusern von Reihenhausgruppen parken die Autos oft auch seitlich. Auffallend ist, dass sogar bei den sehr kleinen Vorgärten am westlichen Ende der Weitmosergasse Parkraum vor den Häusern geschaffen wurde. Die Autos beanspruchen hier aber fast die gesamte Fläche des jeweiligen Vorgartens (siehe Abb. 180).

Auffällig ist auch, dass an der Kreuzung Raxstraße/Sickingengasse auf einer Seite die höhere Mauer nicht mehr sichtbar ist, dass sie teilweise mit Trapezblech verkleidet wurde und heute als plakativer Werbeträger dient.

Abb. 175-176: Vorgarten (Sickingeng.7), um 1926/2015

Abb. 177: Metallzaunaufsatz auf Originaleinzäunung, 2015

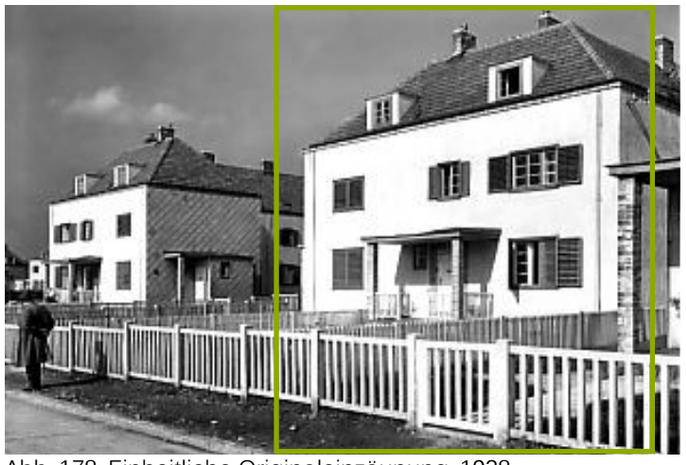


Abb. 178: Einheitliche Originaleinzäunung, 1928

Abb. 179: Neue Zäune und Autoabstellplätze, 2015

Abb. 180: Nutzung des Vorgartens als Parkplatz, 2015

Abb. 181-182: Mauer - Kreuzung Raxstraße/Sickingeng., 1928/2000

5.1.3. Eingangsbereiche

In der Siedlung am Wasserturm entwarfen Schuster und Schacherl eine Vielzahl unterschiedlicher Eingangssituationen von denen heute ein Großteil, zumindest geringfügig, verändert wurde. Besonders betroffen von Veränderungen sind die einfachsten Eingänge. Diese einfachen, meist mit Ziegeleinfassungen umgebenen Türen wurden häufig mit Vordächern oder auch um ganze Vorbauten ergänzt, um einen Schutz vor der Witterung zu schaffen und den Eingangsbereich zu erweitern.

Aus diesem Grund gibt es heute in der Siedlung Vordächer aus den unterschiedlichsten Materialien. Neben Metall-, Kunststoffvordächern und sogar Schindelgedeckten Dächern kommen Vordächer aus Glas am häufigsten vor. Auf Grund der ursprünglich sehr ungeschützten Lage der Eingänge wurden die Türen auch häufig seitlich eingefasst, durch sehr unterschiedlich gestaltete offene Vorbauten (siehe Abb. 183).

Die neuen Vordächer haben in ihren Formen meist sehr wenig mit den ursprünglichen Betonvordächern gemein, die als schmale, unverputzte Betonscheiben über den Türen aus den Außenmauern hervorragten. Meist sind die heutigen Vordächer kleiner, befinden sich nur über der Tür und reichen nicht über das angrenzende Fenster, wie vielfach im Original vorgesehen. Die heutigen Vordächer werden manchmal auch von Stützen, sehr selten sogar von runden Stahlstützen getragen, wie zum Beispiel am Weigandhof 3 (siehe Abb. 185).

Ursprünglich war am Weigandhof 3 kein Vordach vorgesehen, doch in den 80er Jahren gab es bereits einen Schutz aus gelben, gewellten Kunststoffplatten, die auch seitlich angebracht waren. Diese Kunststoffeinfassung verdeckte die Sicht auf die Ziegeleinfassung und vor ein paar Jahren wurde ein weniger störendes, in seiner Form reduziertes Glasdach angebracht. Dieses gelungenere neue Vordach wird von zwei grünen, runden Stahlstützen getragen und erinnert dadurch etwas an die von Schuster und Schacherl entworfenen Vordächer ohne sie zu imitieren.

In der Thomas-Münzer-Gasse sind die ursprünglichen Vordächer noch sehr gut erhalten und über die Jahre wurden nur geringfügige Eingriffe - wie zum Beispiel neue Blecheindeckungen - an den Eingängen

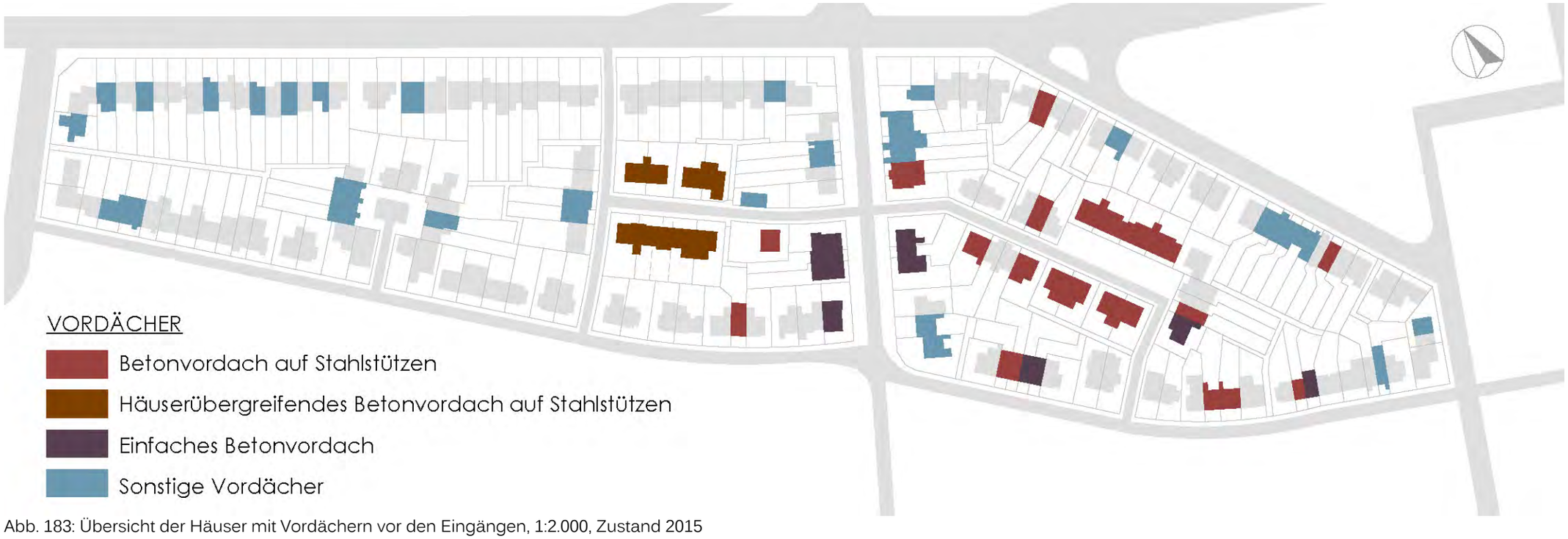


Abb. 183: Übersicht der Häuser mit Vordächern vor den Eingängen, 1:2.000, Zustand 2015

durchgeführt, ohne die Bausubstanz stark zu verändern (siehe Abb. 177).

Am Stefan-Fadinger-Platz befanden sich ebenfalls ursprünglich viele Betonvordächer mit Stahlstützen vor den Eingangstüren. Von diesen original gestalteten Eingangssituationen ist hingegen heute leider nicht mehr viel erhalten geblieben, da die Betonvordächer durch andere Vordächer ersetzt oder Vorbauten an ihrer Stelle errichtet wurden.

Teile dieser Veränderungen können auch auf Bombenschäden, die während des zweiten Weltkrieges in diesem Gebiet der Siedlung entstanden sind, zurückgeführt werden. Die sich dort befindenden Reihenhäuser Raxstraße 18 bis 23 besaßen ursprünglich alle ein von runden Stahlstützen getragenes Betonvordach, wobei jeweils zwei Eingänge gespiegelt zueinander angeordnet waren. Diese rhythmische Anordnung ist heute durch die individuelle Gestaltung der Eingänge nicht mehr gegeben (siehe Abb. 186/187), stattdessen unterbrechen massive eingeschoßige Vorbauten die ursprüngliche Komposition.

Abb. 184: Rustikal gestaltetes Vordach, 2015

Abb. 185: Vordach Weigandhof 3/4, 1981 und 2015

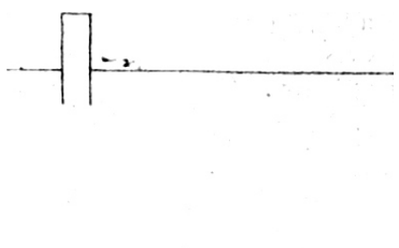
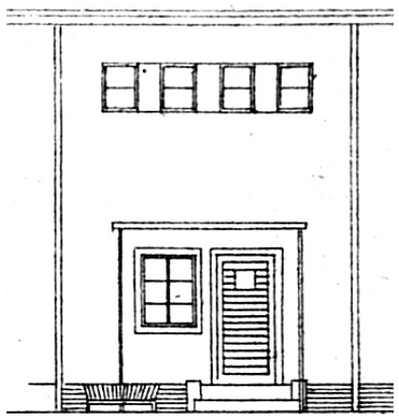



Abb. 186: Ansicht Typ VIII, 1:100, 1928

Abb. 187: Eingangssituationen der Raxstraße 18, 19, 20 und 22, 2000/2015

In der Raxstraße 89 wurde sogar ein zweigeschoßiger Anbau in den Vorgarten vor das Reihenhaus gesetzt. Diese Vorbauten stellen einen wesentlichen Eingriff in die Siedlung dar, da sie das Straßen- und Erscheinungsbild der gesamten Siedlung verändern. Derartige Vorbauten sollten daher künftig vermieden werden.

Eine weitere negative Entwicklung ist bei den seitlichen Windfängen mit Flachdach zu verzeichnen. Ihre Form wird häufig nach vorne, sowie auch rückwärts erweitert. Häufig wurde der Freiraum zwischen Ziegelsäule und Windfang aufgefüllt und/oder die Ziegelstruktur verputzt oder verkleidet, sodass sie nur mehr zu erahnen ist. Einen noch gravierenderen Eingriff stellt eine Erweiterung des Windfangs bis nach vorne zu den Häuserecken dar. Der seitliche Anbau setzt sich dadurch nicht mehr subtil vom Haupthaus ab und die detaillierte, wohlproportionierte Gestaltung geht verloren. In einigen Fällen wird das Obergeschoß des seitlichen Anbaues auch in einen Balkon umgewandelt und dadurch nutzbar.

Als noch problematischer ist eine Aufstockung um ein zweites Geschoß anzusehen, da dadurch die Häuser immer weiter zusammenwachsen und ihre ursprüngliche Gruppierung verloren geht (siehe Kapitel 5.1.1.). Besonders bei Windfängen, die direkt an das Nachbarhaus anschließen, hat das schwerwiegende Auswirkungen.

In der Siedlung am Wasserturm wurden zweigeschoßige seitliche Anbauten verschiedenartig umgesetzt. In der Weitmosergasse 92 wurde ein moderner, farblich angepasster Anbau verwirklicht, der hinter der Fassade des Hauses zurückbleibt und sich somit etwas absetzt (siehe Abb. 192). Positiv an diesem Eingriff ist, dass offensichtlich bleibt, wo der Altbestand endet und der Neubau beginnt, allerdings wird das Aussehen des Hauses dabei maßgeblich verändert. Im Gegensatz dazu schließt die zweigeschoßige Erweiterung des Hauses Weitmosergasse 80 fugenlos an das Reihenhaus seitlich an und nur ein Regenrohrschacht zeigt nunmehr die ursprüngliche Lage des Häuserecks (siehe Abb. 193). Die wohldurchdachten Proportionen des Hauses stimmen hier nicht mehr.

Abb. 188: Übersicht über die heutigen Eingangszubauten[120], 1:2.000

[120] Die Grafik Abb. 188 schafft einen Überblick über jene Reihenhäuser, die heute über massive Zubauten betreten werden, ohne die bereits ursprünglich bestehenden seitlichen Anbauten gesondert hervorzuheben. Dies geschieht auf Grund der Tatsache, dass kaum ein seitlicher Windfang nicht verändert wurde.

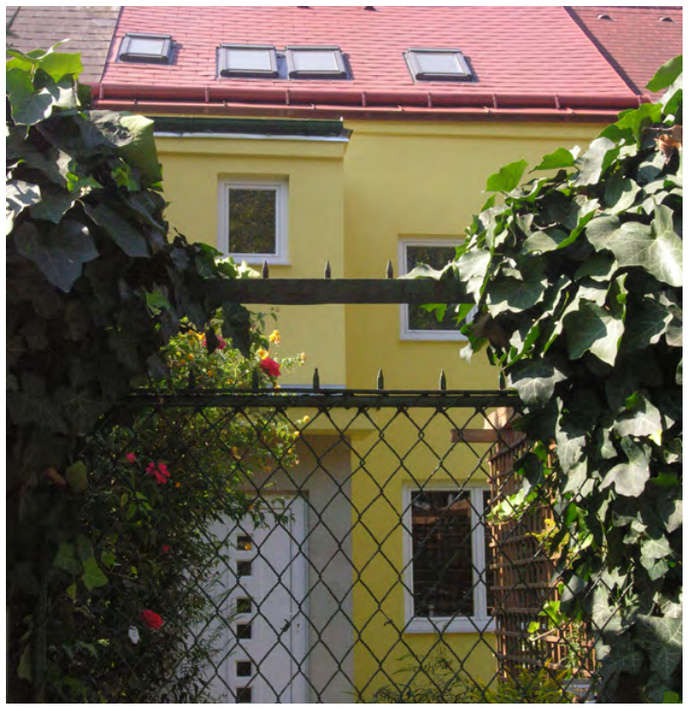


Abb. 189: Zweigeschoßiger Vorbau (Raxstraße 89), 2000

Abb. 190: Windfang (Raxstraße 55), 1928-1932

Abb. 191: Geringfügig veränderter Windfang (Raxstraße 55), 2000

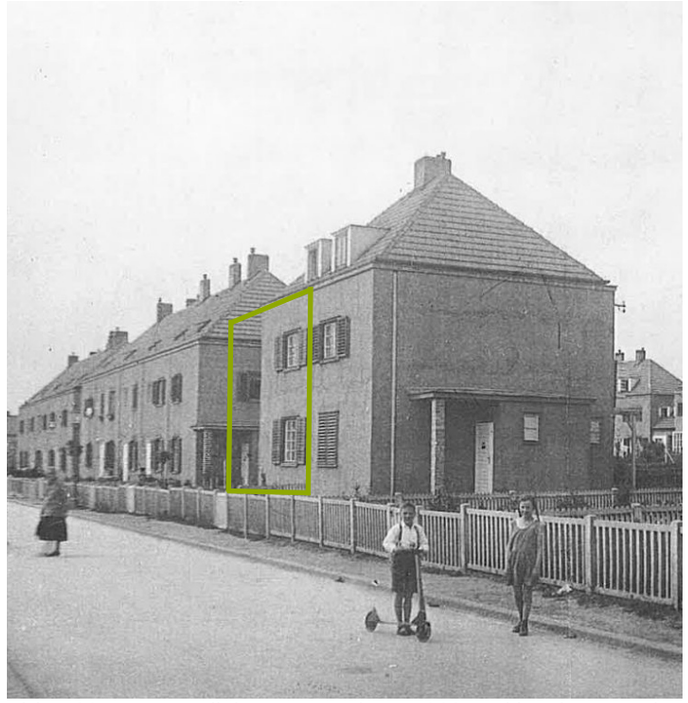


Abb. 192: Ursprünglicher Zustand um 1930 und jetztiger Zweigeschoßiger Anbau (Weitmosergasse 92), 2015

Abb. 193: Zweigeschoßiger Anbau (Weitmosergasse 80), 2000

Abb. 194: Zweigeschoßiger Anbau (Weitmosergasse 30), 2015

Abb. 195: Zweigeschoßiger Anbau (Weitmosergasse 20), 2015

Abb. 196: Veränderte Dachformen (Weitmoserg./Gaißmayrg.), 1968-1971

Ähnlich negativ verhält es sich bei dem Anbau in der Weitmosergasse 30, der von der Größe her, sehr dem vorhin beschriebenen, modernen Anbau ähnelt (siehe Abb. 194). Allerdings wurde hier versucht im architektonischen Stil der Siedlung weiter zu bauen, aber die Elemente des Neubaus, wie die Fenster, stimmen in ihren Proportionen nicht mit dem ursprünglichen Reihenhaus überein und bleiben Fremdkörper.

Die Bezeichnung *„Fremdkörper"* trifft auch auf die außergewöhnlichen, fast schon futuristisch anmutenden Anbauten in der Weitmosergasse 20 zu (siehe Abb. 195). Der Eingang verschwindet nahezu zwischen einem neueren Garagenanbau und unter einem, im Obergeschoß aufgesetzten, abgeschrägten Wintergarten. Zumindest sind diese sehr auffälligen Anbauten etwas von der Gebäudefront zurückgesetzt, wodurch auch verdeutlicht wird, dass sie nicht zum ursprünglichen Ensemble gehören.

Durch Veränderungen der Eingangssituation können auch städtebauliche Situationen vieles von ihrem einmaligen Charakter verlieren, wie zum Beispiel an der Abbiegung zum Weigandhof. Hier befanden sich ursprünglich, von der Straße zurückgesetzte Häuser mit vorgelagerten Veranden (siehe Abb. 220-223, 5.2. Gartenseite). Diese in der Siedlung einzigartigen Veranden mussten aber für neue Anbauten Platz machen, die heute fast bis zur Straße reichen.

5.1.4. Dächer

Im Zuge der Errichtung von Zubauten wurden häufig auch die Dächer ersetzt und erweitert. Aus diesem Grund befindet sich nur noch auf einem Bruchteil der Reihenhäuser die ursprüngliche Dachziegeleindeckung. Da die neuen Dächer unterschiedliche Farbtöne aufweisen und aus unterschiedlichen Materialien bestehen, geht durch einen Dachaustausch etwas vom einheitlichen Charakter der Siedlung verloren. In einigen Fällen wurden aber nicht nur die Dachschindeln ausgetauscht, sondern auch die ursprünglichen Dachformen verändert (siehe Abb. 197).

Abb. 197: Häusergruppen mit veränderten Walmdächern, 1:2.000, Zustand 2015

Bei einigen Häusern, wie in der Weitmosergasse 70, liegen die Umbauten schon lange zurück. Bei dieser Doppelhaushälfte wurde bei der Erweiterung, über einem neuen Zubau, das Walmdach Richtung Garten weitergeführt (siehe Abb. 196). Im Hintergrund der Abbildung ist ein Satteldach zu sehen, das ebenfalls nachträglich während einer Erweiterung entstand.

Diese nachträgliche Veränderung der Walmdächer zu Satteldächern ist eine bedauernswerte Entwicklung, weil Satteldächer auf Randhäusern ursprünglich nicht vorgesehen waren. Walmdächer kündigen das kommende Ende eines Hauses schon dadurch an, dass sie seitlich an Höhe abnehmen. Im Gegensatz dazu erscheint das Ende eines Hauses mit Satteldach viel plötzlicher und härter. Des Weiteren verursacht ein Satteldach auf der Seite eine viel größere Mauerfläche, was zum Beispiel in der Raxstraße 73 (siehe Abb. 198) oder Sickingengasse 4 (siehe Abb. 182) heute gut zu sehen ist.

Eine negative Veränderung ist auch in der Raxstraße 31 bis 35 zu beobachten, wo anstelle eines Walm- und eines Zeltdaches, Satteldächer entstanden sind. Diese beiden Satteldächer sind verschieden hoch und stoßen an einer Stelle aneinander, an der zuvor keine Verbindung zwischen den Häusern vorhanden war (siehe Abb. 198).

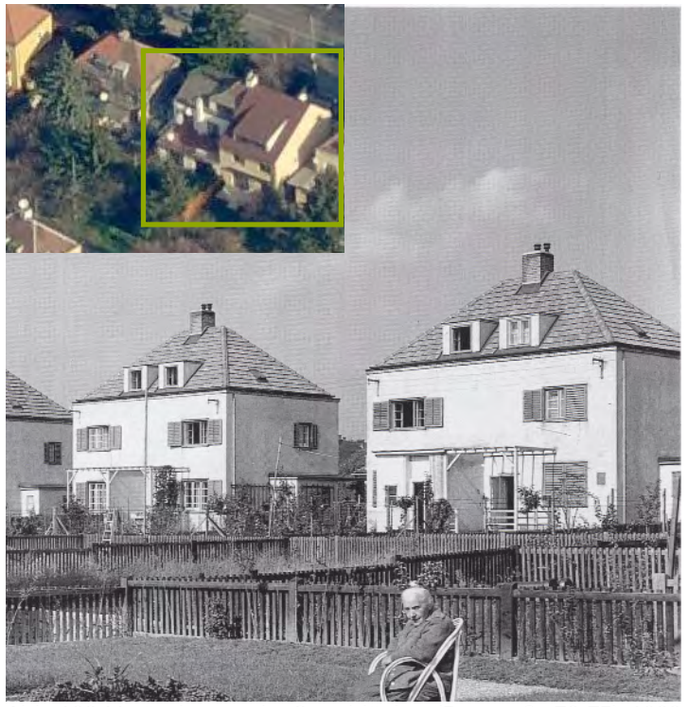


Abb. 198: Veränderung der Satteldächer (Raxstraße 73-75), 1928

5.1.5. Fenster

Im nachfolgenden Kapitel werden die heutigen Fenster der Siedlung und ihre Unterschiede zu den Originalfenstern beschrieben. Ungefähr ein Sechstel der Reihenhäuser besitzt heute noch, zumindest teilweise, Kastenfenster mit Sprossenteilungen. Höchst wahrscheinlich handelt es sich hierbei noch um Originalbestandteile der Siedlung am Wasserturm. Obwohl ein Fensteraustausch und die Konstruktion und das Design der neuen Fenster vorab von der Wiener Magistratsabteilung 19 für Architektur und Stadtgestaltung bewilligt werden muss, gibt es in der Siedlung die unterschiedlichsten Fenstertypen (siehe Abb. 199). Bei etwas über einem Achtel der Siedlungshäuser wurde die ursprüngliche Sprossenaufteilung, zumindest annähernd korrekt in ihrer Anordnung und Form, übernommen. Allerdings sind diese Fenster keine Kastenfenster mehr und bestehen meistens aus Kunststoff und Aluminium anstelle von Holz. Positiv ist jedoch, dass bei diesen Fenstern in den meisten Fällen auch auf die ursprüngliche Farbgestaltung in Grün und Weiß geachtet wurde (siehe Abb. 200 - Weitmosergasse 92).

Ein paar wenige Originalfenster wurden auch durch Kastenfenster ohne Sprossen ausgetauscht. Die überwiegende Mehrheit der Fenster in der Siedlung sind heute jedoch weder Kastenfenster, noch verfügen sie über Sprossen und ihre Rahmen bestehen aus den verschiedensten Materialien (siehe Abb. 200 - Weitmosergasse 76).

Einige Reihenhäuser besitzen Fenster mit Sprossenunterteilungen, die in ihrer Gliederung stark vom Originalzustand abweichen. Obwohl positiv zu bewerten ist, dass überhaupt Sprossen vorhanden sind, sieht die Umsetzung den ursprünglich verwendeten Fenstern überhaupt nicht ähnlich und ist daher nicht angemessen. Die häufigsten Fehler sind zu wenige oder zu viele horizontale Sprossen. Zum Beispiel befindet sich nur eine horizontale Sprosse an Stelle von zwei, bei einem dreiflügeligen Fenster im ersten Obergeschoß (siehe Abb. 200 - Sickingengasse 8).

Häufig werden auch die Fensterflügel nicht korrekt aufgeteilt und statt drei, zum Beispiel, nur zwei Fensterflügel eingesetzt, die jeweils wiederum in vier Felder eingeteilt sind (siehe Abb. 200 - Weitmoser-

Abb. 199: Übersicht über die heute vorhandenen Fenster, 1:2.000, Zustand 2015

gasse 100). Diese Gliederung wiederspricht in ihren Proportionen den ursprünglichen Fenstern und führt zu einem komplett anderen Erscheinungsbild. Neben einer richtigen Anordnung sollte bei den Sprossen auch auf ihre Dicke geachtet werden. Des Weiteren fällt auf, dass die Sprossen häufig nur an der Innenseite der Fensterscheiben befestigt werden und somit keine wirkliche Unterteilung vorgenommen wird.

Weitmosergasse 16

Weitmosergasse 92

Thomas-Münzer-Gasse 28

Weitmosergasse 76

Abb. 200: Verschiedene Ausführungen des Obergeschoßfensters, um 1925/2015

Sickingengasse 8

Weitmosergasse 100

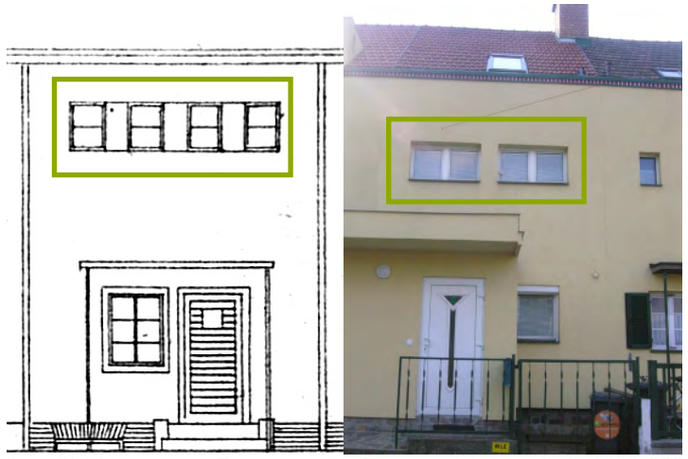


Abb. 201: Veränderte Fenstergröße (Thomas-Münzer-G. 8), 1928/2000

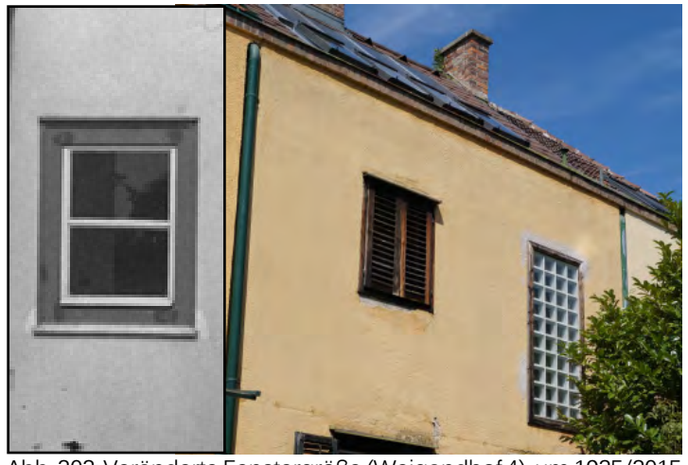


Abb. 202: Veränderte Fenstergröße (Weigandhof 4), um 1925/2015

Abb. 203: Veränderte Gaubenfenster (Weitmosergasse 74-76), 2015

Da die Fenster, verglichen mit heutigen Standards, verhältnismäßig klein sind, befinden sich auch einige Fenster mit veränderter Größe in der Siedlung am Wasserturm. So wurden, zum Beispiel, die ursprünglichen vier kleinen Fenster im Obergeschoß der Thomas-Münzer-Gasse 8 zu zwei breiteren Fenstern zusammengefasst (siehe Abb. 201).

Am Weigandhof 4 war im ersten Stock früher ebenfalls eines dieser kleinen Fenster vorgesehen. Heute ist an seiner Stelle ein breiteres und viel längeres Fenster aus Glasbausteinen angebracht, das bis ins Erdgeschoß reicht (siehe Abb. 202). Anhand des Reihenhauses im Weigandhof 4, kann auch eine weitere Veränderung, von der viele Siedlungshäuser betroffen sind, gezeigt werden. Da viele Bewohner das Dachgeschoß zum Wohnraum ausbauen, werden zur besseren Belichtung, großflächige Dachgeschoßfenster eingebaut, oder, falls vorhanden, die Gaubenfenster vergrößert und häufig auch neu verkleidet (siehe Abb. 203).

Nicht nur im Dachgeschoß herrscht ein Bedarf an neuen Fenstern, in manchen Reihenhäusern befinden sich auch im Obergeschoß zusätzliche Fenster, die nachträglich eingebaut wurden. In der Weitmosergasse 60 ist das größere der beiden Fenster im Obergeschoß erst später hinzugefügt worden, an einer Stelle an der sich ursprünglich nie ein Fenster befunden hatte (siehe Abb. 204).

Auch in der Weitmosergasse 102 befanden sich nie zwei kleine quadratische Fenster, die erst wegen der Verlegung der Stiege nachträglich eingebaut wurden (siehe Abb. 205). Diese Fenster fallen nicht nur wegen ihrer untypisch quadratischen Form auf, sondern auch durch ihre ungewöhnliche Position, da sie sich weiter oben, versetzt zu den restlichen Fenstern, befinden.

Auch die Klappläden wurden im Lauf der Zeit stark verändert. Dennoch ist es positiv, dass viele Reihenhäuser in der Siedlung am Wasserturm noch Klappläden besitzen; allerdings sind diese häufig nicht mehr die Originalklappläden, sondern wurden im Laufe der Jahre ersetzt. Diese neuen Klappläden besitzen in den meisten Fällen Lamellen, die von der ursprünglichen Form abweichen, sind teilweise in anderen Farben gestrichen und wurden häufig nicht (wie ursprünglich) aus Holz hergestellt. Hinzu kommt, dass bei einigen Läden die Lamellen fehlen.

Abb. 204: Zusätzliches Fenster (Weitmosergasse 60), 2000

Abb. 205: Originalzustand 1920er Jahre und zusätzliche Fenster 2015 (Weitmosergasse 102)

Abb. 206: Originalklappläden (Thomas-Münzer-Gasse 3), 2000

Abb. 207: Ausgetauschte Klappläden (Weitmosergasse 72), 2015

5.1.6. Fasssadengestaltung und Zierelemente

Die Fassaden der Reihenhäuser in der Siedlung am Wassertrum waren ursprünglich mit sehr wenigen Zierelementen versehen. Allerdings tragen die wenigen Ziegelelemente, die zur Gestaltung verwendet wurden, maßgeblich zu einem einheitlichen Erscheinungsbild der Siedlungshäuser bei und sind daher ein wichtiger Bestandteil der Siedlung. Von den ursprünglichen Zierelementen ist heute nur mehr ein Bruchteil vorhanden, beziehungsweise zu sehen und vielfach wurden diese Elemente rekonstruiert.[121]

Jedes Haus der Siedlung besaß ursprünglich eine horizontale Zierleiste unter dem Dach aus hochkantgestellten Ziegeln, die von einem Haus zum nächsten überging. Da heute vielfach thermische Sanierungen an den Siedlungshäusern durchgeführt werden, verschwinden die horizontalen Leisten oft unter der neu angebrachten Wärmedämmung. Dadurch sind die Ziegelleisten bei einigen Häusern nicht mehr sichtbar, wodurch die ursprüngliche Leiste, die ganze Häusergruppen zusammengefasst hatte, heute vielfach unterbrochen ist.

Teilweise werden die Ziegelleisten auch gezielt neu verkleidet, um die Ziegel zu verbergen (siehe Abb. 210). Wie bereits erwähnt, werden Ziegelleisten sehr oft auch rekonstruiert, wobei die Größe und Farbe der einzelnen Ziegel häufig nicht mit dem Original übereinstimmen (siehe Abb. 211). Des Weiteren wird die spezielle Eckanordnung der Ziegel bei den rekonstruierten Ziegelleisten oft nicht übernommen (siehe Abb. 212). Diese Rekonstruktionen werden meist im Zuge von thermischen Sanierungen angebracht, da die alten Ziegelleisten nicht soweit hervorragen wie die neu angebrachte Wärmedämmung.

Ein weiteres Zierelement das häufig von den Architekten in der Siedlung am Wasserturm verwendet wurde, war die Einfassung von Türen mit Ziegelrahmen. Die Grafik Abb. 208 zeigt, wo heute noch Ziegeleinrahmungen der Türen vorhanden sind. Auffällig ist, dass Reihenhäuser bei denen eine solche Einfassung vorhanden ist, in den meisten Fällen auch noch eine horizontale Ziegelleiste am Dachübergang besitzen. Die Bewohner dieser Reihenhäuser haben scheinbar ein gesteigertes Bewusstsein für die typischen Merkmale der Siedlung

Abb. 208: Übersicht über die heute vorhandenen Ziegelelemente, 1:2.000, Zustand 2015

[121] Die Grafik Abb. 208 schafft einen Überblick wo heute noch Ziegelelemente vorhanden sind, ohne zwischen Originalbestand und Rekonstruktionen zu unterscheiden.

Abb. 209: Ursprüngliche Ziegelzierleiste (Weitmosergasse 34), 2014

Abb. 210: Ziegel nicht mehr sichtbar (Weitmosergasse 70), 2015

Abb. 211: Schnittpunkt neue Leisten (Weitmoserg. 100/102), 2015

Abb. 212: Ecke anders gelöst (Weitmosergasse 30), 2015

Abb. 213: Rekonstruierte Ziegeleinfassung (Weigandhof 11), 2015

Abb. 214: Ursprüngliche Ziegeleinfassung (Weigandhof 3), 2015

am Wasserturm und tragen entscheidend zum Erhalt des ursprünglichen Erscheinungsbildes bei.

Aus den gleichen Gründen wie bei den horizontalen Leisten, sind einige Ziegelrahmen nicht mehr im Originalzustand erhalten, sondern wurden nachgebaut. Diese Rekonstruktionen unterscheiden sich in wenigen Fällen stark von der ursprünglichen Einfassung, wie zum Beispiel der Ziegelrahmen im Weigandhof 11. Hier sind die einzelnen Ziegel viel breiter und gleichmäßiger rot als im Originalzustand und wirken dadurch zweidimensionaler.

Zusätzlich zu diesen beiden Zierelementen wurden auch Ziegelsäulen und Erkersockel aus Ziegel in der Siedlung am Wasserturm zur Dekoration der Häuser eingesetzt. Die Ziegelsockel der beiden Erker im Weigandhof sind heute übermalt und ihr Materialunterschied ist nicht mehr ersichtlich. Ebenso sind einige Ziegelsäulen der seitlichen Windfänge heute verkleidet oder sogar ganz verbaut (siehe dazu Kapitel 5.1.3. Eingangsbereiche), weshalb sie immer seltener in der Siedlung zu sehen sind.

Die Ziegelelemente heben sich, unter anderem auch wegen ihres roten Farbtons, von der Fassade ab und zeigen welchen Einfluss Farben auf die Gestalt von Häuserfassaden haben.

Da Farben den Gesamteindruck entscheidend verändern können, war auf dem Deckblatt einer Werbebroschüre der GESIBA zur Siedlung am Wasserturm, eine gemalte, farbige Darstellung abgebildet, anstelle einer Schwarz-Weiß-Fotografie (siehe Abb. 215).

Anhand solcher Darstellungen kann die, von den Architekten vorgesehene Farbgestaltung der Siedlungshäuser nachvollzogen werden. Die roten Dachschindeln und Ziegelelemente setzen sich gut von den, in einem satten Gelbton gestrichenen, Außenwänden ab. Für farbige Akzente sorgen vor allem die dunkelgrün umrandeten, ansonsten weiß gestrichenen Fensterrahmen- und sprossen, weiße Türen und dunkelgrüne Klappläden. Dieses einheitliche Farbkonzept für die gesamte Siedlung wird heute durch die individuelle Gestaltung der einzelnen Reihenhäuser stark verändert und nur von einigen wenigen Bewohnern beibehalten.

Abb. 215: Farbkonzept der Siedlung, 1928

Abb. 216: Individuelle Farbgestaltung (Raxstraße 69), 2000

5.2. Gartenseitig

Im Vergleich mit den Straßenseiten der Siedlungshäuser wurden die Gartenseiten bereits viel stärker verändert.[122] So befinden sich auf dieser Seite viel häufiger Wohnraumerweiterungen in Form von Zubauten.

5.2.1. Anbauten und Nebengebäude

Bei fast dreiviertel der Reihenhäuser befinden sich gartenseitig nachträglich errichtete Anbauten. Der Großteil dieser Anbauten sind eingeschoßig, allerdings befinden sich auch 26 zweigeschoßige Anbauten auf ehemaligen Gartenflächen (siehe Abb. 217).

Die Architekten sahen auf der Gartenseite häufig kleine, eingeschoßige Kellerstiegenabgangs- oder Toilettenanbauten vor. Diese kleinen Anbauten werden heute oft durch größere Anbauten ersetzt, wie zum Beispiel in der Sickingengasse 3. Hier befindet sich heute ein eingeschoßiger Zubau, der 4,35m tief in den Garten hineinragt und seitlich jeweils bis zur Grundstücksgrenze reicht (siehe Abb. 218/219).

In diesem Zubau befinden sich heute ein Wohnzimmer und eine Küche. Das Dach des Zubaus ist leicht geneigt und wurde nicht zu einer Terrasse ausgebaut, wie es bei vielen anderen Häusern der Fall ist. Wenn ein Garten vorhanden ist, sind Terrassen im ersten Obergeschoß meist überflüssig, da sie im Vergleich zu den Gärten seltener benützt werden.

Einige Siedlungsgrundstücke wurden noch stärker bebaut, wie zum Beispiel das Grundstück in der Weitmosergasse 82 (siehe Abb. 220-222). In diesem besonderen Fall befindet sich die Gartenseite des Hauses auch auf der Straßenseite und ihr Erscheinungsbild ist somit besonders wichtig. Allerdings ist das Erscheinungsbild im Vergleich mit dem Originalzustand heute stark verändert, da ein zweigeschoßiger Anbau

Abb. 217: Übersichtsplan der gartenseitigen Gebäudeerweiterungen, 1:2.000, Zustand 2015

[122] Auf Grund der geringeren Bedeutung der Gartenseite (siehe dazu Kapitel 5.1., S. 99) werden im nachfolgenden Kapitel die Veränderungen der Gartenseite weniger ausführlich beschrieben als die straßenseitigen Veränderungen.

Abb. 218: Original Gartenansicht Typ Ia, um 1925

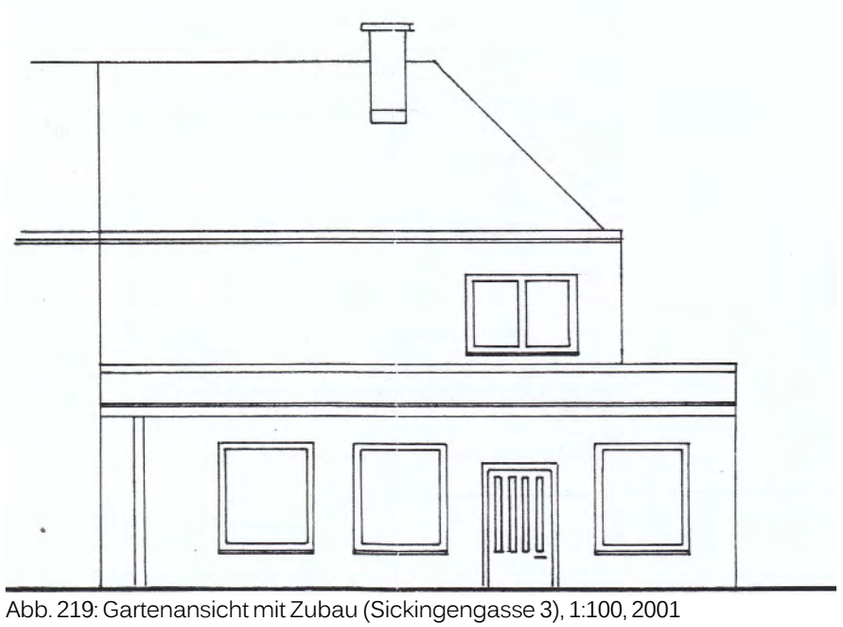


Abb. 219: Gartenansicht mit Zubau (Sickingengasse 3), 1:100, 2001

über die gesamte Häuserbreite dem Reihenhaus vorgesetzt wurde. Dieser zweigeschoßige Anbau ist, wie im Beispiel davor, 4,35m tief und verdeckt die Sicht auf die Originalsubstanz. Zusätzlich befindet sich vor diesem Anbau noch eine eingeschoßige Garage. Dieser lange, schmale Garagenzubau reicht fast bis vorne zur Straße, dadurch bleibt von der Gartenfläche nur mehr sehr wenig übrig (siehe Abb. 223). Diese, in Etappen errichteten, zusammengestückelten Anbauten verändern nicht nur das Aussehen des Reihenhauses, sondern setzen es auch stark vom Nachbargebäude ab. Die beiden Nachbarhäuser wurden ursprünglich als Einheit gestaltet, durch die Anbauten zerfällt das Ensemble aber in individuelle Einzelgebäude. Des Weiteren wird das städtebauliche Bild maßgeblich dadurch beeinflusst, dass die Gebäude heute nicht mehr, wie ursprünglich, von der Straße zurückgesetzt sind. Ziel dieser Versetzung war es, mit dieser städtebaulichen Veränderung auf die Einfahrt zum Weigandhof hinzuweisen. Auf dieser ursprünglich absichtlich unbebauten Fläche befinden sich heute viel zu große Zubauten, weshalb die eigentliche städtebauliche Absicht heute nicht mehr erkennbar ist.

Vereinzelt gibt es in der Siedlung am Wasserturm auch zusätzliche, niedrige Zubauten, neben bereits vorhandenen zweigeschoßigen Anbauten.

Zweigeschoßige Anbauten kommen etwas häufiger an Randhäusern von Häusergruppen vor. Ein Beispiel dafür sind die Häuser in der Weitmosergasse 32 bis 34, deren Wohnflächen, durch nachträglich errichtete, zweigeschoßige Zubauten, jeweils fast verdoppelt wurden.

In ca. einem Drittel der Gärten befinden sich, neben den eben beschriebenen ein- und zweigeschoßigen Zubauten, auch kleine Nebengebäude, wie zum Beispiel Schuppen. Meistens liegen diese kleinen Häuschen an den, am weitesten von den jeweiligen Häusern entfernten Grundstücksgrenzen und bilden dadurch auch einen Sichtschutz zu den Nachbarn.

Abb. 220: Originalzustand am Eingang zum Weigandhof, 1928

Abb. 221: Foto des Garagenzubaus (Weitmosergasse 82), 2000

Abb. 222: Foto mit Anbau und Garage (Weitmosergasse 82), 2015

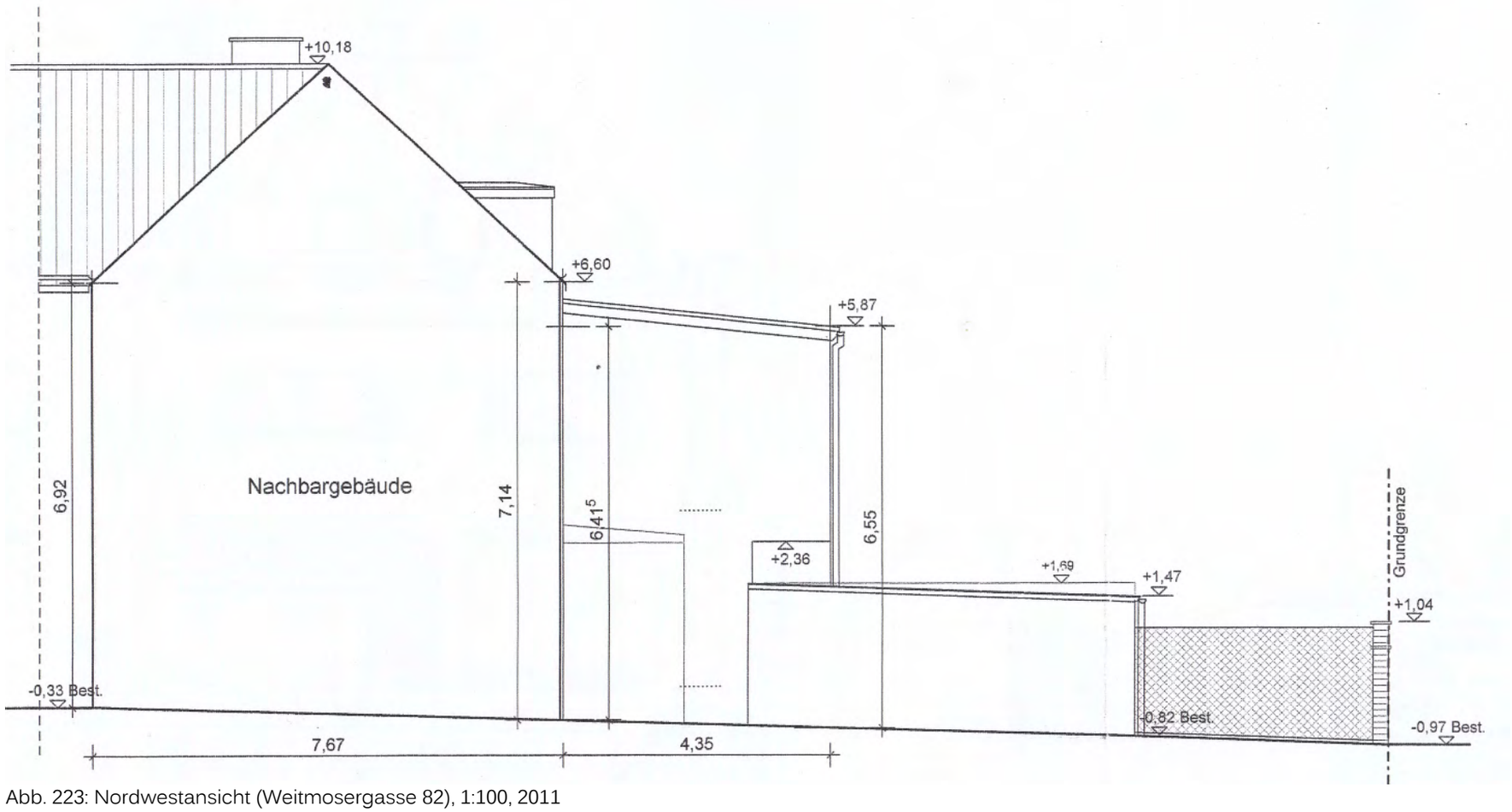


Abb. 223: Nordwestansicht (Weitmosergasse 82), 1:100, 2011

5.2.2. Einzäunung

Die Veränderungen der Gartenzäune sind sehr ähnlich wie auf der Straßenseite, da häufig die Originalzäune nicht mehr vorhanden sind und durch neuere Exemplare aller Art ausgetauscht wurden (siehe Kapitel 5.1.2). Häufig werden sehr hohe Zäune als Sichtschutz errichtet, da die Reihenhausgärten sehr eng aneinander liegen. Durch diese Maßnahme können die Blicke der Nachbarn in den eigenen Garten verhindert werden und mehr Privatsphäre geschaffen werden.

5.2.3. Gartenplätze und Bepflanzung

Die Bepflanzung trägt ebenfalls zur Abgrenzung des jeweils eigenen Bereiches bei. Häufig sind in den Gärten entlang der Grundstücksgrenzen höhere Sträucher gepflanzt, diese Anordnung der Bepflanzung sahen bereits die Architekten in ihren Plänen zur Siedlung am Wasserturm vor.

In der Siedlung am Wasserturm stehen auch einige höhere Bäume, die häufig an den Gartenenden gepflanzt wurden und dadurch in vielen Fällen über mehrere Parzellen verlaufende Baumreihen bilden. Diese Baumreihen befinden sich somit in der Mitte der Häusergärten, parallel zu den gegenüberliegenden Häuserreihen und bilden eine natürliche Grenze. Auf Grund der Bepflanzung und den Einzäunungen sind heute allerdings keine langen Sichtachsen durch den Kern der Siedlung, wie auf frühen Abbildungen zu sehen, mehr möglich.

Abb. 224: Foto eines gut erhaltenen Laubenplatzes mit Rankgerüst (Weitmosergasse 8), 2005

Mit besonderer gestalterischer Sorgfalt planten die Architekten Aufenthaltsplätze in den Gärten. Diese Plätze wurden meistens durch Rankgerüste aus Holz und kleinen Anbauten zu den Nachbarn abgeschirmt. Allerdings sind die meisten dieser *„Laubenplätze“* [123] nicht mehr vorhanden, weil an ihrer Stelle heute Zubauten stehen.

[123] KNAB, S.5.

Abb. 225: Bildliche Darstellung mit ursprünglichen Gartenseite, 1928

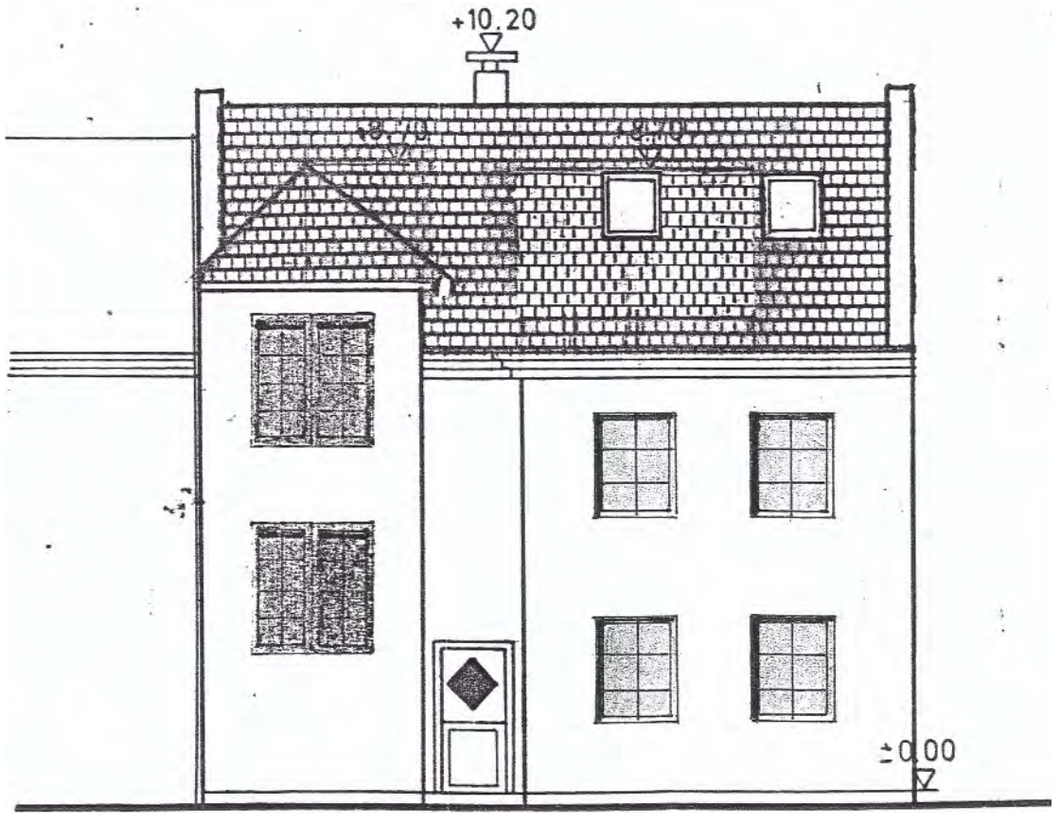


Abb. 226: Luftaufnahme und Ansicht 1:100 der heutigen Gartenseite (Raxstraße 37), 1:100, 1996

5.2.4. Fenster

Aufgrund von Zubauten befinden sich heute auf den Gartenseiten der Reihenhäuser Fenster, die sich in ihrer Lage, Größe und Gestaltung, komplett von den Originalfenstern unterscheiden. Da dreiviertel der Reihenhäuser auf der Gartenseite Zubauten besitzen, wurden die Fenster dieser Seite, im Vergleich mit der Straßenseite, noch stärker verändert.

Ähnlich wie die Fenster der straßenseitigen Fassaden, versuchen ein paar, der zum Garten gerichteten Fenster den Stil der Originalfenster zu imitieren (siehe Kapitel 5.1.5). Das Siedlungshaus in der Raxstraße 37 besitzt, zum Beispiel, einen zweigeschoßigen, halbrunden Turmanbau an der Gartenfassade, dessen Fenster mit Sprossen versehen sind. Diese Fenster unterscheiden sich jedoch gänzlich von den, in der Siedlung verwendeten, originalen Fenstertypen. Einerseits sind die Fenster viel größer und höher und sie besitzen nur zwei Fensterflügel mit einer anderen Sprosseneinteilung. Des Weiteren besitzt dieses Haus auf der Gartenseite vier gleichgroße, symmetrisch angeordnete Fenster. Ursprünglich waren die Fenster der breiteren Häuser eigentlich im Erdgeschoß größer als im ersten Stock und niemals so offensichtlich symmetrisch zueinander angeordnet.

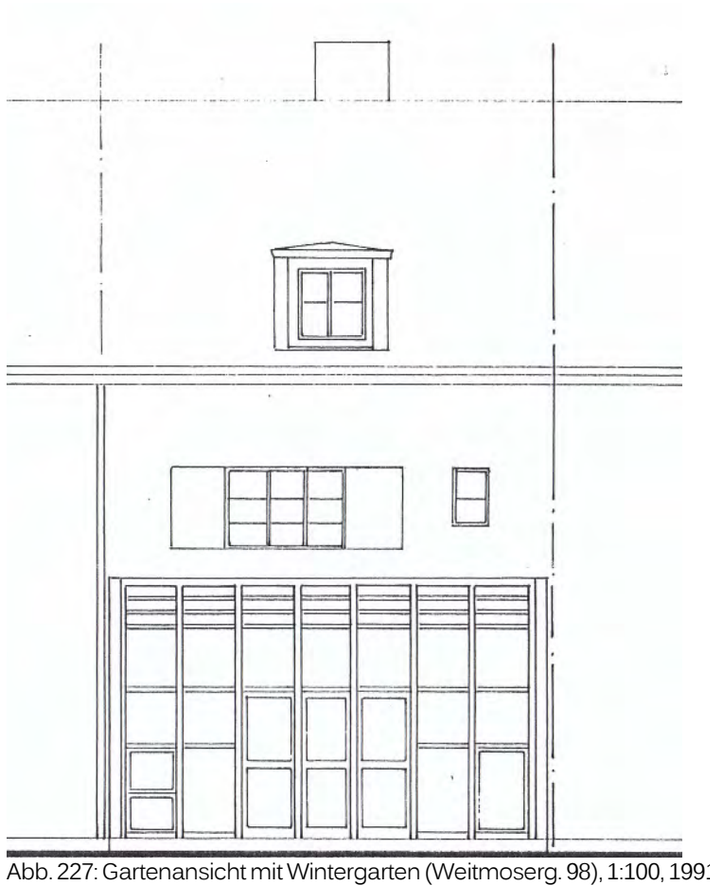


Abb. 227: Gartenansicht mit Wintergarten (Weitmoserg. 98), 1:100, 1991

Am Beispiel der Raxstraße 37 zeigt sich die Schwierigkeit, bei durch Zubauten bereits sehr stark veränderten Reihenhäusern, passende Fenster auszuwählen. Einerseits besteht die Möglichkeit, Fenster so anzufertigen, dass sie den Originalfenstern so ähnlich wie möglich sind und sich dem ursprünglichen Erscheinungsbild der Siedlung anpassen. Andererseits orientiert sich der Großteil der neuen Fenster nicht an den ursprünglichen Gestaltungsabsichten und bildet einen Kontrast zum Bestand.

Bei einigen Reihenhäusern ist ein unterschiedlicher Umgang zwischen den Fenstern des Bestandes und der Zubauten erkennbar. Die meisten Häuser besitzen heute im Erdgeschoß eingeschoßige Anbauten mit großflächigen Öffnungen zum Garten und häufig sind die Fenster im Obergeschoß noch original, oder dem Original nachempfunden.[124] Teilweise wurden diese Anbauten auch als komplett verglaste Wintergärten konstruiert (siehe Abb. 227).

5.2.5. Fassadengestaltung und Zierelemente

Auf den Gartenseiten der Siedlungshäuser waren teilweise auch andere Zierelemente als auf den Straßenseiten angebracht. So waren unter anderem die Türen zum Garten nie mit Ziegeleinfassungen umgeben. Bei den horizontalen Ziegelleisten am Übergang zum Dach verhält sich die Gartenseite, im Bezug auf die Veränderungen, sehr ähnlich wie die Straßenseite (siehe Kapitel 5.1.6). Teilweise sind die horizontalen Ziegelleisten noch im Original vorhanden, aber vor allem bei zweigeschoßigen Zubauten sind sie oft nicht mehr sichtbar oder bestenfalls als Imitat ausgeführt worden.

Zu den Fassadenelementen, die nur auf der Gartenseite vorkamen, zählen die vertikalen Ziegelleisten um die Regenrinnen und Außenwände, die bis ins Dachgeschoß hochreichten, um dort als Giebelflächen zu enden. Diese Elemente waren ursprünglich in der Siedlung am Wasserturm nicht sehr verbreitet und nur bei einigen wenigen Häusern des Typ II vorhanden.

Zu einem Großteil sind diese Zierelement noch erhalten und die Giebelflächen im Dachgeschoß noch sichtbar. Allerdings verschwinden die vertikalen Ziegelzierleisten bei manchen Reihenhäusern teilweise hinter Anbauten (siehe Abb. 228).

[124] Die Veränderungen der gartenseitigen Dachfenster unterscheiden sich nicht wesentlich von denen der Straßenseite (siehe Kapitel 5.1.5).

Abb. 228: Gartenansicht - Verschwinden der vertikalen Ziegelleisten (Weigandhof 9), 1:100, 1972

6. EMPFEHLUNGEN FÜR EINEN ADÄQUATEN UMGANG

Die Siedlung am Wasserturm ist ein bedeutendes architektonisches Zeugnis der Wiener Siedlungsbewegung, daher ist es entscheidend, die Siedlung zu erhalten. Allerdings hat die Siedlung während der letzten 90 Jahre wesentliche Veränderungen erfahren. Aufbauend auf den Erkenntnissen der vorangegangenen Kapiteln werden im Folgenden Empfehlungen abgegeben, wie ein adäquater Umgang mit der Siedlung am Wasserturm in Zukunft aussehen sollte. Das übergeordnete Ziel dieser Empfehlungen ist es, die Originalsubstanz, mit besonderem Augenmerk auf ihre charakteristischen Merkmale, zu schützen und den Zerfall des ursprünglich einheitlich gestalteten Erscheinungsbildes der Siedlung am Wasserturm aufzuhalten und zu verhindern.

6.1. Empfehlungen zur strukturellen Erhaltung

Um das ursprüngliche Erscheinungsbild der Siedlung nicht weiter zu verfälschen, ist ein Erhalt der Gruppeneinheiten absolut notwendig. Nachträglich errichtete Verbindungsbauten zwischen einzelnen Häusergruppen widersprechen somit der ursprünglichen städtebaulichen Gestaltung der Siedlung. Aus diesem Grund dürfen keine weiteren „Lückenfüllungen" in der Siedlung vorgenommen werden. Es ist ratsam, seitliche Anbauten an den Reihenhäusern weitestgehend zu verbieten, um von vornherein zu verhindern, dass in Zukunft eine Verbindung zwischen nicht miteinander verbundenen Reihenhäusern geschaffen wird.

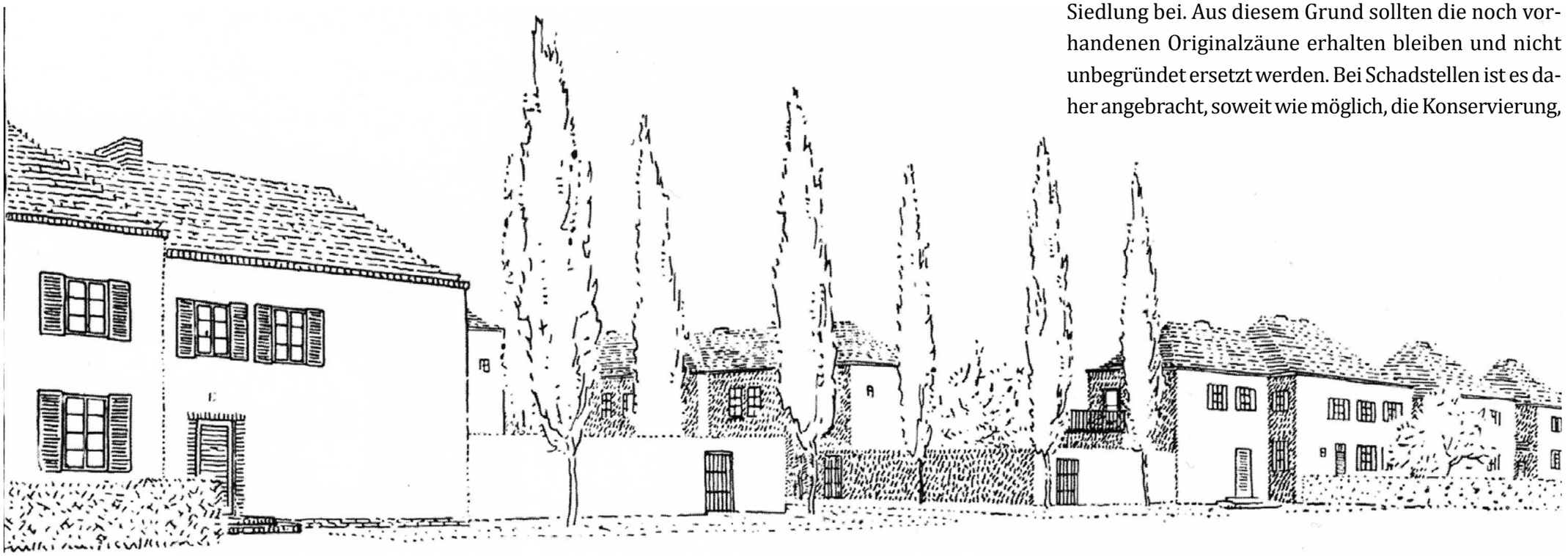


Abb. 229: Zeichnung der Siedlung am Wasserturm, 1926

6.2. Empfehlungen für die Straßenseite

Analog zu Kapitel 5 werden die nachfolgenden Empfehlungen ebenfalls unterteilt in straßen- und gartenseitige Empfehlungen. Diese Unterscheidung ist dahingehend zu begründen, dass, obwohl die gesamte Originalsubstanz erhaltenswert ist, der Straßenseite eine noch höhere Bedeutung zukommt, da sie stärker für das einheitliche Erscheinungsbild der Siedlung sorgt (siehe dazu S.99, Kapitel 5.1.).

Vorgartengestaltung und Einzäunung

Im Originalzustand trugen einheitliche Gartenzäune aus Beton zum gestalterischen Zusammenhalt der Siedlung bei. Aus diesem Grund sollten die noch vorhandenen Originalzäune erhalten bleiben und nicht unbegründet ersetzt werden. Bei Schadstellen ist es daher angebracht, soweit wie möglich, die Konservierung,

beziehungsweise die Wiederherstellung der Betonoberfläche anzustreben.[125] Ein farbiges Anstreichen der Originalzäune ist ebenfalls zu vermeiden, da die Originalzäune ursprünglich aus Sichtbeton bestanden.

Des Weiteren ist es ratsam, die metallenen Zaunaufsätze bei Veränderungen zu berücksichtigen, da diese - wenn auch nachträglich hinzugefügt - bereits über Jahre das Bild der Siedlung prägen, sodass sie heute schon beinahe zum Bestand gezählt werden können. Diese sollten daher als Vorbild für künftige Veränderungen dienen und beibehalten werden.

Im Bereich der gärtnerischen Gestaltung der Vorgärten hingegen wird im Rahmen dieser Arbeit von Empfehlungen abgesehen, da diese nicht in die Architektur eingreift und reversibel ist. Die gärtnerische Gestaltung kann also nach den individuellen Vorstellungen der Bewohner erfolgen.

Eingangsbereiche und Zubauten

Die Eingangsbereiche der Siedlungshäuser wurden je nach Grundrisstyp der Häuser mit verschiedenen Merkmalen versehen und gestalterisch besonders hervorgehoben. Daher ist es wichtig, den authentischen detailreichen Charakter der Hauseingänge zu erhalten. Aus diesem Grund ist es erforderlich, dass die noch vorhandenen Ziegeleinfassungen der Türen erhalten werden und nicht weiter hinter Wärmedämmungen verschwinden und durch Imitate ersetzt werden. Auch wenn Aussparungen bei den Bereichen des Ziegeldekor vorgesehen sind, sind nachträgliche Außendämmungen aus denkmalfachlicher Sicht nicht vertretbar, da es zu einem Einsinken der Zierelemente kommt und die Proportionen der Architektur verfälscht werden.[126]

Die ursprünglichen Betonvordächer, die von drei Stahlstützen getragen werden, sollten ebenfalls unverändert erhalten bleiben und, wenn notwendig, so instand gesetzt werden, dass die historische Betonoberfläche weiterhin sichtbar bleibt. Dabei ist zu beachten, dass die Originalsubstanz so wenig wie möglich verändert wird, weshalb die Betondächer nicht neu verputzt, farbig angestrichen oder auf sonstige Art verkleidet werden sollten.

Bei einigen Reihenhäusern ist kein Schutz vor der Witterung vorhanden und war teilweise auch nie vorgesehen. Auf Grund dieses fehlenden Schutzes wird empfohlen, dass das nachträgliche Anbringen von Vordächern bei diesen Reihenhäusern weiterhin erlaubt bleibt. Bei diesen neuen Vordächern gilt es allerdings zu beachten, dass sie möglichst dezent sind und nicht durch eine auffällige Gestaltung im Vordergrund stehen.

Um die wenigen noch unveränderten seitlichen Windfänge zu erhalten, wird empfohlen, Anbauten an diese Windfänge zu verbieten (siehe Kapitel 6.1.). Um eine Verfälschung der Eingangssituationen und somit des Straßenbilds zu verhindern, sollte straßenseitig künftig auch von jedweden eingeschoßigen oder zweigeschoßigen Wohnraumerweiterungen, sowie von sonstigen nachträglichen Eingangsvorbauten abgesehen werden.

Dächer

Die Dachdeckung hat einen wesentlichen Einfluss auf die Außenerscheinung der Siedlung. Veränderungen einzelner Reihenhausdächer sind sehr offensichtlich und auffällig, weil die Dächer nicht als einzelne Bestandteile, sondern als eine häuserübergreifende Dachlandschaft gestaltet wurden. Deshalb sollte der historische Bestand der Dachdeckung, wenn möglich, erhalten werden, oder die neuen Dächer sehr genau in ihrer Farbe und Gestalt an das Original angepasst werden.

Fenster

Des Weiteren sollten die Originalfenster und Fensterläden nicht einfach ausgewechselt werden, ohne eine Restaurierung bei Schadstellen in Betracht zu ziehen, da Fenster auch ein authentischer Bestandteil der Architektur sind. Falls ein Austausch unvermeidbar ist, wird empfohlen, die neuen Fenster aus dem gleichen Material anzufertigen und alle Elemente der Konstruktion und Gestaltung der ursprünglichen Fenster zu übernehmen. Die nicht korrekt ersetzten Fenster können in diesem Sinne, bei einem neuerlichen Austausch, wieder an den Originalzustand angepasst werden.

Außerdem sollte der nachträgliche Einbau zusätzlicher Fenster an der Straßenseite von der MA 19 nicht genehmigt werden, da die ursprünglichen Fenster in einem bestimmten, ausgewogenen Verhältnis zueinander angeordnet wurden. Zusätzliche Fenster würden diese Gesamtkomposition negativ beeinträchtigen und die ästhetische Wirkung schwächen.

[125] Beate HOCHE-DONAUBAUER(Hg.), *ABC Standards der Baudenkmalpflege,* Wien 2014, S.158.

[126] HOCHE-DONAUBAUER, S.139.

Zierelemente
Auch der Verzicht auf Zierelemente bei einzelnen Reihenhäusern hat schwerwiegende Auswirkungen auf das einheitliche Erscheinungsbild der Siedlung. Um die typische, einheitliche Gestaltung der Siedlung zu bewahren, müssen die Ziegelzierleisten am Dachübergang daher erhalten werden und an allen Siedlungshäusern sichtbar bleiben. Deshalb wird dringend davon abgeraten, die Ziegelzierleisten nachträglich zu verkleiden oder mit einer Außendämmung zu überdecken. Aussparungen im Bereich der Sichtziegelleisten bei neuen Außendämmungen sollten ebenfalls nicht zulässig sein. Wegen ihrer Authentizität sind die originalen Ziegelzierleisten, nachträglich angebrachten Leisten vorzuziehen. Nur bei Reihenhäusern, bei denen die Ziegelleisten abgetragen wurden, können Rekonstruktionen der Leisten, zur Wahrung des einheitlichen Bildes, zulässig sein. Allerdings ist in diesem Fall besonders darauf zu achten, dass die Dimensionen, das Material und die Farbe der Ziegel, sowie der Mörtelfugen mit dem Original übereinstimmen.

Zur Wahrung des ursprünglichen Farbkonzepts der Siedlung ist es weiters wünschenswert, dass der Fassadenanstrich der Reihenhäuser wieder in einem einheitlichen, satten Gelbton erfolgt. Denn die Farbe der Fassaden wurde einst sorgfältig im Kontrast zu den grünen Fensterrahmen und Läden, sowie dem Ziegeldekor von den Architekten ausgewählt. Unterschiedlich gefärbte Fassaden der Reihenhäuser stehen nicht nur im Widerspruch zur ursprünglichen Gestaltung, sondern tragen auch dazu bei, dass der einheitliche Charakter der Siedlung verloren geht.

6.3. Empfehlungen für die Gartenseite

Die Gartenseiten der Reihenhäuser haben bis dato bereits tiefgreifendere Veränderungen erfahren als die Straßenseiten der Häuser. Da die Gartenseiten weniger für die Öffentlichkeit wahrnehmbar sind und somit das einheitliche Erscheinungsbild weniger beeinflussen, sind Veränderungen in Maßen hier eher möglich, als auf der Straßenseite. Wobei zu beachten ist, dass jede Veränderung einen Eingriff in die Originalsubstanz darstellt und diese so gering wie möglich sein sollten. Im Idealfall wäre von Veränderungen gänzlich abzusehen.

Erweiterungen und Anbauten
Ein plötzliches, gänzliches Verbot von Anbauten auf den Gartenseiten würde allerdings auf großes Unverständnis bei den Bewohnern stoßen, weil dies jahrelang zulässig war und die meisten Reihenhäuser bereits gartenseitige Anbauten besitzen. Auf Grund der untergeordneten Rolle der Gartenseiten für das einheitliche Erscheinungsbild, sind kleinere Anbauten deshalb als Zugeständnis an die Bewohner eingeschränkt vorstellbar.

Allerdings ist es ratsam das Ausmaß der im Flächenwidmungsplan festgelegten, bebaubaren Fläche weitgehend zu reduzieren. Einige der heute vorhandenen Anbauten entstanden durch Überdachungen der Laubenplätze, die den Reihenhäusern gartenseitig vorgelagert waren. Es wird empfohlen, diesen im Originalzustand der Siedlung bereits als Laubenplatz definierten Raum als neue Begrenzung heranzuziehen, die nicht überschritten werden darf (siehe Abb. 230). Neue Anbauten sollten somit nicht größer sein, als die ursprünglich vorgesehenen Laubenplätze, weshalb sie maximal 2,80m tief in den Garten hineinreichen und künftig nicht mehr breiter als das originale Reihenhaus sein sollten. Um die Höhe der Lauben nicht zu überschreiten, ist es angebracht, dass künftige Anbauten maximal eingeschoßig sind. Gartenseitige Anbauten müssen so ausgeführt werden, dass sie einen geringstmöglichen Eingriff in die Bausubstanz darstellen. Anstelle von Wohnraumerweiterungen mit großflächigen Durchbrüchen durch die originalen Außenwände, wird empfohlen, dass Anbauten deshalb als vorgesetzte, eigenständige Räume geplant werden.

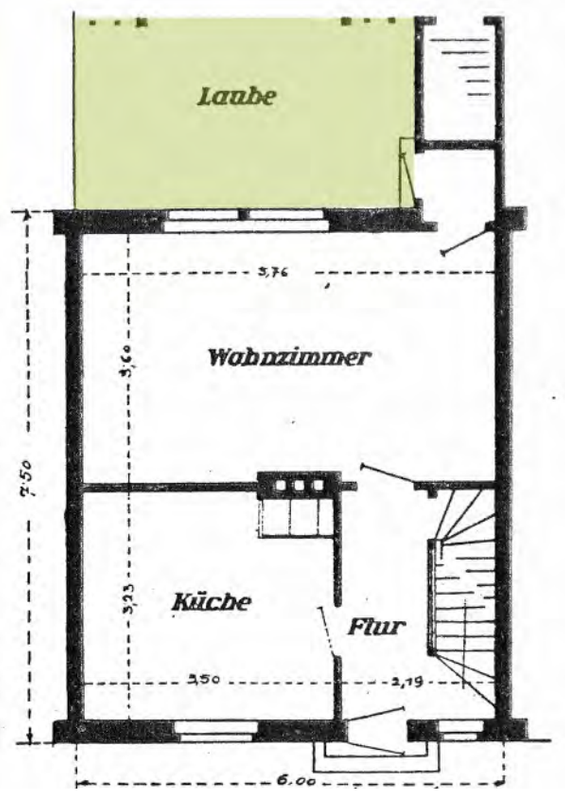


Abb. 230: Bebaubare Laubenplätze (Typ IV), 1:100, 1925

Fenster
Die Fenster dieser nachträglichen Anbauten sollten entweder die architektonische Gestalt der Originalfenster annehmen, oder komplett als großflächige Verglasungen ausgeführt werden. Der Vorteil von geschoßhoch verglasten, möglichst schlicht gestalteten Anbauten ist, dass der Fokus weiterhin auf der Originalsubstanz der Reihenhäuser liegt und die Sicht nicht verstellt wird. Der Umgang mit Veränderungen der Originalfenster kann auf die gleiche Weise wie auf den Straßenseiten der Siedlungshäuser erfolgen.

Zierelemente
Im Unterschied zur Straßenseite sind auf den Gartenseiten der Siedlungshäuser teilweise andere Zierelemente vorhanden, weshalb ihre Veränderungen gesondert betrachtet werden müssen. In der Siedlung am Wasserturm sind sieben Häuser speziell mit vertikalen Ziegelzierleisten und Giebelflächen gestaltet. Auf Grund dieser speziellen Gestaltung, die nur diesen Häusern eigen ist, ist der Erhalt dieser Elemente als Zeugnis des architektonischen Gestaltungswillen der Architekten von großer Bedeutung. Aus diesem Grund wird empfohlen, diese Gartenfassaden, ähnlich den Straßenseiten, möglichst authentisch zu bewahren und es ist notwendig, dass von Anbauten jeglicher Art hier künftig abgesehen wird.

6.4. Fazit

Im Rahmen dieser Arbeit ist es gelungen, die schützenswerten Charakteristika der Siedlung am Wasserturm im Hinblick auf künftige Veränderungen herauszuarbeiten. Neben der einzigartigen städtebaulichen Struktur der Siedlung wird der Charakter der Siedlung vor allem durch die Gestalt der Einzäunung, der unterschiedlichen Eingangsbereiche, der Dachlandschaft, der Fenster und der häuserverbindenden Zierelemente aus Sichtziegel geprägt. In einem nächsten Schritt sollten jetzt die erarbeiteten Empfehlungen für die Siedlung am Wasserturm umgesetzt werden, um einen Verlust der architektonisch einmaligen Gestaltung der Siedlung zu verhindern und dadurch ein wichtiges Zeugnis der Wiener Siedlungsbewegung zu bewahren.

Wie in Kapitel 5 gezeigt wurde, haben bisherige bauliche Veränderungen das Erscheinungsbild der Siedlung am Wasserturm bereits stark beeinträchtigt, obwohl die Siedlung in einer Schutzzone liegt. Das liegt einerseits an dem Umstand, dass die Schutzzone erst sehr spät, im Jahr 1998, eingeführt wurde und bis dahin hatte die Siedlung schon einige Veränderungen erfahren. Allerdings sind gerade viele Veränderungen der letzten Zeit aus denkmalpflegerischer Sicht äußerst bedenklich. In der Wiener Bauordnung wird zwar vorgeschrieben, wie mit Schutzzonen umgegangen werden muss, allerdings sind die Schutzzonenverordnungen sehr kurz gehalten und eher allgemein formuliert, sodass Vieles eine Frage der Auslegung bleibt. Dieser Auslegungsspielraum ist sicherlich auch notwendig, damit die MA 19 bei ihren Entscheidungen auf die spezifische Architektur der unterschiedlichen Schutzzonen flexibel reagieren kann. Allerdings werden aus meiner Sicht einige Veränderungen in der Siedlung am Wasserturm bewilligt, die der Bewahrung des charakteristischen Erscheinungsbildes widersprechen. Einige Umgestaltungen an den Reihenhäusern wurden, wahrscheinlich aus Unwissen der Bewohner über die rechtlichen Voraussetzungen, ohne Absprache mit der MA 19 durchgeführt.

Auch wenn es nicht notwendig ist, die Siedlung unter Denkmalschutz zu stellen, sollten zur Bewahrung der Originalsubstanz Veränderungen nur viel eingeschränkter erlaubt sein. Ein rasches Umdenken beim Umgang mit der Siedlung am Wasserturm und ein Anerkennen des wahren Wertes sind somit dringend erforderlich, um die Siedlung in Zukunft angemessen schützen zu können.

Abb. 231: Thomas-Münzer-Gasse 3/5, 2015

LITERATURVERZEICHNIS

Franz SCHUSTER/Franz SCHACHERL(Hg.), *Der Aufbau*, *Österreichische Monatshefte für Siedlung und Städtebau,* Jahrgang 1, Band 1-12, Wien 1926.

Eve BLAU, *Rotes Wien: Architektur 1919-1934, Stadt - Raum - Politik,* Wien 2014.

Lucius BURCKHARDT(Hg.), *Leberecht Migge, 1881-1935 Gartenkultur des 20.Jahrhunderts,* Lilienthal 1981.

Barbara FELLER, *75 Jahre Bauen für Wien, die Geschichte der GESIBA,* Wien 1996.

Wolfgang FÖRSTER/Klaus NOVY, *einfach bauen,* Wien 1991.

GEMEINDE WIEN (Hg.), *Das neue Wien, Städtewerk,* Band 1,Wien 1926.

Beate HOCHE-DONAUBAUER(Hg.), *ABC Standards der Baudenkmalpflege,* Wien 2014.

Andrea HÄNEL/Winfried HÄNEL, *Fensterläden, Funktion, Konstruktion und Gestaltung,* München 2005.

Otto BAUER/Adolph BRAUN/Carl RENNER/Friedrich ADLER (Hg.), *Der Kampf*, *Sozialdemokratische Monatsschrift,* Jahrgang 19, Nr.1, Wien 1926.

Hans KAMPFFMEYER, *Siedlung und Kleingarten,* Wien 1926.

Philipp KNAB, *10 Jahre Gesiba,* Wien 1932.

Philipp KNAB, *Die Heimbauhilfe der Gemeinde Wien, durchgeführt von der gemeinwirtschaftlichen Siedlungs- und Baustoffanstalt „Gesiba",* Wien 1925.

Philipp KNAB, *Die Heimbauhilfe der Gemeinde Wien, durchgeführt von der gemeinwirtschaftlichen Siedlungs- und Baustoffanstalt „Gesiba",* Wien 1928.

Klaus NOVY/Günther UHLIG, *Die Wiener Siedlerbewegung von 1918-1934, Fotodokumentation zum konsequentesten Beispiel genossenschaftlicher Selbsthilfe im Wohnungskampf nach dem 1. Weltkrieg,* Aachen 1982.

Andreas NIERHAUS/ Eva-Maria OROSZ (Hg.), *Werkbundsiedlung Wien 1932, Ein Manifest des Neuen Wohnens*, Wien 2012.

Karl BURGER (Hg.), *Österreichische Illustrierte Zeitung,* Jahrgang 37, Nr.27, Wien 3.7.1927.

Andrew PLUMRIDGE/Wim MEULENKAMP/Hella RUEBESAM, *Ziegel in der Architektur,* Stuttgart 1996.

Wilfried POSCH, *Die Wiener Gartenstadt - Bewegung, Reformversuch zwischen erster und zweiter Gründerzeit,* Wien 1981.

Erich RAITH, *Zur Morphologie der Gartenvorstädte, Allgemeines, Wiener Beispiele, Die Siedlungsprojekte Karl Schartelmüllers,* 1.Band, Wien 1996.

Franz SCHUSTER, *Ein eingerichtetes Siedlungshaus,* Frankfurt 1928.

Franz SCHUSTER, *Eine Kleinsiedlungstype, Studien über die Anforderungen, die vom Wohnen und Wirtschaften aus an ein Kleinsiedlungshaus gestellt werden müssen,* München 1942.

Franz SCHUSTER, *Ein Möbelbuch, Ein Beitrag zum Problem des zeitgemässen Möbels*, Stuttgart ²1932.

Antje SENARCLENS DE GRANCY/Heidrun ZETTELBAUER(Hg.), *Architektur. Vergessen, Jüdische Architekten in Graz,* Wien 2011.

Herbert SOMMER (Hg.), *Franz Schuster, 1892 - 1972,* Band 11, Berichte / Hochschule für angewandte Kunst in Wien, Wien 1976.

Helmut WEIHSMANN, *Das rote Wien, sozialdemokratische Architektur und Kommunalpolitik 1919-1934,* Wien ²2002.

Archive und Internetquellen

Universität für angewandte Kunst Wien, Kunstsammlung und Archiv

Baupolizei MA 37 - Gebietsgruppe Süd - Planarchiv

Wiener Stadt- und Landesarchiv

Bildarchiv Austria. Die Bildplattform der Österreichischen Nationalbibliothek
http://www.bildarchivaustria.at/

ANNO - Historische Zeitungen und Zeitschriften
http://anno.onb.ac.at/

Denkmal Spinnerin am Kreuz
https://www.wien.gv.at/wiki/index.php/Spinnerin_am_Kreuz, am 15.07.2015.

Wasserturm Favoriten
http://www.wien.gv.at/wienwasser/bildung/wasserturm/, am 15.07.2015.

Kommunale Wohnbauten Favoriten
http://www.dasrotewien.at/kommunale-wohnbauten-favoriten.html, am 15.07.2015.

Archiv Historische Dachziegel
http://dachziegelarchiv.at/kat_thumbs.php?kat_id=2698&kat_typ=10#grossbildview, am 02.06.2015.

STADTENTWICKLUNG WIEN, *Wiener Fenster, Gestaltung und Erhaltung,* Werkstattbericht Nr.140, Wien 2014.
https://www.wien.gv.at/stadtentwicklung/studien/pdf/b008382.pdf, am 19.05.2015.

Flächenwidmungs-und Bebauungsplan Wien:
http://www.wien.gv.at/flaechenwidmung/public/, am 07.10.2014.

ABBILDUNGSVERZEICHNIS

Abb. 1: http://www.sacred-texts.com/utopia/gcot/img/diag02.jpg, am 05.08.2015.
Abb. 2: Hans KAMPFFMEYER, *Siedlung und Kleingarten,* Wien 1926, S.11.
Abb. 3: Franz SCHUSTER, *Eine Kleinsiedlungstype, Studien über die Anforderungen, die vom Wohnen und Wirtschaften aus an ein Kleinsiedlungshaus gestellt werden müssen,* München 1942, S.2.
Abb. 4: Franz SCHACHERL/Franz SCHUSTER (Hg.), „Nachwort zum Städtebaukongress", in: *Der Aufbau*, Jahrgang 1, Wien 1926, Nr.10, S. 184-185, hier S.184.
Abb. 5: http://anno.onb.ac.at/cgi-content/anno?aid=aze&datum=19260629&seite=8&zoom=33, am 05.02.2015.
Abb. 6: Franz SCHACHERL/Franz SCHUSTER (Hg.), „Die Wohnbautätigkeit der Gemeinde Wien", in: *Der Aufbau*, Jahrgang 1, Wien 1926, Nr.8/9, S. 128-129, hier S.129.
Abb. 7: Klaus NOVY/Günther UHLIG, *Die Wiener Siedlerbewegung von 1918-1934, Fotodokumentation zum konsequentesten Beispiel genossenschaftlicher Selbsthilfe im Wohnungskampf nach dem 1. Weltkrieg,* Aachen 1982, S.7.
Abb. 8: Wolfgang FÖRSTER/Klaus NOVY, *einfach bauen*, Wien 1991, S.63.
Abb. 9: Astrid Mair nach: FÖRSTER/NOVY, S.128.
Abb. 10: Eve BLAU, *Rotes Wien: Architektur 1919-1934, Stadt - Raum - Politik,* Wien 2014, S.145.
Abb. 11: Wienbibliothek Plakate - http://media.obvsg.at/AC10531409-4201, am 20.11.2014.
Abb. 12: http://www.wien.gv.at/kulturportal/public/. (bearbeitet, Astrid Mair)
Abb. 13: Astrid Mair nach: http://www.wien.gv.at/stadtplan/.
Abb. 14: http://www.wien.gv.at/kulturportal/public/. (bearbeitet, Astrid Mair)
Abb. 15: Otto KARPFINGER, „Anspruch und Ausgang, Zur Projekt- und Baugeschichte der internationalen Werkbundsiedlung Wien 1932", in: NIERHAUS, Andreas/OROSZ, Eva-Maria (Hg.), *Werkbundsiedlung Wien 1932, Ein Manifest des Neuen Wohnens,* Wien 2012, S. 36-57, hier S.40.
Abb. 16: http://www.wien.gv.at/kulturportal/public/.
Abb. 17-20: ÖNB Bildarchiv Inv.Nr.: 604.875-C, AF 4.636 - C Positiv, L 28607 - C, 110.600D.
Abb. 21: Astrid Mair
Abb. 22: vienna GIS, http://www.wien.gv.at/stadtplan/, am 12.09.2015.
Abb. 23: KAMPFFMEYER, S.58.
Abb. 24: Philipp KNAB, *Die Heimbauhilfe der Gemeinde Wien, durchgeführt von der gemeinwirtschaftlichen Siedlungs- und Baustoffanstalt „Gesiba",* Wien 1928, S.13.
Abb. 25: https://siedlungwasserturm.files.wordpress.com/2014/06/kolonieamwasserturm.jpg?w=800, am 06.03.2015.
Abb. 26: http://anno.onb.ac.at/cgi-content/anno?aid=aze&datum=19250820&seite=8&zoom=33, am 05.02.2015.
Abb. 27: Astrid Mair
Abb. 28-29: Erich RAITH, *Zur Morphologie der Gartenvorstädte, Allgemeines, Wiener Beispiele, Die Siedlungsprojekte Karl Schartelmüllers*, 1.Band, Wien 1996, S.76.
Abb. 30-31: Astrid Mair
Abb. 32: RAITH, S.79.
Abb. 33-35: Astrid Mair
Abb. 36: KAMPFFMEYER, S.58.
Abb. 37: RAITH, S.83.
Abb. 38: Astrid Mair
Abb. 39: RAITH, S.71.
Abb. 40: http://mediawien-film.at/media/_versions/images/325_architekt_schuster/325_portrait-eines-architekten_franz-schuster-7_span-12.jpeg, am 16.10.2014.
Abb. 41: Philipp KNAB, *10 Jahre Gesiba,* Wien 1932, S.37.
Abb. 42: RAITH, S.74.
Abb. 43: https://siedlungwasserturm.files.wordpress.com/2014/07/hist1.jpg, am 06.03.2015.
Abb. 44: Franz SCHUSTER, „Die Siedlung ‚Am Wasserturm'", in: *Der Aufbau*, Jahrgang 1, Wien 1926, Nr.8/9, S. 152-159, hier S.152.
Abb. 45: Astrid Mair
Abb. 46: Hans KAMPFFMEYER, „Das Österreichische Siedlungshaus, III. Typisierung und Ausgestaltung des Siedlungshauses", in: *Der Aufbau*, Jahrgang 1, Wien 1926, Nr.4, S. 54-59, hier S.56-57.
Abb. 47: SCHUSTER, S.6.
Abb. 48: Franz SCHUSTER, *Ein eingerichtetes Siedlungshaus*, Frankfurt 1928, S.16, Kunstsammlung und Archiv der Universität für angewandte Kunst Wien, Franz Schuster, Inv.Nr.: 3090/2/F.
Abb. 49: KAMPFFMEYER, S.96.
Abb. 50: Franz SCHUSTER, *Ein Möbelbuch, Ein Beitrag zum Problem des zeitgemässen Möbels*, Stuttgart ^{2}1932, S.9, Deckblatt.
Abb. 51: Astrid Mair
Abb. 52: Kunstsammlung und Archiv der Universität für angewandte Kunst Wien, Franz Schuster, Inv.Nr.: 3090/1
Abb. 53: SCHUSTER, S.18.
Abb. 54: Astrid Mair
Abb. 55-56: SCHUSTER, S.22-23.
Abb. 57: Astrid Mair
Abb. 58-60: SCHUSTER, S.157-159.
Abb. 61-63: Astrid Mair
Abb. 64: KNAB, S.37.
Abb. 65: Astrid Mair
Abb. 66: https://siedlungwasserturm.files.wordpress.com/2014/06/kolonieamwasserturm.jpg?w=800, am 06.03.2015.
Abb. 67: Astrid Mair
Abb. 68: WStLA/Martin Gerlach Inv.Nr.: 3.3.2.FC1.1882M, https://www.wien.gv.at/actaproweb2/benutzung/archive.xhtml?id=Stueck++71386da1-8546-40cb-9218-0963d069b28dVERA#Stueck__71386da1-8546-40cb-9218-0963d069b28dVERA, am 16.10.2014.
Abb. 69-71: Astrid Mair
Abb. 72: KNAB, S.38.
Abb. 73-74: Astrid Mair
Abb. 75: BLAU, S.149.
Abb. 76-81: Astrid Mair
Abb. 82: Wienbibliothek Plakate - http://media.obvsg.at/AC10531408-4201, am 20.11.2014
Abb. 83: KNAB, S.38.
Abb. 84-85: Astrid Mair
Abb. 86: KNAB, Deckblatt.
Abb. 87: SCHUSTER, S. 152.
Abb. 88-93: Astrid Mair
Abb. 94: https://siedlungwasserturm.files.wordpress.com/2014/07/hist1.jpg, am 06.03.2015.
Abb. 95-97: Astrid Mair
Abb. 98: BLAU, S.125.
Abb. 99: Astrid Mair
Abb. 100: SCHUSTER, S.155.
Abb. 101: https://siedlungwasserturm.files.wordpress.com/2014/07/hist1.jpg, am 06.03.2015.
Abb. 101: https://siedlungwasserturm.files.wordpress.com/2014/06/kolonieamwasserturm.jpg?w=800, am 06.03.2015.
Abb. 103: KNAB, S.2.
Abb. 104: Kunstsammlung und Archiv der Universität für angewandte Kunst Wien, Franz Schuster, Inv.Nr.: 11.182/8/FW
Abb. 105: Herbert SOMMER (Hg.), *Franz Schuster, 1892 - 1972*, Band 11, Berichte / Hochschule für angewandte Kunst in Wien, Wien 1976, S.27.
Abb. 106: SCHUSTER, S.20.
Abb. 107: SCHUSTER, S.134.
Abb. 108: Philipp KNAB, *Die Heimbauhilfe der Gemeinde Wien, durchgeführt von der gemeinwirtschaftlichen Siedlungs- und Baustoffanstalt „Gesiba"*, Wien 1925, S.19.
Abb. 109: SCHUSTER, S.175.
Abb. 110: SCHUSTER, S.4.
Abb. 111: SCHUSTER, S.135.
Abb. 112: NOVY/ UHLIG, S.13.
Abb. 113: http://www.wien.gv.at/kulturportal/public/, am 01.10.2014.
Abb. 114-115: Astrid Mair
Abb. 116: WStLA/Martin Gerlach Inv.Nr.: 3.3.2.FC1.1886M, https://www.wien.gv.at/actaproweb2/benutzung/archive.xhtml?id=Stueck++2971e984-695f-4bee-abb9-41edd3a7a650VERA#Stueck__2971e984-695f-4bee-abb9-41edd3a7a650VERA, am 16.10.2014

Abb. 117: WStLA/Martin Gerlach Inv.Nr.: 3.3.2.FC1.1883M, https://www.wien.gv.at/actaproweb2/benutzung/archive.xhtml?id=Stueck++9b06958a-fdb5-4bb6-b591-02042e8d0b05VERA#Stueck__9b06958a-fdb5-4bb6-b591-02042e8d0b05VERA, am 16.10.2014
Abb. 118: WStLA/Martin Gerlach Inv.Nr.: 3.3.2.FC1.1882M, https://www.wien.gv.at/actaproweb2/benutzung/archive.xhtml?id=Stueck++71386da1-8546-40cb-9218-0963d069b28dVERA#Stueck__71386da1-8546-40cb-9218-0963d069b28dVERA, am 16.10.2014
Abb. 119: Astrid Mair
Abb. 120: https://siedlungwasserturm.files.wordpress.com/2014/06/kolonieamwasserturm.jpg?w=800, am 06.03.2015.
Abb. 121: Astrid Mair
Abb. 122: KNAB, S.37.
Abb. 123-124: Astrid Mair
Abb. 125: http://dachziegelarchiv.at/seite.php?kat_typ=10&max=1&sei_id=7879, am 02.06.2015.
Abb. 126: http://dachziegelarchiv.at/seite.php?kat_typ=10&sei_id=34314#grossbildview, am 02.06.2015.
Abb. 127: KAMPFFMEYER, S.129.
Abb. 128: Wienbibliothek Plakate - http://media.obvsg.at/AC10531409-4201, am 20.11.2014.
Abb. 129: ÖNB Bildarchiv Inv.Nr.: 110.234C.
Abb. 130: https://www.wien.gv.at/stadtentwicklung/studien/pdf/b008382.pdf, am 19.05.2015.
Abb. 131: Astrid Mair
Abb. 132: SCHUSTER, S.152.
Abb. 133: Astrid Mair
Abb. 134: Kunstsammlung und Archiv der Universität für angewandte Kunst Wien, Franz Schuster, Inv.Nr.: 11.182/8/FW
Abb. 135: BLAU, S.123.
Abb. 136: KNAB, S.37.
Abb. 137: Kunstsammlung und Archiv der Universität für angewandte Kunst Wien, Franz Schuster, Inv.Nr.: 11.182/8/FW
Abb. 138: SCHUSTER, S.4.
Abb. 139: Baupolizei MA 37 - Gebietsgruppe Süd - Planarchiv, Einlagezahl Bauakt: 1907.
Abb. 140: BLAU, S.123.
Abb. 141: Andrea HÄNEL/Winfried HÄNEL, *Fensterläden, Funktion, Konstruktion und Gestaltung*, München 2005, S.85.
Abb. 142: http://www.wien.gv.at/kulturportal/public/, am 01.10.2014.
Abb. 143: BLAU, S.123.
Abb. 144: FÖRSTER/ NOVY, S.70.
Abb. 145: SCHUSTER, S.152.
Abb. 146: Astrid Mair
Abb. 147: BLAU, S.123.
Abb. 148: Andrew PLUMRIDGE/Wim MEULENKAMP/Hella RUEBESAM, *Ziegel in der Architektur*, Stuttgart 1996, S.141.
Abb. 149: http://www.dasrotewien.at/extend/spw_imgresizer.php?image=../bilder/d30/IMG_8798.jpg&-width=446, am 15.01.2015.
Abb. 150: BLAU, S.246.
Abb. 151: KNAB, S.37.
Abb. 152: PLUMRIDGE/ MEULENKAMP/ RUEBESAM, S.67.
Abb. 153: BLAU, S.123.
Abb. 154: ÖNB Bildarchiv, Inv.Nr.: 110.230C.
Abb. 155: Baupolizei MA 37 - Gebietsgruppe Süd - Planarchiv, Einlagezahl Bauakt: 1786.
Abb. 156: PLUMRIDGE/ MEULENKAMP/ RUEBESAM, S.195.
Abb. 157: Astrid Mair
Abb. 158: FÖRSTER/ NOVY, S.118.
Abb. 159-160: Astrid Mair
Abb. 161: ÖNB Bildarchiv, Inv.Nr.: 110.234C.
Abb. 162: http://www.wien.gv.at/flaechenwidmung/public/, am 17.08.2015.
Abb. 163: Astrid Mair
Abb. 164: WStLA/Martin Gerlach Inv.Nr.: 3.3.2.FC1.1882M, https://www.wien.gv.at/actaproweb2/benutzung/archive.xhtml?id=Stueck++71386da1-8546-40cb-9218-0963d069b28dVERA#Stueck__71386da1-8546-40cb-9218-0963d069b28dVERA, am 16.10.2014.
Abb. 165-168: Astrid Mair
Abb. 169: http://www.wien.gv.at/kulturportal/public/, am 01.10.2014.
Abb. 170-171: Astrid Mair
Abb. 172: http://www.wien.gv.at/kulturportal/public/, am 01.10.2014.
Abb. 173: KAMPFFMEYER, S.85.
Abb. 174: Astrid Mair
Abb. 175: SCHUSTER, S.4.
Abb. 176-177: Astrid Mair
Abb. 178: WStLA/Martin Gerlach Inv.Nr.: 3.3.2.FC1.1886M, https://www.wien.gv.at/actaproweb2/benutzung/archive.xhtml?id=Stueck++2971e984-695f-4bee-abb9-41edd3a7a650VERA#Stueck__2971e984-695f-4bee-abb9-41edd3a7a650VERA, am 16.10.2014.
Abb. 179-180: Astrid Mair
Abb. 181: KNAB, Deckblatt.
Abb. 182: http://www.wien.gv.at/kulturportal/public/, am 01.10.2014.
Abb. 183-185: Astrid Mair
Abb. 186: Baupolizei MA 37 - Gebietsgruppe Süd - Planarchiv, Einlagezahl Bauakt: 1907.
Abb. 187: Astrid Mair, http://www.wien.gv.at/kulturportal/public/, am 01.10.2014.
Abb. 188: Astrid Mair
Abb. 189: http://www.wien.gv.at/kulturportal/public/, am 01.10.2014.
Abb. 190: KNAB, S.38.
Abb. 191: http://www.wien.gv.at/kulturportal/public/, am 01.10.2014.
Abb. 192: https://siedlungwasserturm.files.wordpress.com/2014/07/hist1.jpg, am 06.03.2015, Astrid Mair.
Abb. 193: http://www.wien.gv.at/kulturportal/public/, am 01.10.2014.
Abb. 194-195: Astrid Mair
Abb. 196: http://mediawien-film.at/media/_versions/images/325_architekt_schuster/325_portrait-eines-architekten_franz-schuster-7_span-12.jpeg, am 16.10.2014 (bearbeitet Astrid Mair).
Abb. 197: Astrid Mair
Abb. 198: BLAU, S.123, http://www.bing.com/maps/.
Abb. 199: Astrid Mair
Abb. 200: SCHUSTER, S.4, Astrid Mair.
Abb. 201: Baupolizei MA 37 - Gebietsgruppe Süd - Planarchiv, Einlagezahl Bauakt: 1907, http://www.wien.gv.at/kulturportal/public/, am 01.10.2014
Abb. 202-203: Astrid Mair
Abb. 204: http://www.wien.gv.at/kulturportal/public/, am 01.10.2014.
Abb. 205: Astrid Mair
Abb. 206: http://www.wien.gv.at/kulturportal/public/, am 01.10.2014.
Abb. 207-214: Astrid Mair
Abb. 215: KNAB, Deckblatt.
Abb. 216: http://www.wien.gv.at/kulturportal/public/, am 01.10.2014.
Abb. 217: Astrid Mair
Abb. 218: Kunstsammlung und Archiv der Universität für angewandte Kunst Wien, Franz Schuster, Inv.Nr.: 11.182/8/FW.
Abb. 219: Baupolizei MA 37 - Gebietsgruppe Süd - Planarchiv, Einlagezahl Bauakt: 1573.
Abb. 220: WStLA/Martin Gerlach Inv.Nr.: 3.3.2.FC1.1886M, am 16.10.2014.
Abb. 221: http://www.wien.gv.at/kulturportal/public/, am 01.10.2014.
Abb. 222: Astrid Mair
Abb. 223-224: Baupolizei MA 37 - Gebietsgruppe Süd - Planarchiv, Einlagezahl Bauakt: 1795/1918.
Abb. 225: KNAB, Deckblatt.
Abb. 226: Baupolizei MA 37 - Gebietsgruppe Süd - Planarchiv, Einlagezahl Bauakt: 1722, http://www.bing.com/maps/.
Abb. 227-228: Baupolizei MA 37 - Gebietsgruppe Süd - Planarchiv, Einlagezahl Bauakt: 1780.
Abb. 229: FÖRSTER/ NOVY, S.70.
Abb. 230: KNAB, S.12.
Abb. 231: Astrid Mair